

Leo Frobenius

Eine Skizze der Kulturmorphologie

Leo Frobenius

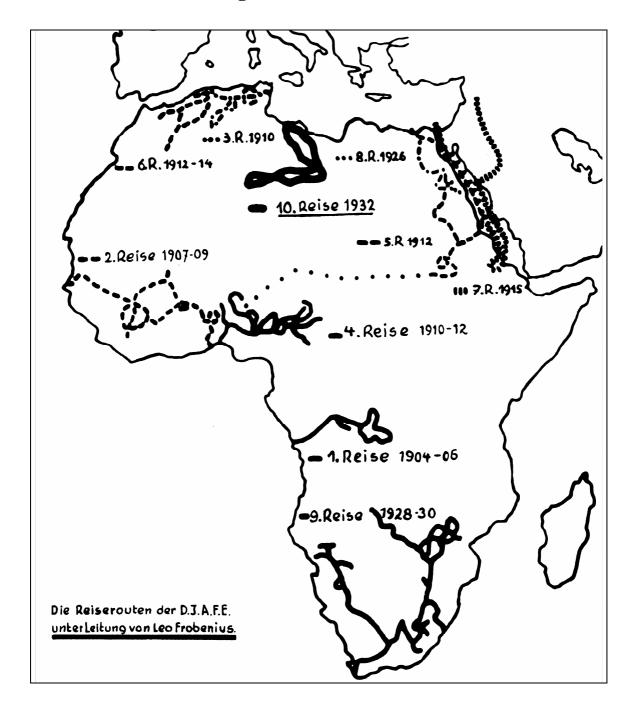
Eine Skizze der Kulturmorphologie Horst Südkamp

Langenhagen 1999

Inhalt

Forschungsreisen von Leo Frobenius	6
Kurze biographische Anmerkungen	7
Der Ursprung der Kulturmorphologie und der Kulturkreislehre Die Überwindung eines Dilemmas	
Die Ausführung des neuen Konzepts	
Ankermanns Antwort auf den Entwurf afrikanischer Kulturkreise von Fro Gründe des Zweifels	benius. 58
Die Übergangsperiode	70
Im Namen der Gestalt (μορφ ή)	93
Die kulturmorphologische Funktion der Gestalt:	
Paideuma	121
Das Afrikabild des späten Frobenius	150
Mythologische wie kulturelle Archetypen? Mystagoge Tier Mystagoge Pflanze Der Tod als Unfall oder als Leben Variationen der Erscheinung einer Urgestalt?	170 173 176
Ausblick: Prätention und Leistung	
Anhang I	
Anhang 2 Die D.I.A.FExpeditionen	
Literatur	192

Forschungsreisen von Leo Frobenius



Kurze biographische Anmerkungen

Umfang und Absicht dieses Essays verbieten eine ausführliche biographische Würdigung des Lebens von Leo Frobenius, ganz besonders auch, weil es leicht den Stoff eines Schelmen- und Abenteuerromans abgeben könnte.

Ereignisse aus dem Leben von Frobenius kommen hier also nur soweit inbetracht, als sie das Verständnis seiner theoretischen Konzeption betreffen.

Leo Frobenius wurde zwei Jahre nach der Gründung des Deutschen Reiches am 26. Juni 1873 in Berlin als Sohn des Offiziers, Festungsarchitekts und Militärschriftstellers Hermann Frobenius und dessen Gattin Mathilde (geb. Bodinus) geboren und starb mit



65 Jahren, am 9.August 1938 in Biganzolo am Laggo Maggiore.

Seit 1904 unternahm er elf Expeditionen (siehe Karte oben und folgende Tabelle) nach West- und Nordwest- sowie Nordafrika, nach Nordostafrika in den Südkongo und nach Südafrika und machte verschiedene Entdeckungen zur afrikanischen Kultur, für die er heute noch in Schwarzafrika hoch geachtet wird. Als Höhepunkte gelten die Erforschung der Yoruba-Kultur und die systematische

Erfassung afrikanischer Felsbildergalerien. 1930 reiste er auch nach *Indien*.

Während des 1. Weltkriegs (1915) reiste er in Äthiopien¹ und im Ost-Sudan im Auftrage des Auswärtigen Amtes², und nutzte die

¹ Die 7. DiAFE führte ihn, Martius, Passarge, Türstig und Kistenfeger an das Rote Meer und nach Italienisch-Eritrea.

² Er führte dort einen Spionageauftrag aus; u.a. sollte er die einheimischen Stämme im Süden der Region zum Aufruhr gegen die englische Kolonialmacht im Norden bewegen.

Gelegenheit auch um prähistorische und historische Fragen zu klären sowie der Frage nach der Diffusion westasiatischen Kulturbesitzes in das Niltal nachzugehen. Seit seiner 6. DIAFE (6. Deutsche Innerafrikanische Forschungs-Expedition von 1913-1914) wandte Frobenius sich verstärkt der Erforschung prähistorischer Relikte zu.

In seiner völkerkundlichen Ausrichtung wird er zwar oft als Schüler von *Friedrich Ratzel* (1844-1904) und *Heinrich Schurtz* (1863-1903) hingestellt, aber tatsächlich war er ein Autodidakt, der, als er Heinrich Schurtz in Bremen kennen lernte (1892), über den größten Teil des für seine Qualifikation erforderlichen Wissensstoffes bereits verfügte, ja in materieller (Umfang und Detailreichtum des Stoffes) Hinsicht, wenn auch nicht in formaler

Forschungsreisen von Leo Frobenius

	Die Deutsche Innerafrikanischen Forschungs-Expedition*	Zeitraum
1	Kassai, Kongo	1904-1906
2	West-Sudan	1907-1909
3	Nordwestafrika	1910
4	Nigeria, Nordkamerun	1910-1912
5	Kordofan	1912
6	Marokkanischer und algerischer Atlas	1912-1914
7	Rotes Meer und Norderythräa	1915
8	Nubische Wüste	1926
9	Südafrika, Indien	1928-1930
10	Tripolitanien (Fezzan, Lybien)	1932
11	Lybische Wüste	1933
12**	a) Transjordanien, Lybische Wüste, Sahara-Atlas, Marokko	1934-5
	b) Abessinien	1934-5

^{*} DIFE wurde 1904 gegründet; ** ohne Frobenius

	Forschungsreisen außerhalb Afrikas	Zeitraum
1	Spanien, Südfrankreich	1934;1936
2	Italien	1934-5; 1937
3	Norwegen, Schweden	1934

(Methodologie und Systematik) den akademisch geschulten Ethnologen bereits überlegen war. 1893 schuf er sein Afrika-Archiv, eine Exzerpt- und Dokumentationssammlung, die ihre Daten auch über Umfragekampagnen erhob und den Grundstock bilden sollte für das spätere Institut der Kulturmorphologie. Schon mit sechzehn Jahren kannte er die gesamte Reise-, Forscher- und Ent-

deckerliteratur über Afrika, hatte er also die Berichte von Schweinfurth, Pogge, Wißmann, Nachtigal, Heuglin, Barth, Marmo, Holub oder Hornemann etc. bereits studiert und in ersten Abhandlungen ausgewertet. Georg Schweinfurth schätzte die Arbeit von Frobenius so sehr, daß er nach seinem Tode im Jahre 1925 sein wissenschaftliches Vermächtnis dem "Forschungsinstitut für Kulturmorphologie" überantwortete.

Frobenius' Großvater mütterlicherseits war Dr. Bodinus, der Leiter und Erneuerer des Berliner zoologischen Gartens, der ihn schon als Kind mit den Welten fremder Völker vertraut machte, zu denen jener berufsbedingt ständigen Kontakt hatte.

Der Beruf des Vaters, er war Militärarchitekt und Offizier, brachte es mit sich, daß die Familie Frobenius selten länger als ein oder zwei Jahre an einem Orte wohnte, was einen geregelten Schulbesuch nahezu ausschloß und die Inanspruchnahme von Hauslehrern erforderlich machte. Zwischen der Sexta und der Prima wechselte er bald jedes Jahr das Gymnasium und besuchte die Gymnasien zu Berlin, Straßburg, Lötzen, Glogau, Halle und Bremen, wo er schließlich auch noch eine Kaufmannslehre absolvierte. Frobenius machte daher auch kein Abitur. Auch sein irregulärer Zugang zu den Universitäten erlaubte es ihm, auf die obligatorische Doktorarbeit zu verzichten, da er zu diesem Zeitpunkt bereits habilitationsreife Arbeiten veröffentlicht hatte. Sein Versuch, zu Beginn seiner Laufbahn einige seiner früheren Veröffentlichungen ("Die Masken und Geheimbünde Afrikas" und "Der Kameruner Schiffsschnabel") als Doktorarbeit einzureichen, schlug allerdings fehl. Jeder, der in den Genuß der Lektüre deutscher ethnologischer Doktorarbeiten aus jenem Zeitabschnitt gekommen ist, in dem Frobenius diese Arbeiten eingereicht hatte, findet schließlich zu dem Schluß, daß es nicht die Qualität der von Frobenius eingereichten Arbeiten gewesen sein konnte, welche die betreffenden Fakultäten zu ihrer Ablehnung veranlaßt hatte. Das bestätigt auch das Urteil, das H.Schurtz in seinem Klassiker "Altersklassen und Männerbünde" über den Frobeniustext "Die Masken und Geheimbünde Afrikas" abgab.3 Auch in diesem Zusammenhang erschlössen sich einer Wissenssoziologie

-

³ Siehe: H.Schurtz, Altersklassen und Männerbünde, Berlin 1902, S.409 f

noch interessante Aufgaben. Die Promotion als Eintrittskarte in den Kreis der ethnologischen Fachwelt sollte sich später dann auch für Frobenius als überflüssig erweisen. Man konnte seine Leistungen bald einfach nicht mehr ignorieren, wenngleich die akademischen Intrigen der sog. Fachethnologie gegen Frobenius bis zu seinem Tode, ja über dessen Tod hinaus, nicht aufgehört haben.⁴

Familiäre Beziehungen vermittelten ihm ab 1892 den Kontakt mit Heinrich Schurtz, der sich seiner akademischen Weiterbildung bis zu dessem Tode (1903) annahm und dessen Fürsprache bei Schneider, Ruge und Lindemann er wohl auch 1898 seine Anstellung am Museum für Völkerkunde in Leipzig verdankte, deren Tatsache aber später von Prof. Fritz Krause aus Gründen, die hier zur Klärung der Sache nichts beitragen, widersprochen wurde.

Dies war auch das Erscheinungsjahr seiner bahnbrechenden Arbeit "Der Ursprung der afrikanischen Kulturen", in der er erstmalig den Kulturkreisgedanken vortrug, und die mit ihm verbundenen methodologischen Konsequenzen skizzierte, der dann sieben Jahre später (1904), nach dem Vortrag von Gräbner und Ankermann über die Kulturkreise Ozeaniens und Afrikas, zum Schicksalsbegriff der deutschen Ethnologie bis in die 50ger Jahre des 20.Jh's werden sollte.

Nicht minder wichtig für seine Theoriebildung war der Einfluß seines Lehrers *Hans Heusler*, eines Schweizer Philosophen, und seine Freundschaft mit dem Vorgeschichtler *Hugo Obermaier*, mit dem Volkskundler *Friedrich Naumann*, mit dem Lebensphilosophen *Hermann Keyserling* und mit den Altphilologen *Walter F.Otto, Karl Kerenyi* und *Karl Reinhardt* sowie mit dem Orientalisten *Alfred Jeremias*, dem Sinologen *Richard Wilhelm* und dem Indogermanisten *Helmut Lommel*, die außer Obermaier alle auch zum Doorner Kreis (sog. Doorner Akademie) gehörten, der von Kaiser Wilhelm II. das erstemal 1926 zusammengerufen wurde. Ihrem Einfluß verdankte er seine Fortbildung zum Experten für Volksdichtung, Mythologie und Vorgeschichte. Reinhardt, Otto,

4 Zu den Kritikern, die neben aller Polemik es auch an Gehässigkeiten nicht haben fehlen lassen, gehören u.a. Fritz Krause, Max Bruckner, Friedrich Gräbner, Paul Hambruch, Hermann Baumann, Wilhelm Mühlmann, von denen einige sich besonders während der Nazi-Zeit in Deutschland wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert haben.

Lommel und Wilhelm gehörten ab 1925 als Professoren der Frankfurter Universität auch dem wissenschaftlichen Kuratorium des "Forschungsinstitutes für Kulturmorphologie" an.

Frobenius ist also der eigentliche Begründer der *Kulturkreislehre*. 1897 erscheint sein Aufsatz "Die Kulturkreislehre", von deren späteren akademischen Protagonisten und derem Wirken er sich aber bald distanzierte. Ihren Ausbau durch *Bernhard Ankermann*, *Fritz Gräbner* und *Wilhelm Schmidt* kritisierte er als Rückfall in die mechanizistische Weltanschauung des 19. Jahrhunderts, der er mit seiner *Kulturmorphologie* zunächst eine biologistische und dann später eine lebensphilosophisch-gestaltpsychologisch orientierte Kulturlehre gegenüberstellte.

Diese Wende vermochte er nicht zuletzt auch deshalb zu vollziehen, weil er durch sein Elternhaus von Kindheit an mit Kunst und Kunstgeschichte in Berührung kam. Der Bruder Hermann ergriff sogar den Beruf des Malers und der Vater war durch seinen Architektenberuf ebenfalls unmittelbar mit der Kunst, und zwar praktisch wie theoretisch, verbunden. Die psychologische Wende seiner Kulturmorphologie, die auch sehr stark durch die Rezeption der Gestaltpsychologie beeinflußt wurde, die ihrerseits die zeitgenössischen ästhetischen Theorien inspirierte, ist durch seine frühe Bekanntschaft mit der Wölfflinschen Methode der Kunstgeschichte und der einfühlsamen Rezeption des Kunstwerks ganz erheblich erleichtert worden. Manchem Grundbegriff seines Spätsystems begegnen wir hier schon in Wölfflinscher Sondergestalt. Dessem Einfluß auf seine Kulturphilosophie gedenkt Frobenius 1934 in seiner Adresse zu Wölfflins 70. Geburtstag ausdrücklich und mit großer Sympathie.⁵

Ganz gleich in welcher Phase seiner weltanschaulichen Entwicklung er sich auch jeweils befand, er hielt gegenüber den kulturhistorischen Fortsetzern seiner morphologischen Grundidee, wie wir sie sie hier der Einfachheit halber nennen wollen, grundsätzlich an dem gestaltkreislichen oder wie man heute lieber sagt: strukturfunktionalen Konzept des Kulturkreisbegriffs fest, an dem "inneren, organischen und lebendigen Zusammenhang" der Kulturgüter eines Kreises und an dessen ureigener "Entwicklung", die

⁵ Siehe: Heinrich Wölfflin zum 70 Geburtstag, Der Wiener Kunstwanderer, 6, 1934, S.23

man nicht allein statistisch aus dem Vorhandensein gemeinsamer Kulturgüter erfassen könne. Statistisch aufgewiesene Gleichheit der Formen war für ihn kein Beweis ihrer Verwandtschaft und inneren Zusammengehörigkeit. Was sie für ihn zusammengehörig machte, war die Haltung, aus der heraus sie hervorgebracht wurden, der *Lebensstil*, der sich in ihnen gemeinsam mitteilte. Mit diesem Begriff versuchte er ein feldtheoretisches Phänomen, für das auch die Physik erst noch das methodische Rüstzeug sich schaffen mußte, auf den Begriff zu bringen, eben ähnlich wie dies auch Wölfflin im Bereich der Kunstgeschichte durchzuführen trachtete.

Mit der Methode seiner Kulturkreislehre glaubte er allerdings in seinem Frühwerk z.B. noch den Beweis einer gemeinsamen Ursprungskultur für afrikanische und ozeanische Kulturkreise nachweisen zu können (malajonigritischer, äquatorialer oder alterythräischer Kulturkreis) und die Wege ihrer Trennung, was uns besonders heute angesichts des damals noch geringen archäologischen wie ethnographischen Kenntnisstandes überrascht, wenngleich zu Unrecht, da auch noch so geringer Datenstand die Pflicht zur Synthesis in keiner wissenschaftlichen Disziplin dispensiert, und diese Hypothese ozeanischer Kultureinflüsse auf Afrika (äquatorialer Kulturkreis) auch bis heute noch nicht wirklich widerlegt worden ist, vielmehr von angesehenen Forschern (Heine-Geldern, A.Jensen, J.Campbell, A.V. Kidder, G.R.Willey etc.) bis in die Gegenwart vertreten und z.T. heute noch ausgebaut wird. Frobenius folgte hier einer Anregung von Schurtz, der in seiner Arbeit "Das Augenornament und verwandte Probleme"6 auf Kulturkontakte zwischen NW-Amerika und dem malayo-polynesischen Kulturraum hinwies, und das Gemeinsame, d.h. den Migrationsraum, unter dem Begriff der "ethnologischen Zone" (später "ethnographische Zone") zusammenfaßte, einem Begriff, der seinerseits vom Ratzelschen Begriff der "ethnographischen Formenkreise" angeregt worden ist. Frobenius suchte speziell die Anfänge des Garten- oder Feldbaus in jenem Areal, daß er zuerst malajonigritisch, dann äquatorial und schließlich im afrikanischen Kontext alterythräisch nannte. "Die erste Pflanztätigkeit

⁶ Siehe: H.Schurtz, Das Augenornament und verwandte Probleme, in: Abh. Phil. hist. Classe d. Königl. Sächs. Gesell.d.Wiss. XV,Nr II, Leipzig 1895, S.95

sollte, dieser Überlegung zufolge, in jener breiten Aquatorialzone gesucht werden, in der die Pflanzenwelt dem Menschen seit unvordenklichen Zeiten nicht nur Nahrung, Kleidung und Wohnung, sondern auch das Vorbild für das Wunder des Lebens gegeben hat -in ihrem Kreislauf von Wachstum und Verfall, Blüte und Same, darin Tod und Leben als Wandlungsformen einer einzigen, übergeordneten, unzerstörbaren Kraft erscheinen (...). Heute finden wir überall in diesem riesigen Gebiet einen ausgeprägten dörflichen Lebensstil auf der Grundlage eines Hackbaus mit Yamswurzeln, Kokosnüssen, Bananen, Taroknollen usw., wie auch ein charakteristisches Kulturensemble, zu dem rechteckige Giebelhütten, Trommeln aus geschlitzten Baumstämmen und eine Nachrichtenübermittlung durch Trommelschläge, eine Unmenge eigentümlicher Musikinstrumente, Geheimbünde einer ganz bestimmten Art, Tätowierung, eine bestimmte Bogenform mit gefederten Pfeilen, Bestattungs- und Schädelkulte in den (...) für Südund Ostafrika beschriebenen Formen (...), Vogel-, Schlangen- und Krokodilverehrung, Geisterpfähle und -hütten, besondere Methoden, Feuer zu machen, und ein Herstellungsverfahren von Kleidern aus Palmfasern und Rinde gehören. Dazu denke man sich ein kompliziertes Ritualwesen, das in Gemeinschaftsriten mit Tier- und Menschenopfern gipfelt, eine Mythologie der Fahrt ins Totenland, die der vom malekulischen Wächtergeist des Labyrinths (...) in vielen Einzelheiten gleicht, eine erstaunliche Gemeinsamkeit kunsthandwerklicher Motive und die Ausdehnung eines einzigen Sprachenkomplexes (des malaiisch-polynesischen) von Madagaskar vor der südostafrikanischen Küste bis zur Osterinsel, und man hat eine ansehnliche Grundlage, um für eine gemeinsame Kultursphäre zu plädieren. Wenn man zudem feststellt (und dieser Punkt ist von besonderer Tragweite), daß in unmittelbarer Verlängerung des östlichen Fingers dieser Sphäre, in Peru und Mittelamerika, ein hochentwickeltes Ackerbausystem entstand, das weitgehend auf Mais basierte, aber noch über fünfzig andere Anbaupflanzen umfaßte, und das auch die Züchtung von Lamas und Alpakas (in Peru) und Truthähnen (in Mexiko) betrieb, während auf halbem Wege in derselben gewaltigen Zone

⁷ Siehe Meillet, Cohen (Hrsg), Les Langues du Monde, S.649-673

(im südostasiatischen Umfeld von Indochina und Indonesien) erstmals Reisanbau, die Sojabohne, der Wasserbüffel und das Haushuhn auftauchen, dann kann es nicht überraschen, daß eine Reihe von Wissenschaftlern die Theorie eines einzigen Kulturbereiches aufgestellt haben, aus dem, oder in Verbindung mit dem, sich drei Hauptgebiete des Getreideanbaus herausschälten: Südostasien (Reis), der Nahe Osten (Weizen und Gerste) sowie Peru und Mittelamerika (Mais)."⁸

Der Erfolg der Kulturkreislehre als einer Disziplin der Kulturgeschichte, worauf besonders Wilhelm Schmidt abzielte, war in Deutschland schon vorbereitet worden durch ähnliche Bestrebungen in der Geschichtswissenschaft, und zwar, der Geschichte der Kulturen auch in ihrem Verhältnis zum Raume nachzugehen (Ratzel). Auch der Marxsche Entwurf einer Wissenschaft von der Geschichte, mit ihrer ökonomischen Dynamik, die bis zur industriellen Revolution stets gebunden blieb an die regional verfügbaren natürlichen Ressourcen (das Ökonomische grundsätzlich determinierend, aber nicht in jeder Epoche dominierend), der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsweisen, als deren politischer Motor zwar der Klassenkampf postuliert wurde, erlaubte es ebenfalls für einzelne kulturelle Innovationen einen regionalen Ursprungsraum einzukreisen (z.B. die sog. asiatische Produktionsweise), von dem aus dann Impulse der Fortentwicklung weiterstrahlten. Krieg, Handel, Unterdrückung, Subsistenzerleichterung, Machtstrategien und nicht zuletzt für einen Hegelianer: Gier (sinnliche Gewißheit), fungieren auch im Marxschen Universum als die Multiplikatoren, Distributionskatalysatoren, Anreger von Adaptionsbereitschaften oder wie ein anderer ethnologischer Zeitgenosse sich ausdrückte: als die Lockmittel des Völkerverkehrs, mit denen der Historische Materialismus in dynamischer Sicht räumliche Verteilung und Wanderung von Kulturgütern reflektierte und erklärte. Die Rezeptionsgeschichte der sog. Wiener Schule speziell unter den historisch-materialistischen Ethnologen der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten hat nicht nur alle Befürchtungen von Frobenius gegenüber dieser Art und

⁸ J.Campbell, Mythologie der Urvölker, Die Masken Gottes, Basel 1991, S.159-160

Weise der Adaption seiner Grundidee bestätigt, sondern liegt gleichfalls noch als wissenssoziologische Aufgabe brach.

15

Karl Lamprecht und Kurt Breysig, die Multiplikatoren der Ideen Friedrich Ratzels im Bereich der Historiographie, vertraten ebenfalls ein diffusionistisch konzipiertes Programm der Kulturgeschichte und haben mit ihren völkerkundlichen Abstechern jener Nachbardisziplin nicht immer die besten Dienste erwiesen, ganz zu schweigen von Gustav Klemms "Allgemeiner Kulturgeschichte der Menschheit" (1843-52).

Spenglers "Untergang des Abendlandes" machte einige zentrale Begriffe dieser in der Völkerkunde neuen Lehre schließlich vollends populär und die Öffentlichkeit mit einem griffigen Schema ihres Paradigmas vertraut, dem sich Frobenius in der Spenglerschen Fassung allerdings erst ab 1915 anschließen wird.

Zwar wurden die allgemeiner gefaßten kulturphilosophischen Essays der mittleren und späten Periode von Frobenius über die Weltgeschichte als Gegenstand der Kulturgeschichte von Oswald Spenglers Weltbestseller "Untergang des Abendlandes" inspiriert, in dem dieser Autor nicht weniger als eine "Morphologie der Weltgeschichte" abzuliefern versuchte, und damit es vermochte, jahrzehntelang Tagesgespräch zu bleiben, aber dieser Bestseller-Autor hatte seinerseits zuvor schon einige Anregungen aus den kulturmorphologischen Arbeiten von Leo Frobenius empfangen, sich allerdings von deren theoretischen Begründung stillschweigend distanziert. Beide teilten die alteuropäische Metaphorik von der Kultur als einem Lebewesen, das wie der Mensch Perioden der Kindheit, Jugend, Reife und Vergreisung durchmache, eine Reminiszenz auch an jene typischen "Altersklassen" deren strukturelle Bedeutung für den Aufbau der Gesellschaft von Schurtz gerade erst wieder herausgestellt worden waren, die allerdings in der Antike durch ein anderes Paradigma begründet wurde als bei Frobenius; έν τῷ ἀνθρώπω μικρῷ κόσμω ὄντι (Demokrit, Mansfeld,74), und auch von Schurtz vor allem soziologisch und nicht

9 Die Differenz zwischen seinem Konzept und dem von Spengler beschrieb Frobenius 1921 so: "Der große Unterschied gegen damals beruht aber darin, daß Spengler die Materie intuitiv behandelt und somit auf dem Wege weiter gegangen ist, den ich 1916 in dem Vortrage >Orient und Okzident< in der

somit auf dem Wege weiter gegangen ist, den ich 1916 in dem Vortrage >Orient und Okzident< in der Asiatischen Gesellschaft in Berlin eingeschlagen hatte. Persönlich bin ich ihm zu warmem Danke verpflichtet, da er manchen Ratschlag gab, der der Terminologie dieser Schrift (Paideuma/H.S.) zugute gekommen ict." Leo Frobenius, Paideuma, 3 Aufl. Frankfurt 1928, \$ 53.4

gekommen ist." Leo Frobenius, Paideuma, 3.Aufl. Frankfurt 1928, S.53-4

metaphysisch ausgewertet wurden. Dieser teleologischen Analogie der Altersphasen bediente sich ausgiebig auch Herder, um der Vielfalt der Kulturen in einem sinnvollen Schema Herr zu werden, nach der Projektion: wie der einzelne Mensch, so auch die Menschheit.

Spenglers Morphologie war nicht biologistisch, sondern philosophisch. Spengler knüpfte über Goethe an den klassisch antiken Gestaltbegriff an, den er zum Generalschlüssel seiner Weltanschauung machte und zog wiederum anders als Frobenius die Grenzen zwischen "Systematik" (Morphologie der Natur) und "Physiognomik" (Morphologie der Geschichte). 10 In seiner Morphologie spielen Anatomie und Physiologie überhaupt keine Rolle, es sei denn hin und wieder metaphorisch. Spenglers Auffassung von der Physiognomik liegt seine Vorstellung von der Wirklichkeit als "Symbol" zugrunde, 11 und zwar jenes Symbols, in dem sich die spezifische Seele einer Kultur ausdrückt. Auf diese Weise wird Geschichte für ihn zum Ausdruck jener Seele, "formgewordenes Seelentum". 12 Aufgabe der Geschichte heißt deshalb für ihn, die phänomenale Mannigfaltigkeit der äußeren Bilder der Weltgeschichte auf ihre "Urformen" zurückzuführen. Seine Physiognomik sucht die "metaphysische Struktur der historischen Menschheit, die von den weithin sichtbaren populären geistig-politischen Bildern der Oberfläche wesentlich unabhängig

Diese metaphysische Struktur ist zwar mit Spengler einerseits eine organische Struktur, die analog zum Wachstum in Flora und Fauna das Werden, Blühen und Vergehen der Kulturen der Welt bestimmt, deren Endstadium stets unter dem Zeichen der "Zivilisation" und ihrer Dekadenz steht, aber der eigene Charakter der Kulturen (Kulturkreise) wird bestimmt durch eine genuine "*Urgestalt*", z.B. die *faustische*, die selbst nicht organisch, nicht biolo-

^{10 &}quot;Die Morphologie des Organischen, der Geschichte und des Lebens, alles dessen, was Richtung und Schicksal in sich trägt, heißt Physiognomik." O.Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, I, München 1972, S.135

^{11 &}quot;Alles, was ist, ist auch Symbol." O.Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, I, München 1972, S.212

^{12 &}quot;Sichtbare Geschichte (ist) Ausdruck, Zeichen, formgewordenes Seelentum." O.Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, I, München 1972, S.8

¹³ O.Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, I, München 1972, S.3

gisch ist, obwohl sie der ganzen Geschichte dieser Kultur in jeder Lebensphase ihren Charakter aufdrückt. So werden aus Barock und Gotik bei ihm Alters- und Jugendphasen der faustischen Kultur.

Kulturen sind dagegen für den jungen Frobenius, und zwar getreu seiner biologistischen Jugendphilosophie Lebewesen, Organismen, die Wachstumsphasen der *Jugend*, der *Reife* und des *Alters* durchmachen, geboren werden durch "Paarung" und sterben an der "*Vergreisung*" oder Selbsterschöpfung. Diese Biologisierung der Kultur läßt sich nicht mehr aus dem alteuropäischen Paradigma ableiten, sondern bezieht sich mit Frobenius auf Darwin, der den Geist der Epoche verzauberte, d.h. auf dessen Vulgaristor: Herbert Spencer, dessen Werk in jener Zeit auch in Deutschland emphatisch aufgenommen wurde.

Spengler knüpfte dagegen an den alteuropäischen Gedanken der Strukturidentität von Makro- und Mikrokosmos an, um die von ihm zu vergleichenden Kulturen in ihrer Gesamtgestalt erfassen und anders als bloß chronologisch miteinander in Beziehung setzen und vergleichen zu können, d.h. synchron. Die Gestalt und nicht die Chronologie wurde zum maßgeblichen Bezugsrahmen des Vergleichs. Spengler ließ sich von Anfang an mehr von der Eidoslehre, von Archäologie und Psychologie inspirieren als von der Biologie und die ausdrückliche Bezugnahme auf Spengler verhalf auch Frobenius dann später zu seiner theoretischen Wende, zu der auch er angeregt wurde durch seine Hinwendung zur Archäologie, Weltanschauungsforschung und Volksdichtung, die etwa ab 1912 (nach Abschluß seiner fünften DIAFE-Expedition) verstärkt einsetzte und im weiteren Schaffen deutlich ihre Spuren hinterließ. Ab 1915 und dann in den zwanziger Jahren tritt Frobenius noch einmal intensiv in die Auseinandersetzung mit der Altphilologie, Orientalistik und Philosophie ein. Das ist auch die Zeit der sog. Doorner Akademie. Zwischen der 7. und 8.DIAFE liegen 11 Jahre. In dieser Expeditionspause wird 1920 in München das "Forschungsinstitut für Kulturmorphologie" gegründet, erscheinen die ersten Hefte des "Atlas Africanus" (ab 1921), die Programmschriften Paideuma (1921) und "Kulturreich des Festlandes" (1923), zieht das Forschungsinstitut um von München

nach Frankfurt, bevor Frobenius mit der 8.DIAFE im Jahre 1926 zur Erforschung der Nubischen Felsbilder aufbricht.

Individuell wie kollektiv entsprechen diesen als Gestalten erfaßten Wachstumsphasen einer Kultur, was der reife Frobenius unter Berufung auf die Gestaltpsychologie nun immer stärker hervorhob, seelische oder emotionale Stufen der Ergriffenheit (Jugend), des Ausdrucks (Reife) und der Anwendung (Alter). Die von ihm herausgestellte Abnutzungsperiode einer Kulturform oder eines Kulturgutes entspricht in diesem Schema der Phase der Vergreisung und des Absterbens. Über diesen Weg der Psychologisierung der Entwicklungsstufen gelang es Frobenius schließlich, sich von seiner biologistischen Voreingenommenheit frei zu machen, die in einer lebensphilosophischen und psychologischen Revision seiner Lehre gipfelte, deren Zentralbegriff das Paideuma wurde, d.h. das Angewiesensein der in der Entwicklung befindlichen Seele auf Außenführung, auf Erziehung, deren Inbegriff seelischer Formung Frobenius in der Kultur suchte, die er als notwendiges Komplementär (als Idee der und Verwirklichung in Entäußerung) der entwicklungsbedürftigen Seele, und damit als eine die Entwicklung erst entzündende und mitgestaltende Gestaltergänzung von ihr, als ihr Außenkomplement begriff. 14 Frobenius betonte, daß seelische Entwicklung ohne Kultur undenkbar wäre und die Formen dieser Entwicklung, also das, was man früher Erziehung und als verinnerlichtes Ergebnis Bildung nannte, und heute in den Begriffen der Sozialisation und Kulturalisation sowohl enger als auch weiter faßt, eben notwendigerweise kulturspezifische Gestalt annehmen müsse, eben Ausdruck der Kultur auch auf der subjektiven Seite des Lebens, ja in seinen formalen Ergebnissen sogar Hinweis auf das Apriori der Kultur sei, von welcher das Dasein immer schon durchdrungen ist. Worauf immer sich die Intentionen richten, ihre Intenta sind bereits Erscheinungen der Kultur, aber nicht nur sie: auch die Intentionen selbst sind durchdrungen und geprägt von Kultur.

Er selbst hat sein Schaffen in einer Altersrückschau in drei Perioden eingeteilt.

^{14 &}quot;Das einzelne folgt der Schwingungstendenz des Ganzen… Im Einzelnen muß sich das Schicksal des Ganzen wiederholen." Leo Frobenius, Paideuma, 3. Aufl. Frankfurt 1928, S. 24-5

Als Werk seiner ersten theoretischen Wende gibt er "Zeitalter des Sonnengottes" (1904) an, während "Vom Kulturreich des Festlandes" (1923) das Konzept seines Spätwerks einleite, das mit der Paideumalehre abschließe.

Jugendperiode	Biologistisch bestimmt	1892-1904
Übergangsperiode	Suche nach einer neuen Konzeption, vitalistisch	1904*-1923
Reifeperiode	Lebensphilosophische u. psychologische Erweiterung	1923-1938

^{*} Ich sehe in den Texten erst ab 1912 deutlichere Zeichen einer Abkehr vom Biologismus

Gegen die Bestimmung seiner Spätphase ab 1923 läßt sich nichts einwenden, doch den Beginn seiner Übergangsphase hat Frobenius deutlich zu früh angesetzt, wohl, weil er äußerlich mit dem Beginn seiner Feldforschung (1904) zusammenfällt. Meines Erachtens setzt diese Periode seiner methodologischen Neuorientierung erst nach seiner 5. DIAFE ein. In dem zwischen 1912 und 1913 veröffentlichten dreibändigen Werk "Und Afrika sprach" resümierte und reflektierte er sein Schaffen bis 1912, das sich erst 1913 thematisch deutlich zu verändern begann. Einerseits verlagerte sich das Forschungsinteresse auf die prähistorische- und speziell auf die Felsbilderforschung, andererseits führt die Auseinandersetzung mit dem Märchen- und Mythenmaterial, das er während seiner ersten 5 Expedition aufgezeichnet hatte, ab 1922 zur Herausgabe der Reihe "Atlantis" (1922-26) und verweist damit auf einen weiteren Arbeitsschwerpunkt ante portas Paideuma. Man könnte die letzte Schaffensperiode auch mit dem Gründungsjahr des "Forschungsinstituts für Kulturmorphologie" in München, also zwischen 1918-1920 anfangen lassen, zu dessem Gründungskuratorium auch Oswald Spengler gehörte und das erst 1924 auf Betreiben verschiedener Mitglieder des Doorner Kreises und mit der Unterstützung kaiserlicher Finanzmittel nach Frankfurt verlegt wurde, auf Betreiben eines Kreises von Professoren, die sich in Frankfurt bereits als Gelehrte etabliert und sich in ihrem Fachbereich auch schon einen über die Landesgrenzen hinaus wirksamen Ruf erworben hatten und dem wissenschaftlichen Kuratorium dieses Instituts ab 1925 angehörten.

Dieses "Forschungsinstitut für Kulturmorphologie" wurde 1946 nach seinem Begründer in "Frobenius-Institut" umbenannt, da außer einigen wenigen, engeren Schülern von Frobenius in

Deutschland niemand mehr den Unterschied der kulturmorphologischen Methode zu der in Deutschland noch lange den Ton angebenden kulturhistorischen Ethnologie begriff, geschweige denn im Sinne der Methode von Frobenius zu arbeiten verstand.

20

Diese in der Rückschau gewonnene Gliederung seines Schaffens aus der Perspektive seiner neuen theoretischen Position sollte man sich aber nicht in allzu schematischer Abgrenzung, d.h. ohne nachwirkende Momente von Früherem in Späterem oder ohne die Möglichkeit schon früh vorweg genommener Entwürfe erst recht spät zur Ausformulierung gebrachter Gedanken und Konzepte vorstellen.

Perioden der akademischen Laufbahn von L. Frobenius	
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Museum für Völkerkunde in Leipzig	
Gründung des Afrika-Archivs	
Gründung des "Forschungsinstituts der Kulturmorphologie" in München	1918-20
Beginn der Ausgabe des Atlas Africanus	1918
Stadt Frankfurt erwirbt Afrika Archiv u. Forschungsinst. der Kulturmorphologie	1924
Forschungsinstitut der Kulturmorphologie siedelt nach Frankfurt über	
Venia legendi an der Universität Frankfurt	1925-1932
Honorarprofessor an der Universität Frankfurt	
Direktor des Städtischen Museums für Völkerkunde in Frankfurt	

Tatsächlich ist es Frobenius schwerer gefallen, als er es seinem Leser später glauben machen möchte, seinen Biologismus zu überwinden, an dem er ja selbst noch in seiner Programmschrift "Paideuma" (1.Aufl.1921) anknüpft. Noch in dieser Schrift glaubte Frobenius sich auf die Darwinsche Deszendenzlehre berufen zu müssen, um "die Reihenfolge der paideumatischen Urentwicklung" als Forschungsziel ausweisen zu können, 15 während er in den Büchern "Vom Kulturreich des Festlandes" (1923) und "Schicksalskunde" (1932) seine Skizzen einer gestaltpsychologischen Kulturforschung unter diesem Leitmotiv vorgestellt hatte. Andererseits erscheint in der Schrift "Paideuma" auch deutlich das Bemühen um die theoretische Transformation in ein psychologisch erweitertes Paradigma. Die einst biologisch, speziell physiologisch, gesehenen Wachstumsphasen: Kindheit, Jugend, Reife und Greisenalter werden hier ganz positiv zu Kategorien der Selbsterschließung des Daseins, zu ontogenetisch wie kulturmor-

15 "Die so vertiefte Kulturkeislehre wird also in wenigen Jahren in der Lage sein, einen Stammbaum sowohl der gesamten Kulturformen als auch jedes einzelnen Kulturgutes, d.h. also eine paideumatische Entwicklungsgeschichte zu schreiben." Leo Frobenius, Paideuma, 3.Aufl. Frankfurt 1928, S.200

20

phologisch bedingten Modi der Selbsterschließung in Haltungen des Dämonischen, Idealischen, Faktischen sowie der Reife oder Weisheit. Die Alterstufen gelten jetzt als Metaphern für Stufen oder Haltungen des Geistes, für Stadienmerkmale ganzer Kulturformen und die alte Organismus-Gleichung wird nun zur Metapher der prägenden Gestalt oder Körperidentät der Kultur für Seele und Geist, die ihrerseits auf eine Haltung zurückverweist, die sich durch alle Äußerungen des Geistes durchhält, auf den Lebensstil, der als Begriff das komplexe Geschehen einer selbstreferentiellen Kulturschöpfung und Kulturaneignung, dessen Analyse die Interaktion verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen erfordert, in actu zusammenfaßt.

Aber sein Insistieren auf das vom Individuum unabhängige Eigenleben der Kultur (das Individuum findet seine Kultur vor), Spencer sprach vom überindividuellen Organismus und Hegel vom Volksgeist, verrät vor allem seine immer noch individualistische Befangenheit im Hinblick auf die Kultur, der sich dieser Widerspruch (Individuum- Kultur) allein verdankt. Ihm fehlte vor allem das kulturologische Konzept von der Kultur als einem System von Symbolsystemen, das die Wirkungen der Kultur auf das Individuum zu isolieren erlaubte, ohne deshalb zugleich auch die Wirkungen des Individuums auf die Kultur in Abrede stellen zu müssen. Die angeborene Empfangsbereitschaft für Kultur (subjektives Paideuma) befähigt das Individuum zur Aufnahme und Aneignung der Kultur, in welches es hineingeboren wurde (objektives Paideuma), um dann mit dieser Bildung der zu seinem Brauch gewordenen regionalen Kultur auf diese selbst selbständig und schöpferisch einwirken und über sie hinauswirken zu können oder von ihr gefangen genommen zu werden.

Von Eduard Hahn¹⁶, der die damals in Deutschland vorherrschenden Theorien über die Domestikation von Pflanze und Tier veröffentlicht hatte, ließ sich Frobenius belehren, daß Entdeckungen und Erfindungen nicht vom Zweck her oder vom Nutzen aus gemacht werden, also keine Produkte des teleologisch orientierten (zweckrationalen) Verstandes darstellen, sondern als Ideen begegnen oder einfallen, die ergreifen und in Besitz nehmen, sich also

¹⁶ Siehe: E.Hahn, Die Haustiere, Leipzig 1896, ipse, Die Entstehung der Pflugkultur, Heidelberg 1909

Intuitionen verdanken, die ihrerseits konstellationsbedingt oder als Chancen kulturmorphologisch zu definierender Felder (Paideumata) zu begreifen sind. Seit etwa diesem Zeitpunkt datiert das Interesse von Frobenius an dem geistig-kulturellen Feld paideumatischer Wechselwirkung, in dem feldkorrespondierende Intuitionen angeregt werden, in dem sie reifen und sich ausgestalten können, die entweder in den Grenzen des Feldes ihrer Geburt schwingen oder überspringen in neue Felder, zu deren Entdeckung sie nicht zuletzt auch beitragen. Auch Intuitionen brauchen ihre geistige Mitte, ihr Milieu. Und dieses Milieu, das immer entschiedener von Frobenius Lebensgefühl und Lebensstil genannt wird, wird zu einer Erscheinung von wahrhaft Pascalscher Dimension. C'est sortire de l'humanité que de sortire du milieu. Erst im Ringen um ihre, der Intuition Bewältigung, nachdem man ihrer Herr geworden ist im Laufe der Erfahrung ihrer Anwendungsmöglichkeiten, gewinnt der Zweck und d.h. der Wille, die Oberhand über sie, und damit auch der rechnende Verstand. Erst dann bestimmen Zweck und Nutzen ihren kulturellen Wert. Darauf hatte auch bereits Schurtz wiederholt hingewiesen. Aus Beobachtungen dieser Art zog Frobenius aber den Schluß auf die Eigenmacht der Kultur als unentbehrlichem Merkmal menschlichen Lebens. Aber indem er sie dem Menschen als "drittes Reich" (die drei Reiche hier: anorganisches, organisches und überorganisches anstatt sie als Daseinsmerkmal Reich) überordnete, Existenzial (Heidegger) konsequent zu begreifen, geriet er in eine theoretische Position, die dem Chosismus Durkheims in der Soziologie entsprach und die er durch Substantialisierung der Kultur zu einer Überseele (= Kultur) zu überwinden versuchte. Dieser von Frobenius unbemerkte Chosismus (Lehre vom objektiven Geist, welche dem subjektiven Geist die schöpferische Gestaltungskraft abspricht) führte dann auch zur weitgehenden Ablehnung seines Konzeptes, das allerdings sofort wieder aktuell wird, wenn man an Stelle seiner Substantialisierungen Strukturbegriffe setzt, d.h. den Substanzbegriff in diesem Kontext nur unter dem Gesichtspunkt seiner strukturellen und systematischen Leistung annimmt, d.h. die Kultur als morphisches Feld genuiner Ideen, Werke und Haltungen, ja auch der eigenen Körperform (in der Konsequenz praktizierter Heiratsregeln) begreift, die auf die angeborene Kulturbereitschaft spezifisch, d.h. in historischer Sondergestalt einwirken, in denen sich das Dasein jeweils selbst aufund erschließt. In der Biologie erscheint dieses Geschehen als Ergebnis selektionsbedingter Anpassung als Prozeß der Selbstdomestikation.

Das Portrait, das den Buchdeckel schmückt, stammt von der Hand seines Bruders, des Künstlers Hermann Frobenius. Und wen die Lektüre durch verschiedene Bücher von Frobenius geführt hat, der wird festgestellt haben, daß auch Leo Frobenius, der Völkerkundler, ein durchaus begabter Zeichner und vor allem Kunstliebhaber und Kunstförderer war, dem seine Begabung auf seinen Expeditionen immer dann besonders gut zustatten kam, wenn die technischen Reproduktionsmedien ausfielen, oder die Umstände ihren Einsatz verwehrten. Er reiste stets in Begleitung von Künstlern, deren Aufgabe es war, mit ihren Mitteln das gleiche darzustellen wie der Ethnograph.

Zu den bekanntesten Werken von Frobenius zählen u.a.:

Der westafrikanische Kulturkreis (Petermanns Geogr. Mitt., 43, 1897)

Der Ursprung der afrikanischen Kulturen (Berlin 1898)

Die naturwissenschaftliche Kulturlehre (Nat.wiss.Wochenschr., 20, Berlin 1899)

Das Zeitalter des Sonnengottes (Berlin 1904)

Geographische Kulturkunde (Berlin 1904)

Im Schatten des Kongostaates (Berlin 1907)

Auf dem Wege nach Atlantis (Berlin 1911)

Und Afrika sprach, I-III, (Berlin 1912-1913)

Paideuma (München 1921)

Atlantis I-XII (Jena 1921-28)

Atlas Africanus, 1-3 (München 1921-2)

Atlas Africanus I-III (München 1922)

Atlas Africanus, 4-8 (Berlin 1929-1930) zus. mit Ritter von Wilm

Atlas Africanus IV-VIII (Berlin 1930)

Vom Kulturreich des Festlandes (Berlin 1923)

Das unbekannte Afrika (München 1923)

Hadschra Maktuba (München 1925) zus. mit H. Obermaier

Erlebte Erdteile, I-VII (Frankfurt 1925-29)

Erythräa (Berlin 1931)

Madsimu Dsangara I-II (Berlin 1931)

Schicksalskunde (Leipzig 1932)

Kulturgeschichte Afrikas (Frankfurt 1933)

Ekade Ektab (Leipzig 1937)

Kulturgeschichte Afrikas (Zürich 1954)

Als einführende Literatur über Leo Frobenius ist zu erwähnen:

N.N., L.Frobenius, Ein Lebenswerk aus der Zeit der Kulturwende, Leipzig 1938 Ad.E.Jensen, Leo Frobenius, Leben und Werk, Paideuma I, 1938

W. Mühlmann, Zum Gedächtnis von Leo Frobenius, Archiv für Anthropologie, NF XXV/1, 1939 H.Niggemeyer, Das wissenschaftliche Schrifttum von Leo Frobenius. Zusammengestellt von H.Niggemeyer, Paideuma IV, 1950

O.Zerries, Geschichte des Frobenius-Institutes, Paideuma IV, 1950

H.Petri, Leo Frobenius und die historische Ethnologie, Saeculum IV/1, 1953

J. Norkaitis, Kulturphilosophie und Kulturpsychologie von Leo Frobenius, Tübingen 1955

E.Haberland, Leo Frobenius, 1873-1973, An Anthology, 1973

L. Vajda, Leo Frobenius heute, Zeitschrift für Ethnologie, 98,1, 1973

U.Luig, Leo Frobenius, Vom Schreibtisch zum Äquator, Afrikanische Reisen, 1982

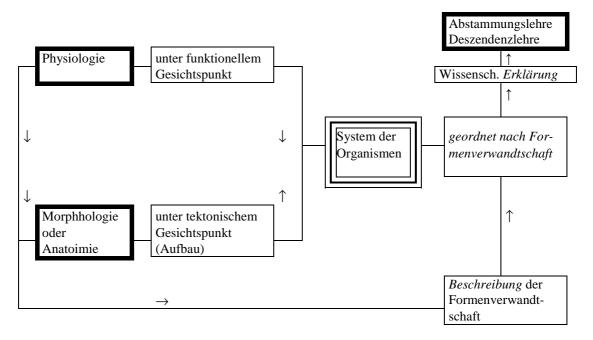
H.J.Heinrichs, Die fremde Welt, das bin ich, Wuppertal 1998

Der Ursprung der Kulturmorphologie und der Kulturkreislehre

Die Überwindung eines Dilemmas

1898 veröffentlichte Leo Frobenius seine Abhandlung "Der Ursprung der afrikanischen Kulturen", die zwar nicht mit Kritik an den herrschenden Methoden der Ethnologie in Deutschland sparte, aber sich darin auch nicht erschöpfte, sondern eine neue Methode der Forschung entwarf und exemplarisch vorführte. Nach anfänglicher Ablehnung sollte sie schon bald die Arbeit der deutschen Ethnologie bestimmen. In ihr führte Frobenius nämlich die Kulturkreislehre vor, allerdings noch in einem biologistischen oder organizistischen Gewande, die trotzdem von Anfang an, und zwar aus systematischen Gründen, immun war gegen jede rassenideologische und rassenpolitische Vereinnahmung, der ja be-

Die Stellung der Morphologie, Anatomie und Physiologie in der Biologie und Medizin:



kanntlich der späte Ratzel Vorschub leisten sollte, nachdem er den Versuch unternommen hatte, im Begriff des "ethnographischen Formenkreises" (Ratzel) jene Merkmale und Merkmalsgruppen, zusammenzufassen, die auf einen einzigen Träger (das Volk) verweisen, sich also als Spuren seines Wirkens auslegen lassen, und damit die Verbreitung der Kulturgüter auf der Erde auch mit der Verbreitung der Völker und der ihnen zugrundegelegten Rassenkreise zu korrelieren¹⁷, um jenem dann von Frobenius kritisierten Mangel (das Fehlen einer gegenstandsspezifischen regulativen Idee oder Paradigmatik) seiner anthropogeographischen Methode zu entkommen.

Obwohl Frobenius den theoretischen Mangel von Ratzels Diffusionismus schon sehr früh und sehr richtig kritisiert hatte, -denn die Rückführung der Entlehnungsbereitschaft (Bereitschaft zur Aufnahme fremden Kulturgutes) auf eine grundsätzliche Ideenarmut (der menschliche Geist adoptiert lieber, als daß er etwas selbst erfindet), bleibt ein psychologisches Argument apriori-, obwohl also Frobenius sich sowohl vom Diffusionismus Ratzelscher Prägung als auch von dessen Anbindung an die in Mode gekommene Rasselehre deutlich distanziert hatte, sollte Hermann Baumann¹⁸ Frobenius die rassenkundliche Abstinenz kurz nach dessem Tode noch zum Vorwurf machen. Baumann verstieg sich in seiner Polemik gegenüber einem Autor, dessen Arbeit er selbst exzessiv ausgewertet, um nicht zu sagen, ausgebeutet hatte¹⁹, sogar in vorauseilendem Gehorsam gegenüber dem politisch herrschenden Stand seines Landes zu dem Begriff der Kulturseelenmystik und demonstrierte damit vor allem, wie wenig er diese Methode und vor allem die anthropologische Bedeutung des Paideumabegriffs verstanden hatte.

Weniger imperialistisch als total erscheint auch im Werk von Frobenius der Gestus, mit dem er nach dem Schlüssel der Geschichte, nach der Decodierung der Welträtsel oder nach der Er-

^{17 &}quot;Die Geschichtsforschung wird die Rassenfragen auch dann nicht umgehen können, wenn sie ihr Gebiet auf Völker beschränkt, die scheinbar einer und derselben Rasse angehören." (F. Ratzel, Erdenmacht und Völkerschicksal, eine Auswahl aus seinen Werken, Hrsg. Karl Haushofer, Stuttgart 1940, S.248) "Je älter die Völkermerkmale sind, je tiefer sie reichen, um so weiter sind sie in der Regel verbreitet. Ras-

[&]quot;Je älter die Völkermerkmale sind, je tiefer sie reichen, um so weiter sind sie in der Regel verbreitet. Rassenmerkmale umfassen daher größere Gebiete als Sprachenmerkmale. In der Verbreitungsweise der Rassen und Völker liegt es daher, daß die großen Ausbreitungen in kontinentalen und ozeanischen Gebieten ebenso sicher auf Rassenfragen treffen, wie die Ausbreitung in engeren Räumen Sprachenfragen schafft." (ipse, ibid, S.28)

¹⁸ Siehe: H.Baumann, in: Baumann, Thurnwald, Westermann, Völkerkunde von Afrika, Essen 1940, S.4 19 So merkt H.Straube z.B. an: "Die in seinem (H.Baumann/H.S.) bahnbrechenden Werk "Völkerkunde von Afrika" vorgelegte Kulturgliederung des Schwarzen Kontinents fußt weitgehend auf der von Frobenius entworfenen Kultureinteilung, dessen Grundkulturen von Baumann mit wenigen Ausnahmen unter anderem Namen und mit gewissen inhaltlichen Veränderungen übernommen wurden." (H.Straube, Leo Frobenius, in: W.Marschall, Klassiker der Kulturanthropologie, München 1990, S.167-8)

kenntnis der verborgenen Gesetze von Natur und Menschheit zu greifen bestrebt war, aber sein Insistieren auf Kultur als der eigentlich biologischen Differentia specifica von Mensch und allem anderen Leben hat ihn von Anfang an immun gemacht gegenüber dem Rassenwahn und dem Gebrauch des Rassismus als Mittel imperialistischer Politik. Mit Darwin sah er sich berechtigt anzunehmen, daß nicht nur alle Menschen, sondern auch alles Leben überhaupt verwandt und innerlich verbunden sei und daß die Erscheinung der Kultur zum Wesen des menschlichen Lebens zähle, daß sie als ein System künstlich hervorgebrachter Reizergänzungen (seine Symbole und Werke, seine Welt), als ein System künstlich ergänzter Umwelt abgestimmt sei auf eine Reihe teils elementarer, teils ebenso künstlich konditionierter Reaktionsbereitschaften (Sinnes-, Gefühls-, Deutungs- und Verhaltensmuster), deren Verlangen jene zumindest über bestimmte Perioden hin erfolgreich zu stillen vermochten. Was sich also in den bedeutsamen Sachen ausdrückt, verweist auf eine Einstellung oder Haltung, in der das biomorphologisch bedingte Mangelsein den Herausforderungen der Umwelt begegnet, sie prothetisch meistert. Später wird Frobenius den Ausdruck der Kultur auch Lebensstil nennen und das, was sich als Kultur ausdrückt: Paideuma.

Dem Geist der Zeit entsprechend, der von den Anschauungen Darwins, Taylors und Spencers beherrscht wurde, wiederholte Frobenius zunächst eine auch schon von anderen aufgestellte Hypothese von der Kultur als einem Lebewesen oder Organismus, die ihm das vermeintliche Recht gab, die Kulturforschung als Teilaufgabe der Biologie zu begreifen und zu fordern. Eine anthropologische Schule der dreißiger Jahre in Deutschland, die man aus heutiger Sicht nur als Karikatur dieses Programms begreifen kann, nannte sich später selbst *Kulturbiologie*, womit nichts grundsätzlich gegen die Möglichkeit einer Kulturbiologie gesagt sei²⁰, sondern nur dieser mittlerweile historisch gewordene Fehlversuch getroffen sein soll.

Wenn Kultur, so schloß Frobenius, ein Organismus ist, dann gelten auch für sie die Methoden der Wissenschaften von den Le-

²⁰ Heute weiß man ja, daß die biologische Erscheinung der Rasse, das Ergebnis kulturellen Verhaltens ist, nämlich als Konsequenz der Übung der obligatorischen Heiratsregeln, welche mit ihren Präferenzvorschriften (Kreuzbasenheirat) somatische Typen züchten.

bensformen, dann gilt es auch die Kulturen unter den Gesichtspunkten von Anatomie (hinsichtlich der Komposition ihrer Erscheinung) und Physiologie (hinsichtlich der Funktion ihrer Formen) zu beschreiben und die Ergebnisse nach dem Vorbild und den Regeln der Deszendenzlehre systematisch auszuwerten. Die Deszendenzlehre aber forderte neben der Hypothese von der Organität der Kultur auch als das zweite grundlegende Merkmal der Kultur, die Hypothese von ihrer Raumgebundenheit, die für sich und ohne Referenz auf die Biologie schon von Ratzel vertreten wurde.21 Frobenius forderte in diesem Buch also wie auch in einigen Aufsätzen zur Kulturkreislehre eine Taxonomie der Kulturen, deren systematische Grundlage gleichfalls eine Deszendenzlehre sein sollte, in derem Rahmen Kulturen und Kulturgüter zusammenhängend erfaßt und in ihrer jeweils eigenen Entwicklung sowie gegenseitigen Abstammung begriffen werden sollten.

Konform mit dem Zeitgeist forderte er neben der *Biomorphologie* eine eigene *Kulturmorphologie* (Formenvergleich der Kulturen), deren Aufgaben er so umriß:

- 1) Identifizierung der Kulturen auf der Erde.
- 2) Differenzierung der Kulturen nach ihrem Bau (Anatomie= innerer Vergleich) und nach ihrer Lebensweise und Ausstrahlungskraft (Physiologie).
- 3) Gruppierung der Kulturen nach Formenverwandtschaft (taxonomische Gruppen= systematische Morphologie).
- 4) Erklärung der Formenverwandtschaft durch den Nachweis ihrer Abstammung von Vorläuferkulturen (Deszendenzlehre der Kulturen) und den Ausweis von Entwicklungsstufen.

Kulturanatomie, Kulturphysiologie und Kulturdeszendenzlehre werden zu den Unterdisziplinen der Kulturmorphologie, die selbst das Ergebnis der Interaktion dieser drei Unterdisziplinen oder in Funktion deren komplementären Gebrauch darstellt. Mit Frobenius Worten: "Kulturmorphologie (ist/ H.S.) die Lehre von der äußeren Gestaltung der Kulturen (Beschreibung der Formen, Ethnographie), vergleichende Kulturanatomie oder schlechtweg

28

^{21 &}quot;Der Ursprung eines Volkes kann immer nur geographisch vorgestellt und auch nur geographisch erforscht werden." (F.Ratzel, Erdenmacht und Völkerschicksal, eine Auswahl aus seinen Werken, Hrsg. Karl Haushofer, Stuttgart 1940, S.18)

Anatomie die Lehre von der inneren Gestaltung oder Beziehung der einzelnen Formen, die Kulturphysiologie die Lehre von den Lebensformen der Kulturen."²²

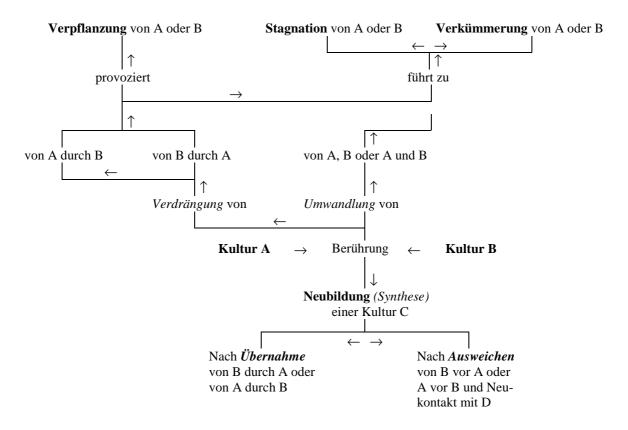
Die Anatomie der Kulturen hat zuerst einmal eine Inventarisierung des Kulturbesitzes einer Kultur (Kulturelemente) und deren positionale Bestimmung im "anatomischen" Gesamtaufbau zu erarbeiten, auf deren Grundlage sie dann ihre vergleichende Formenanalyse vornehmen kann, d.h. die Differenzierung der Kulturgüter nach ihrer Stellung und Form, nach ihrem Stoff, nach ihren Herstellungsverfahren, nach dem technischen Niveau dieser Herstellungsverfahren, nach Korrespondenzen und Verweisungszusammenhängen sowie nach kontingenten Formengruppen und ihrer Zuordnung zu den Kulturen, Kulturformen und Kulturkreisen. "Also die Kenntnis der Kulturformen (Ensemble der Kulturelemente in systematischem Zusammenhang/ H.S.), bestimmter oder gut zu bestimmender Arten (=Kulturformen und Kulturkreise/ H.S.) ist das Endergebnis der anatomischen Untersuchung."²³

Die Kulturphysiologie soll mit Frobenius aber weniger das innere Funktionieren des Systems und den Formenwandel aus der Wechselwirkung mit dem Milieu (Raumgebundenheit) als vielmehr im Rahmen einer Deszendenzlehre den Werdegang oder die Wachstumsperiode der Kulturformen und darin der Kulturgüter wie ihrer Kulturen zwischen Geburt und Tod beschreiben, sie also nicht nur nach Perioden ihrer Kindheit, Jugend, Reife und Vergreisung unterscheiden, sondern auch besonders nach ihren Fortpflanzungsverfahren und ihren Wegen der Verpflanzung und Übertragung. Sie soll sich also auf die Beschreibung des teleologischen Formenwandels einer Kultur einerseits und deren Reduplikationsvermögen andererseits beschränken und ihre Ergebnisse im Kontext der Kulturentwicklungslehre auslegen. Die Altersphasen werden unter diesen Voraussetzungen stark verkürzt zu Formenvarianten der Selbstbehauptung oder Selbstausdehnung: die Kindheit steht für ein vorsichtiges, noch umhertastendes Selbsterleben der Form, die Jugend für ein kraftvolles Vorwärtsdrängen oder für die

²² L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897), in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.269-270
23 L.Frobenius, Die naturwissenschaftliche Kulturlehre (1899), in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.328

Selbstausdehnung der Form, das Erwachsensein für besonnene Bestandssicherung und die Vergreisung für stetige Rückbildung der Formen.

Wechselwirkung der Kulturen nach Frobenius (1898)



"Für uns, die wir den Verwandtschaftsproblemen nachgehen, ist das Wichtigste die Kulturphysiologie und das Problem der Vererbung. Vererbung ist in der Kulturphysiologie gleichbedeutend entweder mit Übernahme seitens einer neuen Kultur, die sich anstelle der alten, diese vernichtend oder absorbierend, drängt, oder mit dem Wechsel des Wohnortes. Der erstere Fall hat meist Übernahme und höhere Ausbildung, der andere Umwandlung oder Verkümmerung zur Folge." So übersetzt Frobenius nicht ohne metaphorische Gewalt das Problem der Metamorphose oder Transformation von Kulturen in den Diskurs der biologischen Evolutionstheorie, d.h. in ein Beispiel für die Alternativen der Reduplikation und Selektion, welchen die Chancen der Lebewesen bedingen, obgleich für die zu beschreibenden Phänomene auch aus biologischer Sicht andere Vergleiche näher lagen, so z.B. der Vergleich mit dem,

24 L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897), in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.270

was die Begriffe Anpassung oder Mimikry beschreiben. Rein metaphorisch läßt sich zwar auch der Kulturwandel nach dem Kontakt zweier Kulturen durchaus als eine durch Interpenetration veranlaßte Merkmalsrekombination beschreiben, allerdings nur, wenn man mit dem Strapazieren dieser Analogie zugleich auch vom Funktionssinn des Fortpflanzungsaktes abstrahiert. Die Teleologie der Form wird also nicht als Prozeß der Ausgestaltung der Gestalt in der Form und damit des Selbstaneignungsvermögens durch den Ausdruck der eigenen Form begriffen, sondern ihre Entwicklungsphasen werden vor allem als Indikatoren des Selbstbehauptungsvermögens interpretiert.

Die Physiologie der Kulturen differenziert mit Frobenius um 1898 also die Kulturen nach den Wachstumsstadien ihrer Tauglichkeit oder Fortpflanzungskraft (=Vitalität oder Expansionskraft), nach ihren Grenzwerten der Reproduktion (=Hochstufe und Tod) sowie nach ihrem Fortpflanzungsstillstand (=Stagnation, Rückbildung). Die Expansionskraft (Vitalität) soll gemessen werden als Variable der Abweichung von der Isomorphie einer Kulturform, die zur Peripherie ihrer räumlichen Ausdehnung hin immer stärker wird, d.h. in einem immer größerem Grade von sich selbst abweicht. Die Stagnation der Expansionskraft wird als Wendepunkt zu einer Richtungsinversion der Entwicklungsimpulse verstanden. Die Kultur muß in diesem Stadium alle Kraft aufbringen, ihr bisher erobertes Gebiet zu behaupten, alle Kraft zur Abwehr konstatierbarer Gegenströmungen aufwenden, d.h. alle Kräfte gegen die inneren und äußeren Gefahren drohender Rückbildung mobilisieren, während die Rückbildung, Verkümmerung oder Degeneration am Ausmaß des Rückzugs und seiner Geschwindigkeit aus und von den einst besetzten Gebieten abgelesen werden soll. Die Lebenskraft einer Kultur wird beurteilt sowohl nach ihrer Ausdehnung im Raum (Ausdehnungsindex), als auch nach dem Raum, den sie besetzt hält und besetzt zu halten versteht (Selbsterhaltungs-, Beharrungsvermögen im Raum).

Alle diese Merkmale des Wachstums werden als Variablen des Fortpflanzungsvermögens (Reproduktionsvermögens) begriffen, als dessen Potentiale, und zwar die Fortpflanzung als Neuschöpfung einer Kultur durch den Kontakt zweier Vorläuferkulturen (Berührung, Paarung→ Kulturintegration; Migration) oder als Formenveränderung dieses Vermögens durch Verpflanzung oder Übertragung von Kulturgütern (die ganze Kultur oder Teile von ihr wandern aus; Eroberungs-, Verdrängungsvarianten).

So können dann alle anatomisch wie physiologisch erworbenen Kenntnisse nach der Fitness-Regel (*survival of the fittest*) in den Kontext der Deszendenzlehre gestellt und auf das Entwicklungsschema projiziert werden. Die Kulturformen erscheinen in diesem Schema in der Reihenfolge, in der sie einander ablösen, zusammengefaßt als Gruppen von Exemplaren, die *Arten* und *Gattungen* (Kulturkreise verschiedener Ordnung) repräsentieren, deren Erfolg sich ausdrückt mit ihrer Verbreitung im Raume und ihrer Dauer in der Zeit.

"Die ganze Methode besteht darin, daß man die Entwicklungs- und Vererbungsform der Kultur feststellt, wohlgemerkt, nicht eines einzelnen Teiles oder Stückes, sondern jenen Typus, der das Wesen aller Teile bedingt. Es gilt möglichst genau den äußeren (morphologischen), inneren (anatomischen) Bau und die Lebensformen (physiologischen Bau) festzustellen."²⁵ Mit den nach diesem Schema erhobenen Daten glaubte Frobenius sich in der Lage, das Kulturindividuum oder den Organismus einer Kultur (wie der Biologe seinen Organismus) und dessen Art (Kulturform, Kulturkreis), als deren Exemplare die einzelnen Individuen (Lokalkulturen) zugeschrieben werden, entlang typischer Leitformen hinreichend beschreiben und taxonomisch definieren zu können, d.h. die Kulturen in ihrem Kreis zusammenfassen und diesen von anderen Kreisen ableiten zu dürfen.

An anderer Stelle betont Frobenius in deutlicher Paranthese zur biologischen Abstammungslehre: "Mein Ziel ist zunächst und vor allem die >Kenntnis der Arten< oder Kulturformen und ihrer Entwicklungsgeschichte. Soweit diese Kulturformen noch aktiv und lebendig sind, wird sich dieses Ziel ohne weiteres erreichen lassen.... Wenn so die Entwicklung der Kulturformen bis auf wenige Urformen zurückgeführt werden kann,- wenn die Entwicklungsgeschichte von diesen Urformen bis auf alle erreichten äußersten Entwicklungstypen nachgewiesen werden kann,- wenn wir also ei-

²⁵ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897), in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.254

nen Stammbaum der Kulturformen gewonnen haben,- dann ist mein erstes Ziel..., das erreichbare Ziel erreicht," ²⁶ d.h. die Phylogenese der Kultur als Stammbaum der Kulturkreise und ihrer Kulturen.

Kulturmorphologie wird von Frobenius also konzipiert als Deszendenzlehre der Arten der Kultur und ihres Lebens, die ihrerseits Ausdruck einer populationsgenetischen Dynamik von Migration, und Expansion (Selbstreduplikation), sowie der Verdrängung und Integration (Selektion) sind, d.h. des gelebten Lebens der Völker. Die Idee der Ableitung aller rezenten Kulturformen von einer Urform (in Korrelation zur Ausbreitung der Menschheit von einem Epizentrum aus), des Nachweises eines Stammbaums der Kulturen (Phylogenese), der im Zwischenfeld zwischen den rezenten Formen und der Urform auch eine Ableitung der rezenten Formen von mittleren Ausgangsformen erlaubt, erinnert nicht nur an Goethes Versuch der Rückführung aller Pflanzen auf eine Urpflanze, auf das Blatt, das jener als Urphänomen der Pflanzenwelt begriff, sondern stellt mit diesem Rekurs auch eine zukunftsträchtige Abweichung von der Darwinschen Auffassung der Entwicklung dar. Derartige synthetische Rückgriffe versteht man heute besser, wenn man sich in Erinnerung ruft, daß der Biologie seiner Zeit die Gesetze der Vererbung noch nicht vollends bekannt waren, daß Mendels revolutionäre Arbeiten von de Vries und Correns noch nicht wiederentdeckt worden waren, weshalb alle Evolutionstheoretiker dieser Periode (Jahrhundertwende) über den Vorgang der Vererbung nur mehr oder minder gut spekulieren konnten, denn sie kannten zwar den Initialvorgang und das Ergebnis, aber nicht den Prozeß in der black box (diploider Chromosomensatz, Teilung und Rekombination der elterlichen Hälften), der zum vorliegenden Ergebnis führt.

Der Gestaltbegriff ($\mu o \rho \phi \hat{\eta}$) der deutschen Klassik (Goethe) und Romantik (Carus) geht auf Platons Theorie der *Urbilder* oder auf dessen Ideenlehre zurück, nach der sinnlich wahrnehmbare Formen als individuell variierende Abbilder eines Urbildes ($\varepsilon i \delta o \varsigma$, $i \delta \acute{\epsilon} \alpha$) verstanden werden. Die kausale Verknüpfung der Urform mit den aus ihr abgeleiteten, aber variierenden Folgeformen ver-

²⁶ L.Frobenius, Die naturwissenschaftliche Kulturlehre (1899),in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.318-319

suchte man mit den Hypothesen der Ausdifferenzierung durch Metamorphose oder der Wirkungsdifferenz der Umweltbedingungen (z.B. Geodeterminismus) auf den Organismus (Selektion) zu erklären, welche der allein konstatierten Ähnlichkeit der Formen als Erklärung dieser Beobachtung unterschoben wurde. Solange der Vorgang der Vererbung also noch nicht vollends durchschaut worden war, basierten alle Verwandtschaftshypothesen auf Ähnlichkeitsvergleichen und alternativen Ableitungshypothesen. Daher die Vorliebe für das Aufstellen von Verbreitungskarten (angewandte oder thematische Kartographie), ähnlicher Kulturgüter und der Korrelation gleicher räumlicher Verbreitung verschiedener Güter, über deren kausalen Zusammenhang dann nach Wahrscheinlichkeit spekuliert wurde. Adama van Scheltema wies zurecht daraufhin, daß der Gedanke der Kultur- und Psychogenese "ein Lieblingsgedanke der Philosophen und Dichter, der Philologen und Pädagogen (war/ H.S.), lange bevor das biogenetische Grundgesetz... die willkommene wissenschaftliche Parallele liefern konnte."²⁷

Manche im Vergleich festgestellte Gemeinsamkeit oder Gleichheit der Form wurde erst über die kartographische Abbildung in seiner räumlichen Dimension der Verbreitung sichtbar und die räumlichen Dimensionen der Verbreitung diverser Kulturgüter erst im Kartenbilde so deutlich, daß sich daraus wieder theoretische Schlüsse und Hypothesen formulieren ließen (z.B. über die Durchsetzungskraft eines Merkmals).

Wie man auch immer zu der bei Frobenius überdeterminierten organizistischen Metaphorik und ihrer am Anfang sicher zeitweiligen Verwendung in Realillusion stehen mag, in ihrem Gewande hat Frobenius nichts weniger gefordert, als daß man Kulturen als eigenständige, durch eigenes Wesen definierte Gegenstände der Forschung begreifen sollte, die a) nach ihrer Struktur (Anatomie, Statik) und b) nach ihren strukturtypischen Funktionen (Physiologie, Dynamik) unterschieden werden müßten, damit diese endlich c) als Formen eines gemeinsamen Ursprungs (der Mensch als Kulturwesen von Natur) und Spielarten eines gemeinsamen Wesens (Struktur der Kultur), in der Zeit, als Transformationen weni-

27 F. Adama van Scheltema, Die geistige Wiederholung, Leipzig 1937, S.5

ger Grundstrukturen verständlich werden, deren Übergangsstufen er als Entwicklungsfolgen verschiedener Komplexität und deren Abstände er als Verwandtschaftsgrade zu begreifen suchte, welche unter Bedingungen, die der Vorstellung der Biologen von der Vererbung und der Selektion entsprachen, sich herausgebildet hätten. Im Ansatz hatte Frobenius also in seinen frühen Schriften bereits das Konzept einer Kulturologie im Auge, das 40 Jahre später dann allerdings anders und konsequenter von Leslie A. White konzipiert und ausgeführt worden ist. Konsequenter als Frobenius, der seine Erklärungsmuster noch der Biologie ablauschte, forderte White, selbst ein überzeugter Evolutionist, in den dreißiger Jahren: "The cultures must be explained in terms of culture; culturologically rather than psychologically."²⁸

Mit seiner Projektion des ethnographisch bereits Erfaßten auf das biologische Evolutionsschema überwand Frobenius andererseits geschickt das Bastian-Ratzel-Dilemma der deutschen Ethnologie, indem er den Aussagen beider Schulen im Rahmen dieser Projektion verschiedene theoretische Funktionen zuwies. Die Universalien Bastians²⁹ [1) universale Gleichheit der Funktion des menschlichen Geistes, 2) gleiche Verhaltensbereitschaften erscheinen in ähnlich ausgeführten Reiz-Reaktions-Gewohnheiten, 3) die Umstände der Situation bedingen die konkreten Antwortreaktionen] wurden zu allgemeinen Strukturaussagen, die jede Kultur betreffen, während die diffusionistischen Beobachtungen Ratzels³⁰ nicht nur als geographisch bedingte, genauer: selektionsbedingte, Formenvarianten jener Universalien aufgefaßt wurden, sondern als Beleg für das Durchsetzungsvermögen der tauglichsten (ihrer Wachstumsphase entsprechend milieu- und situationsbedingt überlegene Kulturen oder Güter setzen sich durch, verdrängen die zu jungen oder zu alten Konkurrenten oder werden willig übernommen). Die Ergebnisse beider Schulen widerspra-

²⁸ Leslie A White, The Science of Culture, New York 1949, p.125

²⁹ Für Bastian kam es daruf an, "das allgemein Constante als solches zu constatieren und dann diejenigen Ursächlichkeiten zu klären, wodurch in den topischen Verschiedenheiten deren Differenzen hervorgerufen sind. Das letztere führt dann auf die "Lehre von den >geographischen Provinzen< und den sie topographisch verbindenden >Geschichtsbahnen<." (A.Bastian, Die Völkerkunde und der Völkerverkehr mit seiner Rückwirkung auf die Volksgeschichte, Berlin 1900, S.33); siehe auch: A. Bastian, Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen und seine Begründung auf ethnologische Sammlungen, Berlin 1881, ipse: Ethnische Elementargedanken in der Lehre vom Menschen, 2Bde, Berlin 1896

³⁰ Siehe: F. Ratzel, Anthropogeographie, 2 Teile, 1890-1891, 3. Aufl. 1909

chen sich im Kontext der Deszendenzlehre nicht mehr, sondern ergänzten sich nun in der Abgrenzung ihrer Gegenstände wie die Erklärungen ihrer Persistenz oder Abwandlung durch Vererbung (Reduplikation), individuelle Variation und Abwandlung durch Selektion aufs beste und ließen sich außerdem auch noch in einem Entwicklungsschema oder später einem Schema relativer Chronologie miteinander in Beziehung setzen. Diese Leistung seines Beitrags zur deutschen Völkerkunde hat Frobenius auch später noch herausgestellt, nachdem er längst an seiner Form selbst wieder Kritik geübt hatte: "Unter diesen Umständen (Bastian- Ratzel-Kontroverse/ H.S.) war die Kulturkreislehre von 1897 zweifellos ein Fortschritt, indem sie die Kultur als Subjekt (αἴτιον) dem Menschen als Objekt (ὑποκεῖσθαι) gegenüberstellte und die Abgrenzung ihrer landschaftlichen Ausdehnung als ein Mittel zur Erkenntnis der morphologischen Artunterschiede (τέλος), die Altersstufen aber als Mittel zum Verständnis der physiognomischen Lebensformen (ε íδος) heranzog."³¹

1898 folgte Frobenius dem Schema der Darwinschen Deszendenzlehre. In Paranthese zu ihrem Konzept von der Einheit des Lebens schreibt er: "Es hat sich herausgestellt, daß die Kulturen, wenn auch von einem Punkte ausgehend, also aus einer Quelle fließend und einer Kulturform entstammend, an verschiedenen Punkten zwar unter sich beziehungslos und selbständig, sich doch in derselben Richtung, nach denselben Gesetzen, ähnliche Formen hervorbringend weiter entwickeln."32 (Metamorphosen des Urbildes durch Selektion)³³ Aber die Konsequenzen, die er aus dem Darwinschen Schema der Artendifferenzierung zog, entsprachen dann weniger dem Entwicklungsgang des zeitgenössischen biologischen Wissens, nicht mehr der Entstehungsgeschichte der Evolutionstheorie, wenn Frobenius folgert: "Die Tatsache der Einheitlichkeit in der Entwicklung aller menschlichen Kulturen mußte erst festgestellt werden, ehe man auf das Wesen der Spielformen, der abgeschnittenen und selbständig geworde-

31 L.Frobenius, Paideuma, 3.Aufl. Frankfurt 1928, S.42

³² L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897), in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.262

³³ Auch diese Vorstellung teilte er mit L.A.White, der schreibt: "We may think of the culture of mankind as a whole, or of any distinguishable portion thereof [such as a particular culture], as a stream flowing down through time" und daß der "stream of culture undergoes changes of content as well as alterations of form as it flows." Leslie A. White, The Evolution of Culture, New York 1959, p.16

nen Kulturen eingehen konnte... Also erst Kenntnis der Gesamtkultur, dann Kenntnis der Einzelkulturen!"³⁴ In der Biologie aber lag die Taxonomie Linnés bereits vor, also die Einzelbetrachtung und Ordnung der unterschiedlichsten Arten, bevor nach unterschiedlichen Anläufen das Postulat von der genetischen Einheit aller Lebensformen und ihrer genetischen Abkunft voneinander nach dem Vorbild der Zuchtwahl (künstliche und natürliche) aus den Exemplaren der individuellen Variation und später der Mutation behauptet worden ist. Zum Postulat von der Einheit des Lebens fand man in der Biologie empirisch und auf dem Wege der Induktion und nicht auf dem Wege der Deduktion oder Ableitung von Prinzipien (der Einzelbilder vom Urbild).

Tatsächlich übernahm Frobenius die Bastiansche Unterscheidung der Elementar- und Völkergedanken (Elementargedanke= Universal oder "panhumane psychische Grundschicht"; Völkergedanke= regionale Spielform des Elementargedankens oder Spiegelung des "außergewöhnlich Hinzugegebenen" im "naturwüchsig normal Einheimischen"), unterschied sich aber von dem Brauch jener Schule dadurch, daß er den Aufweis der Völkergedanken auch in der Ordnung der Zeit verfolgte und nach den zeitbedingten und raumbezogenen Gründen ihrer Variationen fragte und deren historisch bedingte Wechselwirkungen wiederum unter dem Paradigma der Selektion als bevorzugtes Arbeitsgebiet der Anthropogeographie (oder später speziell seiner eigenen Kulturkartographie) zuwies, die ihm für diese Aufgabe besser gerüstet zu sein schien als die Methoden der Universalisten, die es bei der Auflistung sog. ethnologischer Parallelen bewenden ließen, d.h. den Selektionsprozeß der Kulturdifferenzierung im Hinblick auf die Identität des Wesens, das sich historisch differenzierte, eingeklammert hatten. Frobenius reflektierte das Verhältnis von Universalien und Diffusionserscheinungen in dem paradigmatischen Komplementär von Merkmalsinvarianz und Merkmalsabwandlung durch Selektion oder wie die Junggrammatische Schule in dem Komplementär struktureller Identität aller Sprachen und historischer Variation konkreter Sprachen im Gefolge der räumlichen Trennung ihrer Sprecher sowie deren Wechselwirkung. Alle

³⁴ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897), in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.263

sprachgeschichtlichen Phänomene der Neubildung, Entlehnung oder Mischsprachen spielen sich ab auf der Grundlage der strukturellen Identität aller Sprachen. Nur auf dieser Grundlage sind Übersetzung, Mischung, Entlehnung, Abschleifung und integrierbare Neubildung möglich, d.h. die historischen Austausch- und Beeinflussungsprozesse.

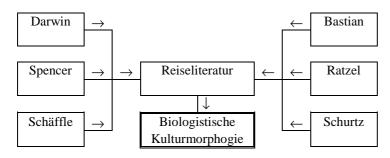
Auch in diesem Streben nach einer theoretischen Begründung der einzelnen "Völkergedanken", wie sie sich der Bastianschen Beschränkung auf reiner Gegenüberstellung von Tatsachen erschlossen, folgte er den Anregungen von Schurtz, der gleichfalls auf entwicklungstheoretischem Wege den Unterschied der aufgefundenen "Völkergedanken" zu erklären versuchte und dabei die Berechtigung des Ratzelschen Diffusionismus unterstrich.

Befreit man das Konzept, das Frobenius bereits 1898 entwarf, von ihrer biologistischen Metaphorik, dann erscheint auch schon der erste Entwurf der Kulturkreislehre als ein Versuch des Entwurfs einer struktur-funktionalen Ethnologie, welche sich die Kulturen als Variationen vorstellte, die sich durch Isolation und gegenseitigen Kontakten sowie Austausch (Wechselwirkung) einzelner Kulturen aus Alternativen der Universalstruktur der Kultur in der Zeit ausdifferenziert haben, als ein struktur-funktionaler Entwurf, der sich nicht zuletzt dieser mimetischen Angleichung an die biologische Methodik verdankt, denn Anatomie und Physiologie sind die biologischen Struktur- und Funktionslehren, die auch schon Comte in diesem Sinne zu einer methodologischen Differenzierung der Soziologie (Statik, Dynamik) inspiriert hatten.

Das Frühwerk von Frobenius läßt sich relativ problemlos als ein Diskurs rekonstruieren, der die Reiseliteratur und die ersten akademischen Texte, d.h. die Jugendlektüre, in den Diskursen der zeitgenössischen Ethnologie (Bastian, Ratzel oder Schurtz) spiegelt und die dort erfahrenen Brüche in den Diskursen von Darwin, Taylor, Spencer und Schäffle oder ihrer Popularisatoren neuerlich projiziert, um sie in dem evolutionstheoretischen Paradigma aufzuheben, d.h. deren auch weltanschaulich erfolgreichen und plausiblen Synthesen anzugleichen. Das Dilemma, das sich aus dem Paradigma des einen Diskurses gegenüber den Einsichten des anderen ergab (Völkerkunde im Stile Bastians oder Ratzels), überwand Frobenius durch seine Spiegelung in einem dritten Dis-

kurs (Interpretation der Biomorphologie im Evolutionskonzept Darwins), nach dessen Regeln er mit den Antinomien des ethnologischen Diskurses in Deutschland so verfuhr, daß sie sich als komplementäre Bezugsgesichtspunkte im Kontext des biologischen (darwinschen) auflösten. Die Wahl der Disziplin, in derem Diskurs er jenen Methodenstreit Bastianscher und Ratzelscher Ethnologie aufhob, war aber keineswegs sein persönlicher Einfall, sondern sie lag förmlich in der Luft. "In den Händen ihres Vorkämpfers Edward Taylor erschien die Anthropologie, das Studium des Menschen, wie aus einem Guß. Es wurde geradezu zu einem Vorrecht der neuen Wissenschaft, den Menschen biologisch zu deuten."³⁶

Entstehung des kulturmorphologischen Diskurses (Frühwerk)



Aber hier im Rahmen dieser Studie steht nicht dieses dogmengeschichtliche Resultat im Zentrum der Betrachtung, sondern die Exemplifikation seines methodi-

schen Konzepts, mit dem Frobenius seine Überlegenheit gegenüber den bislang gebrauchten Methoden unter Beweis zu stellen versuchte, nämlich sein erster Entwurf über den "*Ursprung der Kulturen Afrikas*"; denn dieser sollte die Leistungsfähigkeit seiner Methode vorführen.

³⁵ Die Frühschriften von Frobenius, die mit ihrer Übertragung darwinscher Prinzipien in die Völkerkunde dem Zeitgeist folgen, nehmen, und zwar mal deutlicher, mal versteckter, Stellung zu dem völkerkundlichen Methodenstreit in Deutschland über die Erklärung kultureller Ähnlichkeiten, die von der einen Partei (Bastian) erklärt werden als eigenständige Erfindungen in paralleler Entwicklung und von der anderen Partei (Ratzel) als Entlehnung oder Adoption, d.h. Diffusion. Mit seiner Darwinisierung der Völkerkunde glaubt Frobenius die richtige Synthese dieses fruchtloses Streites gefunden zu haben. 36 C.D.Darlington, Die Gesetze des Lebens, München 1962, S.189

Die Ausführung des neuen Konzepts

Da der Völkergedanke (Urform der Einzelkultur, Volksgeist) nur als ein Elementargedanke (Idee der Kultur überhaupt, panhumane psychische Grundschicht) in besonderer, geographisch und historisch bedingter (d.h. durch Selektion bewirkter) Ausformung galt, als Verwirklichung der Idee der Kultur in besonderer Form, welche die geographischen oder regionalen Sonderbedingungen der Lebensverhältnisse und Kulturkontakte bedingten, ohne deren Homologie aber infragezustellen, glaubte sich auch Frobenius damit begnügen zu können, die Einzelkulturen und ihre Formen und diese in ihrem Kreis anhand der hervorstechenden Merkmale ihrer Unterscheidung zu bestimmen, was dazu führte, daß auch seine Kulturkreise nicht wesentlich anders als bei der Anthropogeographie und besonders bei den später abgelehnten Nacheiferern (Gräbner, Schmidt, etc) durch Kulturgüter- oder Merkmalsgruppen bestimmt und differenziert wurden. "Die Summe dieser Erscheinungen, der Geräte gleicher Verbreitungs- und Entwicklungstendenz repräsentiert das Bild einer Kulturform. Wir haben in jedem Erdteile mehrere."37 Eben diese Betonung der Merkmale gleicher Form in einzelnen Kulturen und gleicher Verbreitung in ihrer Summe sollte die späteren Nachahmer so behexen. Ein Mangel, der dem älter gewordenen Frobenius voll bewußt war und auch schon seine Kritik an Gräbner und Ankermann 1904 bestimmte.³⁸

³⁷ L.Frobenius, Die naturwissenschaftliche Kulturlehre (1899), in, ipse: Erlebte Erdteile,I,Frankfurt 1925, S.326

³⁸ Seiner Kritik an der kulturhistorischen Ethnologie hat sich später auch der Anthropologe Scheidt angeschlossen: "Eine nur beschreibende Aufzählung vorhandener Lebenshaltungsäußerungen würde diesen Forderungen also nicht genügen. Die Schilderung von Größe, Form, Farbe usw. eines Gegenstandes würde diesen Gegenstand noch nicht als >Baustein< des Volkstums auffassen; es müßten noch Angaben dazu kommen über Material und Herkunft des Materials, Art der Herstellung, Art und Höhe des Wertes in der Umgebung, in welcher der Gegenstand vorkommt, Art und Zweck der Benützung, Grad der Abnutzbarkeit, Zerbrechlichkeit und sonstigen Verlustmöglichkeit, erforderliche Handfertigkeiten und Kenntnisse zu seiner Herstellung, Gewinnung, Benutzung usw.- kurz alle Angaben, welche die Beziehung des Dinges zum Menschen möglichst umfassend festlegen, damit der Gegenstand als Objekt der volkstumskundlichen Forschung >beschrieben< ist. Wo diese Angaben fehlen, gibt die Beschreibung nicht ein Sach-Gut, sondern nur ein Ding, nicht ein Geistes-Gut, sondern eine geistige Äußerung." W. Scheidt, Volkstumskundliche Forschungen in deutschen Landgemeinden, Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 21, München 1929, S.133-4

Weil er sich mit Bastian dispensiert glaubte von der Aufgabe, jeden Völkergedanken (Form der Einzelkultur, besonderer Volksgeist) für sich, d.h. in ureigener Struktur des Exemplars und damit auch der Art, erfassen und beschreiben zu müssen, dispensiert glaubte von der Darstellung der jeweiligen Kultur als eigenes System (Lokalkultur äquivalent mit Individuum, Organismus) für sich, gab er in seinem ersten Entwurf schon den vermeintlichen Vorzug seines Ansatzes vor der Ausführung seiner Probe preis, nämlich die betrachtete Kultur durch ihre eigene Struktur oder als Ausdruck einer eigenen Grundhaltung, die er später Lebensstil nennen sollte, auszuweisen und als Bezugsrahmen ihrer typischen Funktionen zu beschreiben, welcher für jede andere Kultur an ihren Gütern materieller wie geistiger Kultur gleichfalls aufzuweisen wäre, um deren charakteristischen Unterschiede klarzustellen oder deren Zuordnung zu einer gemeinsamen Gruppe (Varietät, Art, äquivalent mit Kreis) rechtfertigen zu können. Auch die von der Biologie entlehnte Annahme ihrer (der Einzelelemente) Homologie wäre ja nur auf der Grundlage eben dieser Spezialuntersuchungen zu rechtfertigen gewesen. Die positionale und funktionale Äquivalenz eines Elementes im System läßt sich eben nur durch dessen Analyse, speziell der Bestimmung seiner Position und Funktion im System aufweisen; und der synchrone Vergleich der so als strukturäquivalent bestimmten Elemente nach einer Vielzahl derartiger Einzelanalysen, die zur Aufgabe der Ethnographie gehören und im Ergebnis als Monographien veröffentlicht werden, brächte erst das Ergebnis. Das forderten nicht zuletzt, um bei der Leitwissenschaft des jungen Frobenius zu bleiben, auch die biologische Anatomie und Physiologie, welche ja die Eigentümlichkeit der Organausstattung (Formvariationen) mit dem Verhalten des Organismus und seiner Chancen in seinem Milieu in Beziehung setzten und jenes dann aus diesem funktional, d.h. mit den Funktionsvariationen, erklärten (form follows function oder die Anpassung der Anlagen an das selektierende Milieu; Organentwicklung durch Organgebrauch). Statt dessen suchte Frobenius die Unterscheidung der Kulturen an den Differenzen des Kulturgüterbesitzes und seiner Verbreitung, d.h. an den Differenzen vereinzelter Merkmale oder Merkmalsgruppen. Er stellte die Formen der Kulturgüter oder -elemente also

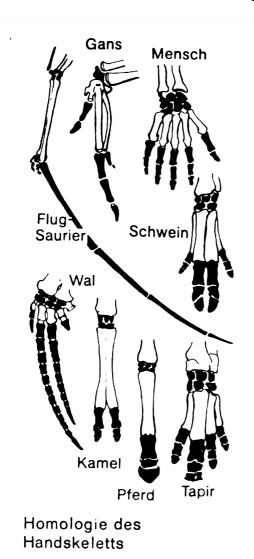
nicht in den Kontext ihrer Komposition, in den Kontext des in der Einzelanalyse als kulturtypisch ausgewiesenen Zeugs (Struktur der Kultur), in das Feld der funktionalen Bezüge und Positionen, nicht ihre Form in den Kontext eigener Werk- und Brauchumwelt (Bewandtnisganzheit), sondern konstruierte Kreise gleicher Formen einzelner Güter aus den wahrnehmbaren Ähnlichkeiten oder Differenzen der zum Vergleich stehenden Güter, d.h. er folgte dem Schurtzschen Weg des Aufweises "ethnologischer-" oder, wie es später hieß, "ethnographischer Zonen", in denen er aber nicht Gruppen nach ethnologischer Systematik, sondern vielmehr Ausbreitungsräume von Einzelmerkmalen abgrenzte und diese ohne weitere Begründung als kulturtypische, d.h. von innen heraus begründete Kulturabgrenzungen postulierte und als Indizien Bastianscher "Völkergedanken" ausgab.

Der Abstammungsnachweis der Formen beschränkte sich auch hier in diesem Versuch des Aufweises afrikanischer Kulturkreise auf die Zusammenstellung von Einzelelementen aus verschiedenen Einzelkulturen, deren Zusammenfassung zur Kulturform nur durch Formengleichheit begründet wurde. Aus der Gleichheit der Form von Gütern unterschiedlicher Herkunftskulturen wurde dann auf deren (der Kulturen) Gleichheit geschlossen und damit ihre Zuordnung zum gleichen Kreis begründet, ohne über die systematischen Grundlagen für die Behauptung derartiger Homologien zu verfügen.

So wie die anatomische Zuordnung etwa gleicher Arm- oder Beinknochen von Exemplaren gleicher Art zu deren Form- und Funktionsdifferenzierung die Kenntnis des gesamten Skeletts des Organismus dieser Art voraussetzt, so setzt auch der homologe Vergleich dieser Skelettfragmente die Kenntnis all der Gesamtskelette jener Arten voraus, deren Teile diesem Vergleich unterzogen werden sollen, d.h. die Anatomie der zu vergleichenden Arten. Frobenius hat sich des öfteren über den Grundsatz hinweggesetzt, daß es ohne die vollständige Anatomie der Arten (ihres exemplarischen Organismus) auch keine Homologie von Teilen dieser Arten geben kann. Anders läßt sich nicht erklären, warum Frobenius die Kulturen (die Systeme) nach Gruppen zusammen auffindbarer Güter oder die Kulturgüter (die Formen, Skelett-Teile) nach ihrer Formgleichheit abzugrenzen unternahm und

nicht durch die Stellung und Funktion des Gutes im Kulturkontext, d.h. in seiner (ihrer) Welt.

Die Methode des Merkmalsvergleichs von Frobenius garantierte nicht, daß (metaphorisch gesprochen) beispielsweise alle Knochenteile des Handknochens einer Art A im Unterschied zu solchen einer anderen Art B vergleichen wurden, und dementspre-



chend nur jene Handknochen der gleichen Art A auch allein auf der Verbreitungskarte der Art A erschienen. Sie vereben nicht mochte auszuschließen. daß auch Knochen fremder Arten, sofern sie nur untereinander ähnlich waren, in den Kreis aufgenommen wurden, eben weil sie in dem Verbreitungskreis aufzufinden waren. Das Vorkommen von Merkmalen im gleichen Kreise, das wird er erst 1904 feststellen, garantiert eben nicht den organischen Zusammenhang dieser dort gefundenen Merkmale.

Nicht das Güterinventar im Vergleich, sondern die Struktur, die es in dem funktionalen Zusammenhang der Kultur als typisches Ensemble ausweist, rechtfertigt die Zuschreibung der Güter zu einer Kultur oder

zu derem Kreis, so lautete 1904 sein Einwand gegenüber den Versuchen seiner Nachahmer Ankermann und Gräbner, die also seinen eigenen Fehler von 1898 verständlicherweise kopierten, d.h. seine Arbeitsweise und nicht seine Theorie.

Tatsächlich beansprucht der Entwurf einer *vergleichenden* Anatomie afrikanischer Kulturen in dieser Schrift von 1898 auch den größten Platz, während die Anatomie der Einzelorganismen (der Einzelkultur) oder die ihrer Art (die Zuordnung einzelner Exem-

plare und Varietäten zu ihrer Art) eigentlich fehlt, obwohl es doch dort auch heißt: "im materiellen Kulturbesitze finden sich die besten Materialien für die Untersuchung auf anatomischem Wege." Aber bevor man Häuser, Tische oder Messer als Repräsentanten verschiedener Kultur bestimmen kann, geschweige denn als Leitmuster, muß man zunächst zeigen, daß das Haus, der Tisch oder das Messer ihrer spezifischen Form wegen genuine Vertreter einer und derselben Kultur sind, d.h. zeigen was an diesen verschiedenen Gegenständen sie als Angehörige einer und derselben Kultur ausweist, z.B. in Europa als Vertreter der Romanik oder in Afrika als jungnegritisch. Berücksichtigt man allerdings den Zeitraum dieses Unternehmens, dann erklärt sich dieser Mangel aus dem Fehlen der dafür notwendigen Monographien über die einzelnen Kulturen, d.h. aus dem Zwang, eben diesen Mangel auszugleichen.

Außerdem soll der materielle Kulturbesitz dem Skelettsystem, einem der Organsysteme der systematischen Anatomie, entsprechen, und hier wie dort die gleichen Dienste leisten, denn für Frobenius "ist der materielle Kulturbesitz absolut und durchaus vergleichbar dem Knochengerüst der Tiere. Denn an ihm lassen sich alle Vorgänge der kulturellen Entwicklung bis in die Details hinein verfolgen... Darum kann dieses Material als Basis für die ganze Kulturlehre dienen, meiner deszendentalen Kulturlehre, wie das Knochengerüst der Tiere zunächst der deszenentalen Zoologie das Beweismaterial geliefert hat."⁴⁰ Diese besondere Eignung der materiellen Kultur als Indexfunktion (oder wie die Linguistik heute sagt: als Marker) sollte Frobenius auch später noch einmal herausstellen, als es darum ging, zu rechtfertigen, warum er sich bevorzugt mit dem Zeug oder den Sachen und weniger mit den sozialen und geistigen Institutionen beschäftigte, d.h. weniger mit dem, was er als bevorzugte Aufgabenstellung der französischen Ethnologie hinstellte, indem er darauf insistierte, daß das Wesentliche gerade das ist, "was die Schilderungsweise unserer Monographienliteratur kaum erfassen kann- (was sich/H.S.) an sich dem Auge zwar entzieht, aber in den Gebilden des materiellen Lebens deutlicher zum

39 L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897), in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.278-280 40 L.Frobenius, Die naturwissenschaftliche Kulturlehre (1899), in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.317

Ausdruck kommt als im bewußten Geistesleben."⁴¹ Aber auch den Beleg für die Rechtmäßigkeit dieser Deutung des Zeugs als Index einer Bewandtnisganzheit und Bedeutsamkeit, die sich als Struktur einer Welt (Kultur) zu erkennen gibt, ist er uns weitgehend schuldig geblieben, genauso wie damals den methodischen Umgang mit dem Zeug nach dem Vorbild der systematischen Anatomie, den aber das Fehlen eben jener später gerügten Monographienliteratur entschuldigen mag.

Man ist leicht geneigt, derartige Vergleiche zwischen Skelettsystem und materieller Kultur d.h. der Argumentation, der sich der junge Frobenius häufiger bedient, als Metabasis eis allo genos (μετάβασις είς ἄλλο γένος) abzuweisen, denn warum sollten auf dem Gebiete der Kultur Gesetzmäßigkeiten gelten, welche die Biologie postuliert. Doch das wäre nur dann statthaft, wenn das Postulat, das dieser Argumentation zugrunde liegt: Kultur= Lebewesen, von Frobenius nicht ausdrücklich aufgestellt worden wäre oder hier eben fehlen würde. So hat man sich also im Rahmen der von Frobenius gemachten Annahmen oder vorab getroffenen Vereinbarungen zu bewegen oder darüber ganz zu schweigen, wenn man die Regeln seines Diskurses nicht mitreflektiert. Wer hier also dagegen hält, daß noch niemand gesehen habe, daß eine Kultur läuft, schwitzt oder ißt, der verneint die Prämisse der kulturmorphologischen Argumentation in statu nascendi und gälte sie auch nur konsequent metaphorisch. So dürfen wir also getrost den Blick zurückwenden auf den Versuch einer Kulturmorphologie und auf den Status, welcher hierbei der Anatomie zukommen sollte.

Aber auch dann, wenn man sich dieser Pflicht unterzieht, muß man feststellen, daß Frobenius selbst seiner diskursiven Selbstverpflichtung nur sehr oberflächlich gefolgt ist. Trotz der ausgesprochenen Hoffnung, nach dem Vorbild der vergleichenden Anatomie des Skeletts, welche eine Homologie der Struktur des Skeletts aller Wirbeltiere nachweisen konnte (siehe nebenstehende Abbildung einer Homologie des Handskeletts), auch eine Homologie der Strukturen der in Zeit und Raum erscheinenden Kulturen aufweisen zu können, lagen seiner Zusammenstellung der Kulturgü-

_

⁴¹ L.Frobenius, Paideuma, 3.Aufl., Frankfurt 1928, S.64

ter- und Formengruppen nicht der Nachweis ihrer jeweiligen Einzelstrukturen zugrunde, sondern nur Ähnlichkeitshinweise hinsichtlich der Form von unterschiedlichem Ausmaße und Geltungswert. Bevor man repräsentative Güter einer Kultur den äquivalenten Gütern anderer Kulturen als homolog gegenüberstellen kann, muß man zunächst einmal ein Haus, einen Schemel, ein Kleidungsstück oder ein Messer als Zeugnisse z.B. der Gotik (um ein geläufiges Beispiel zu wählen) ausweisen, ehe man diese dann im Horizont der Zeit von äquivalenten Stücken des Barock oder der Romanik abgrenzen kann, oder von "gleichzeitigen" byzantinischen Stücken der räumlichen Nachbarschaft, gälte es also, jene Kriterien zu bestimmen, welche eine Gütergruppe als gotisch, barock oder byzantinisch qualifizierte. Erst auf dieser Erfahrungsgrundlage ließe sich nämlich die Leitform des Gotischen oder Byzantinischen von ihren exemplarischen Repräsentanten abstrahieren und damit sicherstellen, welche Güter überhaupt zu dem einen oder dem anderen Kreise gehörten, deren Verbreitung festgestellt werden soll.

Wir vermissen also bei Frobenius mit seinem Postulat jene von ihm geforderte Darstellung des "Skeletts" der Kultur sowie des "Skeletts" der bekannten Einzelkulturen, deren Vergleich allein die Aussage über Homologien der materiellen Kultur und die methodisch reklamierte Analogie rechtfertigen würde.

Die Anatomie der afrikanischen Kulturen erscheint dagegen in der zitierten Schrift als ein Vergleich von Schilden, Bogen, Holzwaffen, Messern, Beilen, Hacken, Saiteninstrumenten, Trommeln, Pauken, Hütten, Stühlen, Sesseln, Gefäßen, Säcken, Pfeifen und Öfen, kurz: als Vergleich der in den *Museen* zusammengetragenen Güter, deren Differenzierung nach Material und Form sowie nach Häufigkeit und Verbreitungsdichte, nach der Richtung ihrer Abnahme und Zunahme im Raume die Grundlagen für seine kulturmorphologischen Schlüsse bot, sie zu Gruppen gleicher Merkmale und Formen oder deren Kontingenz zusammenzustellen und dann als Repräsentanten besagter Kulturkreise hinzustellen. Wir verweisen hier der Kürze wegen auf das Ergebnis des anatomischen Vergleichs in der Form jener von Frobenius selbst angefertigten Tabelle (siehe Anhang I), die er dem hier besprochenen Text beigefügt hat.

Frobenius erläutert: "In... (der/H.S.) Tabelle sind die wichtigsten Züge des anatomischen Baues des untersuchten afrikanischen Kulturbesitzes zusammengestellt. Es handelt sich um nigritische, malajonigritische und asiatische Abstammung, sowie um eigentlich afrikanische Schöpfungen."⁴² Mit diesen Adjektiva wird genuin Afrikanisches vom Lehngut unterschieden, und zwar unter Hinweis auf das erstmalige Erscheinen des Kulturbesitzes im geographisch abgesteckten Raume. In diesem Kontext wird dann die relative Chronologie bestimmend.

Die Namengebung der Kulturkreise, ihre morphologische Differenzierung, folgt der Beobachtung von Afrika als Kulturursprungs- und Kulturbegegnungsraum, in dem die aufeinanderstoßenden Kräfte nach ihren Vektoren und den Ausgangsherden der Vektoren unterschieden werden. Danach erscheint Afrika a) als ein Kontinent mit uraltem Kulturbesitz, der seines Alters wegen aber auch noch in anderen Erdteilen aufzufinden ist, und deshalb auch nicht genuin als afrikanisch vorgestellt werden kann; b) als ein Kontinent, auf dem sich außerafrikanische Kulturströme getroffen haben, und c) als Kontinent, auf dem sich als jüngste der verglichenen Erscheinungen eine genuin afrikanische Kultur in noch aktiver Ausbreitung herausgebildet hat. Diese Kulturströmungen unterscheidet Frobenius dann namentlich als a) nigritische, b) malajonigritische und asiatische sowie c) afrikanische.

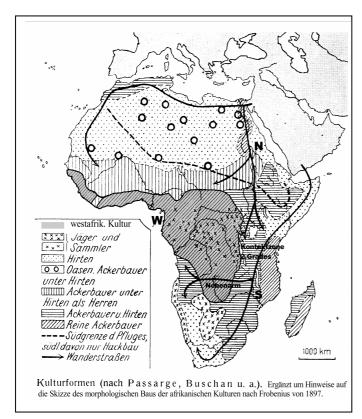
Als genuin afrikanisch gilt hier also nur das, was allein in Afrika entstanden ist und sich durch diese Eigenschaft von den anderen in Afrika konstatierbaren Kulturströmungen unterscheiden läßt. Diese Dichotomie des Kulturbesitzes (afrikanisch- extraafrikanisch) hebt er allerdings in seiner kulturphysiologischen Skala wieder auf, während seine später formulierten Kulturdichotomien mit der Herkunftsdifferenz des von Afrika übernommenen Kulturgutes übereinstimmen, mit der Differenz ozeanischer und asiatischer Herkunft.

_

⁴² L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897), in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.291

Die großen Kulturkreise Afrikas (1898)

Das oben aufgezählte Zeug (materieller Kulturbesitz), das Bewandtnisganzheit (Lebensstil und Lebensgefühl sowie Lebenswelt) erschließen könnte und mit ihr das dazugehörige Dasein selbst und dessen Welt, eine Form des Menschseins als Ursymbol seiner Kultur, also die oben aufgezählten Güter des Gebrauchs, liefern einmal nach der Wahl ihres Rohstoffes sowie der Gestaltung ihrer Form und zum anderen nach der geographischen Verbreitung der Stücke die Abgrenzungen jener bereits genannten Kulturkreise.



Tatsächlich läßt sich auch mit dem Zeug über die Rekonstruktion des

Zeugzusammenhangs, der Bewandtnisganzheit (Gebrauchshorizont, Anwendungskontext) jene ihm spezifische Welt erschließen, in deren Verweisungszusammenhängen (Kultur und Position sowie Funktion in der Kultur) das Dasein seine ganz eigenen, hier kulturtypischen Möglichkeiten (morphisches Feld) findet. Aber noch ist Fro-

benius nicht so weit, das Zeug als Spur einer ureigenen epochalen $(\dot{\epsilon}\pi o \chi \dot{\eta})$ Welt des Daseins (morphisches Feld) zu begreifen, d.h. es von seinem ureigenen Welthorizont her zu begreifen als vom Dasein als Ursymbol abgeleitetes Symbol. Ihm erscheint es hier vor allem als Bestand eines in der Hauptsache tatsächlich statistisch erfaßten Kulturkreises, der seines (des Zeugs) als Inventar bedarf um überhaupt als solcher bestimmt werden zu können. Nicht Bewandtnisganzheit, sondern Formenähnlichkeit von Gebrauchsgü-

tern ähnlicher Funktion aus unterschiedlichen Kulturen, also ein doch eher äußerlicher Gesichtspunkt des Vergleichs, bestimmt die Synthese.

Da der größte Teil des aufgelisteten Kulturbesitzes sich nicht auf Afrika beschränkt, bieten die Namen jener Elemente, die selbst nicht afrikanischen Ursprungs sind, die Namen für deren Verbreitungskreis in Afrika, und erlauben so die Abgrenzung jener Güter afrikanischer Herkunft und des Raumes ihrer Verbreitung:

"Als nigritisch sind jene Reste einer älteren oder vielmehr sehr alten Kulturepoche bezeichnet, die sich vor allem in Australien und den Gebieten Ozeaniens finden, die einen Restbestand der alten Kultur vor der malajonigritischen und malajopolynesischen Wanderung aufweisen. Das Merkmal ist die ärgste Verkümmerung."⁴³

"Als malajonigritischen Kulturbesitz bezeichne ich jene Elemente, die vor allem Melanesien so gut bewahrt hat und auch im Besitze jüngerer ozeanischer Kulturen noch als zum größten Teil zurückgedrängte Elemente mit gefunden werden."⁴⁴

">Asiatisch < ist ein zunächst sehr weiter Begriff. Daß unter dieser Flagge in dem vorliegenden Bande noch eine Reihe verschiedener Kulturverwandter segelt, ist nicht zu leugnen... Wir unterscheiden da süd- und westasiatische Formen. Auch das ist provisorisch. Es wird schwer sein, zu unterscheiden, was indischen, was babylonischen, inner- und ostasiatischen Ursprungs ist, aber nicht unmöglich.

Zuletzt ist wohl auch dieses alles auf zwei Kulturformen zurückzuführen, die eigentlich asiatische und die indisch-chinesische. Aber erst später kann die Trennung durchgeführt werden."⁴⁵

Die **afrikanische Kultur** entsteht aus der Begegnung der nigritischen und der asiatischen Kultur als eine genuin eigenständige Synthese. "Mit der Kraft des Mannesalters bricht die asiatische Kultur von Norden herein und da, wo sie noch das nigritische Leben antrifft, im Süden, vereinigen sich beide und geben der eigentlich afrikanischen Kultur das Leben."

⁴³ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897), in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.291

⁴⁴ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897), in: ipse, Erlebte Erdteile, I, Frankfurt 1925, S.291-2

⁴⁵ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897) in: ipse, Erlebte Erdteile I, Frankfurt 1925, S.292

⁴⁶ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897) in: ipse, Erlebte Erdteile I, Frankfurt 1925, S.295

Als Ergebnis des kulturanatomischen und –physiologischen Vergleichs fand Frobenius zu der folgenden evolutionären Annahme: Zwei fremde Kulturströme (die *malajo-nigritischen* und *asiatischen*) stießen in Afrika auf eine ältere Kultur (die *nigritische*), deren Elemente auch in Melanesien und Australien aufgefunden wurden. Von diesen beiden erschien die malajo-nigritische selbst wiederum im Stadium der Stagnation, während die asiatische den Norden und Osten des Kontinents eroberte und im Süden, wo sie die nigritische Kultur nicht mehr verdrängen konnte, ohne selbst die eigene Identität zu verlieren, die Neuschöpfung einer genuin afrikanischen Kultur anregte.

Das morphologische Resultat, hier also vier größere Kulturkreise, wollen das Ergebnis einer Kulturanatomie sein, welche den inneren Bau der Kultur durch den Vergleich ihrer materiellen Güter und die Feststellung ihrer Zusammengehörigkeit aufweist. Bewandtnisganzheit (Gebrauchshorizont) und Verweisungszusammenhang (Status in der Lebenswelt) des betrachteten Zeugs bleiben aber ausgeblendet. Stattdessen erscheint aber genau die Abwesenheit der Anstrengung, welche seinen Ansatz von allen früheren Bemühungen vorteilhaft unterscheiden sollten, denn der Merkmalsvergleich und die geographische Korrelation von Merkmalshäufungen zählte schon zum methodologischen Inventar der von Ratzel inaugurierten Anthropogeographie.

Andererseits drängt sich der Eindruck auf, daß die von Frobenius morphologisch genannte Gliederung vielmehr die Zuordnung des einzelnen Kulturbesitzes, der verglichen worden ist, bereits präjudiziert hat, und dieser Eindruck verstärkt sich noch mehr, wenn man sich der von ihm physiologisch genannten Perspektive des Materialvergleichs zuwendet. Das Postulat vom Kulturenkampf, das heute wieder von Huntington⁴⁷ aufgewärmt worden ist, die Wiederholung des Postulats vom *survival of the fittest* auf der Stufe der Kultur, in dem die vitaleren die schwächeren oder älteren verdrängen (Ratzels Hypothesen), eben dieses Postulat präjudiziert in dieser Studie alle Vergleiche, allerdings aber auf unzureichender Indizien-Grundlage.

.

⁴⁷ Siehe: S.P.Huntington, Kampf der Kulturen, Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, 1996

Die Vitalität einer Kultur sollte sich ja mit Frobenius an ihrer Expansionskraft ablesen lassen und wenn man auch noch die Wachstumsfolge: Kindheit, Jugend, Reife und Vergreisung, als irreversibel und gültig für jede Kultur postuliert, dann wird die Feststellung von Expansionsimpulsen oder ihres Fehlens außerdem auch noch zu einem Hinweis der relativen Chronologie. So auch in seiner Betrachtung afrikanischer Kulturen: "Bemerkenswert und von sehr großer Bedeutung für die Frage nach dem Alter der Kulturen ist vor allen Dingen, daß sich bei den einen kräftige Entwicklung, bei den anderen Stillstand und Verkümmerung erkennen läßt.

Nämlich die nigritische und die malajonigritische Kultur hat nicht das ausschlaggebende Merkmal einer bestimmten Richtung der Entwicklung gleichzeitig im Wesen und in der Verbreitung. Das zeichnet nur die asiatischen und die afrikanischen Kulturen aus.

Wir sehen vom Norden und Nordosten das Zelt, den asiatischen Bogen, den Rundschild in heimatlicher Gestalt (asiatisch!) heranziehen, im Süden sich abschwächen, einbürgern und im afrikanischen Besitze aufgehen. Dieser aber hat im Zulu-Schild und in der Zulu (Süd-) Kegelhütte Merkmale des selbständigen Aufwachsens, das je weiter wir nach Norden dringen, die asiatische Anregung verrät.

Also Regelmäßigkeit, Gesetzmäßigkeit und bestimmte Verhältnisse zwischen geographischer Verbreitung und anatomischem Bau.

Demgegenüber bezeichnete ich den malajonigritischen Kulturbesitz >charakterisiert durch üppige Formfülle bei Ungesetzmäßigkeit in der Verbreitung<, nämlich im Kreise des Ablagerungsgebietes." Als empirisches Indiz der Zuordnung von Kulturerscheinungen in eine der obligatorischen Wachstumsphasen oder Altersperioden (Kulturphysiognomie) reicht hier Frobenius also die Merkmalsverbreitung (kontinuierlich oder gestreut) und ihre Tendenz zu Expansion oder Rückzug, reichen ihm hier also statistisch interpretierbare Tendenzen, während qualitative Bestimmungsgründe keine Erwähnung finden.

Frobenius betont vor allem die Korrespondenz der äußeren (morphologischen) und geographisch sichtbaren Indizien mit den

⁴⁸ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897) in: ipse, Erlebte Erdteile I, Frankfurt 1925, S.292-3

durch interne (anatomische) Analyse gewonnenen Ergebnissen, die sich aber auf den ebenfalls äußerlichen Vergleich des materiellen Kulturbesitzes beschränken, also weder religiöse, noch soziale oder politische Institutionen berücksichtigen, wenn man von einigen kursorischen Hinweisen auf Varianten der Staatenbildung einmal absieht. Der kulturtypische *Lebensstil*, also der Ausweis von bevorzugten Verhaltensbereitschaften und ihren künstlich hergestellten Reizalternativen, die sie zum Lebensstil stabilisieren oder fixieren, bleibt hier als Argument zwar gefordert, aber in der Durchführung abwesend.

Wir erfahren hier: Im Norden und Nordosten herrscht der asiatische Kultureinfluß vor, im Süden dominiert der genuin afrikanische, während sich im Westen die malajonigritische Kultur verschanzt hat und die nigritische überall nur noch in Rückzugsgebieten überlebt. Mit dieser Gliederung, so hebt Frobenius hervor, korrespondiert auch die rezente politische Geschichte: "Dem asiatischen Kulturbesitze der Nordachse entsprechen die Reiche Nordafrikas, dem afrikanischen die der Südachse. Das Gebiet der Ablagerung, der westafrikanische Kulturkreis ist ausgezeichnet durch das Fehlen größerer Staatenbildungen und den entschieden malajonigritischen Bau." 49

Die nigritische Kultur repräsentiert auf Afrikas Boden eine Kultur des Greisenalters, die sich nur noch in Rückzugsgebieten selbständig behaupten kann. "Mit der Kraft des Mannesalters bricht die asiatische Kultur von Norden herein und da, wo sie noch das nigritische Leben antrifft, im Süden, vereinigen sich beide und geben der eigentlich afrikanischen Kultur das Leben (Schild der Zulu und südafrikanische Kegelhütte!). So offenbart sich dieses Kleeblatt (nigritische, asiatische, afrikanische Kultur/H.S.) vollkommen.

Viel schwerer ist es, die malajonigritische Kultur in ihrer Entwicklungsgeschichte klar zu erfassen. Ihre Lebensbedingungen sind ganz andere, ihre Entstehung liegt außerhalb Afrikas. Das geht aus dem Fehlen der geographischen Entwicklungstendenz hervor. Wir können aus dem anatomischen Bau den Schluß der ozeanischen Verwandtschaft ziehen. Und die Übereinstimmung wird

_

⁴⁹ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897) in: ipse, Erlebte Erdteile I, Frankfurt 1925, S.294

bedeutungsvoll durch die sporadisch verteilten Trümmer des in jüngerer Zeit von der afrikanischen Kultur überfluteten Ostens (Bambustrommel, Papierschild, Sambesibogen! usw.). Denn diese Trümmer und der Charakter der Einschnürung des westafrikanischen Kulturkreises weisen auf eine alte Wanderstraße, die einer schwer aus dem anatomischen Gerüst zu schließenden Verbindung zwischen Westafrika und Melanesien entspricht."⁵⁰

Während die asiatischen und die afrikanischen Kulturen im Afrika jener Tage noch expansiv erscheinen, zeigen die nigritischen und die malajonigritischen Kulturen alle Merkmale entweder der Verkümmerung (nigritische) oder der Stagnation (malajonigritische). Die Stagnation der malajonigritischen Kulturen erklärt Frobenius mit ihrer Rückzugsstellung gegenüber den asiatischen und afrikanischen Kulturen, die sie mehr und mehr verdrängt und zurückgedrängt haben auf ihren rezent behaupteten und ökologisch kongenialen westafrikanischen Raum: "Die malajonigritische Kultur bietet dagegen ein anderes Bild. Hier ist keine langsame Entwicklung, Bewegung zu beobachten. Die Formen wachsen nebeneinander auf, nicht nacheinander. Da ist kein Anschwellen im Reichtum, auch kein Ausklingen bemerkbar, es sei denn an den Grenzen, und hier ist der Grund der verschiedenen Fülle an malajonigritischen Elementen die Einschnürung durch die anwachsende Übermacht der asiatischen und afrikanischen Kulturen."⁵¹

Die relative Chronologie der Kulturkreise ist hier also mehr durch statistischen Merkmalsvergleich als durch echte morphologische Forschung gewonnen, denn die Gestaltkonzepte, aus denen heraus sie allein postuliert werden sollten, kamen nicht einmal andeutungsweise zum Einsatz, was ja auch schon Schurtz⁵² in seiner Rezension dieser Arbeit bemängelt hatte. Statt dessen wird das Lebensalterkriterium und der damit verbundene Zeitaspekt reflektiert in den statistischen Distributionseigenschaften: Ausbreitungsvermögen (Jugend), Hemmung des Ausbreitungsvermögens oder dessen Stagnation (Reife) und Implosion des Ausbreitungs-

⁵⁰ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897) in: ipse, Erlebte Erdteile I, Frankfurt 1925, S.295-6

⁵¹ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897) in: ipse, Erlebte Erdteile I, Frankfurt 1925, S.298

⁵² siehe: H.Schurtz, Rezension: Leo Frobenius, Der Ursprung der afrikanischen Kulturen, in: Petermanns Mitteilungen, 1899, S.16-19

vermögens oder Degeneration (Vergreisung). Die Altersphasen reflektieren hier nicht metaphorisch die teleologische Differenzierung einer Kultur, sondern die Expansionskraft und Distributionshäufigkeit einzelner Merkmale verschiedener Kulturen.

54

Als jüngste Kulturschicht erscheinen in seinem Entwurf die sog. afrikanischen Kulturen, die ihre Entstehung dem Eindringen der sog. asiatischen Kulturen verdanken und als Ergebnis der Begegnung von nigritischen und asiatischen Kulturen entstanden sind (Beispiel für das, was Frobenius mit "Paarung" umschreibt). Die asiatischen Kulturen stellen somit das nächst jüngere Stratum der Kulturen dar, die von Norden und Nordosten her auf der Ostseite nach Süden durchbrechen und auf diesem Wege die malajonigritischen Kulturen nach Westen zurückdrängen, welche sich quer von Ost- nach Westafrika ausgebreitet und die nigritischen Kulturen dort überlagert haben sollen, welche also älter sind als diese, aber nicht das älteste Stratum der afrikanischen Kulturen reräsentieren. Dies ist das nigritische.

"Während uns nun die Jugend der afrikanischen und der im Anwachsen begriffenen asiatischen Kulturen keinerlei Rätsel über Kraft und Elastizität bietet, lagert ein tiefes Dunkel über der Vergangenheit der nigritischen Kulturen."⁵³

Am Beispiel der Beziehungen zwischen den malajonigritischen und den asiatischen Kulturen in Afrika führt Frobenius seine Differenzierung des Fortpflanzungsmodus (Verpflanzung, Übertragung) von Kulturen aus, wobei er sich eines Ratzelschen Gegensatzpaares bedient: *kontinental-insular*. Bei der Verpflanzung wandern Völker und Kulturen gemeinsam, bei der Übertragung nur der Kulturbesitz. Wir fassen das Verhältnis hier kurz tabellarisch zusammen (siehe folgende Tabelle).

Ausgangskultur	Fortpflanzungsraum	in Afrika	Fortpflanzungsmodus
ursprünglich kontinentale	kontinental	asiatische Kultur	Übertragung
	insular		
ursprünglich insulare	insular		
	kontinental	malajonigritische Kultur	Verpflanzung
		oder westafrikan . Kultur	

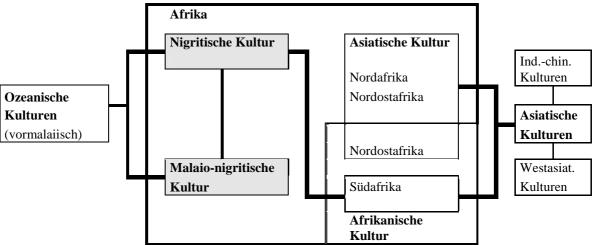
nach L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897)

53 L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897) in: ipse, Erlebte Erdteile I, Frankfurt 1925, S.296

_

"Das große Problem liegt nämlich darin, daß hier auf dem Kontinente ein Nachkomme einer insularen Mutterkultur existiert."54 In diesem Falle spielt Frobenius mit vier von ihm postulierten Universalien, zweien der Relation (der Aktion) und zweien der Relata (der Raumbezogenheit). Die der Relation sind: Verpflanzung und Übertragung; die der Relata: Kontinental- und Inselkultur. "Deshalb fasse ich den Gegensatz so, daß die ursprünglich kontinentale, auf kontinentalem Boden fortgepflanzte, asiatische Kultur der ursprünglich insularen, auf kontinentalem Boden fortgepflanzten, malajonigritischen Kultur gegenübergestellt wird."55 Während nun die malajonigritische Kultur in Afrika eine Verpflanzung darstellt, erscheint das Vordringen der asiatischen Kulturen als Vordringen ihres Kulturschatzes, der von einheimischen Bevölkerungen übernommen und angeeignet wurde. Mit der malajo-nigritischen Kultur sind auch deren Träger in Afrika eingewandert und haben die nigritische Kultur auf ihrem Wege von Osten nach Westen sowohl nach Norden als auch nach Süden entweder abgedrängt oder in ihrem Ausbreitungsgebiet assimiliert.

Wechselwirkung der Kulturkreise Afrikas (nach Leo Frobenius, 1898)



Als dann die asiatischen Einflüsse von Norden und aus dem Osten nach Afrika vor- und eindrangen, mußte diese sich in jene geographische Region zurückziehen, in der sie das Material ihrer Kulturgüter unmittelbar vorfand, in den Regenwald. Der Durchbruch der

⁵⁴ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897) in: ipse, Erlebte Erdteile I, Frankfurt 1925, S.296

⁵⁵ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897) in: ipse, Erlebte Erdteile I, Frankfurt 1925, S.296-7

asiatischen Kultureinflüsse im Nordosten nach Süden hat schließlich die malajo-nigritische Kultur von ihrem Landegebiet und ihrer Seebrücke endgültig abgeschnitten.

Das Vordringen der asiatischen Kultureinflüsse und deren afrikanische Assimilation beschreibt Frobenius als Vorgang der Übertragung.

"Übertragen (Übertragung= Kulturwanderung ohne Wanderung des ursprünglichen Kulturträgers/H.S.) ist die asiatische Kultur in Afrika. Das Zentrum des vollerhaltenen Kulturbesitzes ist von einer Zone abgeschwächter Formen umgeben.

Merkmale sind der Riesenrundschild, der seine wesentliche Eigenschaft der Wölbungselastizität infolge der übermäßigen Vergrößerung aufgegeben hat, dann die noch später degenerierten Formen wie Masai-, Schiluk-, Dinka-Schild; das sind nigritische Formen mit asiatischen Merkmalen.

Die Bogen zeigen gleiche Erscheinungen, im Zentrum echte asiatische Typen, in der Übergangszone abgeschwächte Formen und endlich wieder im dritten Kreis vollkommen degenerierte Gestalt des afrikanischen Bogens.

Die Hütten bieten zuerst eine zentrale Form, das asiatische Zelt, dann einen peripheren Typus, die afrikanische Zelthütte, endlich ein Glied statt der Konstruktion in dem Mittelpfahl der südafrikanischen Zelthütte, die ursprünglich nigritisch und eine Kugelhütte ist.

Wir sehen also stufenweise Abschwächung. Es ist das Merkmal der Übertragung, dieses Anwachsen der Intensität dem >Innern<zu."⁵⁶

Das Ergebnis dieses ersten Entwurfs einer Kulturgeschichte Afrikas war eine Gliederung Afrikas nach Kulturkreisen im Raume und in der Zeit, vier Entwicklungsstufen der Kultur, die mit entsprechenden geographischen Räumen korreliert, d.h. regional identifiziert, werden konnten. Die morphologische Skizze, die Frobenius entwarf, konnte aber ihre anthropogeographischen Anleihen in der Methode und Betrachtung nicht verleugnen, sie bediente sich durchaus bekannter Paradigmata Ratzelscher oder Schurtzscher Provenienz.

⁵⁶ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897) in: ipse, Erlebte Erdteile I, Frankfurt 1925, S.297-8

"Der morphologische Bau der afrikanischen Kulturen...: Der Nord-, Nordost- und Ostrand des Erdteiles sind die Verbindungszonen, die den Übergang der mediterranen, west- und südasiatischen Kulturen zu den afrikanischen darstellen.

Zwei Hauptachsen bedingen die Kulturentwicklung der Afrikaner: die Nordachse, die den Nil mit Senegambien verbindet, und die Südachse, die die Straße zwischen Südspitze und Nilquellgebiet darstellt.

Von der Südspitze mündet ein Nebenarm der Völkerströmung in das obere Sambesi und südliche Kongogebiet.

Des weiteren ist noch eine Verbindungslinie, eine Achse zweiten Grades an Bedeutung zwischen dem Ostgebiet der Nordachse und den nördlichen Ausläufern der Südachse zu verzeichnen.

Die Westküste ist als Rand der alten Ökumene ein Ablagerungsgebiet, zu dem auch das ganze Kongobecken zu rechnen ist. Dies Gebiet ist in drei Provinzen zu zergliedern: Nordguinea, das Kongogebiet mit der Südguineaküste bis Benguela und Südwestafrika. Ersteres ist durch Beziehung mit der Nordachse, das zweite durch großen Reichtum und Beziehung mit den beiden Achsen, das dritte durch Armut und Beziehung zur Südachse gekennzeichnet."⁵⁷

Diese Skizze der Kulturmorphologie Afrikas, sowohl in ihrer Statik (das räumliche Nebeneinander) als auch in ihrer Dynamik (zeitliche Folge und gegenseitige Wechselwirkung), hat Frobenius bis zum Schluß immer wieder abgewandelt.

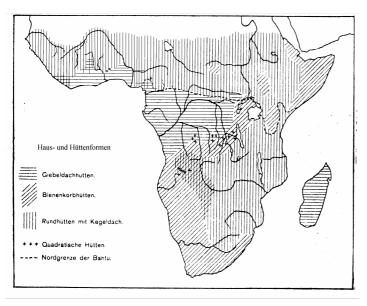
Aber erst, als er sein theoretisches Konzept der Kulturforschung längst revidiert hatte, veränderte diese Revision das Bild so grundsätzlich, daß sich eine neue oder andere Struktur des Gesamtbildes ergab. Die späteren, abgewandelten Schemata der Formengliederung geben sich nicht mehr ohne Umstände als bereichernde Fortsetzung und formal begründete Weiterdifferenzierung dieses ersten Entwurfs zu erkennen. Das morphologische Bild jener ersten Forschungsepoche fassen wir in dem Flußdiagramm oben zusammen (siehe oben).

_

⁵⁷ L.Frobenius, Die Kulturkreislehre (1897) in: ipse, Erlebte Erdteile I, Frankfurt 1925, S.282

Ankermanns Antwort auf den Entwurf afrikanischer Kulturkreise von Frobenius

Als Ankermann seinen Entwurf der "Kulturkreise in Afrika"⁵⁸ vorlegte, da standen ihm nicht nur die Arbeiten von Schurtz⁵⁹ und Frobenius zur Verfügung, sondern er konnte auch mittlerweile auf den Entwurf der "Kulturkreise Ozeaniens" von Gräbner⁶⁰ zurückgreifen und damit die von Frobenius benannten ozeanischen Einflüsse im Sinne dieser Theorie differenzieren und näher bestimmen.



Trotzdem mußte er auch dem Entwurf der Kulturkreise **Afrikas** von Frobenius, wenn widerstrebend. auch konzedieren, daß sein Ergebnis grosso modo richtig war. "Das Buch von Leo Frobenius hat jedenfalls das Verdienst, den ungeheuren Stoff zum erstenmal zu einem einheitlichen

Bilde geordnet zu haben, und zwar zu einem Bilde, das man nach Nachprüfung des Materials als ein im ganzen richtiges anerkennen muß, über wieviel Einzelheiten man auch abweichender Meinung sein mag."⁶¹

Ausdrücklich wiederholt sich seine Zustimmung bei der Beschreibung der Westafrikanischen Kultur, wie er den Kulturkreis, den Frobenius nigritisch, aber später auch westafrikanische Kultur nannte, selbst nennt. Ihre Lage und ihre Kultur sprechen für

⁵⁸ B.Ankermann, Kulturkreise in Afrika, Zeitschrift für Ethnologie, 37, 1905

⁵⁹ Folgt man der Auffassung von A. Kirchhoff (Rezension: H.Schurtz, Altersklassen und Männerbünde, in: Geographische Zeitschrift 1902, S.177), dann stammt die erste Geschichte Afrikas aus der Feder von Heinrich Schurtz, die als Beitrag in der Helmoltzschen "Weltgeschichte (1899-1907) erschienen ist.

⁶⁰ F.Gräbner, Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien, Zeitschrift für Ethnologie, 37, 1905

⁶¹ B.Ankermann, Kulturkreise in Afrika, Zeitschrift für Ethnologie, 37, 1905, S.54

"eine sehr lange währende Verbindung mit Südasien,"62 was auch die von Frobenius postulierten malajonigritischen Einflüsse mitreflektiert. Und wie Frobenius schließt er auf einen Ausbreitungsweg von Osten nach Westafrika aufgrund von Spuren zu beiden Seiten des Sambesi. "Der einzige Weg ins Innere bleibt das Tal des Sambesi. Von hier aus hat die einwandernde Kultur das ganze Kongobecken und das Küstenland bis Senegambien überflutet. Später ist ihr dann die Verbindung mit dem Mutterlande durch irgendeine unbekannte Umwälzung abgeschnitten worden, sie ist nach Westafrika zurückgedrängt worden und dort in Isolierung verkümmert. Anstelle des südasiatischen Einflusses trat in Ostafrika ein westasiatischer."63 Den ozeanischen Charakter dieser Kultur bestimmt er mit Gräbner näher als ostpapuanisch. Dazu regten vor allem die folgenden Merkmale an: Geheimbund, Maske, Anthropophagie, Rohr- und Holzschild, Klangbrett, Panpfeife sowie mit geringerem Wahrscheinlichkeitsgrad: Rindenstoff, Holztrommel und Menschenfiguren in Plastik und Malerei. Im Hinblick auf das ostpapuanische Kulturgüterensemble, das Gräbner zusammengestellt hatte, charakterisierte Ankermann die westafrikanische Kultur als ostpapuanisch minus Kolbenkeule, Schleuder, Baumhaus und Zweiklassensystem (ostpapuanische Merkmale, die in Westafrika fehlen) plus Bogen und Pfeil (die er aus Melanesien herleitet). In diesen Plus- und Minusbestimmungen verliert sich bei Ankermann die von Frobenius getroffene Unterscheidung von nigritischer und malajonigritischer Kultur.

Als Leitmerkmal des westafrikanischen Kulturkreises erschien ihm die *Giebeldachhütte*, die außer in Westafrika in ganz Afrika fehlt und nur noch in Madagaskar anzutreffen ist.

Nachdem er den westafrikanischen Kulturkreis anhand seines Kulturbesitzes identifiziert hatte, betonte Ankermann anders als Frobenius die Kontraststellung der übrigen Kultur Afrikas speziell zu diesem Kulturkreis. "Gegenüber der westafrikanischen Kultur zeigt die Kultur des ganzen übrigen Afrika südlich der Sahara ein so einheitliches Gepräge, daß man sie der westafrikanischen als ein Ganzes gegenüberstellen kann."

⁶² B.Ankermann, Kulturkreise in Afrika, Zeitschrift für Ethnologie, 37, 1905, S.73

⁶³ B.Ankermann, Kulturkreise in Afrika, Zeitschrift für Ethnologie, 37, 1905, S.73

⁶⁴ B.Ankermann, Kulturkreise in Afrika, Zeitschrift für Ethnologie, 37, 1905, S.56

Obwohl dieser zweite Kulturkreis gegenüber dem westafrikanischen ein relativ einheitliches Gepräge zeigt, lassen sich mit Ankermann auch in ihm verschiedene Kulturprovinzen unterscheiden: eine *hamitische* Kulturprovinz im Osthorn von Abessinien, eine *west- oder altsudanesische* von berberisch-afrikanischer Provenienz, eine *neusemitische* mit starken arabischen Einflüssen und eine *südafrikanische* mit ausgeprägtem westpapuanischem Kulturbesitz und westasiatischen Einflüssen.

Afrikanischer Kulturbesitz ozeanischer Herkunft (nach B.Ankermann)

Tasmanisches Kulturgut	Ostpapuanisches Kulturgut	Westpapuanisches Kulturgut
Bienenkorbhütte	Geheimbünde	Kegeldachhütte
Wurfkeule	Masken	Beil mit eingelassener Klinge
Parierstock	Anthropophagie	Peniskapsel
Parierschild	Rohr- u. Holzschilde	
Stockschild	Klangbrett (Marimba)	Melanesisches Kulturgut
Klanghölzer	Panpfeife	Bogen,Pfeil, Giebeldachhaus, Fell-
Spiralwulstkörbe	Rindenstoff *	Trommel (Sanduhrform)
Grabstock	Holztrommel *	Mikronesisches-, Polynesisches K.
Zähneausschlagen, -zuspitzen	Menschenfiguren *	Webstuhl, Felltrommel (mit Schnur-
Narbentätowierung	_	bespannung)
Lippen- u.Nasendurchbohrung		

^{* =}wahrscheinlich;

Stellte sich bei Frobenius die Zweiteilung der afrikanischen Kulturkreise hinsichtlich der Herkunftsregion der Kulturgüter als Differenzierung der afrikafremden und afrikaeigenen Kulturen heraus, so rekurrierte Ankermann auf die Differenz der Herkunftsregionen und negierte eine genuin afrikanische Kultur.

Gliederung der afrikanischen Kulturkreise nach Herkunft (B.Ankermann)

Gemeinafrikanische Nigritische Kultur (entspricht der Tasmanischen Kultur Gräbners)					
1. afrikan. Kulturkreis 2. afrikan. Kulturkreis		Herkunftskulturen nach Ankermann:			
	Provinzen	Herkunftsregionen oder -kulturen			
Westafrikanische Kultur		Ostpapuanische Kultur durch indones. Kulturen			
	Südafrikanische Kultur	Westasiatisch u. westpapuanisch geprägte Kultur			
	Westsudanesische Kultur	Vorderindien			
	Hamitische Kultur	Westasien			
	Neusemitische Kultur	Westasien (Arabien)			
Aus Melanesien	Aus Asien				

B.Ankermann, Kulturkreise in Afrika, Z.F.E., 37, 1905, 72

Die genuin afrikanischen Elemente der afrikanischen Kultur bei Frobenius erschienen in der Skizze von Ankermann als westpapuanisches Lehngut.

Die Regionen der Provinzen korrelierten für ihn zum Teil auch sehr gut mit dem Verbreitungsgebiet afrikanischer Ethnien, z.B. dem der Kaffern mit der südafrikanischen Provinz, dem der Hamiten mit dem Osthorn und dem Obernilgebiet, dem der Berber und Alt-Negriden mit der altsudanesischen Provinz, die sich erst später in eine östliche und westliche ausdifferenzierte (Grenze Bornu-Haussa-Staaten).

Als Merkmale der <u>altsudanesischen Provinz</u> stellte er dementsprechend heraus: *Kegeldachhütte, Fell-, Lederkleidung, Eisenmanschetten, Eisenschmuck, hölzerne Grabfiguren, Lederfutteral für Speerspitzen, eiserne Schlagringe, Keule, Wurfeisen, Ringgriffmesser, eigene Bogenform, Halbmondbeil, Erzguß, gegossene Armreifen, -Schellen, -Glocken, -Pfeifenköpfe, Lippen- und Nasendurchbohrung, Fehlen der Beschneidung, Penisfutteral.* Die Herkunft dieser Elemente suchte er in Nordafrika, Indien (indirekt oder durch Dritte vermittelt) und Westasien.

Die Herkunft der Elemente der <u>hamitischen Kultur</u> Ostafrikas und einiger Vertreter Südafrikas (Hottentotten) suchte er in Westasien. Die Elemente der <u>neusemitischen Kultur</u> trugen für ihn alle Merkmale arabischen Ursprungs.

Die Kultur der <u>südafrikanischen Provinz</u> erschien Ankermann dagegen als eine westasiatisch (Kopfbänke, Schlauchblasebalg, Wasserpfeife) und westpapuanisch (Kegeldachhütte, Beil mit eingelassener Klinge, Peniskapsel) beeinflußte gemeinafrikanische (nigritische) Kultur.⁶⁵

Den gemeinafrikanischen Kulturbesitz bestimmte er ceteris paribus durch Subtraktion aller Lehngüter, die typisch waren für die vier Provinzen des zweiten Kulturkreises und des ersten oder westafrikanischen Kulturkreises.

Als Ergebnis dieser Subtraktion fand er dann: Bienenkorbhütte, Wurfkeule, Parierstock, Parierschild, Stockschild, Klanghölzer, Spiralwulstkorb, Grabstock, den Brauch des Zähnepfeilens oder Zähneausschlagens, Narbentätowierung sowie Lippen- und Na-

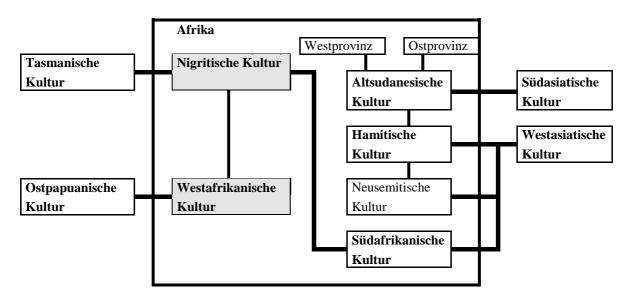
_

⁶⁵ Siehe: B.Ankermann, Kulturkreise in Afrika, Zeitschrift für Ethnologie, 37, 1905, S.81-2

sendurchbohrung. Diese Merkmale erklärte er zu den Überbleibseln der ältesten afrikanischen Kultur und betonte ihre Übereinstimmung mit der von Gräbner beschriebenen ältesten ozeanischen Kultur, der *Tasmanischen Kultur*, für die er mit Frobenius in Afrika auch weiterhin den Namen *Nigritische Kultur* reservierte.

Vergleicht man das Ergebnis der Revision der afrikanischen Kulturkreise durch Ankermann mit dem Entwurf von Frobenius, dann erscheint die Differenz der Auffassung beider einmal in der Differenz des Gesichtspunktes der Dichotomie der afrikanischen Kulturkreise und zum anderen in dem Grad der Differenzierung der Herkunftskulturkreise des kulturellen Lehngutes.

Herkunft und Wechselwirkung der Kulturkreise Afrikas (nach B. Ankermann)



Ankermann profitierte deutlich von den Ergebnissen der Arbeit von Gräbner über die ozeanischen Kulturkreise. Wo Frobenius noch recht allgemein auf ozeanische, melanesische oder vormalaiische Einflüsse oder Herkunft verwies, konnte Ankermann diese näher als Güter der tasmanischen, ostpapuanischen oder westpapuanischen Kulturkreise ansprechen; und wo Frobenius die nähere regionale Differenzierung der Elemente asiatischer Herkunft nur als Problem weiterer Forschung ansprach, da optierte Ankermann für eine identifizierbare Differenzierung der übernommenen asiatischen Elemente nach süd- und westasiatischer Herkunft.

Was damals (1904) zunächst als Vorzug oder Erkenntnisgewinn erschien, sollte sich später aber als Illusion herausstellen, denn alle Gräbnerschen Kulturkreise Ozeaniens stellten sich anders als der Malajo-nigritische Kulturkreis von Frobenius als Fiktionen oder Ergebnisse methodischer Projektion heraus, deren Gliederungsgesichtspunkte anderen Bedürfnissen genügten als denen einer genuinen Struktur der mit ihrer Hilfe hypostasierten Kultur.

1933 konnte Jensen⁶⁶ nachweisen, daß der Malajo-nigritische Kulturkreis als Segment des äquatorialen Kulturkreises den zu jener Zeit am besten bestimmten Kulturkreis von allen damals durch die Kulturkreislehre aufgestellten Kulturkreisen darstellte, und zwar weil bislang nur bei diesem Kulturkreis auch der innere Zusammenhang des gesamten Merkmalskomplexes aufgewiesen wurde, die gestaltbestimmende Funktion von Weltanschauung, Brauchtum und Sozialstruktur.

Auch die Differenz der Kulturkreisdichotomie in den beiden verglichenen Entwürfen ist sprechend, da sie mit der Annahme oder Verneinung originären afrikanischen Kulturschaffens zusammenfällt. Bei Ankermann außerdem noch mit einer anderen Auffassung über die Art und Weise der Verbreitung westasiatischen Kulturbesitzes, den Frobenius ja als übertragen auffaßte, im Gegensatz zur Form der Verpflanzung der malajonigritischen Kultur. Ankermann optierte dafür, daß auch dieser Besitz zumindest anfänglich zusammen mit den sie tragenden oder sie vermittelnden Völkergruppen nach Afrika eingewandert sein müßte, bevor er allein von den Ansässigen assimiliert wurde.

Dichotomie (Frobenius)	Dichotomie (Ankermann)			
Afrikanische und außerafrikanische Kulturprovenienz	Ozeanische und asiatische Kulturenherkunft			

Diese Möglichkeit nimmt hier natürlich auch der Dialektik von Festland- und Inselkulturen, die Frobenius bemühte, um die Differenz der Übernahmewege des ozeanischen und asiatischen Lehngutes zu beschreiben, die Funktion der Auszeichnung ihrer differentia specifica.

Bezieht man sich hier aber schon auf die spätere Weiterentwicklung und Änderung der Auffassungen von Frobenius, dann wird

_

⁶⁶ Siehe: Ad. E. Jensen, Kulturkreislehre als Grundlage der Kulturgeschichte, in: N.N., Leo Frobenius, Ein Lebenswerk aus der Zeitenwende, Leo Frobenius zum 60. Geburtstag, Leipzig 1933

man feststellen, daß die Kulturseelendichotomie des späten Frobenius, nämlich seine Unterscheidung von *Hamitik* und *Äthiopik* mit der Ankermannschen Kulturkreisdichotomie, wenn auch nur oberflächlich, übereinstimmt; denn die Äthiopik repräsentiert ja bei ihm das Lebensgefühl des westafrikanischen (später äquatorialen) Kulturkreises und die Hamitik das Lebensgefühl des restlichen, nichtäthiopisch gestimmten Afrikas.

In seinem ersten Entwurf der Kulturgeschichte Afrikas (1898) differenzierte Frobenius vier Kulturkreise heraus in dementsprechend drei geographischen Großräumen mit räumlichen Relikteinsprengseln der vergreisten nigritischen Kultur, für die sich eine geschlossene Region nicht mehr nachweisen ließ.

Die spätere Revision des dort skizzierten Bildes wurde veranlaßt durch neue prähistorische Einsichten, die seine der Kunst und Felsbilderkunst Afrikas gewidmeten Expeditionen zutage förderten, durch eine thematische Schwerpunktverlagerung der in den Vergleich genommenen Kulturgüter und durch die Revision seiner Theorie der Kultur, die sich von einer organizistischen, von biologischen Vorstellungen zu einer psychologisch und lebensphilosophisch beeinflußten Konzeption der Kultur gewandelt hatte.

Aber zu dieser kulturpsychologischen Sicht der Dinge gelangte Frobenius erst nachdem er die grundsätzlichen biologistischen Prämissen seines frühen und mittleren Schaffens aufgegeben hatte.

Gründe des Zweifels

Am Zeitschema, das Spengler seiner weltgeschichtlichen Betrachtung unterlegt hat, läßt sich zeigen, nicht nur wie weit Frobenius 1898 von der Umsetzung seines eigenen Anspruchs einer Kulturmorphologie entfernt war, sondern auch wie wenig die Durchführung seines Programms den eigenen Postulaten gerecht wurde.

Spenglers Schema Urbild relative Gleichzeitigkeit Zeit-Gestalten der Kultur: Kindheit, Jugend, Reife, Greisenalter der Kulturen Gestalt 1 der Kultur A **B**1 A1 Urbild der Kultur A Gestalt 2 der Kultur A A2 B2 C2D2 Gestalt 3 der Kultur A **A**3 **B**3 C3 D3 Gestalt 4 der Kultur A A4 **B**4 C4 D4 Gestalt 1 der Kultur B В1 C1 D1 A₁ C2 Gestalt 2 der Kultur B **B**2 A2 D2 Urbild der Kultur B Gestalt 3 der Kultur B **B**3 A3 D3 Gestalt 4 der Kultur B **B**4 A4 C4 D4 Gestalt 1 der Kultur C C1 A1 B1 D1 Urbild der Kultur C Gestalt 2 der Kultur C C2A2 B2 D2 Gestalt 3 der Kultur C C3 A3 **B**3 D3 Gestalt 4 der Kultur C C4 B4 D4 A4 Gestalt 1 der Kultur D D1 A₁ **B**1 Urbild der Kultur D Gestalt 2 der Kultur D D2 A2 **B**2 D3 C3 Gestalt 3 der Kultur D A3 **B**3

1= Kindheit, 2= Jugend, 3= Reife, 4= Greisenalter

Die Morphochronologie der Kulturen ist unabhängig von der absoluten Chronologie der Kulturen. Jede Zeitgestalt einer Kultur (z.B.: A1, A2, A3, A4) steht relativ gleich zu der gleichen Zeitgestalt einer anderen Kultur, z.B.: A2 zu B2 zu C2 zu D2.

Gestalt 4 der Kultur D

D4

A4

B4

C4

Für Spengler war jedes Gut einer Kultur Ausdruck eines als Symbol greifbaren Seelentums, das diese Kultur selbst repräsentierte, ein Ausdruck, der sich aber mit den Formen der Güter im Laufe der Entwicklung dieser Kultur, in Korrespondenz zu ihren Wachstums- oder Entwicklungsphasen der Gestalt nach veränderte, d.h. der, wie es ihr Bildungsgesetz geboten sein ließ, sich zunächst in kindhaften Ausgangsformen aussprach, dann in den für die Ju-

gend- und Reifezeit typischen Formen und schließlich in den Gestalten des Greisenalters.

Dieser nach Phasen der Entfaltung und Reifung differenzierte Entwicklungsgang der Kultur, metaphorisch gefaßt in den Morphosen von der Kindheit bis zur Vergreisung, gehört mit Spengler zum teleologischen Wesen der Kultur als ihrer Erscheinung in der Zeit und ist daher auch charakteristisch für jede Kultur, ganz gleich wann sie oder in welchem absoluten Zeithorizont sie ihren Werdegang beginnt und vollendet. Deshalb läßt sich diese innerzeitliche Gestaltransformation einer Kultur, ihre in Phasen ablaufende Teleologie, auch unabhängig von der absoluten Chronologie betrachten, in welcher die Kultur sich zeitigt, d.h. deshalb läßt sich die Kindheits- oder Altersphase einer Kultur des Orients mit jener einer Kultur Amerikas oder Europas epochal gleichsetzen als die gleichen Entwicklungsstufen verschiedener Kulturen.

Projektion des Schemas von Spengler auf die Kulturgeschichte Afrikas (1898) von Frobenius

Urbild		Lebensalter der Kultur: Kindheit,Jugend,Reife,Greisenalter		relative Gleichzeitigkeit der Lebensalter der Kulturen				
		\rightarrow	Gestalt 1 der Kultur A	A1	B1	C1	D1	
Nigritische Kultur	\rightarrow	\rightarrow	Gestalt 2 der Kultur A	A2	B2	C2	D2	
		\rightarrow	Gestalt 3 der Kultur A	A3	В3	C3	D3	
		\rightarrow	Gestalt 4 der Kultur A	A4	B4	C4	D4	
		\rightarrow	Gestalt 1 der Kultur B	B1	A1	C1	D1	
Malajonigritische K.	\rightarrow	\rightarrow	Gestalt 2 der Kultur B	B2	A2	C2	D2	
		\rightarrow	Gestalt 3 der Kultur B	В3	A3	C3	D3	
		\rightarrow	Gestalt 4 der Kultur B	B4	A4	C4	D4	
		\rightarrow	Gestalt 1 der Kultur C	C1	A1	B1	D1	
Asiatische Kultur	\rightarrow	\rightarrow	Gestalt 2 der Kultur C	C2	A2	B2	D2	
		\rightarrow	Gestalt 3 der Kultur C	C3	A3	В3	D3	
		\rightarrow	Gestalt 4 der Kultur C	C4	A4	B4	D4	
		\rightarrow	Gestalt 1 der Kultur D	D1	A1	B1	C1	
Afrikanische Kultur	\rightarrow	\rightarrow	Gestalt 2 der Kultur D	D2	A2	B2	C2	
		\rightarrow	Gestalt 3 der Kultur D	D3	A3	В3	C3	
		\rightarrow	Gestalt 4 der Kultur D	D4	A4	B4	C4	

1= Kindheit, 2= Jugend, 3= Reife, 4= Greisenalter

A= nigritische Kultur; B= malajonigritische Kultur; C= asiatische Kultur; D= afrikanische Kultur

Der teleologische Entwicklungstakt des Lebenslaufs der Kulturen entspricht sich, ist homolog, ganz gleich welchem Zeitalter und welchem Kulturraum sie jeweils absolut zuzuordnen sind. Die

interkulturelle Korrelation der einzelnen teleologischen Entwicklungsphasen (Lebensläufe), d.h. der sie repräsentierenden Kulturgüter, entspricht metaphorisch den systematischen Homologien der Anatomie, weshalb der Kulturgütervergleich in diesem Horizont auch von Frobenius Kulturanatomie genannt wurde.

Man gewinnt über den Vergleich der Lebensalter oder Zeitgestalten von Kulturen die Option relativer Gleichzeitigkeit von solchen Kulturen, die absolut gerechnet in der Zeit weit auseinander liegen oder dermaßen isoliert im Raum zueinander standen, daß erst spätere Zeiten ihre absolute Gleichzeitigkeit in Erfahrung bringen konnten, und zwar so wie die Anatomie das Handskelett verschiedener Lebensarten, trotz ihres stammesgeschichtlich ganz unterschiedlichen Erscheinens als eben dieses Organ vergleicht.

Mit diesem Schema zweier historischer Zeithorizonte (dem der absoluten Chronologie und dem der Teleologie der Kultur, ihres Lebenslaufs) von Spengler lassen sich Anspruch und Realisierung auch in der Darstellung der Kulturgeschichte Afrikas von Frobenius (1898) sehr gut bilanzieren.

Wenn die von Frobenius herausgestellten Kulturkreise Kreise genuin eigener Kultur gewesen wären, dann hätte er zunächst einmal das für jede dieser Kulturen allein typische Güterinventar (das ihrem Wesen entspricht) ausweisen müssen, um für deren Exemplare endlich die Formen in ihrer jeweils charakteristischen Zeitgestalt (Lebensalter) vorstellen zu können. Erst danach wäre überhaupt ein Vergleich funktional äquivalenter Güter aus den verschiedenen Kulturkreisen und deren Stellung innerhalb der Lebenslaufes ihrer Kulturkreise (ihre Zuweisung zu vergleichbaren oder verschiedenen Lebensaltern) möglich. Daß Ankermann gegen diese Regel verstößt, kann man ihm nicht wie Frobenius vorwerfen, denn Ankermann beschränkt sich ausdrücklich auf die statistische Zuordnung der Güter zu und der Ableitung von Kulturkreisen, er lehnte die biologistische Theorie von Frobenius als Erklärung ihres Zusammenhangs ausdrücklich ab.

Frobenius hingegen schreibt in der Kulturgeschichte Afrikas von 1898 der nigritischen Kultur das späte Greisenstadium (A4a), der malajonigritischen das frühe Greisenstadium (B4b), der asiatischen das Reifestadium (C3) und der afrikanischen Kultur das Jugendalter (D2) zu, d.h. er identifiziert diese Kulturen jeweils

mit einer der relativen Zeitgestalten (Lebensalter) ihres teleologischen Ablaufs, was in der Perspektive Ankermanns als unbegründete Wertung der Formendifferenz der Güter erscheint.

Außerdem wird der jeweilige Kulturkreis (nigritisch, malajonigritisch, asiatisch, afrikanisch) von Frobenius nicht durch das für seine Kultur charakteristische Merkmal oder Symbol (später Paideuma genannt) ausgewiesen, d.h. nicht durch ein ihm und nur ihm eigenes Kennzeichen, sondern nach der gemeinsamen Herkunft der Güter und dieser Herkunftsort außerdem räumlich auch noch so großzügig bemessen, daß die räumliche Abgrenzung kaum noch die Gewähr dafür bieten kann, daß in ihr nicht doch Güter verschiedener Kulturen zusammen erscheinen, die ihrer Kultur nach gar nicht zusammengehören. Das provozierte z.B. die einzelnen Korrekturvorschläge von Ankermann, denen aber gleichfalls dieser Vorwurf nicht erspart werden kann.

Auch Frobenius hat kein einziges Kulturgut durch den teleologischen Entwicklungsweg seiner Kultur (Lebenslauf) hindurch, d.h. nach ihren teleologischen Phasen (Lebensaltern) differenziert, verglichen und danach dann z.B. als kind-nigritisches, jugend-nigritisches, reife-nigritisches oder greisen-nigritisches Exemplar der Kultur ausgewiesen, was er wiederum im Unterschied zu Ankermann (seiner Theorie wegen) durchzuführen verpflichtet gewesen wäre.

Die Lebensaltereinstufung der Kulturen und der sie repräsentierenden Güter sieht sich also auch bei Frobenius nicht durch die Rekonstruktion oder Nachzeichnung ihres teleologischen Ablaufs begründet, sondern durch die Distributionseigenschaften formähnlicher Güter im Raum (Expansion, Rückzug).

Die Kulturen wurden nicht aus dem Lebensstil, der sie prägte, abgeleitet, und danach zu Kreisen zusammengefaßt, sondern vielmehr nach der Methode von Ratzel über die räumliche Verbreitung formal ähnlicher Güter und zusammenhängender Güterensemble, also unter Anwendung des von ihm 1904 kritisierten statistischen Vergleichs.

Noch schwerer aber wiegt die Verwechslung der beiden Zeithorizonte, des kulturimmanent teleologischen (Lebenslauf der Kultur) Horizonts mit dem der absoluten Chronologie (Erscheinen der Kultur in der Zeit); denn die Zuweisung des Lebensalters der

nacheinander in Afrika auftretenden und sich dabei begegnenden, verdrängenden oder mischenden Kulturen findet ihre Begründung durch Frobenius nicht im Horizont der teleologischen Entwicklungsfolge (Lebensalter), sondern wird als ihr Schicksal im Zeithorizont der absoluten Chronologie verrechnet, und zwar abgelesen an der Expansionskraft ihrer Güter im Raume, also wiederum nur statistisch erschlossen.

Alles in allem erfüllte die Kulturgeschichte Afrikas von 1898 die meisten ihrer eigenen Postulate nicht, was Frobenius 1904 bereits zu ahnen begann, als er Ankermann und Gräbner aufforderte, eben diese seine Postulate mehr zu beherzigen, und ihnen damit seine eigenen Fehler vorhielt, die sich aus der bloß statistisch ermittelten Identität der Kulturkreise ergeben hatten.

Die Übergangsperiode

Das Frühwerk von Leo Frobenius ist weitgehend beeinflußt von der biologisch und evolutionistisch inspirierten Weltanschauung der Jahrhundertwende.

Man bezeichnet heute die Zeit zwischen 1880 und 1914 als Epoche des Imperialismus, einer vor allem ökonomisch bedingten und angeregten Expansion (der Märkte) europäischer Politik, die sich auf den ganzen Erdball erstreckte. Unter dem wirtschaftlichen Druck des Zwanges zu politischer Expansion (Sicherung des Waren- und Kapitalexports) bildeten die europäischen Großmächte ihre Kolonialreiche. In nur wenigen Jahrzehnten nahm der britische Kolonialbesitz um 4,5 Millionen Quadratmeilen mit 66 Millionen dazugehörenden Einwohnern zu, der französische um 3,5 Millionen Quadratmeilen mit 26 Millionen dazugehörenden Einwohnern und der deutsche um 1 Million Quadratmeilen mit 13 Millionen Eingeborenen sowie der Kolonialbesitz des belgischen Königs um 900.000 Quadratmeilen mit ca 8 Millionen Eingeborenen.⁶⁷ Die politische Waffe dieses Imperialismus war der Rassismus (the white man's burden) und die Biologie lieferte auch die Rechtfertigungsformel der Machtpolitik, die Lehre von der Auslese der Tüchtigsten.

Ein durch naturwissenschaftliche Entdeckungen und technische Erfindungen vor Selbstherrlichkeit sprühender Positivismus reflektierte seine Epoche und ihre Grundlagen in dem Paradigma eines ihrer Heroen, Charles Darwin, übertragen von Herbert Spencer auf alle Bereiche seelischen, geistigen, sozialen und kulturellen Lebens.

In England gab das mehrbändige Werk Herbert Spencers, das die Entwicklung des Universums, der Erde, des Lebens, des Menschen, seiner Kultur und seiner wissenschaftlichen wie technischen Erfolge voluminös zusammenfaßt, den weltanschaulichen Ton an, wie bald auch in ganz Europa und Nordamerika. In Frankreich wurde Worms zu dessem einflußreichen Multiplikator

⁶⁷ Siehe: C.J.H.Hayes, A Generation of Materialism, New York 1941, S.237 und J.H.Hobson, Imperialism, London 1905/1938, S.19

im Bereich der Soziologie und in Deutschland erreichte Schäffle schon bald auch das Niveau seines Vorbildes. Selbst in den Kreisen marxistischer Intellektueller um die Jahrhundertwende erörterte man den Rassenkampf als Spielform des Klassenkampfes, ganz zu schweigen von der enthusiastischen Rezeption der Darwinschen Evolutionstheorie durch Marx und Engels. Das Darwinsche Paradigma und die biologische Metapher wurden zum modischen Ausdruck des weltanschaulichen Konformismus, von dem auch der frühe und junge Frobenius *ergriffen* war, um hier einmal eine Kategorie seines Spätwerks auf ihn selbst anzuwenden.

Ganz Europa übte sich im Genuß der Segnungen der industriellen Revolution, die ein Geschenk des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts der Epoche waren und die imperiale Expansion ermöglichten. Und angesichts der gerade erreichten Weltherrschaft europäischer Hegemonialmächte, wähnte man sich hier außerdem als Krone der Schöpfung, welche für den Kampf ums Überleben durch Wissenschaft und Technik am besten ausgerüstet zu sein schien. Unter diesen Voraussetzungen meinte man in Europa und Nordamerika auch, sich ohne Bedenken über den Willen und die Interessen anderer, nicht-abendländischer Völker im Namen des imperialen Vormachtstrebens hinwegzusetzen zu dürfen. Dies schien längst gerechtfertigt durch den Zweck der Weltgeschichte, den Hegel z.B. bestimmte als das Weltgerichte.

In diesem Geiste und in dem übermütigen Vertrauen dieser Epoche auf die Wissenschaft begann Frobenius seine ethnologische Laufbahn, fing er an, den Vorbildern seiner Jugendlektüre, den großen Forschungsreisenden und Abenteurern nachzueifern, ihre Erkenntnisse und Sammlungen zunächst systematisch auszuwerten und auf dieser Grundlage in das Weltbild der Epoche zu integrieren. Auch deren Wissen um die Völker und Kulturen des Erdkreises sollte den Glanz jenes triumphalen Glorienscheins verstärken, in dem sich das Abendland sonnte. Das jüngste Glanzstück dieser Selbstbespiegelung der Epoche, die biologische Evolutionstheorie, bot schließlich auch noch das Schema, nachdem sich die koloniale und imperiale Beute wissenschaftlich gliedern und kulturgeschichtlich rechtfertigen ließ. Bald darauf glaubte man auch auf die biologistische Einkleidung des Programms ver-

zichten zu können, wenngleich die Inspiration durch diesen ersten Entwurf nicht verleugnet wurde.

Erbe und Vollender der Völkerkunde in diesem Geiste wurde dann in Deutschland trotz heftiger Anklage des Evolutionismus die Kulturkreislehre der kulturhistorischen Ethnologie, die von Frobenius inspiriert, in historisierendem Sinne an alternativen Konzepten einer Integration der Weltkulturen weiterbaute, als dieser schon begonnen hatte, sich von ihrem Vorhaben zu distanzieren.

Aber die Kühnheit und die Leistungen der Autoren seiner Jugendlektüre, der Forschungsreisenden, Entdecker und Geographen, deren wissenschaftliche Auswertung und Verarbeitung die erste Etappe seiner wissenschaftlichen Laufbahn darstellen sollte, gaben ihm bis zum ersten Weltkrieg noch keinen Anlaß jenen "Untergang des Abendlandes" zu befürchten, geschweige denn zu ahnen, den Oswald Spengler gegen Ende des Ersten Weltkriegs so beredt auch aus seinen (Frobenius) Forschungsergebnisse abzuleiten vermochte.

Der Entwurf der Kulturmorphologie und ihrer Kulturkreislehre stand im Banne jener Weltanschauung, von der sich der alte Frobenius endgültig verabschiedet hatte und der reifer gewordene Frobenius anfing, kurz vor dem ersten Weltkrieg zu distanzieren. Der Weltkrieg und die Depression in Deutschland lassen sich aber nicht allein als Ursache dieser weltanschaulichen Wende von Frobenius zitieren, wenngleich er das Vertrauen in Wissenschaft und Technik wie in die Aufklärung stark erschütterte. Der Biologismus geriet auch schon vor dem Ersten Weltkrieg bei den Intellektuellen aus der Mode, wurde in der Biologie selbst zur Zielscheibe des Vitalismus und in der Philosophie sowohl von der Lebensphilosophie als auch von der Phänomenologie vehement bekämpft, von der Phänomenologie auch zusammen mit dem Psychologismus.

Man kann auch die Gegnerschaft von Frobenius zur kulturhistorischen Ethnologie nicht mit diesem Wandel seiner Weltanschauung in Verbindung bringen, da sie sich auch schon zeigte, als er noch ganz im Banne der Biologie als kulturmorphologischer Leitwissenschaft stand. Frobenius selbst hat den Beginn der Verschiebung seines wissenschaftlichen wie weltanschaulichen Konzepts

in das Jahr 1904 verlegt. In dieser Zeit beginnt die akademische Völkerkunde, die von ihm entwickelte Arbeitsmethodik zu übernehmen, trotz ihrer kritischen Kommentierung durch Frobenius. Aber wenn man sich diese Kritik näher anschaut und das ins Auge faßt, was den Kopien seiner Methode aus der damaligen Sicht von Frobenius fehlt, dann sieht man sein Denken noch von den Spencerschen Vorstellungen befangen oder von dem biologistischen Konzept des jungen Frobenius bestimmt. Nachdem er das Ungenügen bloßen statistischen Vergleichens angeprangert hatte, fuhr er in seinem Beitrag zur Aussprache über die Vorträge von Gräbner und Ankermann fort: "Die größere Frage ist die: Lassen sich wirklich biologische Beweise für den organischen Zusammenhang der Kulturformen, für die Entwicklung der Formen aufbringen? Ich glaube es gibt solche Beweise. Wenn wir sie jedoch finden wollen, müssen wir die bisherige Methode etwas umgestalten... Ich glaube dieser zweite Teil meiner Methode, die entwicklungsgeschichtliche Methode hat die größere Bedeutung."68 Speziell der in diesem Forum gemachte Hinweis auf seine Schrift "Problem der Kultur, Naturwissenschaftliche Kulturlehre"⁶⁹ zerstreut jeden Zweifel darüber, daß mit dem Hinweis auf seine entwicklungsgeschichtliche Methode noch sein biologistisches Kulturkonzept gemeint war. Die 1904 erfolgte Veröffentlichung seiner Schrift "Zeitalter des Sonnengottes" hat also jene theoretische Wende noch nicht wirklich vollzogen. Was sie allerdings rückblickend dokumentiert, ist ein bedeutsamer Wechsel thematischer Schwerpunkte in der künftigen Arbeit von Frobenius. Das Thema der kulturtypischen Weltanschauungen beschäftigt Frobenius seit 1904 immer stärker. Auf diese Weise deutet sich also in der thematischen Schwerpunktverlagerung eine völkerpsychologische Wende an.

Wilhelm Wundt hat mit seiner Völkerpsychologie drei große Forschungsgebiete verbunden: Sprache, Mythos und Sitte, und das Eigenleben der Kultur als höhere Stufe geistigen Lebens, als eine überindividuelle Entwicklung begriffen. Speziell dieses Konzept

⁶⁸ L.Frobenius, Diskussion, Kulturkreise in Ozeanien und Afrika, Zeitschrift für Ethnologie, 37, 1905, \$80

⁶⁹ L.Frobenius, Diskussion, Kulturkreise in Ozeanien und Afrika, Zeitschrift für Ethnologie, 37, 1905, S.89

der überindividuellen Entwicklung sollte dann auch Frobenius die Möglichkeit bieten, von seiner biologistischen zu seiner psychologistischen Kulturlehre zu konvertieren.

Jene Kulturhistoriker, von denen sich Frobenius 1904 offensichtlich nur deshalb distanzierte, weil sie es versäumten, mit der statistischen Merkmalserhebung auch sein biologistisches Konzept zu kopieren, stießen sich damals speziell an diesem Biologismus des frühen Frobenius, während sie seine methodische Weiterentwicklung der anthropogeographischen Arbeitsweise, seine Karto-Typographie (Karten als Sinnbilder) und statistische Methode im Rahmen seiner Kulturanatomie enthusiastisch aufgegriffen und ihrerseits verfeinert hatten. Der gemeinsame Nenner beider deutschen Kulturkreislehren (Kulturmorphologie oder Frankfurter Schule und Kulturhistorische Ethnologie oder Wiener Schule) beruht auf diesem anthropogeographischen Arbeitsverfahren, mit dem man die Verbreitung der Merkmale, Güter und Daten und ihre möglichen Beziehungen kartographisch im Raume erfassen zu können glaubte, ihre Differenzen erschienen dagegen in den Konzepten ihrer Synthesen (Paradigmata) oder regulativen Ideen: Evolutionismus versus Historizismus.

Wie White in den USA gegenüber der historisierenden Methode von Boas für den Evolutionismus Stellung bezog, so hielt auch Frobenius in Deutschland methodisch an dem Evolutionskonzept fest. Während aber die kulturhistorische Ethnologie anfing, aus derartig statistisch hergestellten Merkmalsclustern, ihrer Kongruenz und ihren Schnittmengen oder Unterbrechungen Kulturstufen und Kulturkreise herauszufiltern, hielt Frobenius wie später White an der Forderung fest, daß eine Kultur aus ihrem inneren Wesen heraus begriffen werden müsse und sich nicht auf dem Wege statistischen Vergleichs als Ergebnis von Durchschnittsbetrachtungen und Korrelationskoeffizienten herausstellen könne. Jensen hat den Mangel der Kulturkreislehre dementsprechend zusammengefaßt: "Von hier aus gesehen kennzeichnen sich die bisherigen Ergebnisse der Kulturkreislehre als vorläufige Spekulationen, die zwar eine Reihe von Gemeinsamkeiten einer Kulturprovinz aufweisen, aber den Beweis dafür schuldig bleiben, daß

gerade diese Gemeinsamkeiten Symptome einer einheitlichen Kulturperiode sind."⁷⁰

Den gemeinsamen Ausgangspunkt des Kulturgütervergleichs der Anthropogeographie (Ratzel-Schule), der Kulturmorphologie (Frobenius-Schule) und der kulturhistorisch-ethnologischen Kulturkreislehre (Gräbner, Wiener-Schule) kennzeichnet deren primäre Quelle, das Museum, das um die Jahrhundertwende der Hauptdatenlieferant der Ethnologie gewesen ist. Auch die ersten Forschungsreisen von Frobenius stehen unter dem Diktat der musealen Interessen, d.h. der Beschaffung von Ethnographica für die Museen.

Zeugnisse fremder, außereuropäischer Kulturen sind im ausgehenden 19.Jh. und zu Beginn des 20. Jh's in Europa für die Öffentlichkeit nur in den Vitrinen der Museen zu betrachten gewesen, und waren dort meist nach ihrer geographischen Herkunft zusammengestellt. Über dieses Ordnungsschema geographischer Verbreitung legten Ratzel, Frobenius, Gräbner oder Schmidt gedanklich ihre Schemata wahrnehmbarer Formengleichheit, Formenverwandtschaft und Formenverschiedenheit, deren Gruppierung das Gerippe für die Kulturkreise abgeben sollten. Nun brauchte man nur noch Hinweise auf das Früher und Später (z.B. starke und schwächere Verbreitung, Abnahme der Ähnlichkeit der Form zum Rand hin, Unterbrechung der Ausbreitungskontinuität durch eine andere Merkmalsgruppe, Wechsel des Materials oder Stoffs, Veränderung der Funktion oder Addition weiterer Funktionen), um Epizentren und Ausstrahlungsrichtungen der Formen oder bestimmter Formenkreise herausstellen zu können und in das Schema der Verbreitung im Raume den Faktor Zeit einführen zu können. Die Varianten der geographischen Verbreitung, wie sie die kartographische Abbildung kenntlich werden ließ (z.B. starke oder schwache Expansion, kontinuierlich, gestreut, durchbrochen, Expansionshemmung, Häufigkeitszu- und abnahme), sollten die zeitliche Differenzierung anschaulich machen. So trat sehr schnell an die Stelle der Zusammenstellung der Kulturgüter nach geographischer Herkunft in Vitrinen, das Verzeichnis ihrer Verbreitung auf Karten, da die Karte nicht nur die Verbreitung der Güter im

70 Ad. E. Jensen, Kulturkreislehre als Grundlage der Kulturgeschichte, in: N.N., Leo Frobenius, Ein Lebenswerk aus der Zeitenwende, Leo Frobenius zum 60. Geburtstag, Leipzig 1933, S.85

Raume leichter faßbar machte, sondern auch die verschiedenen Regeln ihrer Verbreitung, während der formale Objektvergleich stets wieder auf die Vitrine zurückgreifen mußte, um den Grad der Ähnlichkeit oder Abweichung der einzelnen Kulturgüter festzustellen.

In der Zurichtung der Reflexion auf den Vergleich derartig abgegrenzter Merkmale wird Kultur reduziert auf eine Summe von Kulturgütern eines gemeinsamen, abgrenzbaren Verbreitungsraums, wird unterstellt, daß diese zufällig dort zusammen vorgefundenen Objekte repräsentativ seien für die durch sie hypostasierte Kultur und ganz verdrängt, daß man auf diese Weise ebenso gut auch die Wahrnehmung der gesuchten Kultur grundsätzlich verfehlen könnte; denn nicht die Menge der Merkmale, die in einem Kreis gemeinsam zu verzeichnen sind, macht diesen zum Kulturkreis, sondern (wenn überhaupt) der Nachweis der strukturellen Zugehörigkeit der Merkmale zu der Kultur, die durch sie repräsentiert werden soll, d.h. allein die Struktur der Kultur bestimmt, welche Merkmale sie repräsentieren und von welchen Merkmalen dann auch dementsprechend die Verbreitung sprechend ist.

Erschließt man den Kulturkreis nur aus dem Vorkommen der Güter im Kreise, kreist man ihn kartographisch nur konstatierend ein, dann entgehen einem leicht die eigentlichen Gründe ihrer Präsens im abgezirkelten Raume, man kann z.B. so nicht unterscheiden, ob sie originärer Bestandteil der betreffenden Kultur sind, oder nur sekundärer Bestandteil, d.h. Entlehnungen. Diese Entlehnungen gehören also nicht primär zu der Kultur, die sie entlehnt. Von ihnen also nicht zu abstrahieren, verfälscht deren Charakterisierung. Natürlich hat sich die historische Kulturkreislehre auch diesem Problem gestellt, Kriterien erarbeitet, nach denen man Lehngut von originärem zu unterscheiden suchte, doch auch diese wiederum blieben statistische Merkmale ihrer Verteilung im Raume.

Das konstatiert auch Frobenius selbstkritisch: Mit der Auflistung oder kartographischen Verzeichnung der Güter und Unterschiede z.B. von Stockschild; Korbschild und Lederschild, der Unterschiede von Bambusbogen, Lederbogen oder abgeflachtem Bogen, der Unterschiede von Bambustrommel, Standtrommel und

Topftrommel oder mit der Aufzählung anderer Details einschließlich bestimmter Bräuche wie dem des Zähneausschlagens oder des Wahrsagens aus Eingeweiden, läßt sich zwar die Verbreitung dieser Sitten wie jener Güter feststellen, aber erkennen läßt sich so nicht, inwieweit diese Kulturelemente bei den verschiedenen Völkern in die charakteristische Konfigurationen ihrer Kultur hineinpassen, deren Struktur ja erst den Gütern und Gebräuchen ihre typische Form und Bedeutung gibt.

Und diese Kritik wird schließlich Wilhelm Schmidt dazu bringen einen großen Teil seines Scharfsinns dafür zu verwenden, statistische Indizien ausfindig zu machen, die es erlauben, originäre von entlehnten Gütern zu unterscheiden, regional autochthone von eingewanderten, Indizien, die kenntlich machen, welche Güter eingedrungen sind und welche verdrängt wurden, welche älteren und welche jüngeren Datums sind, usw. Trotzdem bleibt die Kritik, die Frobenius 1904 formulierte, bis zum Schluß gültig, sie trifft nicht nur die von ihm Kritisierten, sondern ganz besonders auch ihn selbst, der zwar folgendem Rat von Ruth Benedict theoretisch zugestimmt hätte, ihm aber tatsächlich auch später praktisch nur ganz selten gefolgt ist: "So besteht der einzige Weg zur Erkenntnis der Bedeutung eines ausgewählten Kulturzuges darin, daß wir diesen zu dem Hintergrund aus Motiven, Gemütsbewegungen und Werten, die in den Einrichtungen der betreffenden Kultur zum Ausdruck gebracht werden, in Beziehung setzen."⁷¹ Auch wenn man die Berechtigung der kulturhistorischen Kritik an seinem damaligen Biologismus anerkennt, so half dieser dem jungen Frobenius, jene kulturhistorische Fehlentwicklung zu erkennen, die ein allzu großes Vertrauen in den statistischen Vergleich mit sich brachte, nämlich Kultur mit Kulturgüterkorrelation und räumlich verteilten Kulturgüterkorrelationen zu verwechseln,⁷² während sowohl der Zeitgeist als auch ganz spezielle biographische Ereignisse ihn zu einer anderen Weltanschauung führten, mit der er seinen Gegenstand, die Kultur, besser zu begreifen lernte.

Als das markante Ereignis, das den weltanschaulichen Wandel von Frobenius herbeiführen sollte, erweisen sich der rückschau-

⁷¹ Ruth Benedict, Kulturen primitiver Völker, Stuttgart 1949, S.45

⁷² Man denke nur an das Schicksal der "Tasmanischen Kultur" von Gräbner oder an das seiner anderen Kulturkreise.

enden Betrachtung die Erfahrungen jener Expeditionen, die Frobenius kurz vor⁷³ und während des Ersten Weltkrieges (1910-1915 NW-Afrika, Nigeria, Zentral-Sudan, Kordofan, Sahara-Atlas, Äthiopien, Ost-Sudan) unternommen hatte, die Reisen durch Weißafrika speziell, um die Felsbilder dieser Region und ihre kulturellen Zusammenhänge zu erforschen.⁷⁴

Während Frobenius bis zu diesem Zeitpunkt seine Wissenschaft im Banne der Vorbilder seiner Jugend betrieben hatte, deren Materialien auswertete und deutete, die Ethnologica nur in Museen oder Büchern zu Gesicht bekam, sah er sich nun endlich der Erfüllung seiner Jugendträume gegenüber, wirkte er schließlich selbst auf Entdeckungsreisen als Forscher und lernte ab 1904 zum erstenmal die Kulturen, um deren Morphologie er sich bemühte, aus eigener Anschauung kennen.

Er selbst resümierte diesen Aspekt im Sinne einer phänomenologischen Wende so: "Ich bin dann im Laufe der folgenden Jahre zumeist im Verkehr mit anderen Völkern und Menschen anderer Kultur gewesen, habe im langsamen Wachsen des Archivs bis zum Forschungsinstitut das Erleben über das Wissen stellen gelernt, habe Gelegenheit gehabt, an unendlich vielen Beispielen die alte Betrachtungsweise zu prüfen und mit lebendigen Tatsachen zu vergleichen... Das organische Leben im dritten Reiche, das Kulturleben, ist aber seiner Natur entsprechend lediglich der Intuition zugänglich."⁷⁵ Hier vollzieht Frobenius schließlich eine methodische Wende, die in der Soziologie mit dem Namen Max Webers verbunden ist (verstehende Soziologie) und in der Philosophie mit dem Namen Edmund Husserls (Phänomenologie); und mit dieser Übernahme der Methode verstehender Forschung vollzieht er einen radikalen Bruch zu seinem Frühwerk, der allerdings methodisch noch nicht so weit ausgereift ist, die forschende Intuition durch das ihr adäquate System wissenschaftlicher Urteile zu zügeln oder zu beschränken, welche die zu betrachtende Kultur hinreichend erfassen.

^{73 1910-1912} Nigeria Kordofan, 1912 Kordofan, 1912-4 marokkanischer und algerischer Atlas, 1915 Rotes Meer und Norderythräa

^{74 &}quot;Die Blickrichtung aus dem in Europa gelagerten Selbstverständlichen auf die zumal in Afrika durchlebte Umwelt schlug um. Alles intuitiv erlebte Fremde ward Stein und Mörtel zu einer neuen Synthese des Heimischen. Das Subjekt der Betrachtung ward zum Objekt." L.Frobenius, Paideuma, 3.Aufl., Frankfurt 1928, S.25

⁷⁵ L.Frobenius, Paideuma, 3.Aufl. Frankfurt 1928, S.45

Das originäre Erlebnis bestätigte ihn zwar in seiner Absage an das Programm der kulturhistorischen Ethnologie, die bis zum Schluß eine Museumswissenschaft bleiben sollte und die Kultur vor allem als Aufgabe ihrer musealen oder antiquarisch-historisierenden Präsentation verstand. Aber die Fülle der widerstreitenden Erfahrungen und Erkenntnisse aus unmittelbarer Anschauung ließ ihn auch an seinem ersten wissenschaftlichen Ansatz zweifeln, von dem er sich langsam und zunächst sogar selbst unbemerkt zu distanzieren begann, um schließlich ganz bewußt um eine neue Weltanschauung zu ringen, in der sich der Reichtum der mit jeder Expedition oder Forschungsreise neu sich einstellenden Erlebnisse und Erfahrungen besser und mit mehr Sinn verstehen ließ. Lag früher der Schwerpunkt seiner Kulturgüter vergleichenden Arbeit auf dem Vergleich der Güter materieller Kultur, so widmete er sich zum Schluß dieser Periode (1904-1912) der Erforschung steinzeitlicher und rezenter Felsbilderkunst in Afrika (ab 1912), also vornehmlich den Gegenständen der geistigen Kultur, den Bildern und paläographischen Zeugnissen einerseits und den Sitten und Mythen sowie der Folklore der von ihm besuchten Völker andererseits. Ab 1922 wird die Auswertung der zwischen 1904 und 1912 gesammelten Märchen und Mythen in der Reihe "Atlantis" (1922-1926) veröffentlicht. Das brachte ihn auch mit Vertretern anderer Wissenschaften, mit Archäologen, Prähistorikern und anderen Philologen sowie Philosophen zusammen, von denen einige, sowohl zum Dorner Kreis als zum wissenschaftlichen Kuratorium seines Forschungsinstituts gehörten, und ließ ihn zusehends mehr die Grenzen seiner früheren theoretischen Präferenzen erkennen, besonders die seiner organoskopischen Einengung des Blicks. Zunehmend mehr integrierte er in seine schriftstellerische Tätigkeit den psycholgischen Diskurs seiner Epoche, zumal vitalistische und lebensphilosophische Diskursschnittstellen den Wechsel vom Biologismus zum Psychologismus erleichterten oder gar ihm selbst anfänglich verschleierten. Das erstemal stand er den Zeugnissen der Weltanschauung anderer Kulturen in ihrem eigenen Kontext unmittelbar gegenüber und er fand Gelegenheit mit den Trägern und Hütern dieser Denkmale, Geschichten und Bräuche, von deren Seele und Geist sie zeugten, zu sprechen und zusammen zu arbeiten. Bewandtnisganzheit

und Verweisungszusammenhang von Zeug und Brauch ließen sich nun auch in seiner Anschauung der Kultur nicht mehr abschatten, sie wurden seiner Wahrnehmung und Intuition nicht mehr unmittelbar gegeben, sondern von ihren Vertretern, seinen Informanten, kulturimmanent erläutert. Hier begegenete er nicht mehr der Kultur als einem physischen Organismus (materielle Kultur als Skelettsystem), sondern vielmehr den Gütern und dem Zeug als Ausdruck einer seelischen und geistigen Haltung, der sich in den Schöpfungen des Kultus, des Mythos, der Dichtung und der Kunst noch genauer erfassen ließ als in jenem Zeug, mit dessen Ordnung er früher so viel Zeit verbrachte. Die Verlagerung der Arbeitsschwerpunkte auf die Paradedisziplinen der Völkerpsychologie: Sprache, Mythos und Sitte, war zwischen 1912 bis 1922 vollzogen. Ab jetzt beherrschten diese Arbeitsgebiete das folgende Schaffen. Die sechste, achte, neunte, zehnte und elfte DIAFE waren ihrem Schwerpunkte nach der Felsbilderforschung gewidmet.

Obwohl Frobenius auch im Bereich der Paläographie zunächst dem von Flammand⁷⁶ eingeschlagenen Wege gefolgt war, der die erste große wissenschaftliche Bestandsaufnahme und Deutung der nordafrikanischen Felsbilder geleistet hatte, wurde er sehr schnell mit der Unterstützung von Hugo Obermaier (*21.1.1877-+12.11 1946), dem damaligen Professor am Institut de Paléontologie Humain in Paris, von einem Wanderer auf bereits ausgetretenen oder wenigstens schon skizzierten Wegen zu einem Pionier und Experten der Felsbildforschung, dessen Anstrengungen eine erste flächendeckende Bestandsaufnahme der afrikanischen Felsbildgalerien und ihre immer noch wegweisende wissenschaftliche Deutung zu verdanken ist, die in ihrer Geschlossenheit des geographischen Aufweises und der Publikation neben dem Werk von Henri Lhote auch heute noch ihresgleichen sucht. Helmut Straube geht sogar so weit zu sagen: "Frobenius, die große Pioniergestalt der deutschen Völkerkunde, kann daher auch als Begründer der Felsbildforschung gelten."⁷⁷ Man braucht nur neuere

⁷⁶ Siehe G.B.M.Flammand, Les pierres écrites (Hadjrat Mektoubat), Gravures et inscriptions rupestres du Nord-africain, Paris 1921, posthum erschienen und L.Frobenius, H.Obermaier, Hadschra Maktuba, Urzeitliche Felsbilder Kleinafrikas, München 1925.

⁷⁷ H.Straube, Leo Frobenius, in: W.Marschall, Klassiker der Kulturanthropologie, München 1990, S.170

Publikationen zu diesem Thema in die Hand zu nehmen, etwa Garlake's "*The Hunter's Vision*", ⁷⁸ um die Bedeutung von Frobenius speziell auf diesem Gebiet zu erkennen.

In dieser Zeit, in der sich der Jugendtraum des reisenden und forschenden Entdeckers und Abenteurers erfüllte, verschwand allerdings mit der Routine, die mit jeder Expedition größer wurde (1915 war es bereits die 7. Expedition), auch die Fixierung an und die Orientierung durch diesen Traum, der nun von der Wirklichkeit des Forschens und Entdeckens, des selbst Erlebten, in den Schatten gestellt wurde, gewann Frobenius auch jene innere Bereitschaft zum Loslassen dessen, was ihn an sein jeweiliges Ziel geführt hatte, sobald es den neu gewonnenen Aufschlüssen hinderlich zu werden begann. Den Hinweis auf seine gestrigen Torheiten, um die er sich nicht mehr kümmern wolle, hörten seine Mitstreiter und Kritiker seitdem immer häufiger.

Er wurde zum Forscher, der Konzepte aufgeben konnte, nachdem sie ihren Ertrag gebracht hatten und sich für die mit ihnen sich ergebenden neuen Möglichkeiten als unfruchtbar erwiesen. Immer öfter mußte er sich dazu entschließen, seine Reisen (Forschung) unter anderen Auspizien (Methoden) fortzusetzen, die den neuen Erfahrungen besser entsprachen, um überhaupt die nächste Entdeckung (Erkenntnis) machen zu können.

Zwischen 1914 und 1920 gibt Frobenius sein biologistisches Konzept schließlich auf und und entwirft auf der Grundlage der Lebensphilosophie und Gestaltpsychologie eine neue Kulturtheorie, die er ab 1920 immer dezidierter auszuformulieren beginnt.⁷⁹

Der Entwurf eines neuen wissenschaftlichen Konzepts wurde unter dem Eindruck neuer Erfahrungen (unmittelbarer Kontakt mit fremden Welten, Einfluß der Gestaltpsychologie, Archäologie, Philologie, Anthropologie und Veränderung der tonangebenden Weltanschauung oder des ideologischen Klimas in der Wissenschaftsgesellschaft) immer dringlicher, einmal um selbst die neu gewonnenen Erkenntnisse verarbeiten zu können und zum ande-

⁷⁸ Siehe: P.Garlake, The Hunter's Vision, London 1995

⁷⁹ Die von Frobenius selbst edierte 7-bändige Schriftensammlung "Erlebte Erdteile" (1921-1928), mit der er einer größeren Öffentlichkeit einen Einblick in sein Schaffen vermitteln wollte, dokumentiert (von ihm durchaus beabsichtigt) auch seinen theoretischen Positionswechsel, indem sie in den Bänden 1-3 die teils überarbeiteten Neuauflagen und Nachdrucke seiner biologistisch positivistischen Frühschriften herausgibt und in den Bänden 4-7 jene Arbeiten, deren lebensphilosophisch-gestaltpsychiologische Prämissen nicht mehr übersehen werden können.

ren, um der ständigen und lästigen Konfrontation mit seinen bereits abgelegten Ideen zu entkommen. Dabei waren ihm ganz direkt Volkskundler wie Naumann, Philosophen wie Keyserling, Altphilologen wie Otto, Kereny, und Reinhardt behilflich. Aber auch die Aufnahme der Anregungen von dieser Seite wurde erst möglich, nachdem er selbst bereits den Diskurs aufgenommen hatte, in dem sich jene schon äußerten, d.h. weil die Teilnehmer an diesem "Symposion" schon vor ihrem persönlichen Kontakt aus derselben Quelle getrunken hatten, der Quelle des Psychologismus und der Lebensphilosophie, und dementsprechend wahlverwandt aufeinander reagieren konnten.

Der Psychologismus beruft sich auf die Tatsache, daß alles Wissen auf die Erfahrung zurückgehe, die in unmittelbare und mittelbare Erfahrung unterschieden wird. Die unmittelbare Erfahrung (Gemütsbewegungen, Vorstellungen und Willensakte) ist in Erlebnissen gegeben, die eben den Gegenstand der Psychologie ausmachen, welche auch als Wissenschaft der unmittelbaren Erlebnisse definiert und damit als Grundlage aller Geisteswissenschaften postuliert wurde. Ethik, Ästhetik, Religions-, Rechts-, Kultur- und Staatsphilosophie ließen sich daher auch unter den Begriff der psychologischen Philosophie zusammenfassen. Und in dem Maße, in dem auch die lebensphilosophischen Entwürfe auf das Merkmal des Seelischen abhoben bei ihrer Differenzierung des Organischen vom Anorganischen, stellten auch sie nur Beispiele der psychologischen Philosophie dar, jener Hauptherausforderin der Phänomenologie, die sich ebenfalls in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu konstituieren begann.

Die ersten Afrika-Expeditionen initiierten den Wechsel des Diskurses und forderten Frobenius zu einer Verschiebung der thematischen Arbeitsschwerpunkte auf, und zwar mit allen systematischen Konsequenzen für die Kulturtheorie. Dieser Wandel erschien als Wandel paradigmatischer Leitmotive in der Formulierung neuer regulativer Ideen, die immer häufiger und immer intensiver aus dem Bereich der geistigen Kultur und immer akzentuierter auch aus dem Bereich seiner ethnologischen Weltanschauungslehre genommen wurden. Diese fristete bis 1904 (Erscheinungsjahr von "Zeitalter des Sonnengottes"), ja eigentlich bis in die frühen zwanziger Jahre in seinem Schaffen noch ein

eher hintergründiges Dasein, obwohl ihr Entwurf (1898) beinahe genauso alt⁸⁰ war, wie der seiner biologistisch ausformulierten Kulturkreiskonzepte. Und schon in ihm findet man den Hinweis auf die sachlich wesentlichen Unterschiede der geistigen und materiellen Kultur, die entsprechend andere Arbeitsmethoden verlangten und die Herausstellung anderer Bezüge erlaubten. Man kann also unter Berufung auf diesen Text von einer bereits bestehenden, aber zunächst nur latenten Bereitschaft zum Paradigmenwechsel sprechen, der auf seinen $\kappa \alpha \iota \rho \delta \varsigma$ wartete, d.h. auf die Schlüsselerlebnisse seiner Anregung, dies nicht zuletzt deshalb, weil er durch das Elternhaus (der Vater war Architekt, der Bruder Kunstmaler) den Kontakt mit Kunsthistorikern, Architekten und Künstlern gewohnt war und auch weiterhin zu pflegen befähigt war.

In seinem damaligen religionsethnologischen Entwurf "Die Religion vom Standpunkt der Ethnologie" (1898) skizzierte er ein Schema der Entwicklung der Glaubens- und Wissenssysteme, deren Ausgangspunkt der Naturmythos und deren Ende der Faktenglaube bildete, wie wir heute die naive Wissenschaftsgläubigkeit oder den Anspruch an die Wissenschaft als Ersatzreligion nennen können. Als Zwischenglieder oder Übergangsstadien dieses Entwicklungsweges sah er die Astralmythologie den Naturmythos ablösen, diese selbst in zwei Epochen in Erscheinung treten, nämlich eine lunare und solare Periode durchlaufen, von denen die solare Periode und der Raum ihrer höchsten Entwicklung die Grundlagen hervorbrachte und den Raum abgrenzte für das Entstehen der Hochreligionen, welche also das Zeitalter des Astralmythos ablösten und ihrerseits der Philosophie weichen mußten, wie diese den technischen Wissenschaften oder der Naturwissenschaft und den Technologien, welche sich ihrer Ergebnisse und Methoden praktisch bedienten.

Diesen Entwurf seiner Weltanschauungslehre fügte er ein in sein anderes ebenso altes, von Ratzel inspiriertes Konzept von der Unterscheidung der *Festland*- oder *Kontinentalkulturen* und der *Meeres*- oder *Inselkulturen*, das ihm schon in seinem ersten Entwurf der Kulturkreise Afrikas behilflich war, den Migrationsun-

80 L.Frobenius, Die Religion vom Standpunkt der Ethnologie (1897), in: ipse, Erlebte Erdteile,I, Frankfurt 1925

terschied der malajo-nigritischen und der asiatischen Kultureinflüsse zu erklären. Diese beiden Konzepte: der Wechselwirkung von Festland- und Meereskultur, sowie der paideumabedingt unterschiedlichen Entwicklung der Weltanschaung dienten ihm nun als Schema seiner Darstellung der globalen Kulturentwicklung.

Dieses neue Schema globaler Kulturentwicklung wiederholte er seit 1923 ("Vom Kulturreich des Festlandes") in verschiedenen Variationen, nachdem er nun für sein einstiges entwicklungsbiologisches Konzept in seiner Paideumalehre (1921 erscheint die Schrift *Paideuma*) eine Alternative gefunden hatte, die ihrerseits, wenn auch unter anderem Namen und unter Verschweigen ihres Initiatoren zur Grundlage der philosophischen Anthropologie von Arnold Gehlen und Helmuth Plessner geworden ist, die in ihren Veröffentlichungen beide das Paideumakonzept (Ergänzungs- und Erzeihungsbedürftigkeit der Seele, ihr Verlangen nach Außenhalt⁸¹) von Frobenius aufgegriffen hatten, um es in ihrem Sinne und zugegebenermaßen konsequenter und theoretisch kohärenter als dieser (zumal in einem enger begrenzten Gegenstandsbereich) umzuformulieren (siehe unten).

Nicht Formen von Geräten und Zeug sollten nun verglichen werden, sondern Formen, die für jene Haltungen der Seele und des Geistes stünden, in denen diese sich selbst erschließen würden, Verhaltensbereitschaften und passende künstlich variierte und symbolisch verdichtete Reizkonfigurationen. Frobenius stellte an das Zeug, das für die Kulturen charakteristisch war, die Frage nach der seelischen Grundhaltung, die sich in ihnen kundtat, nach dem Lebensgefühl (Verhaltensbreitschaft), das sie durchdrang, und mit dieser neuen Fragestellung wandte sich das Interesse auch immer stärker jenen Gebilden und Werken zu, in denen eine Kultur dem Stil der für sie typischen Befindlichkeit selbst Ausdruck verlieh, in dem sich die für sie typischen Haltungen und Grundstimmungen des Gemüts äußerten, den Werken der Kunst, der Malerei, Plastik und Dichtung, den Werken der rituellen Dramaturgie, dem Kultus und Mythos, ohne daß er diese selbst wiederum aber als Symbolsysteme auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen wußte, weshalb er sich auch nicht umsah nach einer Se-

_

⁸¹ Gehlen spricht vom weltoffenen Mängelwesen, das seine biomorphologischen Mängel durch Kultur oder Weltoffenheit kompensiert.

meologie oder generellen Zeichensystemlehre, wie sie etwa der Genfer Lingust de Saussure entworfen hatte.

Schon die frühere Auffassung von der Kultur als einem Organismus drängte in letzter Konsequenz zu einer Problematisierung der Seele dieses Organismus, zu der Frage nach den Kräften, welche jenem erst das Leben einhauchten, nach den Kräften, deren Ausdruck und Geschöpf dieser Körper ja nur war. Individueller, Artund Gattungskörper erschienen nun als Ausdruck einer je eigenen Seele, die sich in diesen Gestalten nur finden konnte, wenn diese selbst außer sich tätig (Intentionalität), dieses Außersich in eine Sphäre, Aura oder Welt ihres Lebens verwandelte, in die Kultur der Persönlichkeit, des Volkes, der politischen Gemeinschaft oder der Menschheit als Bedingung der Möglichkeit ihres Wachsens und Gedeihens, das sich darin also symbolisch vergegenständlichte. So wie man lernte, berufstypische Körperformen zu unterscheiden, so begann man auch damit, kulturtypische Geisteshaltungen einzukreisen. Die organoskopische Perspektive der Theorie von Frobenius erweiterte sich jetzt zu einer psychoskopischen, welche zunehmend mehr den Zusammenhang zwischen neocortikaler Spezialisierung und geringer biomorphologischer Differenzierung des Menschen zu erfassen begann, denn jene geringe biomorphologische Differenzierung machte ja den begehrten, künstlich modifizierten Außenhalt erst erforderlich, bedingte ja die Erziehungsbedürftigkeit der Seele, d.h. das Paideuma. Die Kulturbereitschaft (das subjektive Paideuma) verlangt nach der Kultur (objektives Paideuma), in der sie sich zu und in ihrer eigenen Bildung (zum subjektiven Brauch gewordene Kultur) verwirklichen kann.

Erziehungsbedürftigkeit heißt ja Weltoffenheit und das Ende der organischen Spezialisierung war und ist das Ende der Umweltoder Milieugebundenheit, d.h. die Notwendigkeit der Weltoffenheit, welche möglich, gestützt und fortgesetzt wurde durch die Kultur und als die Kultur. Das Vollendungsbedürfnis der nach Ergänzung verlangenden Seele sucht seine Ergänzung folgerichtig außer sich in einer Welt, in der sie sich selbst erst entdecken muß, um sich in ihr auch einrichten zu können, und verändert mit der Gestaltung dessen, was sie ergänzt und worin sie sich einrichtet, auch dieses genuine Bedürfnis danach in seinen jeweiligen Aus-

drucksmöglichkeiten selbst. So vollzieht das Leben in der Wechselwirkung von Kulturaneignung und gemeisterter Kultur auch die Transzendierung der gewesenen Kultur in die künftige, führt es in der Wechselwirkung von kulturspezifischer Intentionalität und kulturrepräsentativen Intenta (Form, Symbol, Werk) zu Kulturneuschöpfungen und deren Integration.

Der Grundsatz des psychophysischen Parallelismus, der zu Beginn seiner akademischen Laufbahn vorherrschte, suggerierte auch den Biologen und Psychologen die Möglichkeit, das Seelische aus dem Organischen herleiten zu können, es als ureigene Gestalt des Lebens verneinen zu dürfen. Diese Haltung bestimmte auch den ersten Entwurf der Kulturmorphologie, die dann aber bald, nachdem sie von den Biologen und Psychologen aufgegeben worden war, auch von Frobenius aufgegeben wurde, wozu ihn nicht zuletzt die bahnbrechenden Entdeckungen der Tierpsychologie (z.B. Köhlers Versuche zur Intelligenz der Affen) veranlaßten, die das Phänomen der eigenen seelischen Entfaltung in dem Begriff der Gestalt zu fassen suchte.

Die 1921 veröffentlichte Abhandlung "Paideuma" erscheint uns heute als ein charakteristisches Dokument seiner theoretischen Wende, einmal, weil sie die früheren theoretischen Konzepte des Autoren noch fortsetzt, zum anderen aber, weil sie eine diskursive Verschiebung ankündigt und z.T. auch schon skizziert. Zunächst gewinnt die Lektüre den Eindruck, daß diese Abhandlung das Konzept der "Naturwissenschaftlichen Kulturlehre" fortführt, nach der ja Kulturen als Organismen gelten, was sie für Frobenius zum Gegenstand der Biologie machten. Ohne Symbiose mit diesen Organismen (Kulturen), so hieß es auch schon früher, sei der Mensch nicht lebensfähig ebenso wie diese besonderen Organismen nicht ohne Symbiose mit dem Menschen. Auch in dieser Schrift wie übrigens bis zum Lebensende wiederholt er seine These, daß Kulturen nicht vom Menschen geschaffen, sondern von diesem vorrangig durchlebt und in ihrer Entwicklungsrichtung abgelenkt werden. 82 Aber im Unterschied zu früheren Äußerungen

⁸² Auch in dieser Hinsicht ähnelten sich die Positionen von Froenius und White: "It would be more realistic to say that his thinking and feeling are things that the culture does to the individual than to say that they are things that he does. The individual's thinking, feeling, and behaving as a human being is merely his participation in a sociocultural process. His thinking, feeling and over behavior are

erfaßt er den Kulturorganismus in dieser Abhandlung vor allem in seiner seelischen Dimension als eine selbstreferentielle Struktur des aufgenommenen Entwurfs der Daseinserschließung, der sich in seinem Vollzuge aber zu schöpferischen Modifikationen aufschwingen kann oder sich in bloßer Funktionserfüllung abzunutzen vermag.

Als Komplementär der menschlichen Seele gilt Kultur nicht nur als deren objektives Korrelat (oder negativ: Diktat), sondern auch als resonantes, Gestaltqualitäten vermittelndes und zeitweise fixierendes Bedürfnis, dessen Begehren nach korporealen Formen, nach Kulturgütern, die diesem Bedürfnis als Ausdrucksmittel der Seele oder der Persönlichkeit dienen, in ihnen seine Erfüllung sucht.

Die regionale Kultur bietet sich jenem Verlangen nach Kultur (der Kulturbereitschaft oder dem subjektiven Paideuma) als Spektrum alternativer Gestalten, Symbole, Formen und Werke dar, welche die alternativen Verhaltensbereitschaften und Intuitionen der Personen ansprechen, anregen oder abstoßen, welche also auf diese zu ihnen passenden oder sie abstoßenden Gestalten und Formen Bezug nehmen, um sich über sie in ihrer Bildung zu ergreifen und zu realisieren, d.h. in welcher (Bildung) sie sich die Kultur zu eigenem subjektiven Gebrauch verinnerlichen.

Die Kultur als Feld alternativer Verhaltens-, Intentions- und Realisierungsoptionen (objektives Paideuma) hat selbst eine stimulierende Mitte in den sensorischen, emotionalen und intuitiven Bereitschaften des Gemüts (subjektives Paideuma), die nach Kultur verlangen und den Gestaltqualitäten jener Werke, Symbole und Formen entsprechen, in denen sich der Mensch spielerisch und alternativ seiner eigenen Seele dämonisch, idealisch, mechanisch oder anders wahlverwandtschaftlich innezuwerden vermag oder welche ihm teils auch unerfaßtes oder unbegriffenes Schicksal bleiben können.

Durch die Einverleibung der Kultur (Assimilation⁸³), in die der Einzelne hineingeboren wird, wandelt sich sein Verhalten zwar kulturelle Gestalt an (es verallgemeinert sich, ähnelt sich dem

expressions of a system of culture, of a cultural process, through the medium of his organism." Leslie A White, The Science of Culture, New York 1949, p.184

⁸³ Frobenius nennt diese Funktion "paideumatischen Subjektivismus"

Anderen an), aber es wirkt vor allem, um seinerseits im allgemein gewordenen Schaffen und Verhalten qualitativ auf die Gestalt-qualitäten der Kultur im Sinne seines Bedürfnisses einzuwirken (Akkomodation⁸⁴). In diesem rekursiven Regelkreis wechselseitigen Wirkens und Reagierens wird sich die Seele als *actus* der sie präfigurierenden Kultur ihrer selbst gewahr, und zwar sowohl als agierende, sich noch suchende *Persona* als auch als seelische Gestalt der Kultur (kulturelle Form der Persona, persönliche Bildung), welche ihre individuelle Form ebenso prägt und der allgemeinen Form anpaßt wie die seelischen Bedürfnisse und Leidenschaften in der Verallgemeinerung jene Formen der Kultur prägen.

Zunächst verstärken die handlungsleitenden Gestaltbedürfnisse mit jeder Anpassung der Handlung an den Stil der Kultur, durch den sie vorab schon bestimmt war (von dem Erwerb bis zur Beherrschung der Kultur), diese Kultur. Aber dann bedingen wiederum die Alternativen der Optionen des Handelns (ihre Wahlmöglichkeiten, Freiheitsgrade) durch die Wahl oder deren Präferenz, d.h. durch die Überdetermination bestimmter Ziele oder Zwecke, eine Unterdeterminierung der Möglichkeiten im Brauch der Kultur, die als Präferenz der selektierten Zwecke deren (der Unterdeterminierung) Fixierung einleitet, und damit auch deren individuelle Abweichung, welche zu einem Ausgangspunkt der Variation der Kultur oder zu einer Schnittstelle des Kulturkontakts werden und ihre kulturtypischen Gestaltqualitäten des Verlangens nach Kultur über die Strukturleistung der sie prägenden Kultur hinausführen in ein morphisches Feld mit anderen Gestaltqualitäten, das und die zuvor in diesem Horizont noch nicht wahrgenommenen wurden. Darin äußert sich eine der Möglichkeiten der Veränderung der Kultur durch die Kultur oder den Gebrauch der Kultur. Diesen Vorgang nennt eine heute etablierte Schule der Biologie morphische Resonanz und Resonanzübertragung.

Für dieses Verlangen menschlicher Ergänzungsbedürftigkeit durch Kultur übernimmt Frobenius in dieser Abhandlung den in gleichem Sinne schon in der Antike gebrauchten Begriff *Pai*-

84 Frobenius nennt diese Funktion "paideumatischen Objektivismus"

deuma und vollzieht damit die Transformation seines Diskurses von einem biologistischen zu einem völkerpsychologischen Paradigma. Von nun an werden Kulturen nicht mehr als Stadien organischer Entwicklung (Alterstadien), sondern als Ausdruck oder Verwirklichung seelischer und geistiger Entwicklungsstufen begriffen (Gestalten der Ausgestaltung spezifischer Verhaltensbereitschaften), als jeweils stilprägende Module des Verhaltens und Schaffens (dämonische, idealische, realistische), als Horizonte der Selbsterschließung in Formen der Persönlichkeit oder der Individuation und der Selbstüberschreitung des Daseins in Formen der Gemeinschaft oder der Gesellschaft.

Vom Kindesalter der Kultur spricht Frobenius seitdem, wenn das Dämonische in ihr prävaliert oder das Ergriffenwerden zu originären Schöpfungen, während die Betonung des Idealischen zum Merkmal jugendlicher Kulturen wird, deren Mut zur Gestaltung häufig größer ist als deren Können. Die Fixierung auf das Faktische und die Mechanik steht für das Alter und die Vergreisung. Doch das, was ganze Kulturen zu unterscheiden erlaubt, gestattet auch eine Differenzierung von Haltungen innerhalb einer Kultur, die dann mehr oder minder mit ihr korrespondieren, von ihr gehemmt oder gefördert werden.

Beherrschten früher die Beispiele aus Anatomie und Physiologie seinen Diskurs, so übernimmt seit dieser Schrift die Psychologie die Rolle einer Paradigmatalieferantin, wenngleich er auch nach dieser Verschiebung seines Diskurses am Evolutionskonzept festhält. Ontogenese, Einzelkulturen und erdüberspannende Kulturgeschichte unterliegen auch weiterhin der Stufenfolge: *Kindheit-Jugend- Reife- Vergreisung*, welche jetzt aber nicht mehr unter dem Gesichtspunkt organischen Leistungsvermögens wie Durchsetzungskraft und Überschwang, sondern seelischer Prävalenzen reflektiert werden, die entwicklungspsychologischen Konzepten abgelauscht wurden.

Vergleichbare Entwicklungskonzepte sind bereits vom deutschen Idealismus und den positivistischen Erben der französischen Aufklärung vorbereitet worden. Ob die Entwicklungsstufen des Geistes nun im Rahmen seiner eigenen Phänomenologie (Hegel) oder im Vollzug feststehender Stadien (Saint Simon, Comte) abliefen, sie alle unternahmen den Spagat der Synthese von Besonderem

und Allgemeinem, Individuellem und Überindividuellem, der auch Frobenius behext hatte zu seinem Äquivalent kulturhistorischer Zeitschematisierung, der als seine Alternative in Gestalt eines paideumatischen Schemas oder einer Rekonstruktion der "Reihenfolge der paideumatischen Urentwicklung" die Leser davon abhielt, seine eigentliche anthropologische Entdeckung wahrzunehmen, nämlich das biomorphologisch bedingte Angewiesensein des Menschen auf Kultur.

Die von Eduard Hahn übernommene Beobachtung, daß Entdeckungen nicht vom aktuellen Bedarf, Zweck oder Nutzen geboren werden, sondern sich als überraschende Folgen einer vorherrschenden, kulturbedingten Ergriffenheit einstellen, hat ihn zu seinem Rückgriff auf den Paideumabegriff bestärkt, mit dem er das anthropologische Grundphänomen eines weltoffenen "Kulturwesens von Natur" auf den Begriff zu bringen versuchte, das sich erst in seiner Welt entdecken muß, um sie auch als die seine erleben zu können.

Daß aber eben dieser revolutionäre Aspekt seiner Theorie auch später immer wieder übersehen worden ist und übersehen werden konnte, nämlich die Kultur als Ausgleich der biomorphologisch bedingten Ergänzungsbedürftigkeit, dazu hat Frobenius selbst nicht wenig beigetragen mit seiner Vorliebe für das Systematisieren in evolutionären Schemata, in dieser Schrift (Paideuma) mit seiner Kritik an Spengler, der es angeblich versäumt habe, die Weltgeschichte der schriftlosen Völker zu berücksichtigen und deshalb auch die Geburt des Dämonischen in der Menschheitsgeschichte übersehen mußte, eine Kritik die methodisch nicht greifen konnte, weil sie das historische Quellen-Paradigma ignorierte und außerdem einen Nebenschauplatz theoretischer Beschäftigung aufbaute, den viele mit dem Hauptschauplatz seiner Kulturmorphologie verwechselten, zumal Spengler in seiner Morphologie der Weltgeschichte vieles von dem auch systematisch ausgeführt hatte, was Frobenius auf seinem Gebiet einzulösen versäumte.

Spengler begriff die Kulturen (Hochkulturen), d.h. die 8 Kulturkreise (die ägyptische, die babylonische, indische, chinesische, antike, arabische, abendländische und mexikanische), die damals von der historischen Wissenschaft erschlossen worden waren, als

die eigentlichen Subjekte der Weltgeschichte. Er verglich diese Kulturen auch mit Organismen, aber ihr Erscheinen auf der Weltbühne erschien im Unterschied zu dem der Organismen "grundlos" oder von "erhabener Zwecklosigkeit". Das war der erste deutliche Unterschied zum biologistischen Konzept von Frobenius, genauso wie sein Postulat vom gleichen Rang der Kulturen mit relativ gleicher Lebensdauer kein biologistisches Pendant hatte, während das Leben dieser Kulturen wiederum (Organismen vergleichbar) in Entwicklungsphasen ablaufen sollte, und zwar nach gleichen Gesetzmäßigkeiten. D.h. jede dieser 8 Kulturen entrang sich der Dämmerung ihrer Vorzeit, um seitdem die Phasen ihrer eigenen Entwicklung zu durchlaufen: Frühzeit, Reifungskrise, Spätzeit und Alterungskrise (Frühling, Sommer, Herbst und Winter), d.h. jede dieser Kulturen verkümmerte nach Perioden der Entfaltung, Rationalisierung und Verwirklichung in dem Zustand ihrer Zivilisation, deren Überlebensdauer abhing von der Möglichkeit, sich eine imperiale Schutzordnung schaffen zu können. Unabhängig von der Chronologie erwiesen sich die Lebensphasen dieser acht Kulturen als "gleichzeitig", 85 während ihre charakteristischen Phänomene nur "analog" zu ermitteln waren und als Analoga erscheinen konnten. In diesem Sinne gleichzeitig waren für Spengler Pythagoras und Descartes oder Archytas und Laplace, oder Archimedes und Gauß. Als gleichzeitige Kulturen oder besser Entwicklungsstadien der Kultur z.B. der "Kultur der Wissenschaft", der Nützlichkeit und des persönlichen Glückstrebens (einem Abschnitt der zivilisatorischen Epoche) erschien in Indien die Samkhya-Philosophie, in der Antike standen dafür die Kyniker, so wie in der arabischen Kultur die Sekten der Abassidenzeit (lautere Brüder) und im Abendland, die Lehren von Bentham und Comte. Die Weltanschauungssysteme dieser "gleichen Zeit" oder dieses gleichen Lebensalters der zitierten verschiedenen Kulturen zeigen sich als analoge Phänomene dieses Stadiums, deren Differenz geprägt wurde von den Ur- oder Leitformen der jeweils besonderen

⁸⁵ "Ich nenne >gleichzeitig< zwei geschichtliche Tatsachen, die, jede in ihrer Kultur, in genau derselbenrelativen- Lage auftreten und also eine genau entsprechende Bedeutung haben." O.Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, I, München 1972, S.151

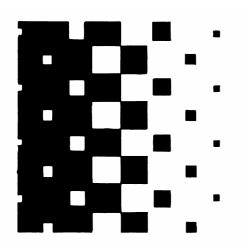
Kulturen (Indien, Antike, Arabien, Abendland), in denen sie "gleichzeitig" erschienen.

Spenglers Geschichtsphilosophie deklinierte und konjugierte die zeitgleichen Analoga sämtlicher acht Weltkulturen in allen vier Entwicklungs- und Zwischenstadien von der Frühzeit bis zum Endstadium der Zivilisation unter Ausbreitung einer Materialfülle und eines Detailreichtums, den wir allerdings in dem Entwurf von Frobenius, der sich der von ihm dämonisch genannten Vorstufe der Geschichte annehmen sollte, vergeblich suchen. Verglichen mit Spenglers Stoffsammlung und -sichtung erscheinen die Indizien, die Frobenius in seiner Schrift "Vom Kulturreich des Festlandes" für seine Induktionen aufbietet, geradezu dürftig.

Im Namen der Gestalt (μορφή)

Die von Kofka, Köhler und Wertheimer kurz vor dem Ersten Weltkrieg begründete Richtung der kognitiven Experimentalpsychologie wurde in den 20ger Jahren auch berühmt unter dem Namen "Gestaltpsychologie", weil diese Schule der Psychologie mit dem Phänomen der Gestalt etwas Wesentliches posulierte, zunächst die Erkenntnis, daß das Ganze stets mehr wäre als die Summe der Teile und daß die Teile oder Elemente in ihrer Form und Funktion nur zu begreifen wären aus dem Kontext des Ganzen, in dem sie fungierten, in dem sie als Variablen nur in strukturell vorgeschriebenen Beziehungsverhältnissen oder in einem strukturkonstanten Bezugsgefüge stünden. Heute steht für den Begriff der Gestalt der Begriff des Feldes oder der Struktur, die den Rahmen der Alternativen fester Beziehungen, in denen die Variablen konstant erscheinen, definiert.

Mit dem Gestaltbegriff wurde damals auf einen methodisch begründeten Wechsel der Beobachtungsperspektive hingewiesen,



Der Fugur-Grundgegensatz

dessen Relevanz man sich sehr gut an einem Beispiel aus der Chemie klarmachen kann: Natrium ist ein Metall und Chlor ein Giftgas. "Die Verkettung von beidem ergibt Chlornatrium, d.h. harmloses Kochsalz. Keine Eigenschaft dieser Atome (von Natrium und Chlor/ H.S.) ermöglicht uns, die Eigenschaften des Salzes vorauszusehen."⁸⁶

Auf diese Eigenschaft der Gestalt insistierte auch Ehrenfels mit seinem Begriff der Gestaltqualitäten, wie er die Eigenschaften

86 P.Lecomte du Nouy, Die Bestimmung des Menschen, Stuttgart1948, S.36; Frobenius selbst beschreibt die Umorientierung seiner Methode: "Es handelt sich hier vielmehr um eine Analogie zu dem Gesetz, demzufolge ein aus mehreren Elementen zusammengesetzter chemischer Körper nicht etwa die Summe aller in ihm vereinigten Körper ist, sondern daß seine Eigenschaften von diesen unbahängig durchaus neue werden." L.Frobenius, Das sterbende Afrika, Frankfurt 1928, S.17-8

oder Eigenheiten eines Ganzen nannte, die nur dem Ganzen zukommen und nicht den Einzelheiten (Elementen), in und durch
welche sich das Ganze verkörpert oder in Erscheinung tritt. Die
Qualitäten der "Übersummenhaftigkeit" und "Transponierbarkeit" werden am Beispiel der Melodie verdeutlicht. Die Melodie
entsteht nicht aus einer beliebigen Anreihung einer beliebigen
Menge von Tönen, sondern erscheint durch die Töne als ureigene
Klanggestalt, deren Eigenwirklichkeit besonders deutlich wird in
der Möglichkeit ihrer Transponierung in verschiedene Tonarten,
die der Melodie nichts von ihrer Gestaltqualität nehmen. Die
Transponierbarkeit demonstriert außerdem die Möglichkeit der
Isolierung der Gestaltqualität von den anderen Qualitäten. Gestaltqualitäten gelten also als charakteristische Merkmale von
Ganzheiten oder Gefügen, die von ihnen nicht zu trennen sind.

Auf das "Gestalt" mitkonstituierende Umfeld wird in der Gestaltpsychologie dementsprechend rekurriert als "Einbettung" eines psychologischen Teilinhalts, ähnlich wie beim Gegensatz von Figur und Grund, paradigmatisch vorgeführt an optischen Beispielen, den berühmten optischen Reversionsfiguren, den man dann auch überträgt auf andere Gebiete, etwa auf die Tierpsychologie oder Charakterologie, mit ähnlich grundsätzlicher Bedeutung.

Hier handelt es sich in einer anderen, allgemeineren Terminologie ausgedrückt, um das Verhältnis der Struktur als systembildender Zuordnungsregel für die systemspezifische Anordnung der Elemente oder Teilfunktionen nach innen und ihrer Funktion in einem übergeordneten System, in dem die Struktur auch nur eine Teilfunktion erfüllt, welche also ihre Form bestimmt. Die Referenz auf Figur oder Grund oder Umfeld (Struktur oder Funktion) ist also vor allem ein Ergebnis der Perspektive oder des Standpunktes, die oder den man einnehmen kann, oder deren Ordnung oder Bedingungen man untersteht.

Nach Kretschmer leistet die Gestalt die Funktion der Integration hirnphysiologischer Einzelakte zu formelhaften, bedeutungsbewußten Einheiten und Einheitsverbänden. Die Funktion der Gestalt oder die Gestaltfunktion dient als Hypothese der Erklärung jener Beobachtung, nach der wir die verschiedenen und in ihren Beziehungen vielfältigen Elemente der Wahrnehmung (Formen und Farben, Licht, Töne, Laute) nicht isoliert, informell oder hete-

rogen aufnehmen, sondern schon zu Gegenständen integriert und als Gegenstände differenziert, sie also als Worte, Akkorde, eben Gestalten, mit White: als Symbole, erfassen und vom Lallen, Geräusch oder Gemenge unterscheiden. Selbst wenn uns jemand in

einer uns völlig fremden Sprache anspricht,
erkennen wir sofort den Unterschied, der
uns versichert, daß jener nicht lallt oder
brabbelt. Speziell die Ausfallserscheinungen

wie die Aphasie (Störung des Sprechvermögens), Apraxie (Störung der Handlungskoordination) oder Agnosie (Störung des Bedeutungsvermögens) stützen die Annahme einer Gestaltfunktion und ihrer Korrespondenz mit dem Großhirn, besonders mit den motorischen und sensorischen Projektionsfeldern.

Die Funktionsweise der Gestaltfunktion läßt sich schematisch folgendermaßen zusammenfassen. Die Gestaltfunktion integriert das Wahrgenommene zu protosemantischen Einheiten. Diese treffen auf Engramme, die als Erinnerungsspuren festgehalten werden. Eine Korrespondenz von Einheit und Engramm erhellt das Bedeutungsbewußtsein (so wird z.B. der Sinn es gehörten Wortes klar). Das Wahrgenommene wird verstanden.⁸⁷

 н
 н
 н

 •
 •
 •

 н
 н
 н

 •
 •
 •

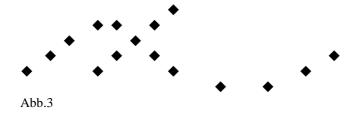
 н
 н
 н

 •
 •
 •

 Abb.2

Nach dieser Vorstellung braucht es auch umgekehrt nur eines Anklangs an Gnosien oder Praxien, damit als Automatismus eine dieser Bedeutungsformel entsprechende Einheit (z.B. ein Gedanke) auftritt oder ein mit dieser

Handlungsformel übereinstimmender motorischer Akt (z.B. das Aufschreiben des Gedankens) abläuft.



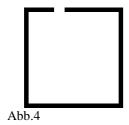
Das kulturelle Ausgesetztsein, das erzwungene Asyl in einem Lande grundsätzlich fremder Kultur, erzeugt seine eigenen Aphasien,

Apraxien und Agnosien, Sprach-, Verhaltens- und Verständnisstörungen und verweist damit auf die Strukturleistungen der Kul-

87 Dieses Verhältnis von gestaltbedingter Einheit und Engramm, von Information und Bedeutung reflektierte Frobenius als Verhältnis von Ergriffenheit und Ausdruck, dem in seiner neu formulierten Kulturtheorie eine konstitutive Rolle zukommen sollte.

tur (einzelner ihrer Symbolsysteme) bei der Organisation mentaler Prozesse. Frobenius faßt diese Einsicht später in das folgende Beispiel: "Wer im 20. Jahrhundert lebt und eine Rolle aus dem 14. wählt oder ein Deutscher ist und den Inder mimen will, der verspielt sein Leben."88 Der Versuch, sein Verhalten in einer Kultur auf der Grundlage ihr fremder Sysmbolsysteme zu organisieren, heißt nach der berühmten Romanvorlage: "Don-Quixoterie". Das war ein Schlüsselerlebnis, das Frobenius zu einer entsprechenden Revision seiner Kulturtheorie, zu seiner psychologischen Wende anregte. Kulturformes individuelles Verhalten, so hat es Frobenius in Afrika und schließlich auch zuhause tausendmal gesehen, kann außerhalb kulturspezifischer Gestaltung weder zum Ausdruck kommen noch von anderen verstanden werden. Fehlen nach dem Ortswechsel die während der Kulturalisation in einer bestimmten Kultur gebotenen Reizkonfigurationen (Reizgestalten, Symbole), über die kulturspezifische Verhaltensbereitschaften als Verhaltensmuster internalisiert wurden, dann darben auch die auf sie gerichteten Reaktionsbereitschaften (Verhaltensmuster), die nicht nur Zeit brauchen, um auf angebotenen Ersatz anzusprechen, sondern auch einen entsprechenden Appetenzdruck.

Für die Schule der kognitiven Psychologie galten also Gestalt, Ganzheit und Ordnung als primäre Einheiten des Erlebens und



Verhaltens und nicht die Empfindungen sowie deren Verbindung ("Und-Verbindung"). Die experimentellen Versuche und Untersuchungen der Gestaltpsychologie konnten die Validität der Konstanzannahmen (feste eindeutige Beziehungen zwischen Reizparametern und

Empfindungen), die eines der Grundprinzipien der herrschenden Psychophysik und Elementarpsychologie abgaben, erschüttern, Lernprozesse (und d.h. Kultur) mußten künftig berücksichtigt werden.

Das Gestaltphänomen selbst wurde erklärt mit dem sog. *Prägnanzprinzip*, unter das man die fünf sog. *Gestaltgesetze* zusammenfaßte, und mit der Geltung der *Isomorphie*.

Als Gestaltgesetze galten:

⁸⁸ L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S. 196

- 1) Gesetz der Nähe,
- 2) Gesetz der Ähnlichkeit,
- 3) Gesetz der *guten Fortsetzung* (durch Induktion suggerierte Annahme der Fortsetzungsrichtung oder -regel),
- 4) Gesetz der Geschlossenheit und
- 5) Gesetz des *gemeinsamen Schicksals* (Korrelative Dynamik von Variablengruppen).

Das Gesetz der Nähe besagt, daß Elemente in raum- oder zeitlicher Nähe zusammengehörig erlebt werden.

In der Abbildung 1 erscheinen die Elemente zu Spalten oder Kolonnen gruppiert, ihre Zeilenausrichtung tritt dagegen eindrücklich zurück.

Das Gesetz der Ähnlichkeit verweist auf das Zusammengehörigkeitserleben von Elementen, die einander ähnlich sind.

In der Abbildung 2 ordnen sich die beiden Elementengruppen in der Richtung der Zeilen. Bei dieser Anordnung verdrängt die Dominanz der Ähnlichkeitsbeziehung das Merkmal der Spaltenausrichtung.

Gestaltgesetze	Kohärenzfaktoren
Gesetz der Nähe	Räumliche Nachbarschaft
Sonderform d. Ges.d.Ähnlichkeit	Gleichheit
Gesetz der Ähnlichkeit	Ähnlichkeit
Gesetz der Ähnlichkeit +Fortsetzung	Symmetrie
Gesetz der Ähnlichkeit +Fortsetzung	Kontur
Gesetz der guten Fortsetzung	Kontinuität
Gesetz der Geschlossenheit	Geschlossenheit
Gesetz des gemeinsamen Schicksals	Ähnlichkeit + Kontinuität

Das Gesetz der guten Fortsetzung stellt heraus, daß Vektoren oder Richtungstendenzen der Anordnung von Elementen, wenn sie kenntlich werden, die Erwartung ihrer sukzessiven Erscheinung präjudiziern oder die Enttäuschung begründen, wenn weitere Elemente von dieser Ordnungsprognose abweichen. Mit ihm und dem Gesetz der Geschlossenheit erklärt man sich das sog. Schönsehen von Figuren.

In der Abbildung 3 erscheint die Anordnung der Elemente als Sinuskurve, die von einer Strecke geschnitten wird.

Das Gesetz der Geschlossenheit faßt die Beobachtung zusammen, daß bei Wahrnehmung einer Figur fehlende Teile (Elemente, Segmente) in der Wahrnehmung ergänzt werden.

In der Abbildung 4 betrifft das die Lücke im Quadrat, die solange ignoriert wird, bis ausdrücklich ein genaues Hinsehen verlangt wird.

Das Gesetz des gemeinsamen Schicksals ist der etwas pathetische Name für die Geltung statistischer Korrelationen von Elementen oder Elementengruppen, es betont das Assoziationsbedürfnis zur Einheit von Gegenständen oder Elementen, die sich gleichförmig verändern oder gemeinsam bewegen. Aus ihm ließe sich auch ein Induktionszwang der Reflexion ableiten.

Diesen Gesetzen entsprechen weitgehend die sog. Kohärenzfaktoren von G.E.Müller: räumliche Nachbarschaft, Gleichheit, Ähnlichkeit, Symmetrie und Kontur, die Rohracher ergänzte um die Kriterien der Kontinuität und Geschlossenheit.

Den unter dem Prägnanzprinzip zusammengefaßten Gestaltgesetzen, welche die Auffassung einer Reizkonstellation als Einheit qua Gestalt erklären sollen, wird von der Gestaltpsychologie außerdem apriorische Geltung zugesprochen, d.h. ihre Unabhängigkeit von der Erfahrung postuliert. Damit ergänzte oder konkretisierte die Gestaltpsychologie die von Kant postulierten reinen Anschauungsformen apriori von Raum (Ordnung des Nebeneinander) und Zeit (Ordnung des Nacheinander) um eben die oben genannten Gestaltgesetze, welche die *Synthesis der Einbildungskraft* bestimmen ähnlich wie die Logik die Synthesis des Verstandes. Auch diese wurden aber von einigen Schulrichtungen umgedeutet in Beispiele für historische (nur epochal oder kulturwirksame) Aprioris.

Der Gestaltbegriff stellt sich also heraus als ein Strukturbegriff, mit dessen Hilfe das funktionsgrechte, zweckgerechte oder sinnvolle Wirken oder Verhalten der Variablen, Elemente oder Teile erklärt werden soll, in der Psychologie als Strukturbegriff, nach dem differenzierte Empfindungen- und Wahrnehmungen apriori nach Erwartungswahrscheinlichkeiten (Gestaltqualitäten) vorgeordnet werden.

Als Strukturen der Anschauung- und des Erlebens (Assoziationsgesetze der Einbildungskraft) apriori hat Frobenius auch jene typischen Gestalten, respektive Formen einer Kultur begriffen, welche den Außenhalt der Seele, die epochal tragenden Schemata der Verinnerlichung jener kulturtypischen Verhaltensmuster abgeben, ohne die das Verhalten keine innere Kohärenz, kein Selbststeuerungsvermögen erlangen kann. Für sie prägte er den Begriff *Paideuma*, das also weitgehend auch dem Heideggerschen Daseinsmerkmal (Befindlichkeit, In-der-Welt-sein), d.h. seiner existenzialen Funktion entspricht.

Die Merkmale der Gestaltqualität, der Einbettung, der gesetzmäßigen Beziehungen von Variablen einer Ganzheit oder relativ selbständigen Einheit, die Bedeutung gemeinsamen Auftretens von Variablen, der Hinweis auf deren Funktionsgehorsam, erweisen sich als Merkmale, auf die Frobenius mehr oder minder ausdrücklich auch schon im Kontext seiner kulturanatomischen und kulturphysiologischen Bemühungen insistiert hat, was angesichts der Kopie biologischer Disziplinen in seiner ersten Forscherperiode auch nicht weiter überrascht, da man sich dort dieser Erscheinungen an biomorphologischen Merkmalen auch schon längst bewußt gewesen ist. So wie Empfindungen und Gefühle eingebettet sind in Verhaltensmuster oder -strukturen, so auch die Intuitionen und Vorstellungen in gestaltpsychologische wie in kulturelle Strukturen, konkretisiert durch paideumatische oder kulturspezifische Systemgefüge.

Soweit jene das Verhalten und die Vorstellungen leitenden Schemata oder Gestalten auch der statistischen Perspektive erschließbar waren, wurden sie auch zu den formalen Kriterien des Datenvergleichs der kulturhistorischen Ethnologie (sog. Formkriterium), was einer Kooperation der Vertreter beider Schulen (der kulturhistorischen Ethnologie und Kulturmorphologie) wenigstens im Bereich der Datenerhebung, geographischen Zuordnung und ihrer äußerlichen Beschreibung, trotz aller ideologischer Differenzen, auch weiterhin entgegenkam.

Die Gestaltpsychologie, die nach dem Weltkrieg I immer populärer wurde, und die Gestaltgesetze seelischer und geistiger Funktionen als Integrationsregeln der Einbildungskraft apriori postulierte, erlaubte es jetzt auch Frobenius einerseits an früheren Auffassungen über die Schnittstellen angeborener Verhaltensbereitschaften und ihrer kulturspezifischen Ausprägung festzuhal-

ten, aber erst nachdem er sie andererseits nach dem Vorbild dieser psychologischen Schule von der biologischen Metaphorik befreit und in einen psychologischen Kontext übersetzt hatte, über den nun das diskursive Schema seines Laufbahnbeginns verlassen werden konnte und sollte.

Frobenius stellte seit dem Ersten Weltkrieg immer deutlicher auch den Gestaltbegriff als Leitbegriff seiner Theorie heraus. Er rang in diesem Zusammenhang besonders um die Differenz der Bedeutungen von Gestalt und Form, die für ihn zu Zeitsignaturen der Bewußtseinszustände der Ergriffenheit durch ein Faszinosum oder eine Entdeckung und ihrer begrifflichen Fassung oder Bewältigung wurden, kurz für die konstitutiven Momente der Verräumlichung von Zeitigungsweisen des Bewußtseins standen. In den Begriffen Gestalt und Form entdeckte er zwei verschiedene Wege des Erkennens und Wirkens, die Spontaneität der Gestalt (unmittelbares Erleben) und die begriffliche vermittelte Anschauung der Form (vermittelte Erfahrung).

Als *Gestalt* begriff er vor allem ihre spontane Entdeckung, deren Ganzheit unbewußt empfunden wird, deren Ganzheit sich spontan erschließt als eine ordnende Struktur, die als Selbstverständlichkeit der Kultur eben deswegen nicht als deren Gabe und Prägung wahrgenommen wird, deswegen nicht als durch die eigene Kultur vermittelte Leistung bewußt wird, der gegenüber die bewußt erkannte *Form* sich abhob durch ihren festen und greifbaren Platz im analytisch bestimmten Ganzen. Die Form wird mit Frobenius also von einem bereits definierten Ganzen (dem Wissen, über das verfügt wird) her positional bestimmt, d.h. vom Verstand erkannt und bestimmt.

Gestalt nannte er die unbewußt wirksame Struktur jedes unmittelbaren Ausdrucks, der sich seiner ihn selbst synthetisierenden Funktionen nicht bewußt ist, sondern als leitende, sinngebende Einheit die Integration aller beteiligten Teilgestalten organisiert und ihnen ihren Sinn gibt. An der Gestalt betonte Frobenius vor allem ihre sinngebende, Ganzheiten stiftende oder aufschließende Funktion. Kulturalisation erscheint zunächst als Verinnerlichung der Grundgestalt einer Kultur, von der her dann souverän und selbstverständlich das eigene Seinkönnen, die Kultur und in der

Kultur entworfen und gelebt wird, und zwar noch bevor sie auch begriffen oder als diese Funktion erkannt und ausgeführt wird.

Die Form legte er demgegenüber als verständig vermittelten Ausdruck der Gestalt aus, als eine zeitlich spätere Alternative ihrer Reduzierung auf die erkannten Konstitutiva, als ein Beispiel jener Verwirklichung, die in dieser Ausführung nur ein Tatsachengebiet der Erkenntnis betrifft. Die Kultur als Tatsache oder als Generator der Formen, erscheint als die mit dem Verstand bewältigte und als gewolltes Handeln beherrschbare Kultur, als Kultur, die von einer anderen als andere erkannten oder vergegenständlichten Kultur zu unterscheiden und von ihr her, d.h. von außen, zu begreifen ist. Sie wirkte für Frobenius vor allem sinnerfüllend und nicht sinngebend wie die Kultur als noch zu ergreifende Gestalt.

Während die Gestalt Leitmotive aufschließt, d.h. Horizonte des Verstehens und Handelns eröffnet, zur Ausbildung und Ausformulierung von Strukturalternativen herausfordert, verweist die Form auf erkannte und ausgemessene Ganzheiten, d.h. auf Anwendungsgrenzen, welche ihre Funktion oder jene ihrer Elemente definieren, beansprucht sie die Einhaltung des Strukturvorrangs jenes Beispiels einer Struktur, das sie selbst darstellt.

Als Gestalt offenbarte ein Besonderes im Stande seiner Entdeckung eine über seine Form hinausgehende allgemeine Struktur, in derem Namen sie allgemeine Geltung anstrebte und im Kampf darum auch mehr und mehr diesen eigentlichen Grund ihrer Wirkung zum Vorschein brachte. Die Gestalt provoziert den intuitiven Sprung von der Entdeckung zur Eroberung und Meisterung, von der Betrachtung zur Induktion. So steht mit Frobenius anfangs immer ein Besonderes für das Allgemeine, die Spezies, an dem sich die Idee des Allgemeinen entzündete, als Symbol für die Gattung, während in der Form, die selbst ausdefiniert wird durch das bestimmte Allgemeine, auch intern das Besondere durch das Allgemeine, der Teil durch das Ganze, definiert wird.

Form ist für Frobenius daher auch der Inbegriff der eingegliederten Gestalt, dessen, was seine Bedeutung von und im Ganzen erhält, in das sie oder es erfolgreich integriert worden ist.

Gestalt erscheint dagegen als das Ganze in aktiver Entfaltung, als das Ganze durch eine besondere Entdeckung in Mitleidenschaft gezogen, als ein zur Bereicherung ziehender Ausdruck, als ein auf den bestehenden Kontext belebend rückwirkender Ausdruck.

Kurz: Mit dem Gegensatzpaar Gestalt und Form machte Frobenius auf zwei Wege des Erkennens aufmerksam, auf den Weg der Erkenntnis aus der Phantasie heraus, also auf den individuellen und intuitiven Weg des Erkennens, den der Kunst, und auf den Weg der Erkenntnis aus dem Verstande, der für den logischen und verallgemeinerbaren Weg steht, den der Wissenschaft. Diese beiden Wege gipfeln entweder in *Bildern*, so der Weg aus der Phantasie heraus, oder in *Begriffen*, so der Weg aus dem Verstande. In ihrer Polarität schwingen sie rhythmisch auseinander und auf einander zu. Sie bleiben im Grunde als Komplementäre aufeinander angewiesen, ihre Komplementaritäten variieren nach der Dominanz ihrer Pole.

In derartigen Gegenüberstellungen reflektierte Frobenius seitdem das Verhältnis von Statik und Dynamik neu, oder das von Anatomie und Physiologie. Die Form stand nun für die Statik des Systems und die Gestalt für dessen Dynamik und diesem Gegensatzpaar ordnete er seitdem die folgenden anderen Gegensatzpaare unter. Auf physiologischer Seite: Wirklichkeit (=Horizont der Entdeckungen), Gemüt, Ausdruck. Auf anatomischer Seite: Tatsache, Bewußtsein und Begriff (siehe folgende Tabelle).

Dynamik für Physiologie	Statik für Anatomie
Gemüt	Bewußtsein
Wirklichkeit	Tatsache
Ausdruck/Bild	Begriff
Gestalt	Form

Die Entdeckung (Wahrnehmung, Intuition) ergreift nur dank einer sich aufdrängenden Gestalt und ihrer Funktion. Deshalb insistiert Frobenius auf die Gestaltqualitäten aller Entdeckungen oder alles dessen, was zu ergreifen vermag, und differenziert den Zustand der Entdeckung, ihrer unmittelbaren Verarbeitung und ihrer Folgen von dem Zustand ihrer Eingliederung oder Integration in das System des Wissens und Könnens einer Kultur, indem er das eine Stadium als Stadium der Gestaltwirkung von dem anderen als Stadium der Formwirkung unterscheidet. So reproduziert er den Gestaltkreis der Psychologie auf der Ebene der Akkulturalisation.

Unter dem Prinzip der Gestalt stand aber für ihn vor allem das Wirken der Kultur selbst, solange diese selbst noch schöpferisch, noch Gestalten aufschließend war, unter dem der Form, nachdem sie sich selbst erfüllt, d.h. finalisiert hat. "Denn im einzelnen wie im ganzen spielt sich das Kulturwesen gleich ab. Stets steht im Anfange die Ergriffenheit durch die Wirklichkeit und am Ende das Begreifen der Tatsachen. Das Paideuma ist es, das seine Gestaltung in Kulturerscheinungen eben durch die Menschen hindurch, durch das Leben der Einzelnen wie das der Gesamtheiten, gewinnt, so daß ein Recht besteht, Kultur (und natürlich auch Kunst) als gestaltetes Leben zu bezeichnen."89 Im Horizont des Bewußtseins spannt sich das Wirken der Kultur aus zwischen Intuition und Urteil (Begriff), in welchen sie als Inhalt des Bewußtseins vernehmbar oder greifbar wird. Im Horizont des Handelns spannt es sich aus zwischen der schöpferischen Gestaltung und dem methodisch oder technisch hergestellten Werk.

In ihrer Funktion als Außenhalt ist das Gestaltete das schon zur Form Gewordene, das Begriffene, d.h. das Vergegenständlichte, Objektivierte, in ihrer Funktion als verinnerlichte, das Verhalten regulierende Gestalt, ist sie das sich in der Fülle ihrer Alternativen ausdrückende Leben oder Verhalten selbst, das die Grenzen der Form übersteigt, denn dank der Kultur vermag sich die Seele jene Verhaltensweisen und Bilder zu gestalten, ohne welche sich der biomorphologisch gering differenzierte Leib, nicht vollenden oder in seinen Möglichkeiten erfahren könnte, d.h. ohne diese kulturell vermittelten und gestalteten Reizalternativen, nicht mehr selbst zu entdecken vermag. Über die Kultivierung der Reize (kulturelle Sonderprägung der Reize, welche angeborene Verhaltensbereitschaften bedienen) kultiviert sich die Seele (das Gemüt), d.h. kultiviert sie ihre eigenen Verhaltensbereitschaften, d.h. entdeckt sie sich in gestalteten Möglichkeiten, die nur im Spielen über die nächstliegenden Konfigurationen hinaus aus einer dumpfen Ahnung zur Erfahrung werden.

So unterstreicht Frobenius, daß Intuition zugleich auch Ausdruck des Entdeckten ist und daß im Ausdruck das Verlangen des Geistes erscheint, den Widerstand bereits geformter Materie, des An-

89 Leo Frobenius, Kulturgeschichte Afrikas, Berlin, Darmstadt, Wien 1954, S.241

deren und Äußeren durch ihre Gestaltung zu überwinden. Die ästhetische Erkenntnis oder die Synthesis der Einbildungskraft geht also der intelektuellen (Synthesis des Verstandes) voran. Während die Logik auf das Erfassen und Bilden der Beziehungen zwischen den Dingen abzielt, erweisen sich die Dinge selbst als die Intuitionen, als die in ästhetischer Erkenntnisform hervorgebrachten Erkenntnisse (Bilder) der einzelnen Sachen und Tatbestände. Nur die Intuition kann der Empfindung, dem Eindruck und dem Gefühl Sein verleihen, wenn Existenz selbst ein Akt des Geistes (des Seinkönnens seiner Möglichkeiten), d.h. kulturell: ein Symbol ihrer Bildung sein soll.

Denken, mit Kant verstanden als Urteilen, erweist sich wie das Fühlen als wertendes Verhalten (Eingliedern, Zuordnen), das sich seiner als richtig vollzogen, d.h. den Bedürfnissen gerecht werdend, versichert. Demgegenüber zeigen sich die Wahrnehmung und die Intuition als Modi der Entdeckung, d.h. als Möglichkeiten der Wahrheit (Entbergen des Unverborgenen), als Verwandlung der Empfindungen in Bilder, als Weisen des Entdeckens eben dessen, was die Form durch ihre urteilende Eingliederung in den Kontext verdeckt, während Gestaltwahrnehmung und Intuition offenhalten für die Überraschung, für das andere Bild, wie für das Unvorhersehbare in der Kultur und jenseits ihrer Grenzen.

Das paideumatische Schema selbst fungiert als Lebenslauf der Gestalt eben als das Schema einer Lebensentfaltung oder Dynamik seiner Modifikation, d.h. als Schicksal der Gestalt in einer zur Form verkümmernden Gestalt. Es beschreibt das Erscheinen einer kollektiv ähnlich empfundenen Gestalt von einem individuell intuierten Ausgangspunkt aus, ihren Ausdruck, ihre Integration in ein System bestehender Formen und damit auch ihrer Transformation zur Form und Stellung in logisch erfaßten oder erfaßbaren Bezügen und endlich deren Abnutzung. Dieses Schema ist für Frobenius das Schema jeder Kulturdynamik, jeder Kulturentfaltung, nach dem er jede Kulturform beurteilt, d.h. deren Stellung in diesem Spannungsfeld zwischen Intuition und Begriff, zwischen Gestalt und Form, Kunstwerk und Werk festzustellen sucht.

Das paideumatische Schema erscheint bei Frobenius als ein Stufenweg des Geistes, in dem die vier Stufen so untereinander verbunden sind, daß jede die andere herausfordert. Der Begriff oder die logische Form setzt den Ausdruck, die Intuition oder die ästhetische Gestalt voraus, das Nützliche (Beurteilte) oder die ökonomische Form wiederum diese beiden und endlich stellt die Moral oder die ethische Form die sittliche Integration (Bewertung) der drei anderen dar. Alle Anwendung und Abnutzung ereignet sich schließlich im sittlichen und wirtschaftlichen Alltag.

Die Assimilation des Unbekannten, Überraschenden oder Fremden in die eigene Welt ist das Spiel, das ebenso Kultur heißt wie das Werk, das als Ergebnis dabei herauskommt. Dem Unbehagen oder der Erregung, welche das Fremdartige oder das Faszinosum auslösen, begegnet das Spiel mit ihnen, das an die Grenzen der Möglichkeiten führt und mit dem Spiel nach Erfahrung seiner Bewandtnis eine Welt aufschließt, in dem das Unbehagen vor dem Unbekannten dem Wohlbefinden in der aufgeschlossenen Welt weicht, solange jedenfalls bis die Langeweile aufkommt und das Leben im Bekannten und Gewohnten unerträglich wird.

Das Schreckliche erzwingt die Aufmerksamkeit genauso wie das Faszinierende sie bannt, beides ergreift und unterwirft sich das Verhalten solange, bis im enthemmenden Spiel damit die Freiheit zurückgewonnen wird, die Wirkungen der Reize unter die Kontrolle des Willens und Verstandes gebracht werden.

Von diesem Moment an hört der Reiz auf, zu zwingen, hört der Schrecken oder das Faszinosum auf, das Spiel zu bestimmen. Ab jetzt beginnt der Wille, das Spiel nach seinen Regeln zu gestalten. Das Wesen des Spiels verändert sich mit seiner neuen Ursache. Bestimmte zuerst der Versuch der Befreiung von der Überwältigung durch Schrecken oder Faszinosum das Spiel, so erfüllt es ab jetzt seinen Zweck als Probe der Macht des Willens oder als Ausdruck seines Triumpfes. Der Schrecken, der durch die Gestaltung seiner Erfahrung gebannt wurde, wird nun zum Beweis dieser Leistung regelmäßig, und zwar künstlich inszeniert. Das im Spiel erworbene Können wird jetzt in allen möglichen Variationen durchgespielt, und zwar solange, bis seine Möglichkeiten ausgeschöpft worden sind, sein Gebrauchswert sich verbraucht hat, der Wille es nicht mehr spielen will, er seines Spieles müde ist, Überdruß oder Langeweile den Übermut reizen, die Alternativen der Appetenz die Allüren des Dandytums annehmen und eine hektische Suche nach neuen Stimulantien auslösen.

Die kulturmorphologische Funktion der Gestalt:

Transformation der Ergriffenheit und ihres Ausrucks in den Begriff

Die Reizkonfiguration, so wie sie dem Sinnesapparat zu empfinden möglich ist, wird wahrgenommen in der Form wie sie auf das Gemüt wirkt oder entsprechenden Gefühle auslöst, d.h. abhängig von der Einstellung (innerer Zustand, Befindlichkeit) und von den aktualisierbaren Leistungen des Individuums (Kulturalisations-, Entwicklungs- oder Reifegrad), die als Gestalt und Form selbst Funktionen seiner Kultur und Gesellschaft sind, Beispiele der für sie typischen Haltungen. Das Reizangebot ist, sofern es nicht symbolisch erscheint, protosemantisch oder protosymbolisch, d.h. es ist dann das Gefühl, das und wie es einen angeht, oder Information, von der erwartet wird, daß sie bedeutsam ist, und seine Grenzen sind weitestgehend Sinnpostulate ebenso wie die darauf gerichteten Reaktionsbereitschaften (Verhaltensmuster) sich als kulturspezifische Bereitschaften ausmachen lassen.

Mögliche Einstellungen (Befindlichkeiten, Bedürfnisse) und Alternativen aktualisierbarer Leistungen (Kompetenzen, kulturelle Fertigkeiten) sind also als kulturspezifische Alternativen des Erlebens und der Erfahrung zu begreifen, deren bewußte wie unbewußte Aktualisierung oder Reaktualisierung sie darstellen, also ganz elementar als alternative Spielräume, Konzepte, Urteile und Wertungen eines kulturellen und sozialen Systems, d.h. seiner möglichen Alternativen. Dieses bedingt auch die Qualität des Wahrgenommenen als Entdeckung, den Horizont der Offenheit diesseits und jenseits der Ausgestaltung der Alternativen der obwaltenden Gestalt.

Die Wirkung des Wahrgenommenen auf die Einstellung und Handlungsbereitschaft, das Gefühl, das jenes einen unbedingt etwas angeht, legt deren Empfindungen als deren Außensteuerung aus, indem sie die entsprechenden Reaktionen des Begehrens oder Meidens hervorrufen, d.h. sie erscheint als komplexe Koordination so verschiedener Variablen, wie die aktuelle Reizbarkeit, die

seelische Befindlichkeit, die Lebenserfahrung, die verinnerlichten Normen, die kulturellen Konzepte, das Bildungs- und Wissensniveau der Person, welche in verschieden Graden der Bemerkung, vielfach aber aber auch unbemerkt, weil verinnerlicht, als Leitgestalten der Wahrnehmung und Handlung wirken. Erst als verinnerlichte (subjektives Paideuma, subjektive Institutionen) machen sie das individuelle Verhalten frei für das Spiel seiner Möglichkeiten. Ein Gefüge von Gestaltqualitäten verschiedener Herkunft, verschiedener Intensität und Übung sowie verschiedener Bewußtseinsrepräsentanz (unbewußt-bewußt) präjudiziert mit der Variation seiner Komplexität auch Gestalt und Form der Wahrnehmung wie der Reflexivität.

Das unmittelbare Milieu jedes Menschen sind Kultur und Gesellschaft, die für ihn derart selbstverständlich sind, daß er sich ihrer erst bewußt wird in einer ausdrücklichen und besonderen Anstrengung. Nicht zuletzt deshalb wurden sie auch wissenschaftlich, d.h. als Gegenstand sui generis eigener wissenschaftlicher Disziplinen, historisch so spät problematisch, woran auch Frobenius erinnerte: ..Kultur ist eben in der Geschichte menschlicher Bewußtseinsäußerungen etwas Neues. Ein Individuum, ein Neger, ein Mongole, ein Chinese von Kultur sprechend ist ebenso unmöglich wie eine Aussprache über Kultur im Alten- oder Neuen Testament, in den heiligen Büchern Indiens wie Persiens. Aus dem Sinne dieses Wortes äußert sich etwas den älteren noch nicht Lebendiges, etwas mit Leibniz und Herder dem Menschen Gewordenes."90 Wer in seiner Kultur selbstverständlich lebt, wem seine Bildung als selbstverständliches Verhalten erscheint und von dem Nächsten als das bestätigt wird, der ist Kultur und hat noch keine. In einem Horizont, in dem der Fremde wie z.B. in China vor dem 1. Weltkrieg selbst nur als ein abgefallener Chinese oder als dessen Nachkomme reflektiert wird, gibt es auch nur ein chinesisches Zentrum und einen Weltenrand, der mit mythischen Fabelwesen bevölkert ist.⁹¹

Man muß seinem unmittelbaren Milieu gegenübertreten können wie einem fremden, um es selbst als Gegenstand oder als eine

⁹⁰ L.Frobenius, Vom Kulturreich des Festlandes, Berlin 1923, S.143

⁹¹ Siehe: H.Franke, Die unterschiedlichen Formen der Eingliederung von Barabaren im Lauf der chinesischen Geschichte, in: S.N.Eisenstadt, Kulturen der Achsenzeit, II,1, Frankfurt 1992, S.31-2

Tatsache, die der Erfahrung grundsätzlich zugänglich ist, erfassen zu können. Aber wenn man das kann, dann lebt man auch schon nicht mehr selbstverständlich in ihm. Das Milieu hat sich dann von einem Teil des eigenen Wesens zu einem Sachverhalt der Reflexion und Anwendung geändert, es hat sich zur Gebrauchsform *verdinglicht*, d.h. es erscheint im Spiegel oder Bilde eines kontrollierten Bestandteils oder Elements.

Die Strukturen organischer Anpassung an die physikalische Umwelt, die immer schon bestimmt ist durch die gebräuchliche Welt, die Strukturen der sinnhaften und normativen Anpassung an die kulturelle Umwelt, der normativen und handlungsformen Anpassung an die soziale Umwelt, der emotionalen Anpassung an die seelische Umwelt werden bedingt durch die Angebote von Zeichensystemen, Konzepten, Bräuchen und Gütern, die eine Kultur und eine Gesellschaft ihren Mitgliedern für die Erfüllung dieser Funktionen zur Verfügung stellen können. Der Einfluß jeder dieser Funktionen auf die Wahrnehmung und das Handeln korrespondiert mit dem Umfang, in dem sie teilhaben an dem jeweilig konkreten Handlungs- und Reflexionsgeschehen, unabhängig davon wie weit diese auch bewußt sind. "Die Ermittlung, welche Ursachen irgend ein Sach- oder Geistes-Gut in einem Volk zur Verbreitung gebracht, typisch gemacht und erhalten haben, gibt die Geschichte des Volkstums ab."92

Was anregt oder hemmt, hängt also ab von dem, was gerade aufgrund vorwaltender Umstände besonders gewünscht oder gemieden wird, was deshalb gerade von besonderem Interesse ist oder auch längerfristig von Bedeutung erscheint, welchen Anforderungen genügt werden kann, soll oder muß, und welche Überforderungen abgewehrt werden müssen, es hängt also neben der besonderen, aktuellen Situation ab von der Grundhaltung, die in einer Kultur durchgehalten wird, eingeübt wurde und routinemäßig zur Verfügung steht, und von den möglichen akzeptierten oder sanktionierten Stellungnahmen dazu.

Im Verhältnis von Kultur und Individuum (Außenaspekt und Innenaspekt oder objektive und subjektive Seite des Geistes) wie auch in dem von Gesellschaft und Individuum verschiebt sich im

⁹² W.Scheidt, Volkstumskundliche Forschungen in deutschen Landgemeinden, Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 21, München 1929, S.137

Laufe eines Individuallebens für die Person das Zentrum ihrer Komplementarität. Dem werdenden, die ersten Kulturations- und Sozialisationsschritte absolvierenden Individuum erscheint die Kultur als teils noch unfaßbare, aber faszinierende Sphäre, deren tätige, zunächst intuitive und dann begriffliche Aneignung schließlich die Voraussetzung seiner Selbstentwicklung und ihres Abenteuers darstellt. Als Faszinosum, das verinnerlicht wird, wird sie zur verhaltensleitenden Gestalt. Sie muß erst noch als Gestalt des eigenen Wesens ergriffen werden. Kulturalisation und Sozialisation heißen die Prozesse zu diesem Vermögen. Der Heranwachsende erscheint, wenigstens bis zum Stadium seiner Reife, von Kultur und Gesellschaft zunächst dämonisch und dann idealisch ergriffen, weshalb diese Schwerpunktverlagerung von Frobenius auch in dem Gegensatz von Ergriffenheit (oder Ausdruck) und Begriff reflektiert worden ist, als paideumatische Polarität.

Kulturalisations- und Sozialisationserfolg oder deren Defizite erscheinen als Maßstäbe der Fremdbestimmung für das heranwachsende Individuum ebenso wie für den Kultur- und Gesellschaftsfremden, die periodisch zunächst notwendig erscheint, aber dann zum Hemmnis wird, wenn die Aneignung ausbleibt. Das Assimilationsniveau ist entscheidend. Der Grad der Abweichung von den Normen und Konzepten oder das Niveau ihrer Aneignung selektieren Mitgliedschaft und Ausschluß oder die Sphären des Eigenen und Fremden.

Trennungsangst bestimmt das Motiv des Heranwachsenden wie das des bereits Kulturalisierten und Sozialisierten. Der Heranwachsende fürchtet um den Verlust der vertrauten Welt wie der Wirgruppe, wenn auch zunächst um die emotionalen Bindungen, um die Liebe und Fürsorge der Eltern, Geschwister und ferneren Verwandten, der Erwachsene dagegen mehr um die Annehmlichkeiten und Leistungsgarantien, die ihm mit seiner Gesellschaft und ihrer Kultur zur Verfügung stehen, und um deren Anspruch wie um das Verfügenkönnen über sie, welche die Ernte seines Mühens und Lebens, seiner Kulturalisations- und Sozialisationsbereitschaft darstellen. Die Äußerungen ihrer Kulturverbundenheit werden also beim Kind und Jugendlichen von anderen Motiven genährt als beim Erwachsenen (Motiven der Assimilation und Akkomodation, der Phanatsie und des Verstandes, welche den

Lebensaltern entsprechen), was aber an ihrer Kulturverbundenheit selbst, an dem Angewiesensein auf Kultur und Gesellschaft nichts ändert. Der Unterschied ihrer Äußerung ist mit Frobenius der Unterschied von Ergriffenheit oder Ausdruck (Assimilation) und Begriff (Akkomodation), der Unterschied im Lebensalter, im Entwicklungsstadium, der Unterschied der Welt als Bild oder Begriff.

Ergriffen wird man von allem, was die Aufmerksamkeit steigert und das Interesse weckt, sei es zum Wohle, sei es zum Wehe der Selbstentdeckung. Das können einerseits Erlebnisse sein, die bestehende Wünsche oder aktuelles Begehren ansprechen, oder aber etwas, das sich auf Ungewohntes oder Überraschendes bezieht, das entweder fasziniert oder erschreckt. Das Begehrte, das Fazinierende wie das Erschreckende, können selbst wiederum als Variablen des Integrationsniveaus aufgefaßt werden. Was hier fasziniert, wird dort bereits mit Langeweile pariert. Was hier erschreckt, wird dort entweder bewältigt oder als lästiger Komplex ritualisiert und mitgeführt. Die Verstärkung der Aufmerksamkeit und die Stimulation des Interesses ist in entsprechenden Ausnahmesituationen stets gegeben; denn sie gehen einen wohl oder wehe etwas an. In derartigen Fällen befindet sich das Individuum in den Grenzregionen der Kulturalisation (unbekannt, unverständlich und deshalb die Erkenntnistätigkeit herausfordernd), einmal an den Grenzen der Kulturalisation nach innen und einmal an jenen der Kulturalisation nach außen (Welthorizont).

Was begehrenswert erscheint, was wünschenswert ist, erscheint kulturell relativ vorselektiert in den Grenzen der Akzepteanz von Grundhaltungen, steht den an den Grenzen konstatierbarer kulturell schwach gefilterter Stimuli möglicher Unmittelbarkeit der Reaktionen gegenüber, die sich bemerkbar macht durch Beunruhigung im Kontrast zu der Beruhigung in der Gewohnheit, die situativ hervorgerufen werden oder eintreten, in den Formen, in denen das Selbstwertgefühl oder der Gruppenkonformismus (inversiv die Scham) ihre Bestätigung suchen oder fordern, genauso wie jene, in denen die Bedürfnisse nach Essen und Trinken oder nach Sexualität sich in Ausnahmesituationen ausdrücken.

So erscheinen der Kuß und seine Varianten als privater Ausdruck sexueller Zuneigung, dessen öffentliche Übung verpönt ist, oder der soziale Kuß und seine Varianten als Begrüßungsgesten, die öffentlich gefordert werden, als geographische Variablen, d.h. als Kulturvariablen, ganz ähnlich wie die alternativen Formen des Beischlafs und ihre Skalen bevorzugter Kohabitationsvarianten, die von Kulturkreis zu Kulturkreis mit Empörung, Spott, Interesse oder Zustimmung sekundiert werden.

Was vertraulich und vertraut ist, was gewußt und gekonnt wird, was als geschickt oder schicklich gilt, das variiert mit der Kultur und nicht anders die Grenzen, jenseits derer die Erregung oder das Erlebnis Überraschung heißt, die Faszination versprechen oder Furcht und Schrecken einflößen oder Anstoß erregen. Die Wahrnehmung sieht sich stets innerhalb (als Form) und außerhalb (als Gestalt suchendes Begehren) der Reichweite kultureller Präformationskraft zugleich, die ihrerseits auch den Grenzverlauf bestimmt, die Ausdrücklichkeit des Außerhalb im Felde der Überraschung.

Ergriffen wird man also stets von dem, was man so nicht kennt, wenn es sich aufdrängt, von dem, was man so nicht hat (defizitär: Besessenheit), was man so noch nicht kontrollieren kann (defizitär: Ichschwäche). Nur Erlebnisse oder Entdeckungen, welche an das Zentrum der Befindlichkeit rütteln, den Sinn erregen, froh stimmen oder niederdrücken, Geborgenheit oder Unbehagen auslösen, Vertraulichkeit steigern oder Vorsicht, haben auch die Qualität oder das Vermögen zu ergreifen. In der Befindlichkeit erscheint nämlich die Welt, wie sie auf uns wirkt, als Enge oder Weite, Heimat oder Wildnis, als Verheißung oder Enttäuschung, als Anregung oder Langeweile.

Von etwas ergriffen zu sein, heißt also auch: von etwas außer sich betroffen oder besessen zu sein. Das Individuum erscheint in diesem Zustand als Objekt der Ergriffen- oder Besessenheit, als Objekt des Anreizes, und nicht als Subjekt, weshalb es auch alles daransetzt, sich aus dem Zustand seiner Unterwerfung oder Unterwürfigkeit zu befreien, seinen Mangel zu überwinden und das Gleichgewicht der Selbstkontrolle, sei es rituell, sei es künstlerisch, sei es durch Begreifen, zurückzugewinnen. Wenn dies scheitert, erscheint die Sucht oder der Komplex. Der Prozeß von der Exzentrierung zur Rückkehr zu sich selbst (Verinnerlichung oder verständige Verarbeitung, Intuition oder Urteil) kennzeichnet

die Gravitationsverschiebung im Wechselspiel des "geworfenen Entwurfs", als der das Dasein sich erscheint und übernimmt.

Nachdem ihm sein Blatt zugeteilt worden ist, muß der Kartenspieler zunächst das Spiel (seine Regeln) im Verlauf seines Spiels lernen und in dem Maße, wie er es gelernt hat, und mit welchem Umfang an regelkonformen Alternativen, beginnt er es zusehends mehr als sein eigenes Spiel mit immer neuen Alternativen zu spielen. Zwar sind die Regeln begrenzt, aber die Alternativen, es zu spielen, nicht zu berechnen. Diese Komplementarität festgelegter Regeln und der unüberschaubaren Zahl ihres alternativen Gebrauchs erklärt die Offenheit jeder Kultur für die Überraschung und die Chancen einer entsprechenden Orientierung in ihr. "Kulturelle Manifestationen sind Intuitionen, aufblitzend am unbegreiflich Überbegrifflichen und als solche verblassend und das Leben wieder unter Formen versteckend von dem Augenblick an, in dem der Mensch sich der Intuition als eines ausgereiften Ergebnisses bemächtigt, indem er in der neuen Form >denkt<."93 So formuliert Frobenius seine Theorie der Verdinglichung der Bildung zur Ausbildung, der Verdinglichung der Kultur als Ausdruck eines vitalen Gefühls und Lebensschwungs (Angebot stark reizender Gestalten) zu einer Kultur als Last durch Langeweile, Überdruß und Entwicklungshemmung (Angebot schwach reizender, weil beherrschter Formen).

Zwei alternative Reaktionen bieten sich gegenüber der Ergriffenheit: die Meidung (Flucht) und die Auseinandersetzung (Annahme, Angriff). Das Ausweichen befreit aber nicht wirklich von jener Wirkung des Reizobjekts, solange ein Kontakt nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden kann; noch die Flucht ist Reverenz ihr gegenüber, während auf dem Wege der Auseinandersetzung sich der Zustand des Ergriffenseins verändert in den des Ergreifens. Mit der Initiative gegenüber der Reizquelle, mit der spielerischen oder intuitiven Aneignung der Gestalt gewinnt das Subjekt seine Souveränität zurück oder wenigstens das Gefühl einer solchen. Der Anfänger oder Schüler wird im Spiel und durch Übung zum Lehrer oder Meister. In diesem Stadium hängt alles von dem umsichtigen Gebrauch der Meisterschaft ab, denn

93 L.Frobenius, Vom Kulturreich des Festlandes, Berlin 1923, S.146

die Gefahr ihres Abfalls in Qualifikationsroutinen oder routinierter Langeweile wird mit der Zeit größer.

Der erste Schritt aus derartiger Verlegenheit bloßer Ergriffenheit heraus, ist als Intuition also der Ausdruck des Gefühls, das einen in diesem Stadium überfällt, die Artikulation und Darstellung der inneren Einstellung zu diesem Anreiz oder seiner Quelle der Erregung, mit der zunächst ihr Stellenwert in der Dimension der Bedeutung von Gemütsbewegungen und ihrer Ausdrucksformen sowie deren kulturrelativen Bewertung ausgelotet und gewonnen wird. Darin erfüllt sich der Zweck ihres Ausdrucks, nämlich der Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit des Subjekts, seiner Selbstortung und Selbstbestimmung im überraschungsfreien oder kalkulierbaren Raum der geerbten und verinnerlichten Kultur, im Schatz bekannter und vertrauter Formen. Die Selbstausdehnung beruhigt sich in und mit der Weltbeherrschung.

Der Grad der Erregung, die vom Anreiz ausgeht, wird allerdings beeinflußt oder umgedeutet von Widerständen, welche ihrer Erfüllung im Wege stehen, erscheint also auch als Variable gegebener Wertungen des Reizes, die als Widerstände oder Attraktoren der Zielerfüllung fungieren, die beispielsweise in den umstandsbedingten, zuerst durch kulturelle Umstände bedingten Mangel an Wahrnehmungsgelegenheiten oder bereitgehaltenen Sanktionsdrohungen (z.B. bei Anreiz zu abweichendem Verhalten), d.h. als interne oder externe Hemmungen, erscheinen, also als kulturbedingte Variablen der Erlebnisselektion, d.h. als Widerstand der Reizquelle oder der Reizungsbereitschaft. Als kulturbedingte Variablen gelten sowohl die inneren, seelischen Hemmungen (subjektive Institutionen, Internalisierungen als Sozialisationsergebnis) als auch die äußeren natürlichen Widerstände (Verbote, Angebotserschwernis, Vermögens-, Wissens- und Technologieniveau).

Das Benennen und Bestimmen der Erscheinungen, die erregen oder aufreizen, die Erfahrung ihrer Bedeutung, erfüllt schon die Funktion ihrer Beherrschung und bietet damit auch diese Leistung. Frühe Zeiten erfuhren darin noch die Wunderkraft des Wortes, den Bann des Geheimnisses, der über einer unbenannten Welt schwebte. Ihr Erfolg oder Mißerfolg wirkt korrigierend oder affirmativ zurück auf diese Bemühungen oder Handlungen und

animiert deren Fortsetzung bis zur Zielverwirklichung. Dieser Prozeß ist das Ringen um den angemessenen Ausdruck und die Selbstbeherrschung, um das Gleichgewicht von Innen und Außen, dessen Erwerb und Verlust und Wiedererwerb auf höherer Integrationsstufe seiner eigenen Periodizität folgt.

Benennen und Bestimmen erscheinen als Funktionen der Selbstaufklärung über die Erregung und das Verlangen, über die Motivation, ihre Gründe und Bedingungen, über ihren Zweck in einer je schon erschlossenen Welt, die in der Form des Urteils und der Bewertung als kulturspezifische Formen erscheinen, welche die Einstellung zu ihnen reflektieren, Übereinstimmung oder Abweichung, d.h. ihren Platz in der Welt. Die Funktion ihrer Erklärung erscheint als ihre Integration in den kulturellen Kontext des Wissens und der Werte, die Frobenius unter den Begriffen der Eingliederung und des Begriffs reflektiert. Die Gabe oder das Geschick wird aufgenommen und durch alternativen Gebrauch in Begabung sowie Können übersetzt, d.h. im Rahmen ihrer Möglichkeiten getilgt. Im Begriff wird das Ergriffensein und das Ergriffene beherrscht und mit ihm eingegliedert in den Kontext des Wissens und Könnens, der Regeln und der Normen. Danach steht es bereit zur Anwendung, d.h. es untersteht nun primär der Kontrolle des Verstandes oder des Ichs, d.h. der öffentlichen Diskussion. Mit Freud regiert jetzt die Realfunktion das Verhalten, die Phantasie unterliegt ihrer Disziplin.

Die Eingliederung erscheint also einmal in der Perspektive der Selbsteingliederung des Individuums und reflektiert dessen Kulturalisation und Sozialisation, und zum anderen als Eingliederung von Anderem, Fremden, von neu Erschlossenem oder von neuen Bedürfnissen, deren kulturelle Vereinbarkeit oder Konformität ausgewiesen oder zum Ausdruck gebracht werden konnte. In beiden Fällen aber wirken selektiv die Forderungen der Kultur, welche die Formen des Verhaltens organisiert in und durch deren Struktur.

Die Kultur erfüllt auch eine Funktion als Abwehrfilter von Gefahren, Streß oder unliebsamen Überraschungen, als Filter des Chaos oder der noch nicht reduzierten Komplexität, welche an den Grenzen der Welt erscheinen und sie umgreifen, welche dann entweder als das nur noch Vorhandene oder als das Gefährliche

erscheinen, und diese Funktion erfüllt sie sowohl für die Person und das Individuum als auch für Gemeinschaft und die Gesellschaft, indem sie so deren Integrität sichert. Aus jener Grenzregion der Sinne und ihrer Systeme, aus der Fremde oder der Wildnis der Erde, drängt immer wieder etwas Neues ein in die niemals ganz kontrollierte Welt, das von dort auch immer wieder als etwas zuvor Unbekanntes die Grenzen überschreitet, das sich als erwünscht, brauchbar oder wenigstens kompatibel herausstellt mit ihr, dem selektiven System des Überraschungsabbaus, der Komplexitätsreduktion, das entweder von und in den Symbolsystemen der Kultur gemeistert werden kann oder von ihnen abgestoßen wird.

Die Anwendung des neu Hinzugewonnenen, setzt seine erfolgreiche Eingliederung voraus und auch das Schicksal seiner Abnutzung in allzu oft aus Bequemlichkeit wiederholtem Gebrauch erscheint plausibel vor dem allgemeinen Erfahrungshintergrund oder mit dem common sense, es wird also einsichtig auch ohne Aufwand größerer theoretischer Anstrengungen, denn jeder kennt aus eigenem Erleben, daß der Erfolg einer Methode oder eines Verfahrens, dessen oder deren Untergang besiegelt. Ohne diese Regel der sich selbst abnutzenden Methode (Wiederholungszwang) wäre z.B. eine erfolgreiche Kriminalistik undenkbar.

Leitgestalten mit explorativer und investigativer Kraft strukturieren das Verhalten oder die Wahrnehmung solange, bis sie im Gebrauch auch in ihrer Bedeutung oder Funktion isoliert, d.h. Teilbereichen oder Subsystemen der Kultur zugeordnet werden, und dann anderen Leitgestalten unterstellt sowie als eingeliederte Formen angewandt werden können. Als Gestalten konfigurieren sie die Alternativen des Ausdrucks der Ergriffenheit, als Formen gelernte oder erlernbare Regeln, die in der Anwendung gekonnt werden und in der Gewohnheit oder Routine sich schließlich abnutzen. Leitgestalten dieser Art heißen mit Frobenius Mythos, Religion, Philosophie und Wissenschaft und mit ihnen glaubt er zeigen zu können, "daß alle im Menschen sich abspielenden >schöpferischen < Vorgänge als Verwirklichung der Umwelt in der Gestalt der Kultur, des Paideuma, aufgefaßt werden können."

94 L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.169-170

Das Konzept der paideumatischen Stufenfolge der Wirklichkeitsintegration erscheint als das Ergebnis einer Rezeption der Gestaltpsychologie durch Frobenius, als Verarbeitung und Übertragung ihrer Einsichten auf das kulturmorphologische Gebiet. "Ausdruck, Eingliederung, Anwendung und Abnutzung stellen die Stadien dar, durch die jede Neubildung der Kultur läuft. Diese Reihenfolge von Stadien bezeichnen wir als paideumatische Stufenordnung, als paideumatischen Ablauf. er ist Grundprinzip allen Kulturwandels."

In dieser Revision seines ersten Entwurfs einer Kulturmorphologie erscheint nun auch die Neubestimmung ihrer Aufgabe. Sie ist jetzt: *Rekonstruktion der paideumatischen Stufenfolge*, d.h. die "*Erkenntnis des Verlaufes der Materialisationen in der Kultur*," die sich zwischen Phantasie und Verstand, Intuition und Logik, Bild und Begriff, Indivduellem und Allgemeinem ausspannen.

Im global angewandten kulturmorphologischen Kontext skizziert Frobenius diese Aufgabe am Beispiel der Abfolge der hohen Kulturen, deren Wiedergabe sich hier, ihrer Kürze wegen, anbietet. Die folgende Tabelle faßt ihre Benennung und geographische Zuweisung durch Frobenius zusammen.

Diese Kulturenfolge erscheint mit Frobenius nicht als chronologischer Zufall oder als Laune des Schicksals, sondern als Konsequenz und Ausdruck dessen, was er die *paideumatische Stufenfolge* nennt.

Die hohen Kulturen entstehen, darauf hatte er schon in seiner ersten religionsethnologischen Skizze hingewiesen, alle in dem geographischen Raum, in dem die Astralmythologie in Erscheinung getreten ist, und zwar noch spezieller: in der Region des solaren Mythos. Deshalb beginnt seine Skizze der Hochkulturenfolge als paideumatischer Stufenfolge auch mit dieser Periode.

Die erste Stufe ihrer Entwicklungsfolge zeigt sie noch im Banne des Mythos, der die ersten Konzepte über Raum und Zeit vermittelt (Gestalten natürlicher Rhythmen als Gliederungskonzepte für die Anschauungsformen von Raum und Zeit). Die gestaltenden Entdeckungen, von denen diese Epoche ergriffen war, bezogen

⁹⁵ L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.141

⁹⁶ L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.145

sich auf die kosmischen Rhythmen der Temperaturschwankungen, des Klimawechsels, der Zeitgliederung, des Tages-, Jahresund Lebenslaufs.

I Lebendiger Mythos. Zuwendung zum Wesen der Gestirne. Ausbildung des Zeit- und Raumgefühls.

Nach dem Innewerden von Raum und Zeit als lebensgestaltenden Prinzipien, als das Leben rhythmisch und in seiner Ausdehnung bestimmenden Prinzipien, entdeckt sich schließlich auch die Seele selbst im Takt und Bilde innerer Zustände entsprechender Raumund Zeitgefühle, der sie, ihren Gebrauch und ihre Erfahrung, ständig begleitet, als deren eigene, wenn auch komplementäre Einstellung, auf die sich ihre Anschauung jeweils bezieht.

Als räumliche Metaphern der Seele oder des Gemüts kennt jeder die Eigenschaften der Eng- oder Weitherzigkeit, als Temparturenmetapher die Eigenschaften der Warm- und Kaltherzigkeit, Warm- und Kaltblütigkeit, des Luftikus, Qualifikationen wie das lichte oder dunkle Gemüt, das krumme oder gerade Denken, das hitzige Temperament, der lange Atem usw. gehören in diese Epoche. Mit der Entdeckung der Eigenwelt der Seele erscheint für Frobenius auch die Institution der Religion im eigentlichen Sinne, für die er diesen Begriff fortan reserviert und den er den anderen Religionsformen gegenüberstellt, und jene als Weltanschauungsformen von ihr unterscheidet.

	Folge der Hohen Kulturen	Geographische Erscheinungsräume
I	Mythologische Kulturperiode	Pazifischer- u- indischer Ozean
II	Epoche der Religionen	Westasien
III	Periode der Philosophie	Süd- u. Westeuropa
IV	Herrschaft des Tatsachensinnes	Länder des Nordatlantikraums

L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.146

II Religion. Entdeckung der Seele. Mythos wird eingegliedert. Keimender Tasachensinn. Machtstaat. Mensch als Zentrum des Kosmos.

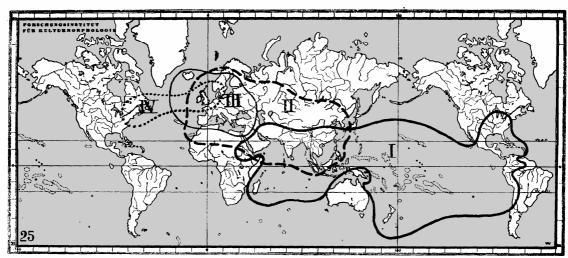
Der Übergang von der kulturellen Leitgestalt des Mythos zur Leitgestalt der Religion beinhaltet auch die interne Transformation des Mythos von seiner Gestaltfunktion zur Funktion der Form, welche seine Eingliederung in die von der Religion gestaltete Kultur voraussetzt. Die kosmologische Ordnung erscheint jetzt als Ausdruck eines machtvollen göttlichen Willens, dessen irdischer Spiegel der Priesterkönig ist, dessen irdische Manifestation der Staat dieses Königs ist und seine hydraulischen oder anderen Leistungen wirtschaftlicher Organisation darstellen. Der Kosmos ist zur Substanz geworden und die Seele ist das menschliche Vermögen, das jener in all ihrer Souveränität noch am nächsten kommt. Die Entwicklung der Seelenvorstellungen führt zur Apotheose des Menschen, zur Vorstellung der Welt als Gegenstand seines Wirkens und Wollens, in dem die Erde ihm nun auch untertan wird. Dieser neuen Stellung des Menschen widmet sich schließlich eine neue Disziplin, die Philosophie, die der Religion den Rang einer Leitgestalt des Ergriffenseins abläuft.

III Entdeckung des Geistes. Der Mensch beginnt, sich selbst kritisch zu sehen. Die Religion wird eingegliedert. Der Mythos wird angewendet. Vom Sinn des Werdens zum Plan des Werdens.

Die philosophische Methode der Welt- und Selbstbetrachtung, in Griechenland beispielsweise hervorgegangen aus der politischen Sphäre der Polis, fördert nicht nur die Emanzipation des Menschen von der Bevormundung durch die Religion, sondern auch den Versuch der Neubegründung seines Wissens auf der Grundlage der von ihm selbst überprüfbaren Erkenntnisse. Dies erscheint zunächst mit der Säkularisierung des Staates, in der ausdrücklichen Weltanschauungstoleranz eines immer deutlicher säkular wirkenden Staates, der zwar seine Machtansprüche nicht gegenüber Vertretern anderer Konfessionen aufgibt, aber zugleich erkannt hat, das ihre Wahrnehmung nicht an die Forderung des Konfessionswechsels neu erworbener Untertanen geknüpft ist. Mit der Zunahme eines Wissens, das zunächst im Kontext der Bedürfnisse staatlicher Funktionserfüllung entstand und zur Ausbildung der staatlichen Funktionsträger diente, d.h. mit der Erscheinung eines neuen Typus von Wissen, das sich vor allem praktisch und empirisch ausweisen mußte, für das die Legitimation durch Tradition nicht mehr ausreichte, sondern vor allem die Legitimation durch die Erfahrung erforderlich wurde, erscheint nicht nur ein neuer Bereich von Gegenständen, sondern auch ein neuer Typus der Wirklichkeit, zu dem allein Anerkennung der Faktizität und technische Kompetenz Aufnahme oder Zutritt verschaffen. Die Verfahrensweise der Wissenschaft wird zur ergreifenden Gestaltungskraft.

IV Ergiffensein von den Tatsachen. Herrschaft des Zweckmäßigen. Kausalitätsprinzip regiert. Selbstverherrlichung, Subjektbewußtsein, Herrenbewußtsein. Weltherrschaft. Philosophie wird eingeliedert, Religion wird angewendet, der Mythos ist abgenutzt.

Am Beispiel des Mythos demonstriert Frobenius das paideumatische Schicksal eines Kulturgutes vom Ausdruck einer Ergriffenheit, über die formale Eingliederung des Ausgedrückten, zu seiner bloßen Anwendung und schließlich Abnutzung. Das gleiche paideumatische Schicksal ereilt auch die Religion und die Philosophie, die aber für Frobenius, also bis 1938, noch nicht das Stadium der Abnutzung erreicht haben.



Verschiebung der Geistesperioden der Hochkulturen : I das der hochmythologischen, II das der hocher religiösen III das der hochphilosophischen, IV das der materialistischen Kultur.

Wie wir in dieser Perspektive also die Aufgabe der Kulturmorphologie, die "Erkenntnis des Verlaufes der Materialisationen in der Kultur," ⁹⁷ zu verstehen haben, sagt Frobenius uns am besten selbst: "Dies (ist/ H.S.) der natürliche Ablauf der >Hohen Kulturen<. Auch dieser läßt den paideumatischen Stufenbau erkennen. Was sich auf einer Stufe in der Ergriffenheit verwirklichte, wird begrifflich und dient der Anwendung auf einer dritten. Was diese Ergriffenheiten für das Kulturwerden bedeuten, lehren uns die

119

⁹⁷ L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.145

Monumente der Kultur. Sie steigerten sich, bis auch die Tatsachen selbst ihnen verfielen.

Also nicht nur aus der Geschichte einzelner Kultursymptome, sondern aus dem Ablauf der für uns übersichtlichen Bahn des Werdens und Vergehens der hohen Kulturen tritt uns das Phänomen der Materialisation der Kultur entgegen."98

Die Lehren Afrikas, das Erlebnis des magischen Lebensgefühls der hamitischen Kultur, gestatteten es Frobenius auch die erstarrte Formenwelt einer in Europa nur noch in Spuren anwesenden Höhlenkultur neu zu verstehen. Auch den lebenden Kulturen West-Europas lag nach seinem Dafürhalten noch das hamitische Lebensgefühl als paideumatische Grundkraft zugrunde, d.h. als Gefühlsunterschicht jene Formenwelt, die in West-Europa vor Jahrzehntausenden das Mesolithikum und die Jungsteinzeit prägte, und bis heute also als Kulturschicht nicht verloren ging, während die historischen Sedimente, die sich seit dem Neolithikum über diese Grundschicht lagerten, von anderem Geiste beseelt wurden. In Mittel- und Osteuropa machte er komplementär, die von ihm äthiopisch genannten Grundschichten einer mystischen Kultur aus.

In der vorgeschichtlichen Epoche nahm für Frobenius die magische Kultur oder die Hamitik ihren Anfang in Westeuropa, durchzog Nordafrika und kam in Westasien zum Stillstand. Sie wanderte also von Westen nach Osten (Expandierende Nomadenvölker im Konflikt mit sedentären Bauernkulturen). Alles spätere geschah in diesem Raum dann als "Weltgeschichte", als Beginn einer neuen paideumatischen Periode mit einer höher entwickelten Formenwelt, der wir Heutigen selbst noch in ihrem Spätstadium angehören. Den Entstehungsraum der Hochkulturen bildeten für ihn die Gestade des Indischen und Pazifischen Ozeans, von wo aus die Ökumene der Hochkulturen sich in Richtung Westen ausbreitete, sie wanderte also von Osten nach Westen und vollzog die bereits oben geschilderte Entwicklung.

⁹⁸ L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.147

Paideuma

Griechisch **Paideuma** ($\pi\alpha i\delta \varepsilon \nu \mu \alpha$) steht für die Form- und Erziehbarkeit der Seele und ihrem Bedürfnis nach Formung, Erziehung (Kulturbereitschaft). Dieser Begriff umschreibt also die Weltoffenheit und Platizität der Seele, ihr Verlangen nach ihrer Selbstfeststellung in der Welt, ihr Bedürfnis nach ihrer Selbstverwirklichung in der Welt, genauso wie die Beobachtung mangelnder organischer Spezialisierung, welche auf die Weltoffenheit des Leibes und seines Bedürfnisses nach amputativer Ergänzungen durch Prothesen hindeutet.

In dieser Hinsicht stellt der Begriff eine Alternativbildung des attischen παίδευσις dar, der die Möglichkeit und die Art der Formung, Gestaltung und Bildung des Menschen durch und in der Auseinandersetzung mit der Welt sowie sein Verlangen danach nicht nur während seiner Kindheit und Jugend aussagt, d.h. das Nichtfestgestelltsein, das noch Geformtwerden-müssen des Menschen, der weniger den Hinweis auf das problematische Mängelwesen des Menschen (geringe biomorphologische Differenzierung), dessen Mängel nur durch Bildung und Kultur auszugleichen sind, bedeutet, als vielmehr seine Bereitschaft ausweist, sich in jedem Teil der Erde zu verwirklichen und mit seiner auf die räumlichen Gegebenheiten antwortenden Kultur leben zu können, also den potentiellen Universalismus seiner Weltorientierung.

Das biomorphologisch gering differenzierte Individuum kann sich also nur soweit behaupten wie es seine Adaptionsfähigkeit durch Gestaltungskraft zu universalisieren vermag. Damit begreift schon die attische Philosophie die Kultur als Heimat der Seele, als Gestalten- und Formenangebot des Geistes, der das Spektrum ihrer Ausdrucks- und Entfaltungsmöglichkeiten im Raume in der Form ihrer Welt aufstellt. Indem die Seele sich durch ihre Werke, Formen und Symbole in der Welt, in ihrer Kultur, ausdrückt und verallgemeinert, indem sie als schwer kalkulierbarer Sinnaktualisator (Kulturbereitschaft) mit den Sinnmöglichkeiten der Symbol-

99 L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.150

systeme der Kultur deren unvorhersagbaren Alternativen auf ihre ureigenen Möglichkeiten reduziert, gibt sie ihrer eigenen Bildungsmöglichkeit in den Symbolsystemen der Kultur jenen Halt, ohne den sie sich nicht als Person zu bilden, zu begegnen und zu behaupten fähig wäre.

Das Kultur schaffende Wesen ist zwar selbst a priori bedingt durch Kultur, in der und durch die es sich erst zu bilden und zu finden vermag, aber die Symbolsysteme, deren es sich bedient, sind ihrerseits dermaßen möglichkeitsoffen, ja in ihrer Anwendungsvielfalt nahezu unerschöpflich, daß von einer Determination des individuellen Verhaltens durch sie keine Rede sein kann. Die Person ist also weder determiniert durch Kultur (kein Kulturautomat), diese eröffnet ihr nur ihre Alternativen in ihrem Horizont, noch kann man weder einen Menschen noch eine bestimmte Gruppe von Menschen als deren (der Kultur, der verschiedenen Symbolsysteme) Ursache begreifen. Die Schlüsselinstitutionen der Kultur sind anonymen Ursprungs, dem Einzelwesen je vorgegeben.

Der Mensch ist bedingt durch Kultur als dem Horizont seiner Möglichkeiten. Wo der Mensch ist, da bedient er sich auch immer schon der Symbolsysteme der Kultur und wo die Kultur ist, da ist oder war immer auch jener Mensch, der als Sinnaktualisator die nur schwer ausrechenbaren Möglichkeiten der Kultur Wirklichkeit werden läßt oder ließ. Die Freiheitsgrade der Symbolsysteme der Kultur sind so groß, daß sie dem Spieltrieb und dem Freiheitsbedürfnis und Erfindungsreichtum des Menschen, der sich ihrer bedient oder bedienen muß, trotz ihrer Grenzen hinreichend viele Alternativen der Selbstentdeckung bieten. Solange sie der Phantasie, der Intuition und der Individuation überhaupt erst ihren Raum gibt, stirbt der Mensch auch nicht an ihrem Geiste.

Ein Mythos, den Platon in seinem Dialog Protagoras (320d-321e) referiert, erklärt diese Bedürftigkeit des Menschen, seine Mangelform, mit einem Versagen des Epimetheus, des Bruders von Prometheus, dem die Menschheit auch ihre Kompensationsmittel, das Feuer, die Künste des Hephaistos und der Athene verdankt.

Der Paideuma-Begriff von Frobenius greift diese Begründung auch im Sinne der Formel über die individuelle Konstitution von Aristoteles auf, nämlich im Sinne der Formel vom "Mangel an

Autarkie", die aber, wie schon gesagt, als Lehre des älteren Mythos aus dem Prometheuskreis (Epimetheus-Mythe) zum ältesten Traditionsgut der griechischen Kultur gehört, nämlich das Angewiesensein der Seele auf Geist und d.h. Kultur und diese nicht nur als Kompensation der geringen biomorphologischen Differenzierung des Menschen, sondern als Bedingung der Möglichkeit der Selbstausdehnung in der Welt, ihrer durch Prothesen ermöglichten Beherrschung, d.h. überall auf der Erde leben zu können. Ohne ihre pseudo-morphologischen Komplementäre (Regulative des Empfindens, Fühlens und Urteilens in Formen von Geist und Kultur) ist menschliche Entwicklung und menschliches Leben nicht möglich.

Auch Herder fragte in der Folge der attischen Philosophie, was am Menschen ausbildbar (cultivabel) wäre, und gab zur Antwort: alles. 100 Ohne Bildung (Kultur) wäre der Mensch seiner Meinung nach sogar noch weniger als das Tier, das ja auf seine charakteristische Umwelt hingeordnet ist. Der Mensch hingegen wird in seine Welt ausgesetzt und kann sich, nachdem er mit der Hilfe seiner Erzeuger und deren Generation es glernt hat, sich in ihr zurecht zu finden, auch aufmachen, sich selbst, und zwar in Abwandlung der geerbten Welt, eine eigene Welt (d.h. sich selbst) zu schaffen. Das kann er eben deswegen, weil die Symbolsysteme, die er dafür braucht, hinsichtlich ihrer Möglichkeiten gar nicht oder nur unter den größen Anstrengungen ausschöpfbar sind, also vielfältiger Bedürftigkeit zu genügen vermögen, was besonders schön die Sprache zeigt, deren Möglichkeit, Sätze zu bilden, beliebig groß, mancher sagt: unendlich, ist.

In der Perspektive, die vom Subjekt aus schaut, subsummiert der Begriff Paideuma sowohl die verinnerlichte Kultur als Gestaltungspotential der Selbstentfaltung und Selbstentdeckung, d.h. seiner Bildung, ohne welche die individuellen Bedürfnisse, die sozialen Integrationsbemühungen des Individuums nicht zu denken wären, welche deren Ausformung oder Ausdifferenzierung also strukturieren und führen, also die Gestalten, in denen sich das Verlangen nach dem Anderen und nach dem Halt ausdrückt, als auch die Möglichkeiten, welche die Kultur zu ihrer Verwandlung

offenhält und damit auch zur Verwandlung des Selbst. Dieses Ausgerichtet- und Hingeordnetsein auf Mitwelt und Bedeutsamkeit (Welt, Kultur), auf spezifische von der Kultur vorgeprägte Reizkonfigurationen, das Plessner unter dem Begriff der Exzentrizität reflektierte und die Phänomenologie im Begriff der Intentionalität, diese Ausrichtung auf das Soziale und die Kultur ist in der biologischen Konstitution und Gestalt des Individuums angelegt: der Mensch morphologisch als Gehirnspezialist und weltoffenes morphologisches Mängelwesen. Alles Verhalten, und nicht nur das menschliche Verhalten hat seinen Raum der Übung, Entdeckung, Selbstfindung und Aneignung außer sich und hat sich dann auch nur, wenn es sich in den Gestalten, in denen es sich ausdrückt und von denen her es sich begreifen lernt, auch zu halten versteht, weshalb deren Objektivierungen auch unerläßlich sind. Und wenn die gefundene Form nicht vollends im Gedächtnis behalten werden kann, dann ist man zu ihrer Aufrechterhaltung auf ihre Notiz, auf Gedächtnisäquivalente außerhalb angewiesen, auf Werk, Symbol und Zeichen, d.h. eben auf Kultur.

Nur der Anlage nach ist der Mensch sozial und kulturell polymorph (kulturbedürftig oder kulturpolymorph), d.h. er kann in jede Kultur ohne Schaden für sich hineingeboren werden, aber mit jedem Lebensjahr in der Kultur, in der er lebt, reduziert sich dieses Vermögen zugunsten aktueller kultureller Verinnerlichungen oder Anbequemungen äquivalenter kultureller Reizangebote, d.h. zugunsten der Assimilation einer Kultur. Mit seiner Bildung gestaltet sich der Mensch so sehr auf seine Kultur hin, daß er sich in ihr selbst zu entfalten, durch sie zu ergänzen vermag, und mit der Objektivierung ihrer Ausdrucksformen als Kultur versichert er sich ihrer Tradierung, d.h. der Bedingungen der Möglichkeit seiner Bildung.

So verlangt er nicht nur in seinem Verlangen nach Selbstverwirklichung und Selbstvollendung nach Bildung und d.h. nach der Kultur, sondern die Kultur ihrerseits garantiert und bietet ihm auch die Möglichkeiten seiner für ihn notwendigen Bildung. Die Kultur ist zwar die Struktur jeder möglichen Bildung, aber sie präjudiziert weder den konkreten Prozeß der Bildung noch deren Alternativen. Die mit ihrer Ausgestaltung selektive Assimilation der Kultur bleibt, und stellt in der Ausführung ihrer Alternativen

das Leben der Kultur dar und mit ihrer Vitalisierung, d.h. mit dem Versuch ihre Optionen auszuschöpfen, hält sie auch das Potential ihrer Transformation aufrecht. Nur die Vitalisierung der Kultur durch Bildung und Gebrauch garantiert, daß ihr "Zögling" nicht ihrer Formen überdrüssig oder von ihren Formen vergewaltigt wird, sondern zu ihnen ein schöpferisches Verhältnis zu unterhalten vermag.

Die Kultur ist die Erzieherin und der Einzelne ihr Zögling, der aber auf der Höhe seines Erzogenseins oder seiner Zucht, d.h. im Stande der Meisterschaft der Bildung, die Kultur nicht nur lebendig erhält, sondern auch weitergestaltet, nicht nur zum Garanten ihrer Aufrechterhaltung wird, sondern auch zum Initiator ihrer Umgestaltung, welche dann mit der Transformation des Gefüges ihrer objektiven Formen auch die Bedingungen der Möglichkeit der Eziehung modifiziert. Wenn auch die Kultur für das Individuum der Horizont seiner Bestimmung und Verallgemeinerung ist, so ist sie doch selbst auch als Kultur ein Individuum, das auf Transformation und Verallgemeinerung hingeordnet ist und auch danach drängt, d.h. die Individuen reizt, daran mitzuwirken.

Da Kultur selbst ein komplexes System von Symbolsystemen ist, wirken sich Veränderungen in bestimmten Systemen von ihr, selbst wenn sie gar nicht beabsichtigt oder sogleich bemerkt werden, auch mit der Zeit modifizierend auf das Gesamtsystem aus. So wird der Erzogene in der Wahrnehmung seiner kulturgebotenen Neigungen und Freiheiten selbst zum Erzieher des Erziehenden und der Regelkreis, in dem sich die Tat durch ihr Ergebnis kontrolliert, macht es vollends unmöglich, Subjekt und Objekt ohne Umstände zu unterscheiden. Jeder Pol übernimmt abwechselnd (d.h. in zeitlicher Perspektive betrachtet) die Funktion des anderen. Ob überhaupt und wie man sich der vergangenen Taten, dem Werk und dem Wissen der Ahnen zuwendet, entscheidet jede Generation in ihrer Gegenwart neu, hängt auch ab von der entsprechenden Vorsorge ihrer Erzieher, die ihnen den Sinn und die mit ihnen verbundenen Chancen vermitteln können oder eben nicht, denn keine Generation vermag alle Möglichkeiten ihrer Kultur auszuschöpfen.

Frobenius kommt auf diese Position von Bastian und Schurtz zurück: "Die menschliche Kultur- und es gibt nur eine solche, d.h.

eine Kultur des Menschen!- ist eine Identität, weil Auswirkung respektive Wirklichkeit der Totalität >Leben<."101 Kultur ist Daseinsmerkmal. Herder spricht vom "Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich", den jede Nation, jede Kultur besitzt, der eben in der Bildung ihrer Indviduen ruht. 102 Die Lebensstile und Grundhaltungen der Kultur sind für Frobenius "schöpferische Einfälle" des sich bildenden oder erziehenden menschlichen Lebens selbst, zeitbedingte Antworten auf Herausforderungen, deren Art und abhängig von der Situation, in der sie erscheinen, deren Form bedingen, in der sie jeweils auf der Grundlage der Kultur gestaltet werden. Die Kultur und die von ihr geprägten Individuen tragen das Gesetz ihrer Entwicklung in sich. Im Lebensgefühl der Epoche, in ihrer Grundhaltung antwortet der Mensch auf die Herausforderungen seines Daseins nicht fragmentarisch oder situationsbeschränkt, er hat vielmehr in diesem als Kultur objektivierten Lebensstil einmal sich selbst gefunden, als der er zu sein sich in jener Situation gesucht hat und als der er zu sein sich in dieser Situation wieder bestätigt findet oder enttäuscht sieht. Er lebt sich darin so, wie er sein Dasein auszudrücken vermochte und zu sein entwarf, mit dem Bild seiner Welt (Inhalt seines Bewußtseins) und der Grundbefindlichkeit, in deren Grundton sie einstimmt. Und nur in diesem Sinne wird es zum Vorbild einer großen Daseinsweise, mit dem die realen Kräfte und Anlagen korrespondieren in der Verwirklichung eines epochalen Stils, seiner leitmotivischen Grundhaltung.

Die Intentionalität des Bewußtseins, das sich selbst nur von dem Intendierten her und über dieses aufklärt oder bewußt wird, macht den Menschen zum Exzentriker sui generis, der sein Verhaltenszentrum, d.h. sich selbst, nur außer sich findet, d.h. in der Welt, die ihm Halt gibt und die er, um diesen Halt finden zu können, als Außenhalt für sich erleben, erfahren und in den Gestalten der Kultur für sich ausgestalten muß.

Im Begriff Paideuma reflektiert Frobenius die kulturbedürftige Bildungsmöglichkeit der Seele, die als gebildete wiederum Kultur verlebendigt und vergegenständlicht, welche als Lebens- und

¹⁰¹ L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.170

¹⁰² Siehe: Johann Gottfried Herder, Sämtliche Werke, V, Hildesheim 1967, S.509

Kunststil sich in jener Kultur ausdrückt, in welche das Geschick sie gestellt hat.

In dem von der Phänomenologie so stark in den Vordergrund gestellten Phänomen der Intentionalität, der Richtung auf die Welt, die zugleich Inhalt des Bewußtseins ist, liegt eben auch begründet, "daß alle im Menschen sich abspielenden >schöpferischen< Vorgänge als Verwirklichung der Umwelt in der Gestalt der Kultur, des Paideuma, aufgefaßt werden können." 103 Hier erscheint die Umwelt als die nächst begegnende Welt der schon vertrauten, erschlossenen Erscheinungen, in der je schon zu sein, ein Merkmal des Daseins ist, weshalb auch vor allem die verstehende, intuitive Methode zu ihrer Erkenntnis führt. Das nächst Gegebene außer sich, auf das der Mensch sich beziehen kann und immer schon bezogen ist, ist seine Kultur in Zeug, Werk, Sitte und Geist. Sie sind als nächste Umwelt oder Milieu ein Stück von ihm selbst, selbstverständlich, und als Horizont jenseits dieser Umwelt eine Region der Selbstentdeckung und Selbstverwirklichung, die erst noch als Sein für sich erfahren und gestaltet werden muß.

Diese Durchdringung von Subjekt und Objekt vermittelt und stabilisiert durch Anreize und Aktionen, erscheint als Kreislauf sich korrigierender Wechselbezüglichkeit von Zweck und Ergebnis und Ergebnis und Ergebnis und Ende und die Kohärenz von Individuum und Welt (Kultur) wird in ihm aufrechterhalten durch die Sinne und Gefühle, welche von den ihnen möglichen Empfindungen stimuliert werden durch die speziell gebotenen Reize und Ausdrucksmöglichkeiten des Begehrens wie der Abscheu, deren Verweigerung oder Verlangen damit diesen Kreislauf unterhalten, d.h. Subjekt und Objekt untrennbar verschmelzen.

Die Verinnerlichung des Anderen, die Erwartung seiner Reize, die gebildeten Gewohnheiten, die Internalisierungen oder subjektiven Institutionen (subjektives Paideuma), welche instinkt-analoge Verhaltensreaktionen gewährleisten, die sich als vorbereitete Grundhaltungen durchhalten, sind die internen Schnittstellen äquivalenter kultureller objektiver Institutionen, die man auch

¹⁰³ L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.169-70

als deren Auslagerungen, als komplementäre Auslagerungen und Ausformungen der Seele und des Geistes begreifen kann. Die Dynamik dieses Funktionskreises von Organismus und Umwelt nannte Viktor von Weizsäcker den *Gestaltkreis*, der in der Kultur sich abspielt als Verinnerlichung der Leitgestalten, über welche die Selbständigkeit gewonnen wird und als Entäußerung der Gefühle, Bedürfnisse und Einsichten, um ihrer Bestätigung willen im Lebensstil.

Auch Frobenius reflektiert im Begriff *Paideuma* jenes Mängelbewußtsein vom Subjekt her, das sich positiv als Begehren nach Verwirklichung und Vollendung in den dazu ergriffenen Gestalten äußert, und das nach seiner Ergänzung durch oder Erfüllung im Anderen (Welt, Kultur) strebt, d.h. nach seinem Außenhalt (objektive Institutionen), nach seiner Dauer, das sich deswegen aus sich herausspannt in die Welt und dort, so wie es sich gefällt, auszudrücken, darzustellen und zu begreifen sucht, und zwar in dem, was es dort deswegen *ergreift* und festhält.

Als Eigenschaft oder Attribut der Seele wird es von Frobenius mit dem "Inneren Sinn" Kants in Verbindung gebracht, der bei Kant vor allem Zeitsinn ist und das Verhältnis von Erinnerung (Vergangenheit), Anschauung (Gegenwart) und Erwartung (Zukunft) der Erscheinungen koordiniert, jener drei Dimensionen des Daseins, welche als Zeitstruktur die Wahrnehumg und das Verhalten organisieren. Heidegger reflektierte diese regulative Struktur der Seele als Sein des Daseins, d.h. der Sorge (Schon-sein-in, Sein-bei, Sich-vorweg-sein), die er wie der Buddha als Quelle der Zeit begriff.

Objektiv verweist der Begriff Paideuma auf die Resultate des Ausdrucks, auf die objektivierten Ausdrucksformen, die in ihrer Objektivierung zum Außenhalt qua Kultur (Symbol, Werk, Welt) werden, deren das Individuum als Bedingungen der Möglichkeit seines Daseins und seiner je eigenen Bildung bedarf, auf die Institutionen und Güter der Kultur, deren Gebrauch einer Grundstimmung oder Befindlichkeit der Herausforderung oder des Geborgenseins und der Heimatlichkeit oder Zufriedenheit Ausdruck verleiht, das Frobenius als das für diese Kultur repräsentative Lebensgefühl anspricht. Der Gestalt-Form Gegensatz wie jener von Intuition und Urteil steht bei Frobenius auch für den Gegensatz

einer Kultur, die durch Bildung vital bleibt oder noch vitalisierbar ist auf der einen Seite und einer solchen, die durch Abnutzung und Ausbildung nicht mehr vitalisierbar ist und deshalb verkümmert oder vergreist.

Die Kultur als das objektivierte Wirken der Seele (Werk, Form, Symbol) ist die geschichtliche Vergangenheit der sich immer wieder bildenden Seele. "Die Geschichte der menschlichen Kultur ist eine Geschichte des Wandels des Lebensgefühls des Menschen. Die Gestalten des Lebensgefühls sind die Kulturen." 104 Objektiv erscheint die Kultur im Modus der Vergangenheit. Im Horizont gegenwärtiger Kultur heißen Verhaltensbereitschaft und Reizkonfiguration oder Ausdruck des Kulturbedürfnisses jetzt Lebensgefühl und Bildung. Diese Gestalten des sich ausdrückenden Lebensgefühls oder der sich zeigenden Befindlichkeit des Daseins erscheinen als Motive des Wollens und Fühlens aufgehoben in den Institutionen und Formen, in denen jene sich selbst in ihrer Kultur gefunden haben in der Brechung eines Prismas der Kultur, welche die Seele gegenwärtig im Dialog mit den gewesenen Seelen aufgenommen und sich angeeignet hat, um es dann in einem immer weiter greifenden Gestaltkreis zum Gebrauch künftiger Seelen umzugestalten.

Die durch den Außenhalt der Kultur möglichen oder durch ihn bereits aufgeschlossenen Formen der Befindlichkeit, der Gefühle, der Zwecke und des Verstandes, deren Fortschöpfungen oder Hervorbringungen von dieser Formung zeugen, heißen Paideuma der jeweils betrachteten Kultur. "Das Paideuma ist ein kulturpsychologischer Begriff, unter dem die geistige Struktur eines Volkes verstanden sein soll, sofern sie aus dem kulturellen Verhalten abgelesen werden kann."¹⁰⁵ Damit ist das Paideuma als Struktur kulturellen Verhaltens bestimmt, die offen ist für alternative Äußerungsformen und Gestaltungsmöglichkeiten. Es soll also an den Bildungsalternativen, an den alternativen Grundhaltungen der Bildung und des Verhaltens oder an den Alternativen seiner Bereitschaften die sie bedingende konkrete oder lokale Kultur und an deren Formen die Bedingungen ihrer Möglichkeit der Bildung abgelesen werden, nicht anders als von den Ausdrucksformen der

¹⁰⁴ L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.139

¹⁰⁵ L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.81

einzelnen Kunstwerke, deren Schöpfer zu bestimmten Zeiten auch namhaft zu machen sind, auf deren Stil geschlossen werden soll, in dessem Geiste sie geschaffen wurden, dessen Schöpfer aber zu keiner Zeit namhaft zu machen ist.

Frobenius reflektiert damit auf ein Phänomen, daß die mentalitätsgeschichtliche Historikerschule in Frankreich in der Nachfolge von Marc Bloch (La Société Féodale) etwa ab 1929 unter den Begriffen der "mentalité", der "sensitivité collective" oder auch der "athmosphére mentale" in einer ganzen Reihe von Einzelstudien problematisierte.

Die Kultur, welche die Grundlage dieses Lebensgefühls ist, das Konzert der Anklänge und Melodien alternativer Bildungsbereitschaften, des Angebots von Grundstimmungen und Grundhaltungen, welche also Bedingung der Möglichkeit für jenes (Lebensgefühl) ist, indem sie zur Ausgestaltung inerter Möglichkeiten anregt oder die Ängste der Hinfälligkeit und Verwaistheit beschwichtigt oder gar ganz zerstreuen kann, erscheint auch aus der Perspektive der Erfüllung dieser Funktion oder Leistung als eine notwendige Bedingung der Möglichkeit der Seele, als Abwehr der Drohung ihres Ausgesetzt- und Verlorenseins, in der auch Aristoteles den Grund der Vergemeinschaftung und der Polis erkannte, nämlich jenen Mangel an Autarkie zu überwinden, den das Einzelwesen in physischer Zurückgeworfenheit auszeichnet, und es nach Kultur und Gesellschaft apriori bedürftig macht. Als Bildung ergreift die Seele ihre Selbstentfaltungsmöglichkeiten in ihrer Kultur, die Gestaltungsmöglichkeiten, und hält auf ihrem Weg zu sich selbst auch die Kultur lebendig und gestaltungsfähig. Damit die Seele in ihrer Bildung eine Zukunft haben kann, muß sie eine Vergangenheit als Kultur haben. Aber eine Vergangenheit als Kultur kann sie nur haben, wenn Kultur immer wieder gegenwärtig von den gebildeten Seelen neu geschaffen wird als Ausdruck ihrer Bildung, wenn Überraschendes, Faszinierendes wie Bedrohliches ergriffen und als Alternativen der Kultur zum Ausdruck gebracht und damit in die Kultur integriert und nach ihren Möglichkeiten objektiviert wird, d.h. wenn das Chaos und die Wildnis abgewehrt und das Vergangene unter den Auspizien eines Erwarteten umgestaltet, verändert wird. Die Gegenwart ist als Not-Wende die Aussöhnung des Ankommenden mit der Ver-

gangenheit und nur in dieser Funktion schöpferisch. Ohne Herausforderung verflacht sie in der sich abnutzenden Wiederholung der Vergangenheit, die scheinbar nur in der Wiederholung eine Zukunft hat und deshalb nicht mehr lebendig zu werden versteht. In der ihrem Grundbedürfnis nach Geborgenheit antwortenden Kultur entdeckt sich die Seele in ihren Formen, die sie deshalb als Gestalt, Gleichnis und Form ihrer selbst ergreift und im Bildungsprozeß auf diese Weise ihren genuinen, kulturkonformen Stil findet. So spielt sie in den Gestalten der Pflanze, des Tiers, der natürlichen Rhythmen, der Sternenwelt, des Menschen und der ganzen faktisch erschlossenen Natur immer nur sich selbst, in den Entdeckungen der Gesetzmäßigkeiten, die deren Erscheinung, ihre Lebensweise und Rhythmen bestimmen. Der Geist sagt zur Seele immer wieder nur, wenn er auf die Welt zeigt: "Das bist du!" Das jeweilige Ergriffensein als homo divinans, homo ludens oder homo faber von einer dieser für das eigene Leben wichtigen Entdeckungen (Lebensweise und Verhalten der Pflanzen und Tiere, kosmologische Rhythmen, des Tages, Jahres- und Gestirnsverlaufs, das Vermögen des Menschen zum Selbstentwurf, zunächst in der Gestalt der Philosophie und dann der Technik) in ihrer für Gemeinschaft und Gesellschaft repräsentativen Gestalt bestimmt jeweils die epochale Signatur der Kultur, die Frobenius daher durch diese Gestalten als mythische, hochreligiöse, philosophische oder faktizistische beschreibt (in anderem Kontext als dämonische, idealische und faktizistische), von denen jede Epoche jeweils ergriffen und durchdrungen gewesen ist. "Der Formenschatz eines Volkes ist weder zufällig noch durch Aufweisung einfacher Tatsächlichkeit zu erfassen, sondern er muß einen tieferen Sinn haben, der nur aus der betrachteten Kultur als einer Gesamterscheinung heraus zu begreifen ist."106 Diese Einsicht sekundiert Rothacker: "Griechisches Maß, gotische Spiritualität, preußischen Stil kann man ebenso mit Augen sehen, als moralisch und geistig nachverstehen... In ungeheurer Wucht der Erscheinung prägt hier ein stilistischer Kern, an dem lange Folgen führender Persönlichkeiten und ganze Geschlechter von Namenlosen mitarbeiten, erst sich aus, und prägt dann alle Formen menschli-

_

¹⁰⁶ L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, S.81

cher Betätigung in seinem Geiste unverwechselbar um; um schließlich auf seiner Höhe das Gefühl unbändigen Stolzes zu erzeugen, mit dem man sich einen civis Romanus nannte."¹⁰⁷ Ohne Einsicht in die Struktur, die Frobenius Paideuma nannte, in die apriorische Struktur aller ihrer Ausdrucksmöglichkeiten und Ausdrucksformen, muß eine Kultur fremd und unverstanden bleiben, aber als morphisches Feld mit morphischen Eigenresonanzen verstanden, erscheinen dann auch die von Rothacker beschriebenen Beispiele als Beispiele des Paideuma, die heute von einer bestimmten Schule der Biologie auch wieder als biologische Vorgänge begriffen werden.

In der Bildung vermählt sich die Seele mit der Kultur ihrer schon herausgestellten Bedürfnisse und vollendet sich so zu einer Gestalt, die jetzt über Andere und Anderes nach ihren entdeckten Bedürfnissen verfügen kann, über die Pflanze, das Tier, die kosmische Ordnung, die Werke des Verstandes und der Technik. So wird die Kultur subjektiv ergriffen und verinnerlicht, einverleibt zum Bildungsstil, welcher dem Bildungsstreben als Stil der Vollendung seines Strebens, dann objektiv als Gestalt der Bildung in ihrem abstrahierbaren Habitus des Verhaltens, eben dem Stil, gegenübersteht und in ihrer Erfüllung diese Erregung bahnt und beruhigt, die sie ausgelöst hat. Das ist das Stadium der Meisterschaft in ihrer Anwendung als rituell sich äußernde ökologische Vernunft der Gärtner und Bauern oder Viehzüchter, als Kalender und Sterndeutung der Hochkultur und der Agrargesellschaft, als Gliederung des Lebens nach umsichtig erschlossenen oder durch Erfahrung verbürgten Zeittakten, als säkularer Staat, als Technik. Daß die Kultur ein Komplementär der vom Geist entzündeten Seele ist, ihre nach außen hin sichtbare Amputation der Versuche einer Selbstfeststellung, die ohne die Kultur auch nicht zu sich als Kraft oder Seelenvermögen finden könnte, nämlich ihre prothetische Verwandlung und Angleichung des Andersseins, durch die allein sie sich in der Natur (der eigenen inneren wie der fremden äußeren) überhaupt behaupten kann, das ist die eigentliche anthropologische Entdeckung von Frobenius, die man später zu Unrecht anderen zugeschrieben hat. Und daß jenes Gefühl der Seele sich

-

¹⁰⁷ E.Rothacker, Probleme der Kulturanthropologie, Bonn 1948, S.68-9

in der und durch die Kultur erst entfalten, expandieren und ausleben kann, in den Gestalten, die sie in ihr und dank ihr ergreifen kann, daß jenes Gefühl also das Lebensgefühl ist, daß beider Wachstum und deren Austrahlung bestimmt, während jene Formen der Kultur, welche dieses Gefühl nicht mehr ausdrücken oder gar hemmen und damit die Entfaltung der Seele in ihr, Niedergangs- oder Rückbildungserscheinungen darstellen, denen zu entkommen, die Seele alles aufbietet und sich damit auch ausrichtet auf die Suche nach anderen Alternativen eines für sie förderlichen Außenhalts, daß also die Kultur selbst sich als Moment des Gestaltkreises seelischen Geschehens ausdrückt, an dieser Einsicht festzuhalten hat man Frobenius später übel genommen, sie als Rückfall in romantische Anschauungen verunglimpft, die man deshalb auch nicht mehr ernst zu nehmen bräuchte.

Der Begriff Paideuma faßt also einerseits die Bildungsbedürftigkeit oder Erziehungsbedürftigkeit der Seele oder die Weltoffenheit des Wesens der einzelnen Person zusammen, also das lebenslange Verlangen der in der Entwicklung befindlichen Seele nach einem ihrem Entwicklungsstadium gemäßen Außenhalt (nach einer Sicherheit und Orientierung gebenden Prothese oder menschlichen Ergänzung), nach Objektivierung, die also zu keinem Zeitpunkt abgeschlossen ist, solange bis sie sich zu sich selbst gebildet hat, sich selbst in und durch die Kultur zu stützen vermag, bis sie sich selbst bei sich und in ihrer "Welt" zurechtfindet, um dann über sie im lebendigen Vollzug der Kultur hinauszusteigen. Mit diesem Begriff wird Kultur als immer unvollendete Vergangenheit zum Ort und Medium der Zukunftsbewältigung und d.h. zum Ort der unaufhörlichen Selbstvollendung, zu einem Daseinsmerkmal, zu einer unveräußerlichen Eigenschaft des Humanum, nämlich zu dem, worin jeder Mensch und die ganze Menschheit immer schon ist, ohne allerdings ganz angekommen zu sein, zu seinem und ihrem Apriori und Möglichkeitenhorizont zugleich.

Er unterstreicht also das Angewiesensein der Seele auf Kultur und das Angewiesensein der Kultur auf die Seele, ohne die sich das Dasein seiner selbst gar nicht als die je besondere Gestalt der Sorge bewußt werden könnte, und zwar das Angewiesensein auf

die Kulturform, die ihrer Befindlichkeit, ihrem Charakter und ihrem Temperament entspricht, welche ihr jenes Gefühl der Zuversicht schenkt, sich selbst in Geborgenheit entwickeln oder ausbilden zu können oder wenigstens in ihrem Milieu dabei nicht allzu stark gehemmt zu werden. Er beschreibt die Kultur als jene Sphäre der menschlichen Seele, in der sie ihren Widerhall erfährt, und in dessen Gestaltung die Menschheit sich als Geist entdeckt, um über sich hinauszuwachsen und nicht in ihr zu erstarren. Er beschreibt sie in Korrespondenz mit ihrer Lebensaltersphase entweder als Gestalt oder als Form jener Seele, die sich in ihr eben in diesen Alternativen ausdrückt.

Diese Mitte liegt aber sowohl in der Persönlichkeit (seiner Bildung) oder in dem Individuum als auch in den zum Gegenstand gewordenen Formen und Normen der Kultur, d.h. in dem dynamischen Spannungsverhältnis beider als actus und potentialis, im Gestaltkreis (heute würde man auch sagen: im Regelkreis) der Sorge. Frobenius nennt das Spannungsverhältnis mit Spengler Polarität, die sich wiederum ausdrücken kann in einem paideumatischen Subjektivismus wie -Objektivismus. Sie liegt in dem Spielraum, den die Kultur der Seele eröffnet, sich selbst entfalten zu können, und in der Kraft oder in dem Antrieb, den die Seele dafür aufzubringen vermag, sich in diesen angebotenen Alternativen formvoll zu verwirklichen, ihre Möglichkeiten zu ergreifen, von ihnen ergriffen zu sein, also in dem Felde ihrer reflexiv und reaktiv kreisenden Wechselbezüglichkeit, durch die sie auch den Weg aus den abgenutzten Formen der Kultur heraus zu anderen Gestalten finden kann.

Erziehung und Bildung erscheinen einerseits als Wege der Verinnerlichung der Kultur und andererseits dann der Stellungnahme ihren objektiven Institutionen gegenüber, als Bestätigungen wachsender Vertrautheit mit einer Sphäre der Erregung und Anregung und immer auch noch der Überraschung, weniger als äußerlich oktroyierter Zwang, vielmehr als ein ureigenes individuelles Bedürfnis nach dieser Möglichkeit der Ausdehnung und Ergänzung, die Plessner mit dem Begriff der *Exzentrizität* umschrieben hat, als Region des Erlebens, der Erfahrung und der Versicherung des seelischen Halts und Wohlbefindens und die Kultur wiederum erscheint als Materialisation, als Vergegenständlichung des Ver-

sprechens der Erfüllbarkeit dieses Bedürfnisses nach Versicherung, nach Halt und Wohlbefinden, zum Teil als Gegenstand gewordener Beleg dieser Leistung, zum Teil als abrufbare Konzepte und Normen der Garantie dieser Leistung oder Funktion und negativ auch als deren Belastung.

So wird sie zur Objektivierung des Grundmotivs jedes Bildungsbedürfnisses, zur vergegenständlichten und institutionalisierten Voraussetzung der Freizügigkeit der Seele oder zur objektiven Erscheinung dessen, was ihr die Gefühle der Geborgenheit und Heimatlichkeit vermitteln, nämlich die Überwindung ihrer Angst vor dem Sein in der Welt; denn in und durch die Kultur färbt sich die Ahnung dieser potentiellen Weltangst freundlich und selbstbestätigend in *meine* Welt. Erst wenn sie zur Last oder Bürde wird, zur entseelten Routine und langweiligen Pflicht ohne Sinn, wird sie pessimistisch oder zynisch oder bricht die Seele aus, um sich eine andere Heimat zu suchen und zu gestalten, eine andere Kultur, die ihren Bedürfnissen entspricht.

Das Bildungsbedürfnis erscheint also seinem Wesen nach als ein Verlangen (Trieb, Bedürfnis), als eine Gestaltungs- und Gestalt-Bereitschaft, das oder die nicht primär unter der Kontrolle des Verstandes oder seiner Absichten steht, sondern der Synthesis der Einbildungskraft, der Intuition folgt. Der Verstand kann nur indirekt auf die Form der Gestaltung dieses Bedürfnisses Einfluß nehmen, und zwar im Vollzug der paideumatischen Stufenfolge: Ergriffenheit/Ausdruck →Eingliederung → Anwendung → Abnutzung.

Deshalb kann Kultur auch nicht als Produkt der Vernunft oder des Verstandes erklärt werden, zumindest solange nicht, wie die Vernunft als Vermögen des Verstandes und damit als ihr Ort der Verstand (das Gehirn) bestimmt wird. Der Verstand entdeckt nicht die Möglichkeiten des Lebens, sondern er begreift, er verrechnet das Entdeckte. Im Begriff des Paideuma denkt Frobenius einen Regelkreis der Gestalt-Intuitionen, die sich nach dem Erfolg des Intuierten beurteilen und kontrollieren, der sich als komplexer Gestaltkreis natürlichen, menschlichen und kulturellen Wirkens offenbart. So widerspricht Frobenius dem Kurzschluß des Deut-

schen Idealismus, für den Kultur das Ergebnis menschlichen Wollens war und damit Gestalt und Form seines Zwecks, vergegenständlichte Vergangenheit des Willens.

Wenn der Mensch ein von Natur aus auf Kultur angewiesenes und deshalb auch Kultur bildendes Wesen ist, Kultur selbst ein Daseinsmerkmal oder apriori ist, dann kann dieses Verlangen nicht als Ausdruck des Verstandes oder des Wollens erklärt werden, es ist vielmehr bereits phylogenetisch angelegt als Ausdruck seiner exzentrischen Natur, seiner geringen biomorphologischen Differenzierung. Kultur ist als Daseinsmerkmal eine in die Offenheit der Welt hinein gestaltete Vergegenständlichung der Bedürfnisse als Welt und erscheint damit an sich außerhalb des Horizonts möglicher Zwecke, die sie alle nur für sich erfassen. Sie ist nicht Individual- sondern Arteigenschaft des homo sapiens. Sie ist Menschheitsmerkmal. Ergo, so folgert Frobenius: "Nicht der Mensch formt die Kultur, sondern die Kultur formt den Menschen", und wiederholt so in seinem Kontext eine Übertreibung des Chosismus der französischen Soziologie seiner Zeit, die ihren heimlichen Gesinnungsgenossen so sehr verkannte, wobei er in dieser Überspitzung gewichtige epistemologische Möglichkeiten seines Paideumabegriffs wieder voreilig preisgab, nämlich jene, die sein Verständnis am Beispiel des Gestaltkreises schon aufgeschlossen hatten, jenen feldtheoretischen Horizont, in dem dieser Streit über die Kultur als Produkt des Menschen oder der Mensch als Produkt der Kultur wie der Streit um die Priorität von Henne und Ei erscheint, der die regelkreisliche Komplementarität, die ständige Veränderung der beiden Wirkungspole durch ihre Wechselwirkung oder gegenseitige Wirkung aufeinander ignoriert. Kultur apriori ja, aber Kultur als offenes System, das durch die Freiheitsgrade ihrer Symbolsysteme deren freien Gebrauch garantiert und in ihrem rekursiven Gebrauch auch zu alternierenden Systemen führt. Auch hier erscheint so etwas wie eine Unbestimmtheitsrelation. Mit der Konzentration auf das eine Komplement, verschwindet die Wahrnehmungsoption der Wirkung des anderen Komplementärs.

Wenn man Kultur als Daseinsmerkmal erkannt hat, dann verschwindet dieses Problem, weil das Dasein apriori Sein in der Kultur ist, d.h. Kultur ein Transzendental oder besser Existenzial

der Menschheit. Und diese Feststellung schließt keineswegs die Transformation der Kultur aus, diese offenbart sich vielmehr als *Geschichte der Kultur*, ihrer Differenzierung in und zu Kulturen. Wer vom Subjekt sagt, daß es Verhalten ist, das sich über das Resultat seiner Handlungen selbst gestaltet, welches seiner und ihrer Intentionalität wegen stets außer sich (in der Kultur) ist, und nur auf diese Weise die Möglichkeiten des Inneseins im Agieren außer sich erfahren kann, der hat den Dualismus von Subjekt und Objekt schon überwunden, wenn er auch noch nicht den Ort gefunden hat, in dem der Mensch je schon *da*-ist oder *da*-gewesen ist, und in seiner Bildung und Kultur als seiner Aufgabe oder Sorge immer schon da-sein wird.

Das Postulat von der Bildungsbedürftigkeit der Seele, das Postulat eines "Zöglingstums", das sich qua Kultur erzieht, wie der Altphilologe Kerenyi den Begriff des Paideuma übersetzte, leuchtet der biomorphologischen Perspektive unmittelbar ein, welche ja den Menschen als biomorphologisch gering differenziert einstuft und damit dessen Weltoffenheit und Kulturbedürftigkeit als ein Komplementär dieser Erscheinung herausstellt.

Aber dieser primär organoskopische Befund verführt allzu leicht dazu, die geringe morphologische Differenzierung als Mangel zu begreifen und die Kultur dementsprechend als dessen Kompensation. Mit dieser Verkürzung des Blicks verliert man nämlich jene Spezialisierung aus den Augen, die den Menschen genuin auszeichnet, die Wucherung oder auffallende Ausbildung seiner Neurinde (Neocortex), welche verlangt, sie mit jener geringen morphologischen Differenzierung des Organismus in Beziehung zu setzen, diese Rückbildung der morphologischen Differenzierung mit jener forcierten Neocortexfortbildung in einen konditionalen Zusammenhang zu bringen, d.h. den organoskopisch scheinbar konstatierbaren Mangel mit einer psychoskopisch beobachtbaren Steigerung seelischer und geistiger Möglichkeiten in Zusammenhang zu bringen, der sich in den Formen der Kultur niederschlägt als situationsbedingte Beispiele der Verwirklichung jener seelischen und geistigen Möglichkeitenfülle, die auch ein zeitgenössischer französischer Anthropologe als Ausgangsbedingung des Kindes erkannte, der seinen Kulturalisationsstart unter das Motto

der Kulturpolymorphie stellte und die Kulturalisation als Selektionsprozeß der Anpassung an die typischen und herrschenden Formen der Kultur beschrieb, in welche der werdende Mensch hineinwächst und an die er sich um den Preis der Reduktion eben dieser Ausgangsbegabung der Polymorphie psycho- und noomorphisch anpaßt. Realisierung ist als Verkörperung von Zeit oder als ein In-die-Zeit-fallen-des-Geistes immer Auswahl und mit dem Treffen der Auswahl auch eine Verknappung jener Möglichkeiten, welche im Stande der Wahlmöglichkeiten noch zur Verfügung standen. Diese Verknappung der Möglichkeiten der polymorphen Kulturbereitschaft in einer Kultur wird aber überwunden durch eine Vervielfältung der Erscheinung alternativer Kulturen auf der Erde, die entsprechend ihren Kontaktmöglichkeiten aufeinander reagieren.

So reflektiert das Paideuma mit der Bildungsbedürftigkeit der Seele auch mit der Aufnahme der Bildung durch die Seele ein Absterben ihrer polymorpen Grundbegabung in den Formen der Kultur, ein *Sterben der Seele am Geiste*, wie Klages das nannte, d.h. auch eine Gefahr der Vergreisung, wie Frobenius das nennt, zunächst einen Zwang, der von den bestehenden Formen der Kultur ausgeht, auf welchem dann eine Verkümmerung der Seele auf die in der Form beschlossenen Möglichkeiten folgt, an der sie entweder erstickt oder gegen die sie sich zur Wehr setzt durch Ausbruch und Neuschöpfung. Dann streift sie die lästig und hinderlich gewordenen Formen von sich ab und schafft sich neue, ihren Be-

Altersstadien und Sozialstatus der Frauen im Vergleich:

Rom Masai Haussa **Stadium** Infantia jariri en dito Mädchen (Kleinkind) Pueritia Mädchen (Kind) Virginitas en siboli während der Beschneidung oder nach der Defloration badurawa en sengiki Heiratsalter und danach badurawa Reifealter ab 1. Schwangerschaft Maternitas amarya Maturitas 'n akitok späte Reife und Menopause Senectus tsohuwa koko Greisenalter

dürfnissen besser passende Formen, die sie zunächst in Gestalt ergreift, um sie dann in Formen sicher

zu fassen und sich so in einer veränderten oder neuen Kultur einzurichten.

Die Beochtung verschiedener Ordnungen der Altersphasengliederung, welche diverse traditionelle und archaische Gesellschaften

institutionalisiert hatten, suggerierte Frobenius die Annahme eines genuin altersbedingten geisten Habitus oder alterskonformer Gesinnungen, einen mit den Altersphasen übereinstimmenden Blick auf die Welt, welche ihn bald davon überzeugten, daß sie nicht nur typisch wären für die jeweilige Altersphase innerhalb einer Kultur, sondern auch als Charakteristika der Entwicklungsstufe ganzer Kulturen und Völker in Erscheinung treten könnten. Dies suggerierten ihm nicht zuletzt die verschiedenen demographischen Proportionen der Altersgruppen in den verschiedenen Kulturen der Wildbeuterei, des Ackerbaus oder der Industriegesellschaften.

Schwächen und Vorzüge der jeweiligen Alters-Bildungsstufen:

	Vorzüge	Schwächen	
Kind	Offenheit, Naivität, Neugier	entwicklungsbedingt körperlich wie gesitig ungeschie ansteckbar, begeisterungsfähig	
Jugendlicher	Mut, Tatkraft, Gestaltungswille	Körperlich stark, aber unbesonnen, selbstüberschätzend, dem Ideal ergeben	
Erwachsener	Umsicht, Vorsicht, Rücksicht	Gebrechlich, zaudernd, berechnend, abgeklärt, zynisch, beherrscht	

Dabei ignorierte er durchaus nicht die Tatsache, daß in diesen von den Ethnologen konstatierten *Altersphasenordnungen* die Anzahl der Altersphasen regional variierte. Aber der Vergleich dieser Ordnungen zeigte ihm auch, daß alle Varianten, die mehr als drei Altersphasen unterschieden, außerdem auch eine *triadische Gliederung* akzentuierten, und zwar durch Übergangsriten, welche zur Zeit der Pubertät oder anläßlich der Heirat, begangen wurden, und deutlich die, wo vorhanden, mehrzähligere Phasen-Differenzierung mit jener dreiteiligen Gliederung von Kindheit, Jugend (Pubertät) und Erwachsensein (Ehe) in Einklang brachten.

Jede Reifungsphase findet ihre typische Ausdrucksform in ihrem eigenen geistigen Horizont, erschließt sich selbst in ihrem eigenen geistigen Horizont, der ihrem Wünschen, Können und Wollen, ihrem Verstehen und ihrer Befindlichkeit, d.h. dem Seinkönnen dieses Lebensalters, Möglichkeiten bietet ebenso wie er ihm Grenzen zieht. Frobenius nimmt an, "daß die Altersklassen sog. primitiver Kulturen einem natürlichen Stufenbau des Paideuma entsprechen, und daß sie sich entwickeln, weil sich naturgemäß die Träger des infantil Dämonischen, die der juvenilen Ideale und die der virilen "Tatsachen", also dreier in ihrer Struktur

wesenhaft verschiedenen Welten, untereinander am besten verstehen. In primitiven Gesellschaften sind die Menschen der gleichen paideumatischen Stufe auch meistens gleichaltrig- in höheren Kulturen ist das nicht so."¹⁰⁸

Paideumata	Psychoanalyse	Intelligenzpsychologie (Piaget)
Kindheit	Orale Phase	1) Phase sensomot. prakt. Intelligenz
		Stadium der Reflexe
		Phase sensomot.Gewohnheiten
		Phase intuit. Intell. u. Spontan. d. Gefühle
	Anale Phase	2) Voroperative Repräsentationen
		Unterwerfung unter die Erwachsenen
	Phallische Phase	Fragephase (Warum-Phase)
	Ödipale Phase	Das Phänomen des Todes wird erfaßt
Jugend	Latenzperiode	3) Stadium d. konkr. intellekt., Operationen
	Frühe genitale Ph.	4) Stadium d. abstrakten intellekt. Operationen
Erwachsensein	Späte genitale Ph.	Ausbildung des intellekt. Vermögens

Mit der Komplexität der Kultur nimmt die Asynchronie der Lebensalter der repräsentativen Kulturelemente innerhalb der Kultur zu, wird das Problem ihrer jeweiligen Synchronisierung virulent. Wissenschaft als Faszinosum, als Ideal oder als Zweckerfüllung, das sind drei paideumatisch verschiedene (Kindheit, Jugend, Alter), aber durchaus mit ihr vereinbare Haltungen zur Wissenschaft, die ihrerseits paideumatisch ein Altersphänomen darstellt. Betrachtet man die Altersphasen nur unter dem Aspekt ihrer Funktion der Regelung des Geschlechtsverkehrs wie Schurtz dies in seiner klassischen Studie "Altersklassen und Männerbünde" vornehmlich tat, dann muß man übersehen, daß die Altersklassen oder die Institutionen der Altersphasengliederung eine Manifestation des paideumatischen Schemas darstellen, das Frobenius in seiner Schrift "Paideuma" herauszuarbeiten begonnen hat. Kindheit, das heißt auch sich selbst ergreifen im Spielen und Wünschen. Die Herangereiften suchen sich in der Arbeit für und im Kampf um ihre Ideale, sie riskieren dafür den Krieg, während die Alten um das Wahren und Versichern des Erreichten ringen.

In dieser Schrift (Paideuma) insistiert er, daß " (...) die Altersklassengruppierung... der Verschiedenheit des Geisteslebens auf verschiedenen Altersstufen (entspringt/H.S.)" und rekurriert

¹⁰⁸ Leo Frobenius, Paideuma, 3.Aufl. Frankfurt 1928, S.178 109 Leo Frobenius, Paideuma, Frankfurt 1928, 3.Aufl., S.138

auch in diesem Zusammenhang wieder auf Herders Analogie, nach der den Altersphasen unterschiedliche Zeitstrukturen des Verstehens, Fühlens und Verhaltens, d.h. dem Alter nach verschiedene Weisen des "In-der-Welt-seins" entsprechen.

Altersphasen	Kindheit	Jugend	Erwachsensein
Modi der Erschlossenheit	dämonisch	idealisch	tatsachengläubig

Erst wenn die Institution der Altersphasengliederung allen Bedürfnissen des Lebensalters Rechnung trägt, den physischen, seelischen wie geistigen, kann sie auch jene Funktion der Regulierung sexueller Bedürfnisse und Vorrechte erfüllen, da auch deren Ausdruck eine ontogenetische Entwicklung durchläuft, d.h. vor ihrer genitalen Phase prägenitale Stadien durchmacht, die alle auch in Alternativen sexueller Rollen ihre spezifisch kulturelle Form erfahren. Auch für das Sexualverhalten gilt die Kultur als Erzieherin und das Individuum als Zögling.

Stadium	Perspektive	
Kindheit	Ich-Welt-Einheit	Das Andere ist wie ich (oder Teil von mir): "tat vam asi".
Jugend	Ich-Welt-Dualismus I (Illusion möglicher Wiedervereinigung)	Das Andere erscheint als Objekt der Unterwerfung: Illusion es zu können, Machtillusion.
Reifealter	Ich-Welt-Dualismus II (Resignation gegenüber dem Riß)	Der Wille beugt sich dem Anderen: "Einsicht in die Nowendigkeit".

Die von der Ethnologie konstatierten Institutionaliserungen von Altersphasengliederungen verweisen also auf Probleme der Ontogenese und der Intelligenzentwicklung, wie sie Freud, Piaget und Wigotsky schon damals (um 1923) zu entwerfen begannen, oder auf Probleme der Sozialisation und Kulturalisation, wie sie allerdings erst später entworfen werden sollten, und zeigen damit Frobenius neben Spengler im Gefolge des Zeitgeistes, wie er ihn auf ihre Weise "durchlebte". (Die Stadienkonzepte im Vergleich: siehe Schema oben: Paideuma, Psychoanalye, Intelligenzpsychologie)

Neben den physischen und psychischen Merkmalen, welche die Stadien der Kindheit, Jugend und des Erwachsenseins markieren, gilt es mit Frobenius die phasenspezifischen geistigen Horizonte als gleichwertige Merkmale der Phasencharakterisierung zu berücksichtigen, die er dämonisch, idealisch und tatsachengläubig

nennt, und welche die Welten, in denen sich der Mensch in jeder dieser Altersphasen gerade befindet, bestimmen, als *magische*, *heroische* oder *rational* gedeutete Welten.

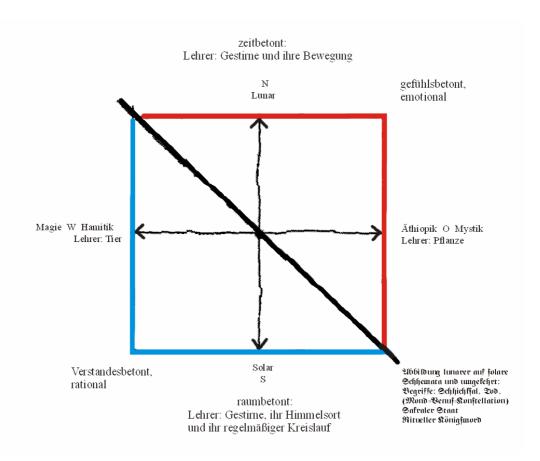
Die Kindheit erschließt sich genuin selbst dämonisch, die Jugend idealisch und das Erwachsensein sachwalterisch, berechnend. So lassen sich diese Phasen auch als repräsentative Modi begreifen für die Art und Weise, in der sich das Dasein zeitbedingt und zeitentsprechend selbst erschließt. Als Haltungen für sich, losgelöst von diesem Kontext, bleiben ihnen die Attribute des Kindlichen, Jugendlichen oder Reifen auch in anderem Kontext. Auch in der magischen Welt braucht es nicht an Heroen oder Rationalisten zu fehlen, geauso wie die rationalistische Welt magische und idealische Haltungen nicht unbedingt ausschließt. Befindlichkeit und Weltverständnis mögen animistisch und intuitiv, heroisch und vorbildorientiert oder rational und sachergeben gestimmt sein, trotzdem lassen sie in ihrem Kontext auch die anderen Haltungen zu. Was jeweils in der Kultur des Stammes oder Volkes dominiert, entscheidet die demographische Verteilung der Altersgruppen in der jeweiligen Gesellschaft. Die Zahl der Vertreter der einzelnen Altersgruppen in der Gesellschaft verlangt ihren Tribut. Niemand kann sich über die alterspezifischen Bedürfnisse hinwegsetzen, wenn für sie die große Zahl steht.

Altersphasen	Kindheit	Jugend	Erwachsensein
Modi der Erschlossenheit	dämonisch	idealisch	tatsachengläubig
Dominante Zeitekstasen	Werden	Sein	Geworden-sein

Im Horizont der Zeit wiederum erscheinen diese Welten der Dämonie, der heldischen Ideale und nüchternen Sachzwänge beherrscht von einer der drei Zeitekstasen, die Kindheit oder das Dämonische von der Zukunft, von dem Unbewältigten, die Jugend oder das Idealische von der Gegenwart, von dem Wunsch zu herrschen und zu wirken, und das Erwachsensein oder die Tatsachengläubigkeit von der Vergangenheit, d.h. dem Vermögen der Kontrolle.

"Das Dämonische… ist demnach der Ausdruck des Werdens des Paideuma, so wie das >Ideale< der des Seins und die >Tatsachen< der des Gewordenseins ist. Deshalb ist es (das Paideuma/H.S.) beinahe gleichbedeutend mit der Erfülltheit des Lebens und der Gegensatz zum > Wissen<."¹¹⁰

Nach der Charakterisierung der Modi altersspezifischer Erschlossenheit des Daseins als dämonische, idealische und tatsachengläubige Welthaltung (in Befindlichkeit, Verstehen, Rede), die einerseits übereinstimmt mit den Beobachtungen der Psychoanalyse (Entwicklung von den prägenitalen zu den genitalen Formen der



Sexualität) und der Intelligenzpsychologie (Stadien der Intelligenzentwicklung) sowie andererseits mit den Konzepten altersspezifischer Sozialisationsalternativen, entwirft Frobenius das Paideuma als eine Struktur von Zeitigungsweisen des Seinkönnens, als eine Struktur, der Heidegger den Begriff der *Sorge* gab und mit der jener das "Sein des Daseins" zu bestimmen versuchte.¹¹¹

¹¹⁰ Leo Frobenius, Paideuma, Frankfurt 1928, 3.Aufl., S.151

^{111 &}quot;Das Sein des Daseins besagt: Sich-vorweg-schon-sein-in (der Welt) als Sein-bei (innerweltlich begegnendem Seienden). Dieses Sein erfüllt die Bedeutung des Titels Sorge, der rein ontologisch-existenzial gebraucht wird. Ausgeschlossen bleibt aus der Bedeutung jede ontisch gemeinte Seinstendenz wie Besorgnis, bzw. Sorglosigkeit." Martin Heidegger, Sein und Zeit, 11.Aufl. Tübingen 1967, S.192

Tatsächlich findet man alles, was Frobenius noch tastend an kinderpsychologischen Beobachtungen ins Feld führt, um das System kindlicher Selbsterschließung im Dämonischen zu erkennen, etwas später, detatiliert ausgeführt und durch Experimente bestätigt, bei Piaget, der sich nicht gescheut hat, auch auf die Beobachtungen der Ethnologie zurückzugreifen, um bestimmte Stadien kindlichen Denkens unter die Titel des *Animismus*, ¹¹² *Artifizialismus* ¹¹³ und des *prälogischen Denkens* ¹¹⁴ zu stellen.

Nicht minder instruktiv erscheint die Affinität der Auffassung jugendlicher Selbsterschließung bei Frobenius unter dem Motto des Idealischen mit den Vorstellungen Freuds über Idealbildung, Ichideal¹¹⁵ und Über-Ich als Ergebnissen der Identifizierung,¹¹⁶ die Piaget im Rahmen seiner genetischen Psychologie unter dem Motto der *Unterwerfung unter die Erwachsenen* reflektierte und nicht weniger aufschlußreich ist auch die Übereinstimmung dieser Autoren im Hinblick auf die Selbsterschließung des Erwachsenseins, die Freud unter dem Begriff der *Realfunktion* reflektierte. Das Ich vertritt die Außenwelt beim Es, es steht für deren angstfreie Kontrolle, für den Teil der Realität, der keine Angst macht, für die kalkulierbare Welt der Tatsachen. Es gilt also auch der Psychoanalyse als ein Modus des In- der Welt-seins.

So führte die Beobachtung einer exemplarischen Verwirklichung geistiger Entwicklung in den Institutionen der Altersklassen Frobenius zu der Vorstellung von einer dem Alter entsprechenden

^{112 &}quot;Der kindliche Animismus besteht in der Tendenz, die Dinge als lebendig, und absichtvoll aufzufassen. Lebendig ist anfangs jedes Objekt, das eine Aktivität ausübt, wobei diese im wesentlichen nach ihrer Nützlichkeit für den Menschen beurteilt wird, die brennende Lampe, der wärmende Ofen, der scheinende Mond usw." Jean Piaget, Theorien und Methoden der modernen Erziehung, Frankfurt 1974, S.172

^{113 &}quot;Zum Finalismus und zum Animismus kann man noch den Artifizialismus hinzufügen: den Glauben, daß alle Dinge durch den Menschen oder durch eine göttliche Aktivität nach Art der menschlichen Herstellungsprinzipien gemacht wird." Jean Piaget, Theorien und Methoden der modernen Erziehung, Frankfurt 1974, S.174

^{114 &}quot;Bis gegen sieben Jahre bleibt das Kind prälogisch, und es ersetzt die Logik durch den Mechanismus der Intuition, durch einfache Verinnerlichung der Wahrnehmungen und Bewegungen in der Gestalt von Vorstellungsbildern und >geistigen Erfahrungen<, die derart die sensomotorischen Schemata ohne eigentlich rationale Koordinierung fortführen." Jean Piaget, Theorien und Methoden der modernen Erziehung, Frankfurt 1974, S.176

^{115 &}quot;Die Anregung zur Bildung des Ich-Ideals, als dessen Wächter das Gewissen bestellt ist, war nämlich von dem durch die Stimme vermittelten kritischen Einfluß der Eltern ausgegangen, an welche sich im Laufe der Zeiten die Erzieher, Lehrer und als unübersehbarer Schwarm alle anderen Personen des Milieus angeschlossen hatten (die Mitmenschen, die öffentliche Meinung)." Sigmund Freud, Das Ich und das Es, Frankfurt 1980, S.36-7

^{116 &}quot;Die Identifizierung strebt danach, das eigene Ich ähnlich zu gestalten wie das andere zum Vorbild genommene." Sigmund Freud, Massenpsychologie und Ichanalyse, Frankfurt 1980, S.45

Differenzierung der Selbsterschließung des Daseins in den entsprechenden Modi der Befindlichkeit und des Verstehens, zu einer Differenzierung der Möglichkeiten der Selbsterschließung des Daseins in Geisteshaltungen und Gesinnungen, die ohne Zweifel selbständige Entwicklungsstadien des Geistes oder zeitabhängige Ausdrucksformen des Geistes darstellen, die ihrerseits als Leitmotive ganzer Kulturformen und Kulturen fungieren können, als Strukturen verschiedener Zeichen- und Symbolsysteme erscheinen und über deren Internalisierung und Gebrauch dann wiederum Ontogenese, Sozialisation und Kulturalisation von Individuen und Gruppen präjudizieren. Bei Frobenius heißt das, "daß der Verlauf der paideumatischen Entwicklung durch Kulturepisoden, durch Volkskultur, durch Altersklassen wie durch das einzelne Individuum homolog ist."¹¹⁷

Es deutet sich aber auch noch ein weiteres Konzept der kognitiven Psychologie an, nämlich das der regel- oder funktionskreislichen Selbstorganisation.

Funktionskreis von J. von Uexküll

Wir empfinden wie die Welt auf uns wirkt und wir fühlen wie die Empfindungen uns selbst nach verschiedenen Gefühlen modifizieren, aber auch wie wir durch die Gefühle auf die Welt wirken. Wir kontrollieren unser Verhalten über die Resultate unseres Verhaltens, d.h. organisieren uns selbst in einem Regel- oder Funktionskreis, den man sich etwa nach dem Muster vorstellen kann, das beispielsweise Uexküll entworfen hat und das auch Frobenius bekannt war.

¹¹⁷ Leo Frobenius, Paideuma, 3.Aufl. Frankfurt 1928, S.392

Das In-der-Welt-sein des Dasein erscheint so als ein Zustand fließender Homöostase, d.h. als ein Anpassungsverhalten, das die kognitive Psychologie in Hinblick auf die Orientierungsrichtungen oder Pole der Komplementarität von Dasein und Welt nach den Verhaltensweisen der Assimiliation (Angleichung der Umwelt an das Individuum) und der Akkomodation (Angleichung des Individuums an die Umwelt) unterscheidet.

Entwicklung erscheint in diesem Kontext dann als Zunahme der Verfügung über Möglichkeiten, ein Gleichgewicht wieder herzustellen, als Zunahme des Austauschs assimilatorischer und akkomodatorischer Anpassungsleistungen in der Form von Generalisierungen, Differenzierungen und Koordinationen der durch diese Anpassungsalternativen erzeugten kognitiven Strukturen.

Eine vergleichbare Unterscheidung unternahm auch Frobenius in den Begriffen des *paideumatischen Subjektivismus*¹¹⁸ und des *paideumatischen Objektivismus*. Diese Alternativen der Anpassung lassen sich auch nach den Begriffen der *Verinnerlichung* und der *Entäußerung* unterscheiden, d.h. nach der *zeitbetonten* Verarbeitung des Seienden als Verinnerlichung und nach der *raumbetonten* Verarbeitung als Entäußerung oder Vergegenständlichung (siehe Schema oben).

Das veränderte Konzept des Spätwerks von Frobenius läßt sich auch in diskursiver Transformation fassen, und zwar als eine Reihe diskursiver Integrationen, welche zu diesem hier skizzierten Wandel der Kulturtheorie geführt haben. Da verlangten vor allem die vielen Expeditionen und die Ergebnisse seiner Felsbildforschungen ganz unmittelbar eine Revision seines ersten kulturmorphologischen Konzeptes, für welche dann die Lektüre der Archäologie, der Gestaltpsychologie, der Lebensphilosophie und der Altphilologie in ihren exponierten Vertretern sowie die Kommunikation mit Autoren dieser Wissenschaftsrichtungen, mit Obermaier, Spengler, Naumann, Keyserling, W.F.Otto, Kerenyi und

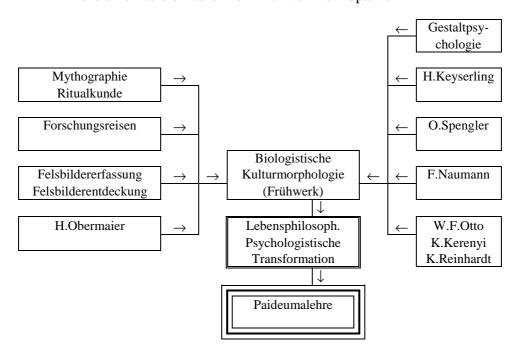
^{118 &}quot;Diese vom Ich auf die Umwelt gerichtete, physikalisch gesprochen zentripetale Form der paideumatischen Entwicklung bezeichne ich als paideumatischen Subjektivismus." Leo Frobenius, Paideuma, 3.Aufl. Frankfurt 1928, S.225

^{119 &}quot;Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet und in solchem Gedankengang ist es sehr wohl möglich, von der Besitzmacht jedes Objektes und alles Wahrgenommenen auf das Subjekt zu sprechen. Diese Tendenz bezeichne ich als paideumatischen Objektivismus." Leo Frobenius, Paideuma, 3.Aufl. Frankfurt 1928, S.225-6

Reinhardt, die Grundlage boten, um allen Erlebnissen und Eindrücken seiner Forschungsreisen im Rahmen seiner Kulturtheorie auch nur annähernd gerecht werden zu können (siehe folgendes Schema).

Von der Völkerbiologie (Kulturbiologie) wandelte sich sein Interesse zur Völkerpsychologie. Die Entwicklungsperioden, die früher als Perioden organischer Reifung, organischen Wachsens begriffen wurden, erscheinen nun als Perioden der Persönlichkeitsbildung, der altersbedingten Befähigung und Neigung.

Man glaubt beinahe einer Wiederholung jener alteuropäischen oder altasiatischen Kosmologien beizuwohnen, die den Kosmos als großen Menschen, als Weltmenschen denken, und zwar nach der Regel: wie im Kleinen so im Großen, wie im Großen so im Kleinen. Seele, Person, Stamm, Volk, Kultur, erscheinen als Wesenheiten, welche in ihrem Lebenslauf gleichen Gesetzmäßigkeiten unterliegen, deren im Lebenslauf zeitgleiche Gestalten sich als repräsentative Analogien gegenseitig vertreten können, da ja keine dieser Wesenheiten ohne die anderen zu sein vermag. So vermag man forschend die Gestalt jeder einzelnen auch über die Gestalt der anderen zu entdecken und auszulegen.



Diskursive Transformation vom Frühwerk zum Spätwerk

Spenglers Morphologie war wie nun auch diejenige von Frobenius letztlich der Eidoslehre Platons verpflichtet. Wie Spengler

griff auch Froebnius nun mit Goethe auf den antiken Gestaltbegriff zurück, der jetzt auch für ihn zum Schlüsselbegriff seiner Kulturmorphologie wurde. Seine Morphologie orientierte sich nicht mehr an Anantomie und Physiologie, sondern zog die Grenzen zwischen Natur und Kultur wie Spengler zwischen "Systematik" (Morphologie der Natur) und "Physiognomik" (Morphologie der Geschichte).

Der Physiognomik lag seitdem auch bei ihm die Vorstellung von der Wirklichkeit als "Symbol" zugrunde, in dem sich die spezifische Seele einer Kultur ausdrückte. Werk, Form und Symbol als historische Gestalten (bei Frobenius als Repräsentanten des paideumatischen Lebenslaufs) und damit die Weltgeschichte selbst, wurden so zum Ausdruck einer Seele, "formgewordenes Seelentum". Aufgabe der Geschichts- wie der Kulturforschung war es also, in der Mannigfaltig der Werke, Formen und Symbole, in der Mannigfaltigkeit der Äußerungen des Geistes, in dem wechselvollen Panorama der Weltgeschichte jene "Urformen" zu entdecken, die ihnen ihren eigentlichen Sinn verliehen. In der Physiognomik wurde also die metaphysische Struktur der kulturgeschischtlichen Menschheit erfaßt, die in den Einzelbildern der historiographischen Beschreibung der politischen Geschichte wie der des Geistes kaum wahrnehmbar wurden. Diese metaphysische Struktur wurde Frobenius mit Spengler und Keyserling organisch nur, was den Lebenslauf ihrer Ausdrucksformen anbelangte, der analog zum Wachstum in Flora und Fauna das Werden, Blühen und Vergehen der Kulturen der Welt bestimmte, dessen Abschluß aber stets unter dem Zeichen der "Zivilisation" und ihrer Dekadenz stand, während ihre "Urgestalt", d.h. die Kulturseele selbst nicht mehr als Organismus betrachtet wurde, nicht mehr als Lebewesen, sondern als jenes Seelentum, das der ganzen Geschichte einer Kultur in jeder ihrer Lebensphasen ihren ureigenen Charakter aufprägen konnte.

Alles menschliche Schaffen wurde nun als Ausdruck einer Kultur verstanden und ließ sich daher durch ihren charakteristischen Stil, den jene ihm aufprägte, unterscheiden. Suchte man in Werk, Form und Symbol den sie leitenden Stil, dann stieß man auch unweigerlich auf das ihnen zugrundeliegende Prinzip, auf die Seele, die sich dergestalt ausgedrückt hatte. "Dieser imaginäre Seelen-

körper (...) ist niemals etwas anderes als das getreue Spiegelbild der Gestalt, in welcher der gereifte Kulturmensch seine äußere Welt erblickt."¹²⁰ Die Phänomenologie Husserlscher wie Heideggerscher Prägung versteht in eben diesem Sinne unter Welt den Inhalt und die Struktur des Bewußtseins.

Die Vorstellungen linearer Entwicklung wurden von Frobenius ersetzt durch Annahmen gestalt- oder regelkreislicher Wechselwirkung unterschiedlich komplex konzipierter Systeme, deren Grundstrukturen unter dem Begriff der Seele (Gestalten der Verhaltensbereitschaft) vorgestellt wurden, die ihrerseits als ein Mangelsein (Möglichkeit), das sich in der Welt ergänzen muß (Wirklichkeit) und zu ergänzen sucht, und so auch zu erfüllen trachtet und in diesem Bedürfnis nach der Überwindung des Mangels jenen Schwung (élan vital) immer wieder neu entfacht, in dem sie sich selbst und ihre Welt in Permanenz fortgestaltet.

-

¹²⁰ O.Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, I, München 1972, S.386

Das Afrikabild des späten Frobenius

Obwohl Frobenius nicht nur an Afrika interessiert war, so hat er sich doch als Ethnologe vor allem mit Afrika beschäftigt. Auch das wußte er später besser als zu Beginn seiner Laufbahn zu begründen. In der Schrift seiner paradigmatischen Wende, "Paideuma", erklärt er Afrika zum paideumatischen Referenzkontinent: "Es handelt sich vor allem um den wunderbaren Erdteil, der mit seinem Vermögen, sich abzuschließen, mit seiner Fähigkeit zum Erhalten und mit seiner Gabe der Vielseitigkeit tatsächlich bis zum Ende der ablaufenden Kulturepisode und des Materialismus den Reichtum seines Wesens unberührt zu erhalten vermochte.

Die afrikanischen Kulturformen sind die einzigen, die wir noch ganz und voll durchdringend zu erleben vermochten; alle anderen, die primitiven Kulturen Asiens, Amerikas und Ozeaniens verfielen vorzeitig, sei es der Romantik, sei es dem Materialismus, sei es der Abenteuerlust der europäischen und asiatischen Hochkultur, und damit der blendenden Spiegelhaftigkeit.

In keinem dieser Erdteile waren ganze Kulturkörper, in allen nur noch Kultursplitter zu sehen, sei es nun in Indien, in Brasilien oder auf Neuguinea. In allen können wir nur noch die Kulturkreise rekonstruieren und damit Beiträge zur Systematik der Kultur gewinnen; aber die ungestört wirkende und lebende paideumatische Gestaltungsfähigkeit der Kulturkreise war nur noch in Afrika ersichtlich."¹²¹

So sollte sich der letzte Versuch einer Kulturgeschichte Afrikas von Frobenius aus den Jahren 1933-1935 von seinem ersten Entwurf (1898) nicht nur in sachlichen Einzelheiten unterscheiden, sondern auch durch sein neues theoretisches Konzept, das ihm zugrunde lag.

Die stark biologisch vorgeprägte Kulturmorphologie wurde etwa seit 1914 zu einer psychologischen Gestaltenkunde gleichen Namens. Und wo früher körperliches Verhalten und Aussehen der

¹²¹ Leo Frobenius, Paideuma, 3.Aufl. Frankfurt 1928, S.380-381

Theorie die Metaphern lieferte, da übernahmen nun Paradigmata von Seele und Geist oder Gefühl und Verstand deren Funktion einer Organisation der Anschauung und der Synthesis.

Aber nicht nur die psychologische Wende in der allgemeinen Kulturtheorie bestimmte den letzten Versuch seiner Kulturgeschichte Afrikas, sondern auch eine stärkere Ausrichtung an Archäologie und Geschichte.

Kulturkreise Afrikas nach Frobenius (1935):

Außerafrikanische Kultureinfüsse			Region
Eurafrik. Mittelsteinzeitkultur			Afrika außer Regenwald, später: Rückzugsgebiete
Äquatoriale Spätsteinzeitkultur (früher:malajo-nigritische K., später: alt-erythräische K.)			W-Afrika, Regen- waldzone
	Syrtische K.		NW-Afrika
Westasiatische Vulkanik	Atlantische K.		W-Afrika
		Norderythräische K.	N u. NO-Afrika
	Erythräische K.		
		Süderythräische K.	Angola-Sambesi

Die Entdeckung der steinzeitlichen Kulturen Afrikas während der Pluvialzeiten, die Entdeckung des Feuchtsaharaklimas und seiner bevölkerungsdynamischen Konsequenzen, die Entdeckung neuer Felsbildergalerien in Nord- und Südafrika haben die letzte Darstellung von Frobenius so nachhaltig beeinflußt, daß frühere Problemstellungen im Hinblick auf die westafrikanische Kultur, wenn auch nicht ganz in den Hintergrund traten zugunsten jener Möglichkeiten, welche die Materialien der Frühgeschichte und Archäologie aufgeschlossen hatten, so doch auch nicht mehr prävalierten.

So stellte Frobenius in diesem neuen Konzept ganz besonders stark einen Kulturkreis heraus, der in seinen früheren Schemata fehlte, nämlich den Kreis der *Eurafrikanischen Mittelsteinzeitkultur*, und so vermochte er nun auch die *Westafrikanische Kultur* seiner früheren Entwürfe zeitlich der Spätsteinzeit zuzuordnen. In diesem Kontext erhielt sie zunächst den Namen Äquatoriale Spät-

steinzeitkultur und hieß dann schließlich als afrikanische die Alterythräische Kultur. 122

Die Ergebnisse der Archäologie erlaubten ihm außerdem auch die früher relativ vage ausgefallenen Andeutungen über die Einflüsse Westasiens näher zu spezifizieren. Sein neuer Begriff der Westafrikanischen Vulkanik wurde zugleich als triadisches Konzept vorgestellt, nämlich differenziert in den Wirkungsfolgen der Syrtischen-, Atlantischen- und Erythräischen Kultur und die letztere wiederum als Mittelerythräische Kultur zweifach differenziert in die Nord- und Süderythräische Kultur.

Die Ur-Stile afrikanischer Kultur, *Hamitik* und Äthiopik fanden nun eine zeitliche, d.h. historische Zuordnung in den mittel- und spätsteinzeitlichen Grundkulturen Afrikas, denen gegenüber alle anderen Kulturformen und –formationen auf außerafrikanische Anregungen zurückgehen, so aus den mittelalterlichen Gebieten der altgeschichtlichen Kulturen die Anregungen der *Syrtischen Kultur*, die ethnologisch nur noch im Süden und im Westsudan faßbar ist, so aus dem Mittelmeerraum und Kleinasien (Sardinien, Kreta, Etrurien, Kuyundschik (Assyrien) die Impulse der *Atlantischen Kultur*, so aus den westlichen Gestaden des Indischen Ozeans die Anregungen der *Erythräischen Kulturen*.

Hinter dem Attribut *Erythräisch* verbirgt sich das Konzept antiker Geographie, welche das *Rote Meer* und den *Indischen Ozean* zusammen "*Erythrisches Meer*" nannte, d.h. die von Frobenius als *alterythräische*, *mittel*- und *jungerythräische Kultur* differenzierten Kulturen haben außer diesem geographischen Bezug auf die Bewegungsrichtung eindringender Einflüsse nichts miteinander gemein. Die melanesischen und indonesischen Einflüsse auf Afrika, die sich in Westafrika bewahren konnten und den früheren Namen der *Malajo-nigritischen Kultur* begründeten, sind Ein-

^{122 &}quot;Nie wird man aus dem Auge verlieren dürfen, daß heute noch eine große Sprachfamilie, der malaiische Sprachstamm (austronesische Sprachfamilie/H.S.), von der Südamerika gegenüberliegenden Osterinsel bis zu dem Südafrika vorgelagerten Madagaskar reicht. Diese Tatsache ist ebensogut eine vorgeschichtliche wie historische… Aber die Gemeinsamkeit der Sprache ist nur ein Ausdruck kultureller Einheit der sie zusammenfassenden Eigenarten… Als ich seinerzeit die Zusammensetzung und Schichtung der ozeanischen Kulturen untersuchte (...), konnte ich unter den beweglichen malaiischen, vorzüglich insularen, eine ältere festliegende, bewegungslos gewordene erkennen, deren Symptome in Melanesien festliegen, aber auch bis Afrika sich einst bewegt haben müssen (hier alterythräische Kultur)… Ich würde heute die verschiedenen, vorzüglich noch in Äquatorialafrika, Äquatorialozeanien und Äquatorialamerika erkennbaren Varianten unter dem Namen einer >äquatorialen< zusammenfassen." Leo Frobenius, Vom Kulturreich des Festlandes, Berlin 1923, S.35-6)

flüsse, die über den Indischen Ozean nach Afrika kamen genauso wie jene der *Mittelerythräischen Kultur*, während die *Jungerythräische Kultur* durch Impulse aus dem Roten Meer bedingt wurde. Nicht anders verhält es sich mit der Differenzierung der *Mittelerythräischen Kultur* in eine *Nord-* und eine *Süderythräische Kultur*. Die Impulse der *Norderythräischen* gelangen vom Roten Meer über den Sudan zum Seengal, während die der *Süderythräischen Kultur* von der Sambesimündung bis nach Angola sich ausbreiteten.

Die *Mittelerythräische Kultur* begreift Frobenius als einen Ableger jenes Kulturkreises, den er als *Großerythräische Kultur* ausmachen zu können glaubt, welcher sich an den Gestaden der westlichen Hälfte des Indischen Ozeans vom Persischen Golf bis nach Nordwest-Indien hinzieht.

Die Dynamik der Wechselwirkung dieser neu formulierten Kulturkreise gravitierte in dem neuen Schema um die *Eurafrikanische Mittelsteinzeitkultur*. Es gab eine Zeit, da bestimmte sie das Leben der Menschen in ganz Afrika außerhalb des Regenwaldes. Heute vegetiert sie nur noch in der Buschmannkultur vor sich hin und in den spärlichen Spuren, die sie in den anderen afrikanischen Kulturen hinterlassen hat (Mahalbi¹²³-Kultur).

Das Neolithikum erscheint in Afrika aus drei Richtungen: aus dem Mittelmeerraum (Syrtische- und Atlantische Kultur), aus Westasien und Indien (Mitteleryträische Kultur) sowie aus Westafrika (d.h. aus Ozeanien), wo eine brandrodende Feldbeuterei urheimisch war. Das Austrocknen der Feuchtsahara brachte die mesolithischen und neolithischen Völkerschaften dieser unterschiedlichen Provenienz in den Kontaktlandschaften der Sahel-Zone und des Niltales zusammen und der auf diese Weise entstandene Bevölkerungsüberdruck drängte sie weiter zu ihren mittlerweile historisch faßbaren Wanderungen.

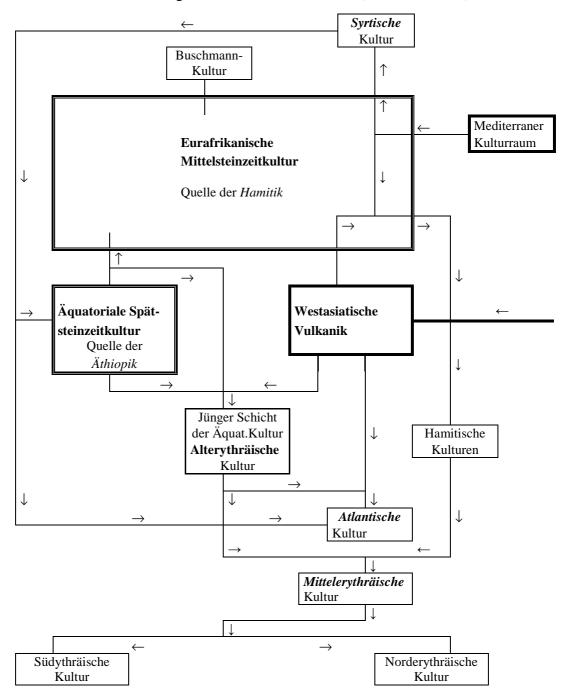
In die Sahelzone drängten aus dem Osten hamitische Hirten, aus dem Norden berberische Nomaden und aus dem Südwesten negride Feldbeuter, welche nach ihrem Kontakt die sudanesischen, kafriden und nilotischen Ethnien hervorbrachten. Im Gebiet längs des Nils und weiter im südöstlichen Ostafrika entstanden nach der

_

¹²³ Hausa: *mahalbi*. *maharbi*= Jäger

Einwanderung westasiatischer Völker die hamitischen Völker, im Süden der Region vor allem jene mit ausgeprägter Hirtenkultur. In Nordafrika aus der Begegnung eurafrikanischer Völker und westasiatischer die berberiden der *Syrtischen Kultur*.





Nachdem beide, also berberide und hamitische Kulturen mittelmeerischer und westasiatischer Prägung, mit dem westafrikanischen Kulturkreis in Berührung kamen, entstanden aus diesem Zentrum heraus die von Frobenius deshalb *äthiopisch* genannten Kulturen; ihre Ausdifferenzierung und Steigerung gegenüber dem rein äthiopischen Habitus Westafrikas führte Frobenius auf die Anregungen zurück, welche die von ihm syrtisch, atlantisch und erythräisch genannten Kulturen hervorbrachten. Die weiteren Veränderungen, welche diese äthiopischen oder äqautorialen Kulturen Westafrikas nach den fortgesetzten Einflüssen aus dem Norden, Osten und Süden durchmachten, nahmen schließlich jene Formen an, die Frobenius mittel- und jungerythräisch nannte, die mittelerythräischen zeigten sich in zweierlei Gestalt, in einer nördlichen und einer südlichen.

In diesen Kulturen (syrtische, atlantische, mittelerythräische) erschienen die mediterranen und westasiatischen und später deren afrikanischen Ableger als *causa eficiens* und *causa formalis*, die westafrikanischen (äquatoriale Kultur) in ihren verschiedenen Stadien der Umbildung jeweils als *causa materialis* der Kulturbildung.

Dieses Schema seiner entwicklungsgeschichtlichen Rekonstruktion afrikanischer Kulturkreise und ihrer wechselseitigen Dynamik läßt sich noch mit den Vorstellungen zur Übereinstimmung bringen, welche die Afrikanistik heute äußert, was ein kurzes Resumé hier andeuten soll.

Mit dem Abklingen des letzten Pluvials (Gamblian) und also mit dem langsamen Einsetzen der Trockenperiode schrumpfte die Feuchtsahara (oder Trockensavanne) und dehnte sich die nordafrikanische Wüste aus, die alles Leben an ihre Ränder verbannte.

In dieser Periode (etwa zwischen 3500 und 2800 v.Chr.) trennte die Sahara auch Nordwestafrika von Nordostafrika. Das Niltal wurde seit 5000 v.Chr. verstärkt zur Kontaktlandschaft nordafrikanischer und westasiatischer Völkerschaften. Die Westasiaten brachten ihre Technik der Landwirtschaft mit und initiierten eine kulturelle Revolution im Überschwemmungsgebiet des Nils.

Der Druck des Klimawandels sowohl in Westasien als auch in Nordafrika führte zu einer Überbevölkerung des Niltales und des südlichen Ostafrikas, welche einen beträchtlichen Teil der Stämme dazu zwang, längs des südlichen Randes der Wüste nach Westen auszuweichen, wo die Regenfälle wieder zunahmen, was sich speziell den jägerischen Viehzüchtervölkern als Alternative anbot, die in den Savannen-Grassteppen Weideland für ihr Vieh suchten.

Zwischen 4000 und 3000 v.Chr. siedelten neolithische Viehzüchter in und längs der Sahara, während Afrika südlich der Sahara noch den Feldbeuter- und Wilbeuter-Völkern vorbehalten blieb.

Epochen und Stil der saharischen Felsbilder (nach Henri Lhote¹²⁴)

Vorherrschender Stil	Jäger	Hirten	Pferde/Streitwagen	Kamele
Zeitraum v.Chr	6000-4000	4000-1500	1500-600	ab 600

Die stärker werdende Austrocknung der einst feuchten Saharalandschaften bedingte auch einen Migrationsdruck auf den westafrikanischen Savannengürtel und auf die Ränder des Regenwaldgebiets. Der Streifen längs des Niger und des Benue wurde um 3000 v.Chr. ebenfalls zu einer kulturellen Kontaktlandschaft, wofür die von der Archäologie sichergestellte westafrikanische Keramik und die Steinbeile aus dem dritten Jahrtausend zeugen. Schon vor dieser Zeit dürfte Westafrika zu einer eigenen Form des Feldbaus gefunden haben, zu einer Landwirtschaft auf der Grundlage von Kaffernhirse, Guineareis und Jamsknollen. Schebesta skizzierte sie als Brandrodungs-Feldbeutertum. Um 3000 v.Chr. wurden dann auch hier die westasiatischen Anregungen aufgegriffen, mit denen aber dem wachsenden Bevölkerungsdruck nicht zu begegnen war, den die klimatischen Veränderungen der Sahara hervorgebracht hatten. In einer Periode zwischen 3000 und 1000 v.Chr. drängten dann die einst (zwischen 5000 und 4000 v.Chr.) vom Norden und Osten eingedrungenen Viehzüchter im Norden entlang des Regenwaldes wieder nach Osten. Im Norden Kenias hörte ihre Wanderung auf. Auf dem gleichen Wege folgten dann später, etwa um 1 n.Chr., die Zande- und Bantuvölker. Die Bantuvölker setzten aber ihre Wanderung von Ostafrika aus weiter gen Süden fort und dehnten den Gürtel zwischen den Steppenjägerrelikten und den Hirten Nordafrikas sowie den Steppenjägern Südafrikas kontinuierlich aus, und zwar um die Abmessungen, die ihre Migration bis ins 18. Jahrhundert n.Chr. erreichen konnte. Der Lebensraum der Steppenjäger Südafrikas schmolz langsam aber stetig dahin, bis er sich heute nur noch auf die Kalahari und vereinzelt eingesprengte Rückzugsräume erstreckte.

¹²⁴ Drei dieser Stile und Zeitsstufen hatte bereits Frobenius erkannt.

Aus diesem Wechselspiel der Lebensweisen und seiner Räume der Regen- und Trockensteppe im Kontext ihrer zeitlich variierenden Ausdehnungen leitete Frobenius auch jenen für Afrika charakteristischer Kulturgegensatz ab, den er in den Begriffen Hamitik und Äthiopik reflektierte und als Generalbaß seiner afrikanischer Kulturgeschichte konzipierte, über dem sich die Ergebnisse weiterer und später erfolgter Einflüsse zur Figur der Kultur Afrikas einfügten.

Die äthiopische Kultur korrespondiert mit dem Feld- oder Hackbau, mit der Domestikation der Pflanzen. Sie differenziert sich in eine ostäthiopische zwischen Darfur und Äthiopien, in eine mittel-äthiopische zwischen der Bauchi Ebene Nigerias und Wadai, in eine west-äthiopische im West-Sudan, in eine süost-äthiopische in Ost-Afrika und eine südwest-athiopische im Kongo. West, mittel- und ostäthiopische Gesellschaften zeigen als gemeinsame Merkmale die Institutionen patrilinearer Deszendenz, patriachaler Familienordnung, Mitarbeit der Männer im Feld- oder Ackerbau, Altersgruppen-Differenzierung, segmentäre Stammesstruktur, Ahnenkult, Erdkulte mit eigener Priesterschaft und Verbindung von Feldbau (Sorghum) und Viehzucht. Diese Kulturen zeichnen sich außerdem aus durch eine hohe Integrationsbereitschaft fremder Kulturgüter oder Institutionen, was auch die große Schwierigkeit erklärt, die äthipischen von den alt-erythräischen Kulturen zu unterscheiden.

Die Kulturen der hamitischen Kontrastkultur finden sich in Nord und Nordostafrika, und entlang der sog. Hamitischen Migrationsroute nach Südwest-, Süd- und Ost-Afrika. Als Merkmale dieser Kulturen nannte Frobenius die Jagd, die Viehzucht mit spezifischen Viehzüchterbräuchen (sog. cattle complex), Leder als vorherrschendes Material der materiellen Kultur, rationales Denken, Meidung toter und sterbender Menschen, teils Aussetzung letzterer, Rückführung von Krankheit und Unglück auf den "bösen Blick", Amulettgebrauch, starker Einfluß von Hexerei und Magie. Die Felsbilder sind mit Frobenius Werke der Vertreter hamitischer Kultur.

In seinem letzten Konzept einer Kulturgeschichte Afrikas spielte Frobenius mit vier Ausgangsvariablen, den zwei bereits in Afrika einheimisch geworden Basiskulturkreisen, die er *Eurafrikanische* Mittelsteinzeitkultur und Äquatoriale Spätsteinzeitkultur nannte, in denen er auch die Heimat der beiden Urkulturstile Afrikas, der Hamitik¹²⁵ und der Äthiopik¹²⁶ sah, und den zwei Impulsvariablen kulturellen Formenwandels mittelmeerischer und westasiatischer Kultureinflüsse.

Die Garten- und Hackbauernkulturen erschienen in Westafrika zunächst an den Nordsäumen des Regenwaldes und dann in den Savannen, die direkt den Regenwald berührten, während in den Grassteppen, die sich an diesen Savannengürtel anschlossen, sich die Vertreter der eurafikanischen Steppenjäger über ganz Afrika, vom Atlas bis zum Kap der Guten Hoffnung ausbreiteten.

Ausdehnung und Grenzen beider Grundkulturkreise korrelierten mit den geographischen Voraussetzungen, welche jeder der beiden Lebensweisen (der schweifenden und nomadisierenden wie der sedentären) ihren Raum zuwiesen.

Die zu den verschiedenen Zeiten statthabenden Begegnungen und Zusammenstöße von Gruppen dieser Provenienz brachten dann im weiteren Verlaufe alle anderen Varianten afrikanischer Kultur hervor, deren Weiterdifferenzierung stets von asiatischen Einflüssen angeregt wurde.

So entfalteten allein jene Kulturindividuen, welche Frobenius dem *äthiopischen Paideuma* zuordnete, als Antwort auf die verschiedenen Herausforderungen eine politische Dynamik, die man mit dem Prozeß der drei Stadien von Comte vergleichen kann, nämlich die Entwicklung des geselligen Lebens aus den Formen der Gemeinschaft zu einer staatlich verfaßten politischen Form der Gesellschaft. Frobenius charakterisierte sie als "Vollentwicklung der Sippe", der "Gemeinde" und des "Staates".

^{125 &}quot;Wer sich an der Hand einer physikalischen Karte von Afrika die Verbreitung dieser Kultur im Verhältnis zum Typus der von ihr als Heimat bevorzugten Landschaft vergegenwärtigt, wird finden, daß diese fast stets eine trostlos arme ist. Wüsten und regenarme Steppen! Es ist sicher berechtigt zu behaupten, daß die hamitische Kultur nur da als solche rein und unverfälscht auftritt, wo die Öde der natürlichen Umwelt ausgesprochen kulturfeindlichen Charakter trägt. Was aber natürlich nicht zu dem Schlüsse führen darf, daß die hamitische Kultur in solcher entstanden sein müsse, sondern vielmehr die Erkenntnis zeitigt, daß sie sich nur unter gegebenen Verhältnissen erhalten hat, während sie unter günstigeren Umständen eben zur Verdunstung oder Verschmelzung mit anderem Stil neigt." L.Frobenius, Monumenta Africana, in: Erlebte Erdteile, 6, Frankfurt 1929, S.441-448

¹²⁶ Das Epizentrum der äthiopischen Kultur ist jener Kern Afrikas, der sich an die Westküste anschmiegt. "Die äthiopische Kultur lebt ebenso festgebunden im Gebiet der regenreichen Steppen, wie die hamitische an den Raum regenarmer Länder gebunden ist." L.Frobenius, Monumenta Africana, in: Erlebte Erdteile, 6, Frankfurt 1929, S.457

Das dritte Stadium, also das der Staatenbildung, erreichten nicht nur die Gesellschaften sudanischen Typs, wie z.B. die Reiche der Songhai, Bornu und Haussa-, sondern auch die Yoruba im Süden Nigerias. Hier machte Frobenius Entwicklungsimpulse aus, die sich bis nach Westasien zurückverfolgen ließen. Dies traf seiner Ansicht nach besonders für die Theophanie und Theogonie der Yoruba zu, die er mit den Theogonien der antiken Hochkulturen in Beziehung setzte und in der er auch eine Quelle der Götterkunde der Yoruba erkennen zu können glaubte. Nigeria erregte um die Jahrhundertwende die Aufmerksamkeit der europäischen Öffentlichkeit, weil englische Truppen nach ihrer Eroberung von Benin (1897) afrikanische Kunstwerke von bis dahin ungeahnter Ausdruckskraft und Schönheit als Beute nach Europa brachten, welche das Interesse der Museen und Sammler an der nigerianischen Kunst sowohl in Europa als auch in Amerika schürten und damit natürlich auch das Interesse an diesem Teile Afrikas.

Seelische Gestalten afrikanischer Kulturen

Äthiopik	Hamitik
Sinnwille	Machtwille
Symbole	Allegorien
Weitengefühl	Höhlengefühl
Traumnaturen	Rauschnaturen
Wirklichkeitssinn	Tatsachensinn
Mystik	Magie

L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, 105

Die einzelnen empirisch greifbaren Kulturen faßte Frobenius dann in Übereinstimmung mit den ökologischen Bedingungen, von denen sie abhängig waren und auf deren Herausforderungen ihre Reaktionsalternativen antworten mußten, zusammen, und zwar nach ihrer Verbindung mit dem Tier oder der Pflanze, welche also zu den großen Lehrmeistern dieser Kulturen wurden, und damit auch den seelischen Habitus, die Konventionen, Bräuche, religiösen Grundhaltungen, Wertvorstellungen und Normen prägten und somit grundverschiedene Kulturstile hervorbrachten, die er hamitisch und äthiopisch nannte, wenn er sie als Gestalten der Seele (der Antwort auf ihre Grundherausforderung) oder des Lebensgefühls thematisierte. Die westasiatischen Einflüsse initiierten schließlich deren kosmologischen Transformationen im Pro-

zeß der Assimilation astralmythisch fundierter Gesellschafts- und Staatsverfassungen.

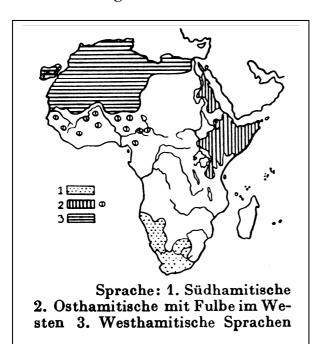
Frobenius glaubte also in der Fülle der Kulturerscheinungen Afrikas zwei Lebensstile in der Funktion einer Grundstruktur ausmachen zu können, zwei Lebensstile, welche es erlaubten, alle empirisch weiter konstatierbaren Kulturerscheinungen nach ihrem seelischen Grundmotiv zu differenzieren, die er, wie bereits gesagt, hamitisch und äthiopisch nannte.

Äthiopik	Hamitik	
Pfahlbett		
Pfahlrostspeicher		
Pfahlbau, Giebelhaus	Kuppelstil, Höhle, Zelthütte	
Patriarchat	Matriarchat	
Ritueller Brautraub	Zweikampf für Weib u.Ehre, Wahlehe	
Nichtachtung der Jungfernschaft	Forderung der Jungfernschaft	
Levirat		
	Lederne Frauentracht	
	Das fette Weib	
	Armabzeichen der Jäger	
	Papillote Bogenbesehnung	
	Felsbilder	

L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, 105f

"Die hamitische Kultur ist ihrem Wesen und ihrer Ausdehnung, ja ihrem Werdegange nach wenigstens skizzenhaft verhältnismaßig leicht faßbar. Schon das Symptom der Sprache bietet zahlreiche Anhaltspunkte. An ihr haben alle älteren Völker und Kulturen teil, die die wasserarmen Regionen des nördlichen, nordwestlichen, östlichen und südlichen Afrika bewohnen. Dieses aber sind die Bewohner der Sahara, der libyschen Wüste, der nubischen Wüste. (Tuareg, Bedjastämme etc) Auf dem Nordosthorn lagert die semitische Sprache über der hamitischen (Abessynien!). Bogos, Danakil, Somal, Galla, aber auch nach Süden, nach Altdeutschostafrika versprengte Stämme wie die Wafiomi gehören hierzu. Als Fulbehirten irren die Hamiten im Sudan zwischen Negerstammen mit Sudansprachen, als Wahima herrschen sie in Ostafrika über Neger mit Bantusprachen, und als Niloten stellen sie (Massai, Wanderobbo, Suk, Turkana etc.) Träger einer Abwandlung dar. Endlich aber gehören zu gleicher Verwandtschaft die im Mittelalter in die Südwestregion Südafrikas verdrängten Hottentotten. Alle diese Stämme sind aber nicht nur ihrer Sprache nach als Teilhaber an einer Kulturgemeinschaft charakterisiert, sondern

sie haben auch sonst noch allerhand Kulturgut gemeinsam, von dem hier nur die Kuppelhütte, die Spiralbandflechterei, der papillote Bogen, vor allem aber ein chahakteristisches Verhältnis zur Tierwelt aufgezählt werden mögen. Wer sich an der Hand einer physikalischen Karte von Afrika die Verbreitung dieser Kultur im Verhältnis zum Typus der von ihr als Heimat bevorzugten Landschaft vergegenwärtigt, wird finden, daß diese fast stets eine trostlos arme ist. Wüsten und regenarme Steppen!"127 Von diesem regenarmen Raum umschlossen, ihn partiell auch durchbrechend, konzentriert sich die äthiopische Kultur auf West und Zentralafrika. "Die athiopische Kultur lebt ebenso festgebunden (im Innenkern Afrikas und/H.S.) im Gebiet der regenreichen Steppen wie die hamitische an den Raum regenarmer Länder gebunden ist. In diesem Falle also deckt sich das Grundwesen geographischer Bedingtheiten mit dem der Kulturgestaltung."128



Initiand des Hamitischen war das Tier, daher auch seine Leitinstitutionen die Viehzucht und/oder die Jagd, welche, so Frobenius, einer "gegen alles Irrationale gerichteten und der intellektuellen Begriffsbildung verfallenen Psyche" entgegen kamen. 129 Im Kontrast zu diesem Stil erschien die Pflanze als Mystagoge des Äthiopischen. Als dessen Leitinstitutionen erschienen der Feld-, Gartenoder der Ackerbau, welche ei-

ner mystisch gestimmten Religion und einem von ihr geprägten gärtnerischen oder bäuerlichen Lebensstil die Grundlage boten. Dieses Schema könnte Frobenius auch von einer in Europa seit dem Mittelalter gemachten Unterscheidung der Land- und Seemächte, von Behemoth und Leviathan abgezogen und mit leichten

¹²⁷ L.Frobenius, Monumenta Africana, Frankfurt 1929, S.440-441

¹²⁸ L.Frobenius, Monumenta Africana, Frankfurt 1929, S.457

¹²⁹ Leo Frobenius, Kulturgeschichte Afrikas, Zürich 1933, S.241

Abwandlungen hier nach Afrika übertragen haben, zumal es in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts auch von Carl Schmitt in seinen geschichtsphilosophischen Essays reaktualisiert und in der deutschen Öffentlichkeit diskutiert worden ist.

Dann müßte auch sie als eine eurozentrische Projektion auf die Kulturen Afrikas verstanden werden, denn auch die Zuordnungen, welche in ihrer Rückprojektion durch Frobenius von Afrika auf Europa vorgenommen wurden, entsprechen eben den seit dem Mittelalter tradierten Unterscheidungen.

Seelengestalten afrikanischer Kulturen (nach Frobenius 1935)

	Eurafrikanische Mittelsteinzeit-K.	Äquatoriale Spätsteinzeitkultur
	\downarrow	\downarrow
Kulturkonzept	hamitisch	äthiopisch
Stellung des Selbst	Willensbetont	Hingabebetont
Raumgefühl	Zentripetal	Zentrifugal
Leiterfahrung	Durch das Tier bestimmt	Durch die Pflanze bestimmt
Weltanschauung	Magisch orientiert	Mystisch orientiert
Politische Ordnung	Clansystem (matriarchal)	Sippensystem (patriarchal)
Statusschema	Standeshierarchie	Altersklassenordnung
Gemütseinstellung	Kriegerisch	Friedfertig
Eigentumsordnung	Privateigentum bedeutend	Privateigentum unbedeutend
Lebensweise	nomadisierend	seßhaft

Leo Frobenius, Kulturgeschichte Afrikas, Berlin, Darmstadt, Wien 1954, S. 234-242

So werden auch von Frobenius die Staaten der Atlantikküste mit ihren demokratischen Verfassungen, also: Frankreich, England und Amerika den Landmächten gegenübergestellt, nur daß er ihnen zusätzlich noch den "hamitischen" Lebensstil anmutet, während er den typischen Landmächten, Deutschland und Rußland, eine zur Ergriffenheit fähige "äthiopische" Gesinnung unterstellt. Von Deutschland sagt Frobenius allerdings, daß es sich seiner äthiopischen Gesinnung erst wieder nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg bewußt geworden sei, der ihm die Schädlichkeit der bis zu diesem Zeitraum wirksamen westlichen ("hamitischen") Einflüsse vorgeführt habe. Für die europäische Quelle dieses Typen- und Stilgegensatzes spricht schließlich auch ihr wiederholter missionarischer Gebrauch im Dienste politischer Erweckung der deutschen Seele.

In Afrika sollte dieses habituelle Gegensatzpaar (Hamitik, Äthiopik) aber auf Dispositionen zurückweisen, die mit den beiden Kulturkreisen der Mittel- und Spätsteinzeit korrelierten, also die

Funktion von Ur-Paideumata haben. Aber indem er ihnen durch alle Umformungen und Veränderungen afrikanischer Kulturentwicklung hindurch folgte und die späteren Kulturkreise, die aus den verschiedenen Kontaktsituationen (Entstehung neuer Kulturen durch Berührung, Paarung oder Vermählung, wie er das früher und auch später noch postulierte) hervorgegangen waren, welche die westasiatischen und mediterranen Einflüsse angeregt hatten, entweder dem einen oder dem anderen Stil (Paideuma) zuordnete, setzte er mit diesem Verfahren voraus, daß jene historischen Neubildungen die Grundstruktur der Lebensweise, einmal zentriert um die Pflanze, das anderemal zentriert um das Tier, nur unwesentlich tangierten, was einer später gemachten Unterscheidung der generativen Grammatiktheorie, nämlich der Tiefen- und der Oberflächenstruktur entspricht, die er hier im Hinblick auf die Kulturen über Humboldt aufzunehmen schien: Oberflächenvielfalt bei Wesenseinheit.

Typische Vertreter der seelischen Gestalten afrikanischer Kulturen

Äthiopik	Hamitik
Regenwaldbauern	Nubische Barbaren
Sudanesische Kleinbauern	Islamische Tuareg
	Ackerbauende Berber (Kabylen)
	Fulbehirten
	Ostafrikanische Steppenjäger
	Hottetotten

Damit unterlegte er seinem Schema der kulturellen Wechselwirkung wieder eine Dichotomie, die hier weniger einen Kontrast von Steppenjägern und sedentären Völkern, als vielmehr einen Kontrast der wirtschaftlichen und geistigen Bedeutung von Pflanze und Tier reflektierte, der auch im neolithischen oder sedentären Stadium auszumachen war als Gegensatz der wirtschaftlichen Konzentration auf die Kulturpflanzen oder auf die domestizierten Tiere, ein Gegensatz von seßhaften Bauern und wandernden Nomaden, deren Konflikte in den durch sie generierten Hochkulturen (Alter Orient, China) befriedet werden. Es sieht fast so aus, als ob hier auch bei Frobenius eine Unterscheidung nachwirkt, die der historische Materialismus propagierte mit den Begriffen von *Basis* und *Überbau*, zumal auch hier die Bereiche des fundamentalen

Subsistenzerwerbs als die Stimmungs- und Befindlichkeitshintergründe erscheinen.

Ja dieser Gegensatz erscheint tatsächlich auch in der Wildbeuterkultur, und zwar in Korrespondenz mit der Bedeutung, welche die fleischliche oder pflanzliche Nahrung in ihr einnehmen und dementsprechend auch die Anpassung der Lebensweise an ihre Aneigung. Das Zentrum des Lebenserwerbs färbt auch ab auf die Struktur der Befindlichkeit aller so Lebenden. Sie nehmen vom Verhalten des Tiers oder vom Rhythmus pflanzlichen Wachsens und pflanzlicher Metamorphosen auch ihre Gleichnisse für Sitte und Moral, für Charakter und Temperament, für Diesseits und Jenseits.

In Afrika fügte es sich, daß die Hirtenvölker den Ausbreitungswegen der Steppenjäger folgten, während die Feldbauern an die Grüngürtel gebunden blieben, die sich um einen westafrikanischen Kern legten. In dieser räumlichen und produktionsfaktoriellen Zuordnung erkannte Frobenius die zwei materiellen und seelischen Spannungspole der afrikanischen Kulturgeschichte, auf welche von den mediterranen und westasiatischen Impulsen entweder nur akzentuierende oder harmonisierende Wirkungen ausgingen, diese sich selbst also gegenüber den Grundhaltungen als Oberflächenphänomene ausnahmen. Dieser Differenzierung von

Soziale Inst.	Weltanschauung	Europa	Afrika		Haltung
Intern.Kooper. Staat II	Philosophie	Industriegesellschaft Neuzeitl. Übergang			Faktizsmus
Staat I	Religion/Mythos Mythos	Hochkultur solar/lunar	syrt., atlant., solar/lunar	erythr.	Idealisierung
Verw.System	Magie/Mystik	Steinz. Höhlenkultur magisch/mystisch	Äthiopik mystisch	Hamitik magisch	Dämonisierung

Staat I= Weltanschauungsstaat; Staat II= säkularer Staat

Welt- und Befindlichkeitsmustern wurde auch sogleich nach ihrer Publikation in verschiedenen Einzelheiten widersprochen, so der starren Zuschreibung von Filiationsregeln oder verwandtschaftlichen Korporationsmustern (der matrilinealen Deszendenz und uxorilokalen Residenz zur Hamitik und der patrilinealen Deszendenz und virilokalen Residenz zur Athiopik) oder verschiedener sachlicher Güter, aber keiner der Wider- oder Einsprüche wurde dem Strukturkonzept gerecht, das Frobenius formuliert hatte: nämlich die Situierung der Grundhaltungen auf der Ebene einer

Tiefenstruktur und die diffusionsbedingten Variationen als Erscheinungen von Strukturen der Oberfläche, als diffusionsbedingte Variationen, deren Sonderformen sich den Ereignissen dessen verdankten, was sich auf jedwelcher Entwicklungsstufe seiner Entfaltung jeweils historisch begegnete.

Unter dieser theoretischen und methodischen Voraussetzung ist es dann auch weniger anstößig, wenn man erfährt, daß das, was im Kontext afrikanischer Kulturen *Hamitik* und Äthiopik heißt, und die Funktion der Identifizierung von Grundstrukturen erfüllt, auch in anderen Kulturräumen zu beobachten war, daß dieser Gegensatz seelischer Haltung und Lebensführung, sich auch als wirtschaftlicher und politischer Antagonismus reflektierte und daher auch nicht allein für Afrika charakteristisch sein dürfte, sondern eine kultur- und wirtschaftsgeographische sowie kultur- und wirtschaftshistorische Option aller vorindustriellen Kulturen darstellte, die ja bis zur industriellen Revolution sich alle in einem durch Bronze- und/oder Eisenzeit modifizierten Neolithikum befanden

Die europäischen Äquivalente der afrikanischen Kulturseelengestalten

	Äthiopik (in Afrika)	Hamitik (in Afrika)
	Osteuropa	Westeuropa
Länder	Deutschland, Polen, Rußland, Bal-	Irland, England, Frankreich, Spanien,
	kanländer	Portugal
Prakt. Bräuche	Buttern mit Kirne	Buttern mit Girbe
Materialpräferenz	Holzboot	Lederboot
_		Lederner Wasserschlauch
	Tonne, Mörser	Dudelsack
Keramik		Beutelkeramik (Chelléen)
Verkehrsbräuche	Rechts ausweichen	Links ausweichen
Soziale Organ.	Sippe	Clan
	Patriarchat	Matriarchat
Heiratsbruch	Raubehe	Wahlehe
	Ehering rechts	Ehering links
Politische Org.	Deutsches Reich zentrifugal organi-	Franz.Staat zentripetal organisiert
	siert	
Geistige Haltung	Mystik	Realismus (England), Rationalismus
		(Frankreich)
Kunst		Felsbilder

L.Frobenius, Schicksalskunde, Leipzig 1932, 105f

Frobenius wurde nicht müde, darauf hinzuweisen, daß dieses Gegensatzpaar (Mystagoge Tier, Mystagoge Pflanze oder: Magie und Mystik) einst auch in Europa und Asien das Leben beherrschte und die Kulturen manifest bestimmte, was wir hier nur

mit einer Tabelle (siehe oben) der entsprechenden Gegensatzpaare belegen wollen, auf die Frobenius wiederholt hingewiesen hatte. Allein der von Frobenius wiederholte Hinweis auf eine universale Geltung dieses Gegensatzes unterstreicht eben jene Unterscheidung der in der Kultur wirksamen Kräfte nach der Position ihres Wirkens in einem hierarchischen Schichtungsgefüge, für das wir uns oben schon die Begriffe der generativen Grammatik ausgeliehen haben, die Begriffe der Tiefen- und der Oberflächenstruktur. Als Beispiele diffusionsbedingter Sondergestalten des Paideumas, als Beispiele ausgewählter Kulturgruppen oder Kulturkreise läßt sich dieses Gegensatzpaar der Hamitik und Äthiopik also gar nicht mißverstehen, denn das widerspräche ihrem globalen Ausweis. Mit ihm sollen auch gar nicht die diffusionsbedingten Variationen des Paideuma oder der historisch manifest gewordenen Einzelkulturen, ganz gleich ob in Afrika oder sonstwo, charakterisiert werden, sondern vielmehr eine seelische Polarität (introvertiertextravertiert), welche den entsprechenden historischen Herausforderungen mit Antworten begegnet, die eben nur für sie typisch

Wenn die unter diesen Namen skizzierten Befindlichkeitsmuster oder Grundhaltungen als Antwortalternativen steinzeitlicher Weltverwirklichungen sich nicht nur auf Afrika beschränken lassen, sondern auch ähnlich anderswo erscheinen, dann hat man in ihnen eben seelische Elementarbereitschaften (empfindsam, intuitiv versus rational und emotional ungehemmt) zu sehen, die ihre aktuelle Form in den jeweils historisch ausgewiesenen Situationen und ihren Welten finden.

sind.

Der Differenzierung der Formen, in denen jene Grundhaltungen ihre Antwort fanden auf die jeweils wechselnden historischen Herausforderungen, gilt es allerdings ebenso sorgfältig nachzuspüren wie den Grundhaltungen selbst. Ihre Identifizierung mit den jeweiligen Diffusions- und Migrationsprozessen und –ergebnissen und ihre Differenzierung in Korrelation zu ihnen, harrt allerdings noch weitgehend der Ausarbeitung, zu welcher der Meister offensichtlich seine Schüler nicht mehr hat anspornen können, wenn man hier einmal Jensen ausnimmt. Mit dem Tod von Frobenius starb auch die Kulturmorphologie als Forschungsansatz einer globalen Kulturforschung.

Diesem Ziele nähert man sich heute mit mythographischen, soziologischen oder psychologischen Feldstudien, welche in Amerika auch die Kartographie der materiellen Kultur, der regionalen Bräuche, der sozialen, religiösen, psychischen und diskursiven Institutionen fortsetzen. Die Mythenanalyse der Mythensammlungen amerikanischer Urvölker, die beispielsweise Claude Levi-Strauss vorgelegt hat, läßt sich durchaus auch als Beitrag einer universal wie regional orientierten Paideumadarstellung im Sinne von Frobenius begreifen. Der Versuch einer weltanschaulichen Typisierung afrikanischen Mythen- und Märchenmaterials durch Frobenius, der einige Kapitel seiner letzten Kulturgeschichte Afrikas ausmacht, erscheint im Vergleich dazu allerdings viel zu kursorisch, kurzatmig und skizzenhaft.

Aber dieses Verfehlen seines selbstgesteckten Zieles entwertet das Ziel nicht. Ja man darf die *Strukturale Anthropologie* von Levi-Strauss, besonders wenn man die funktionale Äquivalenz von Gestalt und Struktur in Rechnung stellt, durchaus auch als eine erfolgreichere Alternative der Paideumalehre von Frobenius begreifen, zumal diese französische Schule auch einen Sproß jener chosistischen Soziologie (Durkheim, Mauss) darstellt, die mit Frobenius die chosistische Haltung, wenn auch von der französischen Seite unbemerkt, teilte und überhaupt keine diffusionistischen Ambitionen reklamiert, was ja auch für Frobenius galt.

Die Negritude, eine kulturphilosophische und kulturpolitische Bewegung im Afrika postkolonialer Übergangsgesellschaften, deren Ziele man stark verkürzt in vier Punkten zusammenfassen kann: 1) Proklamation der Eigengeltung und des Eigenwertes afrikanischer Kulturen, 2) Widerspruch gegen die destruktive Form der Assimilation der Kolonialkulturen, 3) Manifestation des politischen Selbstvertretungsanspruchs und 4) Überwindung der kolonial bedingten Entfremdung von der eigenen Kultur, machte sich die universale Deutung jenes paideumatischen Gegensatzpaares: Hamitik-Äthiopik, ganz emphatisch und durchaus unkritisch zueigen, weil es ihr erlaubte, ohne Identitätseinbußen universale Muster der Kultur mit genuin afrikanischen Traditio-

¹³⁰ denn man deutete sie in diesem Kontext anders als Frobenius nach der altgriechischen Differenzierung, welche in den Hamiten nichtnegroide Nordafrikaner und in den Äthiopen die genuinen Schwarzafrikaner sah.

nen zu verbinden, d.h. ohne das Gefühl, dabei Fremdem oder Kollonialem zu erliegen oder nachzugeben und mehr noch: weil es ihr behilflich war bei der Neuformulierung der eigenen kulturellen Identität.

Dieser Einfluß von Frobenius auf die Bewegung der Negritude geht zurück auf die Zeit der Frobenius-Rezeption im Paris der 30ger Jahre, wo dessen Publikationen zumindest in den Kreisen der intellektuellen Avantgarde regelrecht einschlugen.

Georges Bataille schrieb über die Ausstellung südafrikanischer Felsbilder nach Repliken und Kopien der Frobeniusexpedition, die in Paris im November 1930 gezeigt wurden, daß man deren Bedeutung kaum genug hervorheben könne, "l'importance de cette exposition n'a peut-être pas été suffisamment soulignée." 131 Diese Ausstellung leitete in Paris eine Frobenius-Rezeption speziell unter den Intellektuellen aus den französischen Kolonien (Afrika, Karibik) ein, zumal die "Kulturgeschichte Afrikas" 1939 in französischer Übersetzung erschien und die "Schicksalskunde" ein Jahr später. Die Vertreter der Negritude, Sédar Senghor und Alioune Diop, das Dichterehepaar Césaire aus Martinique und andere, weniger berühmte Autoren bestätigten später, welchen Eindruck die Arbeiten von Frobenius auf sie gemacht hatten, ja daß sie sich von ihnen hatten ergreifen lassen. "Cependant, dans nos laborieuses dissertations au lycée Louis-le-Grand et en Sorbonne, ou, à l'ébahissement des professeurs, nous nous référions aux «valeurs noires», il nous manquait, avec la «vision en profondeur», l'explication philosophique. C'est Leo Frobenius qui nous donna." 132 Frobenius vermochte den intellektuellen Vertretern der Kolonien damals das zu geben, was jene in Paris vergeblich gesucht hatten. Hier vermittelte ihnen einer die Ideen von einer ureigenen Afrikanität, von kultureller Gleichwertigkeit, bezeugte ein Europäer seine Achtung vor den Kulturzeugnissen des afrikanischen Kontinents und gab ihnen Konzepte, die sie ihren Bedürfnissen nur noch anzupassen brauchten.

¹³¹ Georges Bataille, L'exposition Frobenius à la salle Pleyel, in ipse, Ecrits posthumes 1922-1940 (Oeuvres complètes, 2), Paris 1979, p.116.

¹³² Léopold Sédar Senghor, Les leçons de Leo Frobenius; in ipse, Négritude et civilisation de l'universel. Paris 1977, p.399

In einem Artikel über Frobenius spricht Suzanne Césaire von ihm als einem Wissenden, der sich nicht nur auf dem Gebiet der Ethnologie auskenne, sondern auch Historiker und Archäologe sei, ja mehr noch, und das adelt ihn in ihren Augen besonders, der sogar ein Dichter sei, "il y a un homme qui sait, historien, archéologue, ethnologue; ce n'est pas assez dire: poète." ¹³³

Wie immer auch die Kritik und wie berechtigt auch immer sie gegenüber dieser Bewegung ausfallen mochte, speziell, was die Rezeption der Arbeiten von Frobenius anbelangte, sie konnte diese Wirkung nicht bestreiten. Ja selbst nachdem die Kritik manches an Frobenius zurechtgerückt hatte, und auch Aimé Césaire einräumte, daß Frobenius unter französischen Ethnologen kein hohes Ansehen genaß, ja daß deren Urteil über den wissenschaftlichen Status seiner Arbeiten vielleicht sogar richtig sein könnte, konnte er doch nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß diese Einwände für ihn nicht zählten angesichts des gedanklichen Höhenflugs und der immer wieder erstaunlichen Intuitionen von Frobenius, denen er sich als Dichter verbunden fühlte, und die er höher schätzte als die trockenen, posivistisch getrimmten Monographien jener kritischen Ethnologen. "Frobenius n'a pas très bonne presse parmi les ethnologues français, peut-être ont-ils raison d'ailleurs; ce n'est peut-être pas très scientifique. Seulement, chez lui, il y a de grands coup d'ailes; il a d'étonnantes intuitions. C'est de la philosophie, peut-être? Moi, j'aime cela; c'est plus poétique que les monographies sèches des ethnologues positivistes." 134

¹³³ Suzanne Césaire, Suzanne 1941a: Leo Frobenius et le problème des civilisations, 1941, in: Reproduction de la revue Tropiques, Tome 1/1. Paris 1978: p.27

¹³⁴ Aimé Césaire,: Entretien avec Aimé Césaire par Jacqueline Leiner, Paris 1978, p.XVII

Mythologische wie kulturelle Archetypen?

Die Lehrmeister der Menschheit, welche ihn von den Frühstufen seiner Kultur in das Stadium der Hochkulturen führten, hießen mit Frobenius das Tier, die Pflanze und die Sterne. Diese prägten die ersten Epochen seiner kulturellen Entwicklung und überspannten dementsprechend auch alle Bereiche seiner Lebensführung. Anschaulich wird das am Beispiel der jeweils vorherrschenden Einstellung zum Tod. Die nämlich unterscheidet sich bei Wildbeutern und Hackbauern sowie unter den Bevölkerungen der ersten historischen Großreiche sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande nach den Erfordernissen ihrer Lebensweise.

"Jede große Symbolik heftet ihre Formensprache an den Totenkult, die Bestattungsform, den Schmuck des Grabes, Der ägyptische Stil beginnt mit den Totentempeln der Pharaonen, der antike mit dem geometrischen Schmuck der Graburnen, der arabische mit den Katakomben und Sarkophagen, der abendländische mit dem Dom, in welchem sich der Opfertod Jesu unter den Händen des Priesters täglich wiederholt."¹³⁵

Mystagoge Tier

Die Jäger orientieren ihre Lebensweise an dem Verhalten ihrer Beutetiere. Sie töten Tiere und müssen sich gegen Raubtiere zur Wehr setzen. Sie töten und werden selbst auch häufig zum Opfer wilder Tiere oder eine Beute nachbarlicher Nahrungskonkurrenten, ihrer Feinde. Ihre durchschnittliche Lebenserwartung ist so niedrig, daß ihnen kaum die Zeit bleibt, den Tod als eine natürliche Begleiterscheinung des Lebens zu erfahren. Für sie erscheint der Tod daher auch stets als Ergebnis willkürlicher Tötung und damit auch in den verschiedensten Gestalten der Gewalt und nicht als ein natürliches Schicksal jeden Lebens. Dem Tod begegnen

-

¹³⁵ O.Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, I, München 1972, S.215

sie in ihren Mythen als Beispielen magischer Überfälle, gegen die man sich ihrerseits nur mit Magie zur Wehr setzen kann. Ja die Geister der Toten machen Jagd auf die Lebenden und mancherorts gelten die Tiere als Vollstrecker göttlichen oder dämonischen Wollens, wenn z.B. im Amazonas-Urwald bei einigen Stämmen die Giftschlangen als Pfeile des Mondes gelten. Ohne diese hinterhältigen Nachstellungen feindlicher Magie und ihrer Zauberer hätte man keinen Tod zu befürchten und diese Tatsache muß also jene, die so ihres Lebens infolge eines feindlichen Angriffs beraubt worden sind, im Geisterstande noch mehr erboßen als jene Verwandten, denen man einen der Ihren gewaltsam fortgerissen hat. So dehnt sich der Gedanke der Rache nicht nur von dieser Welt aus auch auf das Reich der Geister jenseits und bestimmt als Grundkonzept der Vergeltung das Gesetz des Lebens hier wie dort, sondern er bringt mit der Halbierung des Kosmos in eine Welt der Lebenden hier und der Toten dort auch einen Vorzeichenwechsel mit sich, der bewirkt, daß die hier günstigen Eigenschaften dort im Geisterlande nun für die Überlebenden gefährlich werden. "Die Macht, die der Lebende im guten Sinne hat, wirkt der Verstorbene in schlimmer Weise aus; je besser er war, desto bösartiger muß er werden; je mächtiger er als Lebender war, desto unüberwindlicher muß die Fessellast sein, die wir über seiner Leiche auftürmen. Kurz gesagt: je besser und stärker der Lebende, desto gefährlicher sein Gespenst." 136 Dies schließt Frobenius aus jenen Bräuchen welche in Afrika und der Antike gebieten, die Leichen mit Stricken zu fesseln, mit Verbänden zu umwickeln oder mit Netzen zu vertäuen, damit die Geister der Toten nicht wiedergehen oder spuken können, aus den Bräuchen, die vorschreiben, die Körperöffnungen zu verstopfen, damit die Geister im Körper bleiben, oder die fordern, daß man die Leichname unter Steinhaufen begräbt, damit das Gewicht der Steine sie niederzuhalten vermag. Auch der Brauch, die Leichen den Wölfen, Hyänen oder anderen Aasfressern vorzuwerfen, folgt der Hoffnung, daß sie noch am selben Tage gefressen werden mögen. Überall, so scheint es, lauern im Kosmos dieser Epoche deshalb die Geister von unfreiwillig aus dem Leben geschiedenen Opfern,

¹³⁶ Leo Frobenius, Monumenta Africana, Der Geist eines Erdteils, in: Erlebte Erdteile, Band VI, Frankfurt 1929, S.439

die ihr Los kaum verwinden, so daß man sich vor ihnen gar nicht genug in Acht nehmen kann.

Hinterlistiger Mord in einer Welt potentiell unsterblichen Lebens schafft eine Hinterwelt und deren Wesen, welche die Lebenden hier in dieser Welt um ihr Los beneiden und ihnen deshalb nachstellen. So führt eine Epoche der Menschheit Verbrechen, Unglück, Übel und Katastrophen auf Regelbrüche und Übertretungen zurück, welche einige der Ihren im Diesseits immer wieder begehen, und deren Vergeltung die Opfer noch aus dem Jenseits an den Diesseitigen betreiben.

Campbell, der die Beobachtungen von Frobenius zustimmend aufgegriffen hat, deutet sie aber im Kontext der psychoanalytischen Abwehrsysteme. Sein Hinweis auf die Vorstellungen der Aranda läßt sich nur als Beispiel für eine institutionell betriebene Form der Verdrängung des Todes lesen.

"Bei den australischen Aranda wird nach der detaillierten Schilderung von Spencer und Gillen, das Dorf, in dem ein Todesfall eingetreten ist, abgebrannt, der Name des Betreffenden nie wieder erwähnt, der Witwe und den nächsten Anverwandten eine Anzahl von schmerzhaften und belastenden Härten auferlegt, um sicherzustellen, daß der Tote sich als ordentlich betrauert ansieht, und schließlich von den Verwandten auf dem Grab selbst ein Tanz mit wildbewegtem Geschrei, Schlagen auf den Boden und gegenseitigem Verletzungen aufgeführt, damit der Verstorbene wisse, daß er nicht in einer die Menschen erschreckenden Weise zurückkommen darf -obwohl er, wenn er möchte, noch über seine Freunde wachen, sie freundlich in Träumen besuchen und vor Bösem bewahren kann. Wir können sagen, daß in einer kulturellen Atmosphäre dieser Art der Tod als endgültig aufgefaßt wird, was die Beziehung des Verstorbenen zu seiner Gemeinschaft betrifft, und sein Mysterium in gewissem Sinne geleugnet und geschmäht wird, gefürchtet und doch herausgefordert, da es niemals verarbeitet worden ist, weder seelisch noch gedanklich. Das Alter führt dann zu einer Haltung des Widerstands und zu einem Denk- und Gefühlsmuster, welches man als das des bis zum bitteren Ende kämpfenden schneidigen alten Kriegers bezeichnen könnte."¹³⁷

¹³⁷ J.Campbell, Mythologie der Urvölker, Die Masken Gottes, Basel 1991, S.149-150

Der Tod erfährt seine Wertung vor der behaupteten Chance, eigentlich nicht sterben zu müssen, gäbe es da nicht die Möglichkeit des Angriffs heimtückischer Magie. In diesem Konzept ist er ein Unfall, ein Unglück und die Folge eines Verbrechens, das sich wie einst beim ersten Mal bis in die Gegenwart hinein dank der Regungen von Neid, Streit und Haß immer wieder ereignet, immer wieder wiederholt, denn die Anstrengungen der Vergeltung jenes Urmordes ziehen immer weitere Kreise, immer mehr und andere Personen oder Lebewesen in den Sog der Rache hinein, deren Forderungen mit jedem Akt der Vergeltung neue Nahrung finden, so daß das Leben selbst in einen Wettlauf gerät mit dem Tod, über dessen Ausgang sich niemand gewiß ist. Ja mancher Stamm äußert sogar den Verdacht, daß der Tod diesen Wettlauf gewinnen könnte. Da bleibt den Männern und Frauen nur noch ein Pessimismus der Stärke, denn für sie ist der Tod zum Hauptfeind aller ihrer Lebensmühen geworden, das berichtet jedenfalls Petrie, ein Schüler von Frobenius, von den Nyigina aus Nordwestaustralien.¹³⁸ Der Tod eröffnet ein Projektionsfeld sittlicher Ausnahmezustände und Resurrektionsmöglichkeiten, wo Geister in Bündnissen leben wie auf der Erde, und jene, die mit den Lebenden verwandt sind, sich diesen daher auch wohlgesonnen und hilfreich zeigen, während die anderen den Feinden der Hiesigen ihre Hand reichen zu derem Vorteil. So gilt auch dort, was hier gilt und das einigende Band beider Sphären ist die Rache und die Pflicht ihrer Vollstreckung. In Verbindung stehen die Lebenden und die Toten über die Verwandtschaft ihrer Seelen.

Mystagoge Pflanze

In dem Erfahrungshorizont der Pflanzervölker erscheint dagegen der Tod als eine unausweichliche, aber natürliche Konsequenz des Lebens selbst, als eine Periode des Übergangs, dem Ableger einer Pflanze vergleichbar, der neu in die Erde gesetzt wird, als eine Phase zwischen Leben und Wiedergeburt. Wer Pflanzen kultiviert, erfährt und erlebt den Rhythmus von Aussaat, Reifung,

138 Siehe: H.Petri, Strerbende Welt in Nordwestaustralien, Braunschweig 1954

Fruchtbildung und wieder Aussaat. Auch für diese Auffassung sammelte Frobenius Belege, die meisten in Afrika, bei den hortikalen Völkern Ost- und Südafrikas.

"Wenn ein Alter der Sippe gestorben ist, erfüllt alsbald der Ausdruck der Freude die Luft. Es hebt ein Gelage an, in dessen Verlauf die Männer und Frauen sich über die Eigenschaften des Entschlafenen unterhalten, Anekdoten aus seinem Leben erzählen und mit Bedauern über die Beschwerden des Alters, denen er in den letzten Jahren unterworfen war, sprechen. Irgendwo in der Nähe- besonders gern in einem schattigen Hain- ist eine Höhle in die Erde gegraben, die mit einem Stein verschlossen ist. Sie wird geöffnet. Dort unten liegen schon die Gebeine älterer Zeit, die nun beiseite geschoben werden, um dem Ankömmling Platz zu machen. Die Leiche wird sorgfältig in bestimmte Lage und Richtung gebettet, dann für längere Zeit sich selbst überlassen und die Grabkammer wieder geschlossen. Ist aber die zum Verfall des Körpers notwendige Zeit verstrichen, so erschließen die Alten der Sippe den Totenraum wieder, steigen hinunter, heben den Schädel ab und tragen ihn wieder zur Erde hinauf und in das Gehöft. Hier wird er gereinigt, mit roter Farbe bemalt und nach freundlicher Bewirtung mit Korn und Bier an einem besonderen Orte den Kranien anderer Verwandter zugesellt. Von nun ab vergeht kein Frühling, ohne daß er teilhätte an den Opferspenden der Saatperiode, kein Herbst, an dem nicht seiner gedacht und ihm nicht ein Anteil am Dankopfer der Erntezeit dargebracht würde. Und zwar stets ehe die Saat begonnen und ehe der Erntereichtum zum Genuß der Lebenden verwandt wird. Aber auch im übrigen ist der stille Geselle an allen Vorkommnissen des Lebens im Sippengehöft beteiligt. Schlägt der Leopard eine Frau, trifft der Schlangenbiß einen Bauernburschen, verbreitet sich Krankheit, bleibt der Segen des Regens aus, -stets wird in verbindender Weise der Reliquie zuerst gedacht. Bricht Feuer aus, so ist sie es, die zuerst gerettet wird; wird die Reife einer Jugendgruppe zeremoniell begangen, empfängt sie den ersten Anteil von Festbier und Breifrucht. Heiratet ein junges Weib in die Sippe, so führt der Älteste sie zu der Urne oder dem Gestell, in der oder auf dem dieser Erdenrest vergangenen Sippenlebens liegt und heißt sie, von diesem Haupt eines Ahnen weg einige Körner heiligen

Getreides zu genießen. Wahrlich eine bedeutungsvolle Sitte, denn wenn dieses junge Gefäß der Sippenidee fruchtbar geworden ist, so stellt die Altengemeinde gern fest, welche Ähnlichkeit zwischen dem keimenden und der Erinnerung an verblaßtes Leben besteht."¹³⁹

Die Pflanze lehrt die Gruppe, sich selbst als gegenwärtiges Stadium einer fortzeugenden Reproduktion von etwas zu begreifen, das in unvordenklichen Zeiten anfing, sich hervorzubringen und in ihren Nachkommen dabei ist, sich auch künftig fortzuzeugen, sich zu erfassen als Generation zwischen einer Kette längst vergangener und einer Kette künftiger Generationen, von denen man gerade noch die eigenen Nachkommen erblickt. Sie lehrt die Lebenden, sich selbst als Akteure einer Verpflichtung zu begreifen, nämlich das zu werden, was man ist, Träger und Überträger eines auch künftig noch in dieser Weise zu lebenden Lebens, das die Gruppe als Ganzes beseelt und verkörpert, und deren Traditionen. Die Orientierung ihres Verhaltens erfährt die Gruppe daher auch aus jener Zeit (in illo tempore), in welcher ihre Vorgänger machtvolle und staunenswerte Spuren hinterlassen haben, welche der Gegenwart noch als Wegweiser in die Zukunft dienen, und auch die Verpflichtung, deren Werke und Gesetze unverändert weiterzureichen an die nächste Generation, welche ihrerseits der gleichen Verpflichtung unterliegt. Die Pflanze lehrt eine unio mystica der Lebenden und der Toten, der Toten und der kommenden Generationen als das Gleichnis jeder Natur, sie lehrt den Tod als die Voraussetzung des Lebens und nicht als sein Unglück.

"Frobenius nennt die Einstellung der ersten Art "magisch" und die letztere "mystisch" und bemerkt, daß gegenüber der ersten, deren Bezugsebene physisch ist, weil der Totengeist als etwas Seiendes begriffen wird, die zweite ein tiefes Gefühl der Gemeinschaft von Tod und Leben im Kreis der Sippe zum Ausdruck bringt. Und jeder, der versuchen wollte, die Ahnung oder das Gefühl dieser mystischen Gemeinschaft in Worte zu fassen, würde bald erfahren, daß Worte nicht hinlangen: das Beste ist Schweigen, oder der stille Ritus.

139 Leo Frobenius, Monumenta Africana, Der Geist eines Erdteils. Erlebte Erdteile, Band VI, Frankfurt 1929, S.457-460

Nicht alle in diesem Geiste mystischer Verbundenheit geschaffenen Riten sind jedoch so freundlich wie die eben beschriebenen. Viele sind entsetzlich... Aber durch alle hindurch spricht sich, ob freundlich oder brutal, eine ehrfürchtige Ahnung dieses doppelten Bildes vom Tod im Leben oder, anders gewendet, vom Leben im Tod aus: etwa bei den Basumbwa in der Gestalt des Häuptlings Tod, dessen eine Seite schön ist, die andere hingegen verwest und von herabfallenden Maden wimmelnd; oder in dem hawaiischen Baum mit den trügerischen Ästen am Abstoßplatz in die andere Welt, der auf der einen Seite frisch und grün aussah, aber auf der anderen dürr und spröde."¹⁴⁰

Aber auch diesem Lebenstil der mystischen Ergriffenheit von der Pflanze ist das paideumatische Schicksal seiner Fotbildung von der Eingliederung bis zur Abnutzung beschieden. "In der Periode, da das Wesen der Pflanze den Menschen ergriffen hat, spielt er, der Mensch, deren Rolle, denkt er, mimt er das Wesen dieser. (...) Der Mensch lebt sich so eindringlich hinein, daß das Wesen der Pflanze zur Naturerscheinung seiner Kultur wird, und dies Spiel endet in der Anwendung der Pflanze- im Pflanzenbau." ¹⁴¹

Der Tod als Unfall oder als Leben

Ähnlichkeit und Differenz der Lehren von Tier und Pflanze sind offensichtlich. Im Reich der Jäger erscheint der Tod als Folge eines Verbrechens oder Unfalls, spaltet der Tod den Kosmos in eine Welt der Geister und der noch Lebenden, die von den Geistern bedrängt und angegriffen werden, weil Lebende sie durch ihren Angriff, durch ihre Mordtat in diesen Status versetzt haben, dem sie nun nicht mehr entrinnen können. Der Kampf auf Erden setzt sich im Geisterreiche fort, so daß die Geister mit ihren irdischen Verwandten Beistandspakte schließen oder geschlossen haben und ihre jenseitigen Seelen zurücksenden in die Körper kommender Geburten und so auch ihre jenseitigen Kenntnisse den Lebenden für den Kampf in dieser Welt bereitstellen. Das Leben und

140 J.Campbell, Mythologie der Urvölker, Die Masken Gottes, Basel 1991, S.151 141 L.Frobenius, Kulturgeschichte Afrikas, Zürich 1933, S.39

die Kommunikation mit den Geistern erscheint hier als ein Ringen um den Erhalt der Seelensubstanz, durch die allein das Leben sich verkörpern kann, weshalb die Geister jenen helfen, die für sie die Körper bereitstellen, und die Lebenden jene verehren und mit ihnen kommunizieren, die ihre Nachkommen mit Seelen versorgen. Sterben die Lebenden aus, dann ist der Weg der Geister zurück ins Leben für immer verschlossen, werden die Geister nicht in ihrem Kampf der Geister von den Lebenden unterstützt, dann bleiben die Geistkinder aus, welche das Leben beseelen, d.h. dann hört auch die Reproduktion der betreffenden Art oder Gruppe auf. Auch im Kosmos des Tiermystagogen gibt es also eine unio mystica, eine Identität von Geist und Seele, welche Geist ist im Jenseits und Seele im Diesseits und beider Status hängt ab von der Einhaltung der Stammesgesetze und von dem Erfolg im Kampf um der Erhalt des Gruppen- und des Seelenlebens, des Lebens der Ahnen und ihres machtvollen Wirkens von dort nach hier. Und genau genommen ist auch der Lebende eine Wiedergeburt des Ahnen, eines Heros der Traum- oder Urzeit, dessen Präsenz heilige Felsbilder, Tjurungas oder Schwirrhölzer verbürgen. Aber die Identität erscheint nicht im Leibe als aktueller Präsens des Gruppengeistes oder der Gruppenseele und sie wird auch nicht verbürgt durch identische Reduplikation oder Zellteilung. Leben und Tod definieren sich hier nicht gegenseitig durch sich, sondern bei den Jägern erscheint sie als Ergebnis sittlichen Handelns und der Anwendung der in der Initiation erfahrenen Geheimnisse, nämlich den Kontakt der Seelen hier mit den Geistern dort herstellen zu können, um gemeinsam das Werk der Fortsetzung des Kosmos zu vollbringen. Und indem er auf diese Weise die Gemeinschaft und die Verbindung mit den Geistern aufrechterhält, nämlich sich selbst als Geist vom Geiste jener ausgibt, entwertet er die leibliche oder körperliche Erscheinung, welche im Wechsel den Geist nicht beeinträchtigt, der sich ihrer bedient, weshalb auch die Tötung bei der Jagd oder des Feindes ohne nachhaltige Wirkung ist, denn dieser Akt zwingt den Geist nur, sich eine andere Hülle zu suchen oder an einen anderen Ort zu begeben, ohne ihm die Chance zu nehmen, sich neu zu verkörpern. So erscheint ein Mord oder die Tötung eigentlich als eine Illusion oder wenigstens als etwas Unwesentliches gegenüber dem Sein und Wirken des

Geistes, der von dieser Handlung unberührt bleibt. Aus diesem Grunde trifft Campbells Auslegung der Arandabräuche nach einem Todesfall als einer Institution der Verdrängung des Todes auch den Kern der Differenz beider Mystagogien, jener des Tieres und jener der Pflanze. Die Pflanze lehrt nämlich den Tod im Leben und das Leben im Tode, d.h. die für das Leben notwendige Tötung. Die Mythen ihrer Mystagogie lehren die Bejahung des Todes und des Tötens, sie lehren, das alles Leben anderes Leben tötet und eben dies das Gesetz ist, dem auch die Verdrängung des Todes nicht entkommen kann. Der Preis des Lebens ist der Tod, er ist sein Ursprung und sein Opfer.

"Wenn die Riten und Mythologien selbst der einfachsten Pflanzerdörfer mit denen irgendeines Jägerstammes verglichen werden, sieht man sofort, daß sie eine wesentliche Vertiefung sowohl des religiösen Empfindens als auch der Bindung des Einzelnen an das Gemeinschaftsleben bedeuten; die Jäger sind im Vergleich rauhbeinige Individualisten. Denn dort, in den Ritualen und Mysterien der Gruppe, erlangen die Pflanzer nicht nur ihr Gefühl für die Gesamtgestalt der Sippe, sondern lernen auch, auf welche Weise die Gefahren der Reise in das glückliche Land der Toten bestanden werden und die Schar Anschluß an die Ahnen findet, die von dort aus als bleibende Macht im lebendigen Gedenken des Ritus wirken. Die Lebenden und die Toten sind demnach sozusagen die zusammengehörigen Hemisphären, hell und dunkel, einer einzigen Sphäre, welche das Sein selbst ist; und das Geheimnis oder Wunder dieses Seins ist das, worauf solche Symbole wie der Große Häuptling und der paradoxe Baum letztlich verweisen.

Außerdem vollzieht sich dort, wo Tod und Leben in einem einzigen lebendigen Reigen verbunden sind wie in der Vorstellungswelt der Pflanze und ihres Samens, der Übergang des Einzelnen vom Zustand der Kindheit über die Reife zur Periode des Alters in Form eines Durchlaufens klar umrissener Altersstufen, denen jeweils bestimmte gesellschaftliche Pflichten und Funktionen zugewiesen sind. Die Eingeborenen von Malekula zum Beispiel, bei denen die Seele des Toten, wie bereits erwähnt, am Eingang zur Unterwelt von einem Wächtergeist aufgefordert wird, die Zeichnung eines Labyrinthes zu vervollständigen, das dem Menschen zu Lebzeiten in den Riten seiner Gesellschaft beige-

bracht wurde, kennen für den Mann fünf Altersstufen. Es sind dies: 1. das männliche Kind, 2. der junge Mann, 3. der mittelalte Mann, 4. der alte (grauhaarige) Mann und 5. der sehr alte (weißhaarige) Mann. Diese Stufen setzen sich ferner nach dem Tode fort, das heißt, der Geist bleibt in der zu Lebzeiten erreichten Altersklasse. Nur der alte oder der sehr alte Mann kann zum Ziel der Reise fortschreiten, dem letzten Totenland, das, wie das Paradies der hawaiischen Häuptlinge, auf dem Gipfel eines großen Vulkans liegt. Dort tanzen die Toten allnächtlich zwischen den Flammen, während Männer der jüngeren Altersklassen, da sie ja die Bahn ihrer Einweihung in das Geheimnis des Todes durch das Leben noch nicht ganz durchlaufen haben, in der Eingangshöhle bleiben, in der es, wie wir gesehen haben, einen Baum zu ersteigen gibt, ganz wie an den Abstoßplätzen auf Hawaii."¹⁴²

Alterstufen kennen auch die australischen Aborigines und andere Jägervölker, und auch dort repräsentieren sie Reifestadien und Strata vertiefter Einweihungen in die Geheimnisse des Seins. Und auch dort hängt das Bestehen des Lebens und die Qualität des Kontaktes mit den Geistern von dem Stande der Einweihung ab, welche sich aber auf ganz andere Lehren beziehen, um ganz andere Geheimnisse bemühen als jene der Pflanzerkulturen.

"Zwei unterschiedliche Bilder vom Tod haben somit zwei unterschiedliche Mythenwelten geformt: die eine gezeitigt von der Auswirkung, Prägung oder dem Upādhi von Leben und Tod in der Tierwelt, die andere vom Vorbild des Kreislaufs von Tod und Wiedergeburt in der Pflanze.

Im ersten Bereich ist der überragende Gegenstand aller Erfahrung das wilde Tier. Getötet und geschlachtet überläßt es dem Menschen sein Fleisch zur Nahrung, seine Zähne zum Schmuck, seine Haut für Kleidung und Zelte, seine Sehnen für Stricke, seine Knochen für Werkzeuge. Das tierische Leben wird durch Tod, Schlachtung und anschließendes Kochen, Gerben, Nähen ganz und gar in menschliches Leben überführt. So daß, wenn Geza Roheim mit seiner Bemerkung, "alles Getötete wird zum Vater", recht hat, es uns nicht wundert, daß die Tiere in den Mythologien der Großen Jagd als geistige Väter verehrt werden. Das Rätsel

¹⁴² J.Campbell, Mythologie der Urvölker, Die Masken Gottes, Basel 1991, S.152-3

des Totems (des merkwürdigen Doppelbildes, Tier und Mensch zugleich, von dem sowohl der Clan als auch die gleichnamige Tierart abstammen sollen und das die Schlüsselfigur im gesellschaftlichen Denken vieler Jägerstämme ist) wird durch diese Formel erschöpfend gedeutet. Denn genau wie ein Vater das Vorbild für seinen Sohn ist, so das Tier für den Jäger. Und etwa durch ein wunderbares Spiel (Huizinga) oder vielleicht eher durch ein Ergriffensein von etwas (Frobenius...) wird die gesamte Menschenwelt so weitgehend mit der Welt des Tieres verknüpft, wie es für Menschen, deren Weltbild sich, wie das unsere, am Vorbild der Pflanze festmacht, sehr schwer vorstellbar ist." ¹⁴³

Variationen der Erscheinung einer Urgestalt?

Campbell geht der Frage nach der Beziehung der Hochmythologien des Nahen Ostens, Europas und Hinterasiens zu der Vorstellungswelt des "Königs Tod" und des "kosmischen Baumes" bei den Urvölkern nach. Die von der Dommestikation der Pflanze geprägte, mit Frobenius eher mystische Mythologie, in der auch der Mensch in seinem Leben und Tod nur wechselnde Phasen einer zeitlichen Manifestation "of something far more deeply interfused" (Wordsworth) anschaut, ist wie Campbell hervorhebt, unserer eigenen näher als die magische, vom Tier geprägte Weltanschauung. Im Unterschied zum frühen und in Übereinstimmung mit dem späten Frobenius stellt auch Campbell heraus, daß diese beiden Weltanschauungen oder die ihnen entsprechenden Epochen gleich alt sein können. "Wenigstens sind so weit, wie das Flackern unserer kleinen Kerze der Wissenschaft in den Brunnen der Vergangenheit reichen kann, Zeichen beider zu erkennen."¹⁴⁴ So sieht sich auch Campbell angeregt, in den alten Methodenstreit einzugreifen, der in der Zeit, in der Frobenius seine Laufbahn begann, unter den Flaggen der Namen Bastians und Ratzels ausgetragen wurde, und zwar so, daß man auch aus dieser Perspektive die theoretische Wende von Frobenius sowohl als Wiederentdek-

¹⁴³ J.Campbell, Mythologie der Urvölker, Die Masken Gottes, Basel 1991, S.153 144 J.Campbell, Mythologie der Urvölker, Die Masken Gottes, Basel 1991, S.154

kung platonischer Urgestalten als auch als eine modifizierte Rückkehr zum Konzept von Bastian begreifen kann.

"Was also sollen wir jetzt über Bastians psychologische Theorie der Elementar- und Völkergedanken sagen? Läßt sich behaupten, daß zwei sich derart widersprechende Mythologien aus einer einzigen seelischen Erbmasse hervorgegangen sein könnten?

Ja, durchaus. Denn genau, wie in den frühesten Stadien jeder menschlichen Biographie die Bilder von Mutter und Vater in sich widersprüchliche Züge tragen -drohend und schützend, boshaft und gütig,- so auch in den letzten Lebensjahren das Bild des Todes. Und genau, wie es in der einen Biographie der negative Aspekt eines Elternbildes ist und in einem anderen Fall der positive, der je nach den konkreten Umständen die Strukturierung der Psyche und ihrer Träume letztlich bestimmt, so kann hier in der umfassenderen Sphäre der Stellung des Erwachsenen zum Tod die negative oder positive Haltung eingenommen werden -je nachdem, ob die Mystagogen, deren Lehren man folgt, die grimmigen Tiere oder die sanfteren Pflanzen sind. Der Elementargedanke wird in der Mythologie niemals direkt abgebildet, sondern stets in bestimmten Völkergedanken oder -formen wiedergegeben, und diese sind, wie wir jetzt erkennen, von den konkreten Bedingungen abhängig und können ebenso Haltungen des Widerstands wie der Annahme spiegeln.

Die Bilderwelt des Mythos kann daher niemals eine direkte Darstellung des ganzen Geheimnisses der Gattung Mensch sein, sondern nur die Funktion einer Einstellung, der Reflex einer Haltung, eine Lebenspose, eine Art mitzuspielen. Und wo die Regeln oder Formen solchen Spielens preisgegeben werden, löst die Mythologie sich auf -und mit der Mythologie das Leben."¹⁴⁵

_

¹⁴⁵ J.Campbell, Mythologie der Urvölker, Die Masken Gottes, Basel 1991, S.154

Ausblick: Prätention und Leistung

Angesichts jener das erstemal 1904 formulierten Kritik an den kulturhistorischen Studien (Ankermann, Gräbner), die er öfter Gelegenheit fand, zu wiederholen, nun aber an Studien, die immer detailreicher und auch methodisch immer einfallsreicher wurden, wenn es darum ging, den Material- und Formengruppen Urheberschaft, Zeitschichtung oder relative Chronologien abzulauschen (W.Schmidt, W.Köppers, sog. Wiener Schule), fällt es auf, daß Frobenius es versäumte, selbst mit eigenen Studien vorzuführen, was er den kritisierten Kulturhistorikern ankreidete, nämlich den organischen Zusammenhang der Kulturgüter und -formen und den ihrer Entwicklung darzustellen, aus dem sie entstanden sind; er verlangte von der kulturhistorischen Schule, was die Kunstgeschichte verlangte, nämlich die Gestalt oder Form zu benennen, welche ein Haus, Tisch, Messer oder eine Handschrift z.B. zu einer gotischen macht, ohne selbst seinem Postulat zu genügen; denn, so kritisierte er ja die kulturhistoriche Kulturkreislehre: nicht die Menge der Merkmale, die in einem Kreis gemeinsam zu verzeichnen sind, macht diesen zum Kulturkreis, sondern der Nachweis der strukturellen Zugehörigkeit der Merkmale zu der Kultur, die durch sie repräsentiert werden soll, d.h. allein die Struktur der Kultur bestimmt, welche Merkmale sie in einem Kreise repräsentieren können.

Das aber hieße, Kulturgut für Kulturgut erst einmal dort zu studieren und in den Kontext zu stellen, wo es und in dem es, wenn schon nicht entstanden, dann wenigstens doch authentisch im Gebrauch ist, in den Kontext von Motiven, Gemütszuständen und Wertvorstellungen, der sowohl die Institutionen als auch die Güter jener Kultur prägte, die sie hervorgebracht hat, und ihre Funktion und Bedeutung in ihrem genuinen Zusammenhang zu studieren, in dem sie authentisch ins Leben treten oder traten. Das aber bedeutete den Rekurs, wenn schon nicht auf die Feldforschung, dann aber auf die Monographien. Auf die Erfüllung dieser Forderung hatte man ja eigentlich auch schon bei der Aufstellung der "ethnographischen Formenkreise" im Sinne von Ratzel insistiert,

die Ratzel ja mit bestimmten Völkern verband, die er als die Schöpfer oder zumindest Träger jener Güter dieses Kreises ansah. Ein derartiges Vorhaben hätte allerdings eine radikale Abkehr von den bevorzugten Themenstellungen und Arbeitsweisen (sog. polygraphische Methode, Präferenz für kontinental- oder globalweite Vergleiche von Merkmalen oder Merkmalsgruppen, die dafür aus ihrem organischen Zusammenhang gerissen werden mußten) zur Folge gehabt, zugunsten jener Arbeitsweisen, die im angelsächsischen Raum bereits von Radcliffe-Brown (Andaman Inseln), von Malinowski (Trobriand Inseln) oder Franz Boas, Alfred Louis Kroeber und Robert Lowie oder Leslie A White (Nordamerika) vorgelegt worden sind, welche sich alle zunächst auf die Kultur einer Gesellschaft beschränkten und diese in Monographien vorstellten, und wenn sie Vergleiche anstellten, dann auf der Grundlage detailierter Monographien einzelner Kulturen, so etwa in den "Patterns of Culture" von Ruth Benedict, die ja ebenso wie Frobenius beeindruckt war sowohl von Oswald Spengler als auch von der Gestaltpsychologie. Nur Funktionsund System-Studien dieser Art vermochten das Kulturgut in seinem organischen (funktionalen) Zusammenhang (System) mit anderen Kulturgütern und mit seiner und deren Kultur zu erfassen, ihre Variationen zu erkennen als Antwort auf Veränderungen im Kulturgefüge (System) der Gesellschaft, ihre Innovationen als Antworten auf Herausforderungen, die von Kultur zu Kultur anders pariert wurden.

Es sieht demnach ganz so aus, daß Frobenius sich der Postulate dieser ihm selbst fremden Konzepte zwar recht gut für die Kritik seiner kulturhistorischen Konkurrenten zu bedienen wußte, sie aber selbst zu beherzigen weniger im Sinn hatte. Das dürfen wir zumindest aus der Art seiner eigenen veröffentlichten Arbeiten und aus den darin befolgten Paradigmata schließen, die alle aus anderen Wissensgebieten stammten: aus der Biologie, Geographie, Archäologie, Psychologie, Philologie oder Philosophie, d.h. von außen.

Obwohl Frobenius ständig von und über Kultur schrieb, fehlte jeder wirkliche Rekurs auf den Eigenwert oder die Eigenbedeutung der jeweiligen Kultur im phänomenologischen Sinne und die Konstitution ihres Begriffs aus eigenem Daseinsanspruch. Hätte

er sich wirklich primär leiten lassen von der Intuition, dann hätte er es zunächst und zuerst mit den Einzelkulturen seines Reisegebietes zu tun gehabt, die sich seiner Wahrnehmung darboten. Dann hätte er von der Wahrnehmung ihrer Gestalten und Formen zum Vergleich mit den anderen Gestalten und Formen voranschreiten können. Dabei hätte ihm sein Paideuma-Konzept nicht im Wege zu stehen brauchen, wenn er es denn nur mit dem Leben des Erlebten erfüllt hätte, anstatt die Fülle der Wahrnehmungen dem kargen Gerippe des kartographischen Merkmalvergleichs zu opfern, das immer nur wieder nach den gleichen regulativen Ideen (Kraft zur Ausdehnung, Hemmung der Ausdehung, Stillstand und Rückzug der Ausbreitung) gezeichnet war und die Ausdehnung der Merkmale selbst nur quantitativ nach der Größe des Areals und der Dichte der Merkmalsstreuung, ihrer Kontinuität oder Unterbrechung beurteilte.

Streng genommen muß man sogar feststellen, daß Frobenius gar keinen Begriff von der Kultur als eigenständigem System hatte genauso wenig wie von der Einzelkultur, deren Güter er summarisch verglich. Jede Einzelkultur war für ihn expressis verbis immer nur Exemplar eines bereits hypostasierten und nur angedeuteten Organismus oder später einer paideumatischen Gestalt, deren Gestaltqualitäten er aber im Gegensatz zu Leslie A White (der eine Kultur nach der Struktur, der in ihr interagierenden Symbolsysteme differenzierte) oder Ruth Benedict (die immerhin mit ihrem Begriff der Konfiguration konkrete, von Monographien und Feldforschungsergebnissen ausgehende Bestimmungsversuche unternahm) zu definieren versäumte.

Der Vergleich mit der Kulturologie von Leslie A White ist insofern interessant, weil White wie Frobenius der Evolutionstheorie verpflichtet war, der aber anders als Frobenius nicht nur von der Eigengestalt der Kultur sprach, sondern sie auch in einem Schichtensystem zu erfassen versuchte. White postulierte wie Frobenius die Kultur als ein genuin eigenständiges System, das man nur aus sich selbst heraus erklären könne. Für ihn war Kultur ein System der Symbolisierung hierachisch zugeordneter Symbol-Subsy-

146 ">Culture< is the name of a distinct order, or class, of phenomena, namely, those things and events that are dependent upon the exercise of a mental ability, peculiar to the human species, that we have termed 'symboling'. To be more specific, culture consists of material objects -tools, utensils, ornaments,

steme welche die Organisation der Anpassung, des Werkens, Wertens und Wissens leiteten. 147 Mit der Objektivierung der Kultur in ihren Symbolsystemen hat die Kulturologie mit White einen ebenso klar isolierbaren Forschungsgegenstand wie die verschiedenen Naturwissenschaften, dessen Gesetze es zu entdecken und zu beschreiben gilt. Über die systematisch mögliche Trennung der Symbolsysteme von den Subjekten, die sie gebrauchen, und welche sich durch den Gebrauch bestimmter Symbolsysteme wiederum sowohl individuell als auch kollektiv unterscheiden lassen, entwarf White eine Kulturologie, welche es erlaubte den Menschen durch seine Kultur zu bestimmen, ohne ihn allerdings als Zeichen austauschendes Wesen abschließend bestimmen zu müssen. Gerade die nähere Betrachtung der einzelnen Symbolsysteme führte zu der Einsicht, das kulturelle Prägung keine Zwangsjacke ist und schon gar nicht die Freiheit des menschlichen Genies erdrückt, sondern eher selbst der Ausdruck dieses Genius ist. White beurteilte zwar bis kurz vor seinem Tode den Erfolg (Selbstbehauptung) und den Einfluß (Expansion) der Kultur, oder um bei einer biologischen Metapher zu bleiben: ihre Fitness, an dem Umfang des Energieverbrauchs pro Kopf, den eine Kultur zu gewährleisten vermag oder vermochte, um schließlich aber doch zu begreifen, daß dieses Urteil über den Status einer Kultur gegen sein kulturologisches Postulat verstieß. Mehr noch, er näherte sich gegen Ende seines Lebens der Einsicht von Spengler und Frobenius an, daß Kultur nicht nur Existenzial des Menschen ist, sondern den Menschen auch zu seinem und ihrem Untergang verleiten könne. Dennoch: sowohl in der Bestimmung der Kultur (Symbolssystem der Symbolsysteme) als auch in der Durchführung der Forschungsaufgabe können die Unterschiede zwischen White und Frobenius kaum größer sein.

amulets, etc.- acts, beliefs, and attitudes that function in contexts characterized by symboling." Leslie A White, The Science of Culture, New York 1949, p.363

¹⁴⁷ "We may view a cultural system as a series of three horizontal strata: the technological layer on the bottom, the philosophical on the top, the sociological stratum in between. These positions express their respective roles in the culture process. The technological system is basic and primary. Social systems are functions of technologies; and philosophies express technological forces and reflect social systems. The technological factor is therefore the determinant of a cultural system as a whole. It determines the form of social systems, and technology and society together determine the content and orientation of philosophy. This is not to say, of course, that social systems do not condition the operation of technologies, or that social and technological systems are not affected by philosophies. They do and are. But to condition is one thing; to determine, quite another." Leslie A White, The Science of Culture, New York 1949, p.366

Seine (Frobenius) der Weltanschauung der Lebensalter abgelauschte Entwicklungspsychologie der Kultur, seine Entwicklungsskizzen von der Gestalt zur Form, von der Dämonie zur abgeklärten Sachlichkeit, von der Zukunftszuversicht zum erfahrungsbedingten Skeptizismus als signativen Lebenshaltungen erweisen sich als Projektionen auf exemplarisch ausgewählte Kulturausschnitte, die es jede für sich versäumten, das Lebensalter-Schema an einer und derselben Kultur in ihrem Zeitverlauf vorzustellen und damit die Berechtigung seiner Projektion am Beispiel einer Kultur plausibel zu machen. Dies überrascht umso mehr als Spengler in seinem Bereich genau dies durchzuführen verstanden hatte. Außerdem hatten auch vergleichende demographische Studien aus der Differenz der Verteilung der Lebensalter innerhalb einer Gesellschaft auf deren unterschiedliche Entwicklungsdynamik (Stagnation, Expansion, Revolution) geschlossen, was für seine Differenzierung der Kulturen nach dem in ihnen vorherrschenden Altersstadium spricht.

Mit dem Paideumakonzept stellte Frobenius ganz richtig die Weltoffenheit und Erziehungsbedürftigkeit des Menschen und damit sein lebenslanges Angewiesensein auf Außenhalt (in Gemeinschaft, Gesellschaft, d.h. in Kultur und/oder Zivilisation) heraus, aber mit seiner durkheim-ähnlichen Übertreibung, welche in der Kultur einen vom Menschen unabhängigen Überorganismus postulierte (das dritte Reich des Überorganischen), nahm er sich die Möglichkeit, sie schlicht als Daseinsmerkmal zu begreifen und überließ es anderen (Gehlen, Plessner) die Früchte seiner Idee heimzutragen, welche die schon in der Antike konstatierte Erziehungsbedürftigkeit auf die geringe biomorphologische Differenzierung zurückführten, die den Menschen von seiner morphologischen Mangelaustattung her zum weltoffenen Ekzentriker machten, der als einziges Lebewesen mit und dank seiner Kultur sich in jeder irdischen Umwelt einzurichten verstand. Daß der Mensch in dieser Exzentrizität seinen Altersphasen entsprechend variiert, bleibt seine richtige Beobachtung, auch daß die Formen, in denen sich deren Dynamik äußert, mit dem Zustand der Kultur ändern, in der sie entwickelt wurden. Die Aufgabe war aber nachzuzeichnen, auf welche vielfältige Weise es dieser Mensch, und zwar unter immer wieder variierenden Umständen es verstanden hatte sich einzurichten in seiner Welt und sich kulturell wie gesellschaftlich den Herausforderungen der Erde zu öffnen, die Antworten, die er fand, mit den Krisen, welche sie provzierten in Beziehung zu setzen und nach dem Anteil der daran beteiligten Altersstadien zu differenzieren. Auch hier macht der Vergleich mit White klar, daß es nicht das Postulat der Kulturbedingtheit alles indviduellen und kollektiven Verhaltens war, das bei Frobenius bis zur Verleugnung des individuellen oder subjektiven Beitrags führte, sondern der Mangel einer Vorstellung von der Kultur als einem komplexen Symbolsystem, das dem Individuum wie den Gruppen ihren Raum zur Selbstentfaltung und Umgestaltung von Symbolsystemen eröffnete. In jeder Kultur erscheinen zu jeder Zeit Personen, die sich die Kultur erst noch aneignen müssen (Kinder), die in ihr ihre Anerkennung erfahren oder deren Verweigerung (Jugendliche und Herangereifte) und solche, die sich in ihr eingerichtet haben und diesen Status abzusichern suchen (die Alten), d.h. die Kultur erscheint für jedes Alterstadium in einer anderen Perspektive der Erweiterung, Hemmung oder Versicherung ihrer Möglichkeiten. Aber welche dieser Befindlichkeiten in ihr vorwiegt, hängt ganz entschieden ab von dem demographischen Anteil dieser Altersgruppen an ihrer Gesellschaft.

Eben weil er es versäumte, die einzelnen Kulturen als die Welten, in denen der Mensch je schon ist, in ihren eigenen Gestaltqualitäten zu erfassen, dazu gehört eben auch die Proportion der Altersgruppen in ihrer Gesellschaft und deren Fähigkeit auf diese Proportion Einfluß zu nehmen, übersah er auch den Gestaltkreis (V.v.Weizsäcker), der ihn vor seiner durkheim-ähnlichen Übertreibung und Verdinglichung der Kultur hätte bewahren können. Von Kultur sprach er wie die Archäologen, die Leitmerkmale der Benennung ihrer Fund-Ensemble zugrunde legen, stets schematisch pars pro toto, in weltanschaulichem Kontext von lunareroder solarer Kultur, von hamitischer oder äthiopischer Kultur, in geographischem Kontext von atlantischer, syrtischer, erythräischer, etc. und zeigte schon mit den Namen, die er wählte, daß er jeweils nur Einzelnes, das sich geographisch manifestierte, und dessen Verbreitung er im Auge hatte, zugrunde legte, daß er hinter der Aufdringlichkeit dieser Einzelheiten deren organischen Hintergrund nur ahnte, aber selten wirklich hinreichend zu fassen vermochte.

Da Frobenius alles, was ihn interessierte, auch auf Verbreitungskarten einzutragen pflegte, sieht man sich auch gezwungen, sein geringes Interesse an Sprache oder Sprachfamilien zu konstatieren, denn Sprachgruppen findet man auf seinen Verbreitungskarten extrem selten verzeichnet, eigentlich nur zwei, die Verbreitung der von ihm frühmalaiisch genannten Sprachen Ozeaniens und die der hamitischen Sprachen in Afrika. Im Gegensatz dazu ist der Rekurs auf die Sprache für die Kulturologie von White ausschlaggebend gewesen.

Im Zusammenhang mit der Abgrenzung der lunaren von der solaren Kultur verweist er auf das Geschlecht der Gestirne und dabei auf die Differenzen des grammatischen Geschlechts im Deutschen und Französischen (die Sonne, *le soleil*, der Mond, *la lune*), kommt dabei aber nicht zu der Konsequenz einer systematischen Auswertung grammatischer Strukturen oder der Verteilung von Sprachgruppen, obwohl bereits J.G.Frazer eine Hypothese über den Ursprung des grammatischen Geschlechts formuliert hatte.

Er ignorierte im Gegensatz zu Wilhelm Schmidt, der den Sprachfamilien und Sprachkreisen der Erde in Korrelation zu den Kulturkreisen ein umfangreiches Buch¹⁴⁹ widmete, über dessen Bedeutung hier nicht zu verhandeln ist, die Resultate der vergleichenden Linguistik. Das ist deshalb erstaunlich, weil speziell die vergleichende Linguistik der indogermanischen Sprachen bereits zu seiner Zeit kulturgeschichtlich relevante Hypothesen formuliert hatte und mit Schleicher zudem einen evolutionstheoretischen Vertreter von internationalem Ruf aufzuweisen hatte.

Bereits die kulturhistorische Bedeutung der Konstruktion der Na-Dene-Sprachengruppe (Sapir) oder der Makro-Penutischen Sprachengruppe (Whorf) für die Rekonstruktion der Völker- und Kul-

¹⁴⁸ "All culture (civilization) depends upon the symbol. It was the exercise of the symbolic faculty that brought culture into existence and it is the use of symbols that makes the perpetuation of culture possible. Without the symbol there would be no culture, and man would be merely an animal, not a human being... The most important form of symbolic expression is articulate speech. Articulate speech means communication of ideas; communication means preservation-tradition- and preservation means accumulation and progress. The emergence of the organic faculty of symbol-using has resulted in the genesis of a new order of phenomena: a superorganic, or cultural, order. All civilizations are born of, and are perpetuated by, the use of symbols." Leslie A. White, The Symbol, The Origin and Basis of Human Behavior, ETC 1,4, 1944, p.234 und 236

¹⁴⁹ W.Schmidt, Die Sprachfamilien und Sprachkreise der Erde, Heidelberg 1926

turenwanderungen in Nordamerika demonstriert, auf welches Erkenntnismittel er damit tatsächlich verzichtet hatte.

Aber vielleicht waren auch die Impulse der Linguistik der afrikanischen Sprachen seiner Zeit zu widersprüchlich und zu wenig fundiert, um auf seine Skizzen der Kulturmorphologie Afrikas einen entsprechenden Einfluß nehmen zu können.

Anhang I

Die afrikanischen Kulturen (nach Frobenius, 1898)

Lebensform	Lage	1. Nigritische Kultur	2. Malajonigritische Kultur	3. Asiatische Kultur	4. Afrikanische Kultur
I. Verkimmerung und Stillstand in Wesen und Verbreitung (Holz- und Bambuskulturen).	oradisch verteilte Reste bestimmte Verteilungsten-	1.Stockschild. 3.Wurfkeule, Wurfstab, Wurf-holz. 5.Klangstab 6.Wetterschirm, Kugelhütte, Erdlager			
Anmerkung: Entwicklung der Formen ohne Bezeihung zur geographischen Verbreitung.	B. Verbreitung über das west- liche Ablagerungsgebiet. Be- langlose Reste an der Ostküste.		1.Korbschild 2.Bambusbogen 3.Bambusmesser, Blattkeulenmesser, Ruderspeer, Rudermesser. 4.Bambuslaute etc., Tangola etc. 5.Bambustrommel, Holzpauke, Marimba. 6.Mattenhütte, Pfahlbau. Anhang: Bananenanbau, Mattentracht, Bambuspfeife, Schilf-		
II. Krāftige Entwicklung in Wesen und Verbreitung (Leder- und Fellkulturen)	A. Verbreitung über die Nord-achse.			1.Leder-Rundschild. 2.Lederbogen. 3. Schwert, Säbel, Stilett. 4. Violine, Guitarre. 5. Tönerne Standtrommel, eiserne Kesselpauke, Tamburin etc. 6.Zelt, Zelthütte, Ziegelund Steinbau. Anhang: Hirsebau, Pflug, Rinviehzucht, Ledertracht, Ledertracht, Ledertracht, Leder-	3. Wurfeisen
Anmerkung: Entwicklung der Formen entsprechend der geogra- phischen Verbreitung.	Verbreitung über die S üdachse				1.Fellschild. 2.Abgeflachter Bogen. 3.Speerspitzennesser. 4. Gubo, Gora. 5.Felldecke als Trommel; Mörser, Topftrommel. 6.Südliche Kegelhütte.

Anhang 2 Die D.I.A.F.-Expeditionen

Die Unternehmungen der Deutschen Innerafrikanischen Forschungsexpedition (DIAFE)

	Zeitraum	Zielgebiet	Teilnehmer	Zweck
1	194-6	Kongo-Kassai	Frobenius, Lemme	Westafrikanische Kulturen, Ethnographika
2	1907-9	West-Sudan, Niger	Frobenius, Hungershoff, Nansen	Hochkulturliche Spuren, Überlieferungen, Ethnographika
3	1910	NW-Afrika	Frobenius mit Ehefrau und Bruder	Kleinafrikanische Bauformen
4	1910-2	Nigeria, Z-Sudan	Frobenius, Martius, Arriens	Kulturen Westafrikas, Joruba, Nupe, archäologische Studien
5	1912	Kordofan	Frobenius, Martius, Arriens	Mythen, Märchen, Geschichte
6	1913-4	Sahara-Atlas	Frobenius, Germann, Martius, Arriens, Bauschke, Fischer-De- renburg, von Stetten	Vorgeschichte, Felsbilder
7	1914-5	Italienisch-Eritrea	Frobenius, Martius, Passarge, Türstig, Kistenfeger	Erkundungsfahrt im Auftrag d. Ausw.Amtes
8	1926	Nubische Wüste	Frobenius, Leisner, Sebba	Vorgeschichte, Felsbilder
9	1928/30	Südafrika	Froebnius, Jensen, Seekirchner, Wieschoff, Mannsfeld, Schulz, Weyersberg, Lutz	Vorgeschichte, Felsbilder, süderithräische Kultur
10	1932	Fezzan	Frobenius, Jensen, Cuno, Schulz	Vorgeschichte, Felsbilder
11	1933	Lybische Wüste	Frobenius, Graf Almasy, Pauli, Rhotert	Vorgeschichte, Felsbilder
12a	1934-5	Transjordanien,Lybische Wüste, Algier, Marokko	Rhotert, Hissink, Krebs,Marr, Pauli, Weiß,Weyersberg, Beck, Fox, Volhard, Zerries	Vorgeschichte, Rinderzüchterkultur, Felsbilder
12b	1934-5	Abessinien	Jensen, v.d.Steinen, Wohlenberg,Bayrle	Kultur der Altvölker, Megalithe

Literatur

Adama van Scheltema, F. (1937) Die geistige Wiederholung, Leipzig

Ankermann, B. (1905) Kulturkreise in Afrika Zeitschrift für Ethnologie, 37

Bastian, A. (1881)

Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen und seine Begründung auf ethnologischen Sammlungen Berlin

Bastian, A. (1895)

Ethnische Elementargedanken in der Lehre vom Menschen, I, II Berlin

Bastian A. (1900)

Die Völkerkunde und der Völkerverkehr mit seiner Rückwirkung auf die Volksgeschichte Berlin

Bataille, G. (1979)

L'exposition Frobenius à la salle Pleyel in ipse, Ecrits posthumes 1922-1940 (Oeuvres complètes, 2) Paris

Baumann, H. (1940)

in: Baumann, Thurnwald, Westermann, Die Völkerkunde von Afrika Essen

Benedict, R. (1949) Kulturen primitiver Völker Stuttgart 1949

Campbell, J. (1991) Mythologie der Urvölker, Die Masken Gottes Basel Césaire, A. (siehe: Leiner, J.)

Césaire, S. (1978)

Leo Frobenius et le problème des civilisations, 1941 in: Reproduction de la revue Tropiques, Tome 1/1 Paris

Eisenstadt, S.N. (1992) Die Kulturen der Achsenzeit, II,1 Frankfurt

Flammand, G.B.M.(1921) Les pierres écrites (Hadjrat Mektoubat), Gravures et inscriptions rupestres du Nord-africain, Paris

Franke, H. (1992)

Die unterschiedlichen Formen der Eingliederung von Barabaren im Lauf der chinesischen Geschichte,

in: S.N.Eisenstadt, Die Kulturen der Achsenzeit, II,1, Frankfurt

Freud, Sigmund (1980) Massenpsychologie und Ich-Analyse Frankfurt

Freud, Sigmund (1980) Das Ich und das Es Frankfurt

Frobenius, L. (1898) Ursprung der afrikanischen Kultur Berlin

Frobenius, L. (1904)
Das Zeitalter des Sonnengottes
Berlin 1904

Frobenius, L. (1907) Im Schatten des Kongostaates Berlin Frobenius, L. (1911) Auf dem Wege nach Atlantis Berlin

Frobenius, L. (1912-1913) Und Afrika sprach, I-III Berlin

Frobenius, L. (1921) Paideuma (3. Aufl. 1928) München

Frobenius, L. (1921-1928) Atlantis I-XII Jena

Frobenius, L. (1923) Vom Kulturreich des Festlandes Berlin

Frobenius, L./ Obermaier, H. (1925) Hadschra Maktuba München

Frobenius, L. (1925-1929) Erlebte Erdteile, I-VII Frankfurt

Frobenius, L. (1922) Atlas Africanus I-III München

Frobenius L. (1929-1930) Atlas Africanus IV-VIII Berlin

Frobenius, L. (1931) Erythräa Berlin

Frobenius, L. (1931) Madsimu Dsangara I-II Berlin Frobenius, L. (1932) Schiksalskunde Leipzig

Frobenius, L. (1935) Kulturgeschichte Afrikas Frankfurt

Frobenius, L. (1937) Ekade Ektab Leipzig

Frobenius, L. (1938) Leo Frobenius, Ein Lebenswerk aus der Zeit der Kulturwende Leipzig

Garlake, P. (1995) The Hunter's Vision, London

Gräbner, F. (1905) Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien Zeitschrift für Ethnologie, 37

Gutsche, Willibald (1991) Ein Kaiser im Exil Marburg

Haberland, E. (1973) Leo Frobenius, 1873-1973, An Anthology Frankfurt

Hahn, E. (1896) Die Haustiere Leipzig

Hahn, E. (1909) Die Entstehung der Pflugkultur Heidelberg Hayes, C.J.H. (1941) A Generation of Materialism, New York

Heidegger, Martin (1967) Sein und Zeit (11.Aufl.) Tübingen

Herder, J.G. (1967-8) Sämtliche Werke V und XXII Hildesheim

Hobson, J.H. (1905/1938) Imperialism, London

Jensen, Ad. E. (1938) Leo Frobenius, Leben und Werk, Paideuma, I

Kirchhoff, A. (1902)

Rezension: H.Schurtz, Altersklassen und Männerbünde

in: Geographische Zeitschrift

Lecomte du Nouy, P. (1948) Die Bestimmung des Menschen Stuttgart

Leiner, J. (1978) Entretien avec Aimé Césaire par Jacqueline Leiner Paris

Luig, U. (1982) Leo Frobenius, Vom Schreibtisch zum Äquator Afrikanische Reisen

Marschall, W. (1990) Klassiker der Kulturantropologie München Niggemeyer, H. (1950) Das wissenschaftliche Schrifttum von Leo Frobenius. Zusammengestellt von H.Niggemeyer Paideuma, IV

Obermaier, H./ Frobenius L. (1925) Hadschra Maktuba München

Piaget, Jean (1947) Psychologie der Intelligenz Zürich

Piaget, Jean (1974) Theorien und Methoden der modernen Erziehung Frankfurt

Ratzel, F. (1890-1891) Anthropogeographie, Teil 1 u. 2 Leipzig

Ratzel, F. (1940) Erdenmacht und Völkerschicksal (Eine Auswahl von Karl Haushofer) Stuttgart

Rothacker, E. (1948) Probleme der Kulturanthropologie Bonn

Scheidt, W. (1929)

Volkstumskundliche Forschungen in deutschen Landgemeinden In: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 21 München

Schmidt, W. (1926) Die Sprachfamilien und Sprachkreise der Erde Heidelberg

Schurtz, H. (1895)
Das Augenornament und verwandte Probleme

in: Abh. Phil. hist. Classe d. Königl. Sächs. Gesell.d.Wiss. XV, Nr II Leipzig

Schurtz, H. (1899)

Rezension: Leo Frobenius, Der Ursprung der afrikanischen Kulturen, in:

Petermanns Mitteilungen

Schurtz, H. (1902) Urgeschichte der Kultur Leipzig, Wien

Schurtz, H. (1902) Altersklassen und Männerbünde Berlin

Senghor, L.Sédar (1977) Les leçons de Leo Frobenius in ipse, Négritude et civilisation de l'universel Paris

Straube, H. (1990) Leo Frobenius In: Marschall, W., Klassiker der Kulturanthropologie München

Vajda, L. (1973) Leo Frobenius heute Zeitschrift für Ethnologie, 98,1

White, Leslie A. (1949) The Science of Culture New York

Zerries, O. (1950) Geschichte des Frobenius-Institutes Paideuma, IV